This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

600071448U

DAS

ETRUSKISCHE

DURCH

ERKLÄRUNG VON INSCHRIFTEN UND NAMEN

ALS

SEMITISCHE SPRACHE

ERWIESEN.

DAS

ETRUSKISCHE

DURCH

ERKLÄRUNG VON INSCHRIFTEN UND NAMEN

ALS

SEMITISCHE SPRACHE

ERWIESEN

VON

JOHANN GUSTAV STICKEL,

DER THEOLOGIE UND DER PHILOSOPHIE DOCTOR, ORDENTL. PROFESSOR DER MORGENLÄND. SPRACHEN, DIRECTOR DES GROSSHERZOGL. ORIENTALISCHEN MÜNZCABINETS ZU JENA, HOFRATHE UND MITGLIEDE DER DEUTSCH-MORGENLÄND. GESELLSCHAFT UND DER ASIATISCHEN ZU PARIS.

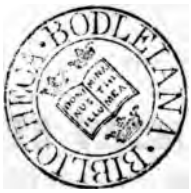
MIT HOLZSCHNITTEN UND DREI BILD- UND SCHRIFTTAFELN.

LEIPZIG,

VERLAG VON WILHELM ENGELMANN.

1858.

301. h. 17.


BODLEIANA
BIBLIOTHECA

DER

UNIVERSITÄT JENA

ZUR

DREIHUNDERTJÄHRIGEN JUBELFEIER

GEWIDMET

VON

EINEM IHRER

ZÖGLINGE UND LEHRER.

Inhalt.

Seite

Einleitung IX

Politische Inschriften.

I. die grosse perusinische, ein Auswanderungs-Denkmal 3

II. am Aringatore 102

III. Misshandlung eines Greises 110

IV. Lamm-Löwe 114

Mythologische und ethische Inschriften.

V. Chimära und Greif 121

VI. Sommer-Bild 129

VII. Lobpreis eines Feldgottes 136

VIII. Nichtigkeit des Besitzes 145

IX. Nichtigkeit der Schönheit 148

Funeral-Inschriften.

X. Fürbitte für einen Todten und Verwerfung 154

XI—XV. . . . . 171—181

XVI. Sterbe-Opfer 182

XVII—XXVI. . . . . 185—195

Geräthe-Inschriften.

XXVII. ein Leuchter 199

XXVIII. Gorgonen-Schild 203

XXIX—XXXIII. auf Gefässen von Nola 214

Anhang. XXXIV. kärntner Felsinschrift 223

Seite

Namen.

Tyrrhener 233
Hadria, Atrium, Etrusker. 234
Spina 239
Mantua 240
Agylla, Cäre 241
Tarquinii 243
Pisa, Arnus, Auser. 245
As. Zahlzeichen 247
𐌉𐌍 Jahr 249
Idus 249

Glossen 250

Grammatisches und Lexikalisches. 253
Die Schrift 255
Grammatische Zusammenstellung 281
Semitisch-tuskisches Wörterverzeichniss 285
Tuskisches Wörterverzeichniss 290

Schluss 294

„Wie wir uns in unsere Erinnerung Thatsachen zurückrufen, welche lange Jahre hindurch im Innern gleichsam begraben gewesen; so kann die ganze Menschheit Gedanken wieder neu beleben, welche sie Jahrhunderte lang vergessen hatte."

Oppert.

Wie zum Hohne für die bewunderungswürdig entwickelte Wissenschaft der Sprachvergleichung ragt aus dem italischen Alterthum in unsere sprachgelehrte Zeit ein Idiom herein, unverstanden, obgleich in zahlreichen Schriftstücken überliefert, in dem Masse, dass man schüchtern kaum es gewagt hat, dasselbe in eine der bekannten grossen Sprachfamilien einzuordnen. Seit Jahrhunderten zwar sind die Deutungsversuche, von den verschiedensten Seiten aus den Angriff auf die verschlossene Veste beginnend, mit mehr oder minder scheinbar glücklichem Erfolg erneuert worden; allein die selbst, welche der Arbeit, und manche darunter mit staunenswerther Ausdauer, obgelegen hatten, überkam gewöhnlich ein Gefühl von ihrer Unzulänglichkeit und schliesslich überraschen sie uns oft mit dem Geständniss, dass ohnerachtet des von ihnen Ermittelten das Räthsel der etruskischen Sprache eigentlich noch ungelöst sey. Andere, minder unbefangen, beharrten zwar bei dem, worin sie die Offenbarung des Geheimnisses gefunden zu haben meinten, aber ohne dass ihnen irgend allgemeinere Beistimmung zu Theil geworden wäre. „Das Etruskische, schreibt der Engländer Dennis[a]), ist mit der griechischen, lateinischen, hebräischen und jeder andern alten Sprache wieder und wieder geprüft worden, und ausser gelegentlichen Verwandtschaften, die blos zufällig zusammentreffen, wie sie fast in jedem Falle vorkommen, ist bis jetzt zu seiner Deutung noch kein Schlüssel gefunden worden. Die tuskische Sprache steht einzig in ihrer Art da — wie das Baskische, ein vollständiger Fremdling zu jeder andern bekannten Sprachfamilie." Der Stand der Frage kennzeichnet sich für den Unbefangenen völlig klar in jener Ueberzeugung Niebuhr's[b]), dass „in den Worten der tuskischen Inschriften auch durch die gewaltsamsten etymologischen Künste keine Analogie mit der griechischen Sprache oder dem ihr verwandten Stamm der lateinischen entdeckt werden könne, noch auch mit dem Oskischen eine solche statt

a) Siehe dessen Die Städte und Begräbnissplätze Etruriens. Deutsch von Meissner. Lpzg. 1852. S. XIX.

b) Dessen Römische Geschichte. 2. Ausgabe I. S. 112 f.

habe, und allem Anschein nach jene Denkmäler auf immer ein todter Schatz seyn werden."

Man muss sich Muth zusprechen — denn bei so nahem Verdachte der Selbsttäuschung ist Misstrauen gegen sich das natürlichste Gefühl — um es zu wagen, nach so vielen missglückten Versuchen von Gelehrten der verschiedensten Nationalitäten mit der Behauptung hervorzutreten, die wahre Natur der proteusartig den Erklärern sich immer wieder entwindenden Sprache erkannt zu haben und sicher feststellen zu wollen. Allein es gibt Erkenntnisse, die sich dem Forschenden mit einer so klaren Gewissheit erweisen, dass er davon wie von einer unwiderstehlichen Macht ergriffen und unlösbar gefesselt wird. Haben sich solche vor wiederholter, sorgfältigster, mit Unbefangenheit, soweit sie gegen Eigenes möglich, angestellter Prüfung bewährt, in allen Folgerungen, die daraus zu ziehen sind, als in sich zusammenstimmend und richtig erprobt, leuchtet überdem die neue Wahrheit nicht blos für sich allein auf, sondern wird aus ihr zugleich deutlich, weshalb die früher Suchenden nicht zu ihr gelangten, und handelt es sich endlich um einen Gegenstand von so weit greifender Bedeutung wie hier: dann wird es jedenfalls zur Pflicht, mit Beiseitesetzung jeder persönlichen Rücksicht die neue Einsicht dem öffentlichen Urtheile zu unterbreiten.

Dass das Etruskische eine semitische Sprache sey, glaubte ich schon im März des Jahres 1855 bei einer gelegentlichen Betrachtung der Schrifttafel wahrzunehmen, welche dem bekannten Werke O. Müller's über die Etrusker beigegeben ist, indem einige der Legenden sich zu semitischen Wortgruppen gliedern liessen und so Sinn gaben.

Obgleich in hohem Grade dadurch überrascht, wollte ich damals andere Arbeiten verwandter Art doch nicht sofort unterbrechen. Als aber neuere, in schneller Folge sich mehrende Veröffentlichungen tuskischer Alterthümer und offenkundig ungenügender Inschriften-Erklärungen immer lauter und andringlicher mahneten, wurde endlich der Reiz unwiderstehlich, die gelegentliche Wahrnehmung einer ernsten und eingehenden Prüfung zu unterziehen. — Wenn mit jenem ersten Blick das Richtige getroffen war, so, schloss ich, müsse sich auch das Schriftstück, welches allgemein als das ächteste der tuskischen Litteratur anerkannt und zugleich das umfänglichste ist, das Denkmal von Perugia, zu einem verständigen Sinn aufschliessen lassen. — Das Glück konnte nicht günstiger seyn, als indem ich so auf kürzestem Wege die Entscheidung suchte. Denn wenn mir gelungen ist, das Räthsel zu lösen, so danke ich es einzig der unvergleichlich günstigen Beschaffenheit jenes Denkmals für solchen Zweck, zu dem mich wie ein instinctiver Trieb hinzog. Nachdem ich am 9. April 1857 Vermiglioli's Saggio di Congetture sulla grande inscrizione Etrusca, Perugia 1824, durch die allbekannte Gefälligkeit der Königlichen Bibliotheks-Verwaltung zu Göttingen mitgetheilt

erhalten hatte, war mir schon nach zwei Tagen deutlich, dass jenes Schriftstück ein Denkmal von Flüchtlingen sey, welches die bekannten historischen Namen der Rasener und des Aucnus enthalte, dass seine Sprache zwischen Hebräisch und Chaldäisch gewissermassen die Mitte halte, dass aber auch das indogermanische Zahlwort decem darin vorkomme. Als dann die Erklärung in der Hauptsache so wie sie unten folgt vollendet und die Richtigkeit des Princips für mich eine unumstössliche Gewissheit geworden war, erachtete ich es für rathsam, das Resultat davon, die Uebersetzung jener grossen Inschrift, unter dem 13. October 1857 bei der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin versiegelt zu deponiren; worauf dann derselben gelehrten Körperschaft unter dem 21. Juli 1858 der betreffende Theil dieser Druckschrift präsentirt worden ist, um die Uebereinstimmung, abgesehen von etlichen Verbesserungen, die sich inzwischen ergeben hatten, mit dem Niedergelegten zu constatiren. Dies zu erwähnen erlaube ich mir, um dem Gefühle des Dankes öffentlich einen Ausdruck zu geben, zu welchem ich mich der Hochverehrlichen Akademie für das bereitwillige und wohlwollende Eingehen auf mein Ansuchen verpflichtet fühle.

Geleitet von dem bezeichneten Grundgedanken, konnte ich beim ersten Blick auf den Anfang der perusinischen Inschrift sogleich dessen inne werden, dass hier in der That ein semitischer Text vorliege. Denn Wortgruppen wie 𐤀𐤓𐤑 אֶרֶץ d. i. *Erde, Land*, 𐤀𐤕 אֵת *zum Wahrzeichen, Denkmal*, hätten als wohlzutreffend für ein aufgerichtetes Steinmal auch einem blöden Auge kennbar werden müssen. War nun durch Ausscheidung jener beiden Wörter sogleich auch die Ablösung der zwei ersten Elemente der Inschrift 𐤅𐤄 als eines selbstständigen Wortes gefunden, so bedurfte es nur der Erinnerung, dass 𐤄 eigentlich das semitische ה sey, um das Wort הוּא (הוּא) *er, es* zu erkennen, und damit die wichtige und Alles mit einem Male reformirende Einsicht zu gewinnen, dass die Geltung der tuskischen Buchstaben nicht rein nur nach dem griechischen Alphabet angenommen werden dürfe, sondern dass die Function derselben in ihrer Eigenschaft von Aequivalenten für entsprechende semitische Laute neu ermittelt und festgestellt werden müsse. Gefunden war damit, dass die mangelhafte Kenntniss oder unrichtige Ansicht von der Bedeutung der tuskischen Schriftzeichen die Haupt- oder eigentlich einzige Ursache gewesen ist, weshalb alle Erklärungsversuche, mit was für einer Sprachfamilie man auch operiren mochte, immer fehlgeschlagen sind, ja nothwendig scheitern mussten. Denn es ist, um bei dem ersten Wort der perusinischen Inschrift als Beispiel stehen zu bleiben, offenbar etwas weit Anderes, ob sich dem Entzifferer ein *eu*, wie man bisher las, oder ein *hu*, wie ich es fand, vor Augen stellt, und ebenso, um ein zweites, schlagendes Beispiel beizufügen, ob in Zeile 11. derselben Inschrift 𐤅𐤀𐤏𐤓𐤀𐤅 *lartal* oder *laqtal* gelesen wird. Den erstern Aussprachen rathlos gegen-

über, kennt der semitische Philolog beider Wörter Form und Bedeutung sogleich bei der zweiten Lesung.

Man kann an diesem Tuskischen inne werden, wie sehr klein die Zahl der verkannten Lautzeichen seyn darf, um eine ganze Sprache sogar bis zur Verkennung ihrer Familienähnlichkeit unkennbar zu machen. Völlig verkannt worden ist, nachdem die Bedeutung des M nicht als *m* sondern als *s* und des ⋕ nicht als *x* sondern als *z*, jene durch Lanzi, diese durch Lepsius festgestellt waren, eigentlich nur ein einziges, das Qoph, dessen Figur ϙ mit der des *r* gleich, bisher nur für *r* genommen wurde. Ich meine die Unrichtigkeit dieser Ansicht im Folgenden einleuchtend dargethan zu haben. Füge ich hierzu, dass die doppelte Function der sogenannten litterae quiescibiles א ה ו י in der semitischen Schrift, theils als Consonanten, theils als Vocale, von mir auch für die entsprechenden tuskischen Buchstaben angenommen wird, mit einer Erweiterung auf etliche Fälle, wo O für 𐌉 als Vocal *o* gebraucht ist, ferner dass 𐌇 nicht *h* repräsentirt, sondern überall seine semitische Geltung als ח *ḥ* gewahrt hat, dass die tenues und adspiratae mit für die entsprechenden mediae dienen, dass die zu derselben Classe gehörigen *t*- und *p*-Laute unter sich, auch die *s*-Laute, diese jedoch mit Unterschied, öfters vertauscht worden sind, immer aber *nur die zu derselbigen Classe gehörigen unter einander selbst*, und dass endlich das Hauchzeichen 𐌄 in manchen Inschriften mit als Stellvertreter des 𐌉 vorkömmt: so ist damit die ganze Summe der graphischen Hülfsmittel vergegenwärtigt, mit denen die nachfolgenden Erklärungen vollbracht worden sind, unter der Voraussetzung, dass die Sprache so wie sie *gehört* wurde, durch die Schrift wiedergegeben ist.

Rücksichtlich dieser *Sprache* galt es die Aufgabe, aus den gebotenen Texten ein Idiom auszuziehen, das nicht nur in seinen Formbildungen und in den Bedeutungen der einzelnen Wortkörper sich als ein Glied in die semitische Sprachfamilie nach ähnlicher Art wie die übrigen einreihe, sondern dass sich mittelst solcher Wörter auch Sätze und Perioden gestalten, die in Bau und Construction dem allgemeinen semitischen Typus wohl entsprechen. Ueber mein Verfahren hierfür wird es für die, welchen die Methode der alttestamentlichen Exegeten bekannt ist, gnügen zu sagen, es sey dasselbe, völlig gleiche, wie dort bei Erklärung seltener oder nur *ein* Mal im hebräischen Text vorkommender Wörter für gültig anerkannt und allgemein befolgt wird.

Die zum semitischen Sprachkreise gehörigen Idiome, Hebräisch, Chaldäisch, Syrisch, Phönizisch, Samaritanisch, Arabisch, Aethiopisch sind bekanntlich Töchter einer gemeinsamen Muttersprache, unter einander Schwestersprachen, Sondertriebe aus einem gemeinsamen Stamm. Allen ist ein genereller Familientypus aufgedrückt, jeder einzelne Zweig unterscheidet sich aber durch Besonderheiten innerhalb der Allgemeinheit. Alle besitzen gemeinsam eine gewisse Summe von Wörtern, Formen, Be-

deutungen, Constructionen, welche sie aus der gemeinsamen Quelle mit hinwegnahmen und bei sich bewahrten, aus jener Muttersprache, die in dem Ursitze geredet wurde, wo das semitische Urvolk bei einander wohnte und von dem aus sich die ablösenden Stämme zu verschiedenen Zeiten in ihre Landschaften ergossen[a]). Ein anderer Theil des Erbgutes blieb aber nur in einzelnen Tochtersprachen lebendig, während er in andern abstarb; und noch ein Theil wurde neu in den neuen Sitzen, je nach den besondern Verhältnissen, in die man eintrat, gebildet, immer aber, soweit nicht geradezu Fremdes aufgenommen wurde, dem ursprünglichen Typus gemäss, organisch aus dem Vorhandenen entwickelt. Man muss also von einer Sprache, die für ein semitisches Idiom gelten soll, einerseits Uebereinstimmung in grammatischer und lexikalischer Hinsicht mit den Schwestersprachen in grösserem oder geringerem Umfange fodern; andererseits müssen aber auch Besonderheiten merkbar werden. Denn, wie schon O. Müller[b]) aussprach, „eigenthümliche Worte finden sich in jedem Zweige einer Grundsprache, in jedem Hauptdialekte.“ Und noch wird man auf eine stärkere Hinneigung oder nähere Verwandtschaft zu der einen oder der andern Schwestersprache rechnen dürfen. Alle jene Besonderheiten müssen aber in sich eine gewisse Analogie und Consequenz haben und dem allgemeinen Typus der semitischen Sprachclasse gemäss seyn. Dass nun die etruskische Sprache, wie sie sich durch die folgenden Texterklärungen ergeben hat, allen diesen Anfoderungen gerecht ist, wird ein Blick in den letzten Abschnitt dieses Buches, die grammatische und lexikalische Zusammenstellung, jedem Urtheilsfähigen darthun.

Aus dieser Darlegung erhellt zugleich, wie unrichtig die Meinung seyn würde, als ob durch mein Beiziehen bald des Hebräischen, bald des Arabischen, bald der übrigen semitischen Dialekte zur Bestimmung der Wort-Bedeutungen und Formen eine verwerfliche Sprachmengerei getrieben werde. Ich thue damit durchaus gar nichts Anderes, als was die allgemeine Praxis der alttestamentlichen Bibelerklärer ist. Wie dort für ein im hebräischen Texte dunkeles oder einsiedlerisches Wort bei den Schwestersprachen, die sich dasselbe noch geläufiger bewahrt haben, Nachfrage gehalten wird nach seiner Bedeutung, und diese, falls sie dem Contexte gemäss ist, auch als hebräische angenommen, d. h. nicht als eine fremde in das Hebräische übertragen, sondern so nur ermittelt wird, was dem Wortkörper dieses Kindes von der Mutter her anhaftet und ihm auch als wahrhaft hebräischem Worte gebührt: ebenso habe ich mit Hülfe der verwandten Schwestersprachen für jedes der etruskischen Wörter mit den-

a) Ausführlicheres darüber siehe in Histoire générale et système comparé des langues sémitiques par E. Renan. Paris 1855. I. S. 27 ff. 35. Die Bedenken, welche hier (S. 91 u. a.) gegen die Annahme einer semitischen Ursprache erhoben werden, glaube ich auch ohne die anstössige revolution artificielle lösen zu können.

b) Dess. Etrusker I. S. 15.

selben Hülfsmitteln Sinn und Bedeutung ermittelt. Die Berechtigung eines solchen Verfahrens ist unbestreitbar.

Demgemäss ist kein einziges Wort in einer Bedeutung, keine grammatische Form und keine Construction angenommen worden, welche nicht aus dem semitischen Sprachusus, dem lexikalischen und grammatischen, und durch Parallelstellen oder die Sprachanalogie bewiesen und geschützt wäre. Was aber durchaus nicht so verstanden werden darf, als ob Gebrauch des Lexikon und der Grammatik allein, vollends nur *eines* Dialekts, schon das Verständniss des Tuskischen gäbe[a]); vielmehr ist genaue und tiefe Einsicht in den Bildungsgang des ganzen semitischen Sprachstammes und besonders Erfahrung und ein gesundes Urtheil über den etymologischen Theil die unerlässlichste Vorbedingung zu irgend welchem gedeihlichem Erfolge.

Meine Aufgabe hat sich lösen lassen, ohne irgend eines jener Hülfsmittel der Noth und Verzweifelung in Bewegung zu setzen, dergleichen bisher in allgemeiner Uebung waren. Weder Abkürzungen der Wörter, die man bei den Deutungen aus dem Griechischen und Lateinischen u. a. dutzendweise in den tuskischen Schriftstücken fand, noch Buchstabenversetzungen oder Textcorruptionen habe ich, obgleich übrigens die gedruckten tuskischen Texte allerdings ausserordentlich verderbt sind, mich veranlasst gefunden, in den von mir behandelten Schriftstücken vorauszusetzen. Wie die grosse perusinische Inschrift, sichtlich ein wohlerhaltener Text, durchweg als unversehrt und correct von mir genommen wurde, so habe ich auch bei den andern nur das einzige Mal eine Verbesserung des ‡ in † S. 146 auf Grund zweier correcterer Parallelstellen zu beantragen gehabt. Wenn aber S. 103 dem urkundlich weniger beglaubigten IMИƎVↃ *Klensier* (Klusiner) bei Lanzi statt dem IMИƎIↃ bei Dempster gefolgt wurde, so geschah das, weil der Gegensatz zwischen Aulesiern und Klensiern hier ebenso wie in der perusinischen Inschrift nicht zu verkennen, mir aber noch nicht einleuchtend war, dass ebenderselbe auch mit dem IMИƎIↃ geboten wird, worin nur das V schon zu I erweicht ist, wie aus *Clusium* die heutige Namensform *Chiusi* und wie im Hebräischen aus קְלָקְלוֹן ein קִיקָלוֹן Habak. 2, 16 geworden ist.

Indem ich also mit den strengsten Foderungen, welche sich ein Entzifferer stellen kann, an die tuskischen Texte herangetreten bin, und unter Wahrung der Text-Integrität und Correctheit, auf Grund der be-

a) Als ein verunglückter, wenn gleich von einer Ahnung des Rechten ausgegangener Versuch dieser Art erscheint mir der während des Druckes der letzten Bogen dieser Schrift mir bekannt gewordene in La Civiltà Cattolica. Terz. Ser. Vol. VIII. Dcbr. 1857. S. 727 ff. Vol. IX. Febr. 1858. S. 348 f. Texte, wie hier geboten werden, kann kein Sprachkundiger für etwas Anderes als für vereinzelte Wörter anerkennen, ohne grammatischen Zusammenhang und Sinn; zu geschweigen über den weiten Abstand zwischen dem Laut des Tuskischen und des Deutungs-Textes und das völlig Unzutreffende des erzwungenen Sinnes, wo die gleichen Textstücke anderwärts wiederkehren.

zeichneten Buchstaben-Geltung und nur durch Vergleichung der semitischen Dialekte die tuskische Sprache als einen ebensolchen aus den Inschriften herausgezogen habe, der den bekannten völlig ebenbürtig an die Seite tritt, sowohl den allgemeinen Typus an sich tragend, wie eine individuelle Physiognomie uns zeigend, das Mittelglied bildend zwischen dem Hebräischen und Chaldäischen, darf eine solche Durchführung selbst schon dem Verfahren zur Gewähr seiner Richtigkeit dienen. Dazu kömmt die andere Thatsache, dass durch eben dasselbe durchweg nur *vocalisirte* Wörter gefunden worden sind, sofern bei meiner Lesung und Wortgliederung keinem Wort wenigstens der bedeutungsbestimmende Charaktervocal fehlt. In den 34 erklärten Inschriften kommen nur die zwei Wörtchen כן st. כֵּן *so* (sieh. S. 11) und לב st. לֵב Herz (S. 185) einmal ganz ohne Vocal geschrieben vor. Die tuskische Schrift wird demnach im Allgemeinen als eine vocalisirte zu bezeichnen seyn; sie hat damit entschieden nach dem Muster der griechischen und anderer occidentalischer schon einen Fortschritt über die altsemitische Schreibweise hinaus gemacht, wenn gleich nicht behauptet seyn soll, dass in andern etruskischen Texten die Vocale nicht spärlicher als in den hier erläuterten geschrieben seyn können.

Hierzu zu fügen, dass als Resultat der Entzifferung ein Inhalt jedes Schriftstückes von mir gefodert worden ist, wie er verständigen Leuten, die sich der Mühe unterzogen ein Steinmal oder eine andere Inschrift anzufertigen, vernünftiger Weise zugetraut werden kann, möchte völlig überflüssig scheinen, wenn nicht bis in die jüngsten Tage herab einer so natürlichen und selbstverständlichen Foderung durch manche Erklärungsversuche gespottet worden wäre. Meiner Aufgabe liegt es ganz fern, solche andere Deutungen zu widerlegen; selbst von Beziehungen auf sie habe ich gänzlich Umgang genommen, weil mein Princip und meine Hülfsmittel der Erklärung so völlig andere sind, dass keine gegenseitige Ausgleichung oder Berichtigung in Einzelheiten möglich wird. Man wird sich nur, Ergebniss gegen Ergebniss gehalten, für das eine oder für das andere zu entscheiden haben.

Um das Durchgreifende und überall Ausreichende der befolgten Erklärungsweise vor Augen zu legen, habe ich je etliche Proben von den verschiedensten Arten der tuskischen Inschriften geboten, deren Wahl oft nur dadurch bestimmt wurde, dass ein Stück der einen Legende anderwärts wiederkehrte und somit für die verschiedenen Stellen der gleiche Sinn als gültig erwiesen werden musste. Oft aber wurde ich rein durch den Zufall bestimmt, wie eben eine Inschrift neu aufgefunden worden war und mir in einem zuverlässigen Facsimile anschaulich vor Augen kam.

Meiner nachfolgenden Behandlungsweise möge eine gewisse Ausführlichkeit zu Gute gehalten werden. Ich glaubte mich deren nicht ent-

schlagen zu dürfen als bei einem Erstlings-Versuche, der sich Bahn zu brechen hat, wo für jede Form, jede Bedeutung, jede syntactische Verbindung, die zugelassen werden soll, sowie oft schon für die Function eines einzelnen Buchstaben-Elementes mit Bedacht erst jeder Schritt abgemessen und der Boden unter den Füssen gesichert werden muss, bevor man vorwärts schreitet. Etwas zu viel Sicherung dünkte mir ungleich rathsamer, als eine Hand breit zu wenig. Auch dass die oft ausserordentlich verschiedenen Wortgruppirungen, die sich aus den continua serie geschriebenen Texten gestalten lassen, und die noch viel mannichfaltigern Derivationsweisen der einzelnen Wörter von Stämmen mit den heterogensten Bedeutungen im Folgenden zuweilen ziemlich vollständig vorgetragen worden sind, möge man durch die Absicht entschuldigen, den Leser möglichst an der Arbeit des Suchens mit zu betheiligen, ihm die Irrwege zu zeigen, die oft gar sehr reizten und lockten, und ihn gewissermassen die Aengsten und Nöthen mitempfinden zu lassen, welche nach der leicht gewonnenen Ueberzeugung von der semitischen Natur des Tuskischen im Allgemeinen, den Erklärer erst recht befallen, wenn es die Durchführung an den einzelnen Texten gilt. Denn wie nun einmal die tuskische Schreibweise beschaffen ist, und da die Sprache, um die es sich handelt, erst aufgebaut werden muss, — eine der schwierigsten und anstrengendsten Thätigkeiten des Orientalisten wird die Erklärung dieser Schriftstücke auf lange Zeit bleiben, wo Irrungen und Fehlgriffe nahe gelegt sind, wie kaum irgendwo anders. — Vor allen andern Hülfsmitteln hat sich mir das Alte Testament als das ohne Vergleich förderlichste erwiesen, obschon eine nur darauf beschränkte Kenntniss nimmermehr zum richtigen Verständniss tuskischer Texte in ihrer Menge und Mannichfaltigkeit gelangen lassen kann.

Mögen die nachfolgenden Blätter den Beweis durch die That führen, dass die Schwierigkeiten nichts desto weniger auch von uns Nachgebornen überwunden werden können. Das Feld, das sich der semitischen Philologie hiermit neu öffnet, ist gross und reich, die Erndte, die zu machen ist, nach vielen Seiten von einer zur Zeit noch gar nicht übersehbaren Wichtigkeit.

Um solcher Wichtigkeit der Sache willen richte ich schliesslich an die sachverständigen Orientalisten die Bitte, dass sie sich, wofern sie öffentlich auf den Gegenstand eingehen, vor Allem darüber äussern wollen, ob, wie sie auch Einzelnes anders deuten und fassen, im Allgemeinen doch ihnen der Beweis für den Semitismus der tuskischen Sprache erbracht dünke. Im Bejahungsfalle dafür öffentlich Zeugniss zu geben ist nothwendig, damit in den weitern betheiligten Kreisen Glaube und Zutrauen begründet werde für die Forschungen, an deren Anfange wir nun stehen.

POLITISCHE INSCHRIFTEN.

I.

DIE GROSSE PERUSINISCHE INSCHRIFT.

EIN AUSWANDERUNGS-DENKMAL.

TAF. I. N°. 1.

Zu den ältesten Gründungen der Tusker im obern Etrurien gehört die Stadt Perusia, auf einer durch die Natur befestigten Gebirgshöhe gelegen, mit der Aussicht auf ein weites Thal. Bei ihr wurde im Jahre 1822 das grösste bis jetzt bekannte ächtetruskische Schrift- und Sprachdenkmal aufgefunden, dessen Entdeckung wie in höherer Ahnung schon O. Müller[a]) als eines der glücklichsten Ereignisse unserer Zeit bezeichnete. — Die Inschrift ist einem Steine von der Form eines Sepulcral-Cippus auf der Vorder- und einer Nebenseite eingehauen, in gut ausgeführten, abgerundeten und, abgesehen von der ersten Zeile, wo einige Absplitterungen statt gefunden haben, recht wohlerhaltenen Buchstaben. Der Stein ist Travertin, ein gewöhnliches Material der Gegend von Perusia und Clusium[b]), hat die Höhe von 1 Meter und 57 Centimeter, eine Breite von 55 Centimeter und die Dicke von 23 Centimeter.

Meine Abbildung gibt die Copie treu wieder aus Saggio di Congetture sulla grande Inscrizione Etrusca scoperta nell' anno CIↃIↃCCCXXII e riposta nel gabinetto de' Monumenti antichi della Università di Perugia semplicemente proposto da Gio. Battista Vermiglioli. Perugia 1824. Ein zweites Bild ohne irgend welche Variante, nur noch mit Facsimilirung der Anfangsworte in der Grösse des Originals, findet man in Micali's Monumenti degli antichi popoli Italiani. Firenze 1833. Taf. CXX. 8.; ein drittes in Staroitalia Slavjanská von Jan Kollár, Wien 1853. Taf. VIII. vgl. Text S. 249 ff. — Vermiglioli hat auch den Versuch gemacht, den

a) Dess. Die Etrusker. I. S. 60 f.
b) O. Müller a. a. O. S. 246.

in ununterbrochener Folge geschriebenen Text zu Worten zu gliedern und auf dem gewöhnlichen, besonders von toskanischen Gelehrten mit unendlicher Mühe verfolgten Wege, durch Vergleichung lateinischen und griechischen Sprachgutes oder anderer etruskischer Stellen, die man halb und halb zu verstehen meinte, der Inschrift einen Sinn abzugewinnen. Unverkennbar ein ebenso wenig geglückter Versuch, als die Deutung aus dem Slavischen meines Wissens sich allgemeinere Beistimmung zu erringen vermocht hat.

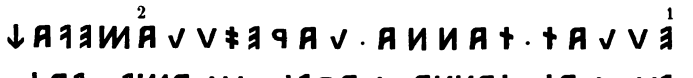
Ich bin zu dem äusserlich wohlerhaltenen und wohlgeformten Text mit dem Vertrauen getreten, dass er richtig und vollständig uns überantworte, was sein Verfasser der Nachwelt zu berichten beabsichtigte. Denn die langsam vorschreitende und mühsame Uebertragung einer solchen Inschrift auf Stein mittelst des Meisels musste den Arbeiter von selbst zur Aufmerksamkeit und Vorsicht anhalten. Tauchte bei mir während der sprachlichen Analysirung einige Male der Verdacht einer Unrichtigkeit auf, so bin ich doch früher oder später durch die Ermittelung einer zusagenderen und mit den Text-Elementen besser in Einklang seyenden Erklärung immer inne geworden, nicht in der Beschaffenheit des Textes, sondern in der Befangenheit des Entzifferers habe der Grund gelegen; und schliesslich habe ich die Ueberzeugung sowohl von der Richtigkeit wie Vollständigkeit der Text-Legende davon getragen. Noch hat sich mir nirgends die Nothwendigkeit aufgedrängt, irgend eine Abkürzung von Wörtern oder Eigennamen zuzulassen, deren die Erklärer tuskischer Monumente bis jetzt in fast ungemessener Zahl anzunehmen nur allzu geneigt oder gezwungen gewesen sind.

Die Inschrift begreift 658 Buchstaben, 481 auf der vordern, 177 auf der Nebenseite, in der Richtung von rechts nach links zu lesen, nach Weise der semitischen Schrift. Die Form jedes einzelnen Buchstabens ist durchweg fest und sich so gleich, dass nur zweimal für das Element 𐌉 eine Abweichung wahrgenommen wird, kaum merklich am Ende Z. 15 der Vorder-, deutlicher zu Anfang Z. 6 der Nebenseite. Der obere Querzug setzt nämlich hier nicht wie sonst ganz an der Spitze, sondern etwas tiefer unten an den Hauptpfahl an, was ich nur deshalb bemerke, weil dieselbe Abweichung in Mommsen's nordetruskischen Alphabeten Taf. III. als Besonderheit der schweizerischen, tirolischen, coneglianischen und veronesischen Schrift erscheint. Unser perusinisches Denkmal hat beiderlei Züge.

Die Summe der 481 Buchstaben füllt auf der Vorderseite 24 Zeilen, auf der Seitencolumne, die ich durch beigesetztes B unterscheide, 21 Zeilen mit noch einem Element zu Anfang der 22sten. Dort befasst eine volle

Zeile zwischen 20 — 22 Buchstaben, hier zwischen 7 — 9. Mit dem Ende der Zeilen trifft 11 Mal auf der Vorderseite und 8 Mal auf B zugleich ein Wortende zusammen; sonst steht nicht selten noch ein einziger zum folgenden Worte gehöriger Buchstabe am Schluss der Zeile. Die Absätze Z. 9 und Z. 12 und der Anfang von B beginnen mit einem neuen vollen Worte, zwei derselben, Z. 9 und B 1, mit einem Eigennamen; aber mit keinem von diesen beiden Absätzen, nicht einmal mit dem Anfang der Seitencolumne hebt eine neue Satzperiode an. Das war mir kein geringes Hinderniss bei der Deutung. — Was sonst das Graphische betrifft, im Besondern die angenommene Geltung der einzelnen Buchstaben, das findet man unter diesem Titel später im Zusammenhang erörtert.

Zur bequemen Uebersicht stelle ich aber gleich hier in fünf Reihen das Ergebniss der sprachlichen Analyse voran. Die erste Zeile gibt den Text nach dem Original *continua serie*, die zweite denselben in Worte gegliedert, die dritte eine Transscription in hebräischer, die vierte eine Uebertragung in unsere Schrift nach den von Lepsius[a]) empfohlenen Grundsätzen, nur mit einigen kleinen Abweichungen; in der fünften Zeile ist endlich eine Uebersetzung angefügt, welche die Wörter in ihrer Aufeinanderfolge von rechts nach links einzeln verdolmetscht.



בה	ולעמי	לארץ	תננא	לאת	הו
bah	*ulʒame*	*barāṣ*	*tanna*	*lat*	*Hu*
.darin	und für die Leute	für das Land	haben wir gegeben	zu einem Male	Dies

אבו	לא	שאשת	ולטינא	אותן	קלע
ʾabu	*la*	*šʾešt*	*Veltina*	*ʾutn*	*qlaʒ*
wollten	nicht	welche Weiber	,die Veltiner	uns	Es vertrieben

a) Vergl. dess. D. allgemeine linguist. Alphabet. Berlin 1855. S. 55.

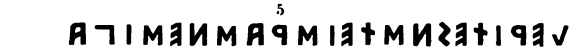
4

נבוש תצא כאקו זלת נעש

nbuš *tesa* *kɜAqu* *zlälät* *naɜs*

wir schämten uns, zogen Gleich Aqu zu einer Weg-führung. dass wir machten

5



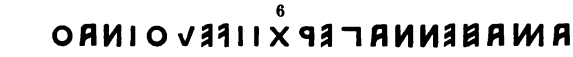
אר ימאנמא מ אתמנזאתיא

לראי תיזן שתי איש ראשני שיבא

šiba *Rašne* *'iš* *šte* *tezn* *ler'i*

aus dem Wohnsitze. Rasener Mann zwölf des Anblicks,

6

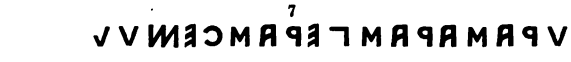


ראנוא אנרפ אוא ואטינת אוא נפק אחין עם

Veltinat *nafeq* *'aḥ'en* *ɜam*

Veltinerinnen zwölf weg-ging, unserer Brüder [Indem] das Volk

7



ראש בראש גמול אוקשא

g^{e}mul *b^{e}raš* *raš* *'uqaša*

ein Entgelt für Kopf, Kopf wurden geschätzt,

8

אֶפלתו	נסכי	צוגיי	סגול	מלא
'äfltu	*näski*	*sugiie*	*sgul*	*mle*
flüchteten sie	die Ab-, gabe	Verdriessliche über	.Werthes	vollen

9

שארצן	ולטינא	אולשי	לאקו
šarsn	*Veltina*	*Auleši*	*laAqu*
weil unser Land	Die Vel-, tiner	.dem Aulesier	zu Aqu

10

אכינו	לשכון	תאתי	כלינשי	על
'akenu	*lškun*	*ti'ati*	*Klenši*	*al*
bereiteten	zu be-, wohnen	kam	die Klensier	an

11

שבו	לאקטל	כפליך	אבל	
šabu	*l'aqtal*	*kfelik*	*'ebl*	
Sie kommen wieder	.zum Morden	wie ein Beil	eine Trauer	

13 12

נֶשֶׁך	לֶנתון	עֻלת	אֵיפָא
nešk	*lᵉntun*	*ʒult*	*ʾefa*
zum Zins-	,geben	es wurde gesteigert	das Epha

לַאסְגִיא	אֵם	בוּשׁ	לְוֶלְטִינָא
lʾasgiʾ	*ʾem*	*buš*	*lᵉVeltina*
zum Mehr- .betrag	Ist denn	Scham	den Veltinern?

14

הִנְטָא	כַּפֵּימוּ	נִכְלֵאת
ḥinta	*kapemu*	*niklet*
Der Weizen	mit ihren Händen	wurde .aufgehalten

15

מַשׂא	נַפֵּק	שְׂרָן	כצלתי
maso	*napeq*	*ʒran*	*kslti*
Den Ertrag	lieferten ,wir	das Ge- treide	gemäss dem Eingeheimsten

16

נַפֵּק	חוּד	וֶלטִינָא	לשׂדִי	אִבָא
napeq	*ḥ'ud*	*Veltina*	*lsdi*	*ʒiba*
lieferten wir.	das Bestimmte	der Veltiner,	für die Ländereien	der Frucht

17

כֻּלִּל	אַגנינָא	שׁמַשׂא	עֵץ	בִּין
klel	*ʾagnina*	*šmaso*	*ʒes*	*ben*
ganz	wir abpflückten	was als Ertrag	den Bäumen	Zwischen

18

רצִינִיא	מלֵא	וֶלטִינָא	אָבוּנָא
rs̄iniia	*mle*	*Veltina*	*ʾabuna*
verlangten.	das Volle	Die Veltiner	wollten wir.

19

לוֶלטִינָא	עֶרכן	יִנתַמם
lVeltina	*ʒärkn*	*intᵉmam*
für die Veltiner.	unsere Gewährschaft	Vollständig wird abgemacht

20

וֶלְטִינָת	אֵיכָא	תֵיזְנֵי	שָׂתֵינֵי	צִיאָא
Veltinat	*ʾeka*	*tezne*	*satene*	*ṣiʾa*
die Veltinerinnen	wie	Zehn	beschleunigende	Den Auszug

21

רָאשְׁנֵי	תֵיזְנֵי	עָלוּ	אוֹרַח	אוּקַשְׁת
Rašne	*tezne*	*ʿelu*	*ʾorahʿ*	*ʾuqašt*
Raşener	zehn	zogen hinan	Die Strasse	wurden .geschätzt

22

שְׂחִימת	רָאשְׁנֵי	אִישׁ	שְׁתֵי	תֵיזְן	כְהִי
šḥʿimt	*Rašne*	*ʾiš*	*šte*	*tezn*	*khi*
welche Häuser haben	, Rasener	Mann	die zwölf		wie

23

מֶן	אָבוּנָא	שְׁכוּנָא	שְׁפֶלְתוּתָא
men	*ʾabuna*	*škuna*	*šfelʿtuta*
den Theil	Wir haben gewollt	. der bewohnten	in der Ebene

24

עושי	לחרות	כן	כי	נפק	אחין
ʒuse	*lḥar^{e}ʒut*	*ken*	*ki*	*napeq*	*ʾaḥ^{e}n*
es machen	für die Befreiung	so	weil	‚ausgeben	unserer Brüder

B 1 2 3

ולטינא	שתינא	צוגיי	נסכי
Veltina	*satena*	*ṣugiie*	*näski*
.die Veltiner	Wir eilten	verdriesslich über	die Abgabe

4 5 6

חיפא	שפלא	נאתי	פו	לאם	עבא
ḥ^{e}ifa	*šfela*	*neti*	*fu*	*l^{e}um*	*ʒba*
zur Gegend	der niederen	dass wir kommen.	Dort	ein Volk	‚ist dicht

7 8

שפלת הי	קניתי	אשתא	כולטינא	
šfelt hi	*qeneti*	*ʒästa*	*kVeltina*	
selbige Niederung	besitzet	Weiber	.wie die Veltiner	

9	10	11
אַך	אִלוּנִי	טוּרוּנֶי	שְׁכוּנֶי	צֵיעָא
ak	*ʾilune*	*Turune*	*škune*	*seiza*
Ja	Jene sind	.Turunier	Bewohnende	, Ackergüter

12	13	14
צוּגְיֵי	נֶסְכִּית	וּמְכְשָׂא	פּוּ	נַעֲשׂ
sugiie	*nüskitiat*	*umiksa*	*fu*	*naiis*
überdrüssig	der Abgaben	, und Steuer	dort	wollen wir machen

15	16
בֶּנת	נַעֲמָא	וֶלְטִינָא	אָבוּן
bent	*naiama*	*Veltina*	*ʾabun*
Häuser	.hübsche	Veltiner!	Unser Vater

17	18	19
טוּרוּנִי	הֵן	צֵריוּן	אַך	הַדְלְתוּן
Turuni	*hin*	*seriun*	*ak*	*ʾadiltun*
[ist] ein .Turunier	Siehe!	mit der Drangsal	wahrlich	ihr habt auf- , gehört

22		21		20
𐌃𐌉𐌅𐌉𐌇𐌀𐌋𐌃	𐌇𐌀𐌋𐌉	𐌃𐌀𐌃𐌃	𐌉𐌋𐌉	𐌏𐌅𐌅𐌋
חוּחֵי	עֲצִי	כַּאֲכִי	לִיעַ	עוּלַת
ḥʿuḥʿe	*ʒaṣi*	*kʿake*	*liʒ*	*ʒult*
.der Dornen	des Holzes	wie Gluthen	,des Brennens	dem Unrechte

ERKLÄRUNG.

𐌄𐌃𐌀𐌅𐌀𐌍𐌉𐌀𐌕𐌕𐌀𐌅𐌅𐌄 Z. 1.
𐌉𐌀𐌃𐌄𐌌𐌀𐌅𐌅 Z. 2.

הוּ לְאֵת תַּנְנָא לְאַרְעָ וּלְעַמֵי בָּהּ

Die Lesung, Abtheilung der Wörter und des ganzen Satzes sowie den Sinn halte ich für sicher und klar. Obgleich auf dem Steine die beiden ersten Elemente des zweiten und des vorletzten Wortes etwas beschädigt sind, so ist doch nach Angabe derer, welche das Original selbst vor sich hatten, noch genug davon erhalten, um sie mit Sicherheit wieder zu erkennen. Schon Vermiglioli hat sie richtig restituirt.

הוּ. Das 𐌄 fungirt als Consonant in der Geltung als ה, die im semitischen Alphabet seine ursprüngliche ist. Die Schreibung des Worts ohne א am Ende, wie im Syrischen regelmässig ܗܘ und im Chald. הוּ Sprüchw. 25, 20, auch in hebr. Eigennamen אֱלִיהוּ, zeigt, dass bei den Tuskern kein *a*-Laut noch nachklang, wie es bei den Arabern (هُوَ) und wahrscheinlich auch bei dem hebräischen הוּא der Fall war. Das Pronomen steht seiner Urbedeutung gemäss demonstrativ[a]) und neutral, זה, hinweisend auf den Stein als Monument; *dies*, oder auf die nachfolgende Legende.

לְאֵת. Das Schwa der Präposition לְ wird in unserer Inschrift bald durch *e* geschrieben, bald nicht ausgedrückt, und zwar bei einem und demselben Worte. So Z. 13 𐌀𐌍𐌉𐌏𐌅𐌉𐌄𐌋𐌕𐌉𐌍𐌀 für לְוֶלְטִינָא, Z. 19 aber 𐌀𐌍𐌉𐌏𐌅𐌉𐌋𐌕𐌉𐌍𐌀.

a) Vergl. Hupfeld in d. Ztschr. f. d. Kunde des Morgenlandes. II. 1. S. 127.

Es ist demnach beim Sprechen wohl gehört worden, wenn auch nur flüchtig, beim Schreiben aber gewöhnlich übergangen. Im vorliegenden Fall, wo eine Litter. quiesc. folgt, hätte in der geredeten Sprache leicht eine Zusammenschmelzung mit dem folgenden Vocal geschehen können, wie solches im Syrischen die Regel ist[a]). Ebenso im folgenden לְאַרְץ. Allein eine solche Annahme wäre doch unrichtig. Denn da die Copula וְ vor לְעַמִּי Z. 1 in וּ umlautet, so muss nach Analogie des Hebräischen das Schwa in der lautenden Rede vorhanden gewesen seyn. — Die Form אָת, hebr. אוֹת, syr. ܐܳܬ̰ܳ, stimmt mit dem chald. אָת, arab. أَيَّةٌ und آيَةٌ, *Zeichen, Wahrzeichen, Mal* zur Bewahrung einer denkwürdigen Sache oder eines solchen Vorfalls; hier gebraucht wie von den Steinen, die Josua zur Erinnerung an den Durchgang der Israeliten durch den Jordan aufrichten liess; Jos. 4, 6 f. לְמַעַן תִּהְיֶה זֹאת אוֹת בְּקִרְבְּכֶם — וְהָיוּ הָאֲבָנִים הָאֵלֶּה לְזִכָּרוֹן לִבְנֵי יִשְׂרָאֵל עַד־עוֹלָם *damit dieses ein Zeichen sey unter euch; — und es sollen diese Steine zum Gedüchtniss seyn für die Söhne Israels in Ewigkeit;* oder als Zeugniss der Weggehenden über die Erlebnisse und gemachten Erfahrungen, wie bei Hiob 21, 29 die אֹתוֹת der עוֹבְרֵי דָרֶךְ *Wanderer*. In ersterem Sinn entspricht es ganz dem *σῆμα*, sofern dasselbe, wie das Grabmal des Alyattes, mit Pfeilern versehen war, welche Inschriften trugen, Herod. I. 93[b]), jedoch ohne die specielle Beziehung auf ein *Todten*mal.

תַּנְנָא ist unverkennbar die erste Person Plural. eines Präterit., wie im Chaldäischen, Arabischen und in unserer Inschrift durchweg, mittelst des Affixum נָא— gebildet; vgl. אֲבוּנָא und אַגְנִינָא Z. 17, שְׁתִינָא B. 2. Die Conjugationsform sey als Peal bezeichnet, weil der Typus der aramäischen Grammatik im Tuskischen vorherrscht. Der Stamm kann נתן oder auch תן (הנן) *geben* seyn; letzteres sofern die Verba עי öfters mit den פי die gleiche Bedeutung haben, vergl. נקב und קבב *verfluchen*, נָשַׁל und שָׁלַל *herausziehen* u. a. Bei ersterer Herleitung wäre der erste Radical abgeschliffen, תַּנְנָא statt נְתַנְנָא, wofür im Alt. Test. die mit Unrecht verdächtigten Präterital-Formen תְּנָה st. נָתְנָה Ps. 8, 2 (wegen des עַל zum Himmel *empor*, vgl. Ps. 18, 42) und תַּתָּה st. נָתַתָּה 2 Sam. 22, 41 genügende Analogien bieten würden. Wenn hierfür geltend gemacht werden kann, dass in Z. 12 unsers Textes נתין erscheint, so ergibt sich durch die zweite Herleitung eine der chaldäischen Formation der Verb. עי ganz rein entsprechende Form, für die noch erwähnt werden muss, dass die einsylbige Wurzel *Ten* für נתן *geben* in den semitischen Keilinschriften bereits ge-

---

a) Vergl. Hoffman. Gramm. Syr. S. 138.

b) Vergl. Thiersch Ueber d. Grabmal des Alyattes in den Abhandlgen der philos.-Classe der Königl. Bayer. Akadem. d. Wissenschft. Münch. 1835. Bd. 1. S. 397.

funden worden ist[a]). Im Arabischen fehlt dies Verbum in der gleichen Bedeutung, das Syr. hat dafür ܩܝܡ. Das *Geben* hat in unserm Text den Sinn *aufstellen*, wie es Dan. 11, 31 נָתְנוּ הַשִּׁקּוּץ מְשֹׁמֵם von der Aufrichtung einer Statue oder des Altars eines Götzen gebraucht ist. — Wer die Aufstellenden seyen, wird zunächst nicht gesagt, im Verlauf der Inschrift weisen sie sich als *Brüder der Rasener* aus.

לַאֲרֶץ *für das Land*. אֲרֶץ die hebr. Form, mit Beibehaltung des ץ und dem Hülfslaute zwischen den beiden letzten Radicalen; weder das aram. אַרְעָא, אַרְקָא, noch das arab. أَرْضٌ. An einen vorgesetzten Artikel, obwohl solcher nach dem Sinn erwartet werden dürfte, ist nicht zu denken, denn von seinem Gebrauche zeigt sich in der Inschrift keine Spur. Der Ausdruck entspricht unserem: für Land und Leute.

וּלְעַמִּי *und für die Völker* (Leute, Bewohner). עַם eigentl. *Verein, Haufe*, nicht immer *Volk*, sondern auch kleinere Gemeinschaften, bedeutet selbst Familie, die Bewohner einer Stadt, Leute einer Gegend; vgl. d. Lexikk. — Die Copula וְ ist vor folgendem Schwa, das also nur in der Schrift nicht besonders bezeichnet ist, zu וּ umgelautet, wie im Hebr. und Chald. Auch ע und die Verdoppelung des מ ist in der Schrift nicht wiedergegeben, ähnlich wie in der LXX dem עַמִּיאֵל das Ἀμιήλ 4 Mos. 13, 12 entspricht und dem עֲמָלֵק LXX Ἀμαλήκ. Das schliessende *e* kann ־ֶי, ־ֶא oder ־ֶה repräsentiren. Das Letzte führt nicht zum Ziel, weder wenn man die chald. Form des Suffix. 3 Pers. Sing. Masc. ־ֵהּ darin vermuthen wollte, denn ארץ, worauf das Suffix. zu beziehen, ist wohl nur Masc., wenn es für die Erdbewohner steht; noch vermöge der ةـ, einer Abstumpfung des *ah* in *e* am Ende der Feminina, vgl. Medine für Medinah; denn das führte nur zu לַעֲמָהּ, nicht zu לְעַמֵּהּ. Da vielmehr viele Beispiele des nachfolgenden Textes die Endung *e* als die tuskische Pluralendung der Nomina mascul. erweisen, so ist diese auch hier anzunehmen das Nächste. Ein Stat. construct. Plural., woran die Form auch erinnert und in welcher Geltung die Endung *e* auch später in unserer Inschrift gebraucht wird, z. B. B. 21, würde nach Analogien wie יוֹשְׁבֵי בָהּ u. a. zwar auch erklärlich seyn, allein als regelrechte Pluralendung des Stat. emphat. ist die Endung *e* aus dem Syrischen hinlänglich bekannt, vgl. für unser Beispiel ܥܡܐ, und auch im Chaldäischen ist ־ִי— neben ־ִין— schon so häufigen Gebrauchs, dass viele Grammatiker jenes neben letzterem als Hauptform mit aufführen[b]). — Bei der Umschreibung in hebr. Quadratschrift hat man

a) Siehe The Journal of the Royal Asiatic Society. Vol. XII. Part. 2. 1850. S. 415.
b) Siehe Lud. de Dieu Grammat. ling. orient. S. 95.

zwischen א- und י- zu wählen. Ich habe letzteres angenommen, weil dies *e* aus יִם— oder יִן— abgestumpft, ein gunirtes *i* ist.

Die Determination des עַמִּי weist schon darauf, dass die Leute des eben genannten Landes gemeint seyen; man darf darum ein auf ארץ bezügliches Suffix erwarten. Dies dient als Fingerzeig — man vergleiche Jes. 42, 5 רֹקַע הָאָרֶץ וְנִתָן נְשָׁמָה לָעָם עָלֶיהָ וְרוּחַ לַהֹלְכִים בָּהּ *Jehova breitet aus die Erde, gibt Odem dem Volke auf ihr und Geist den auf ihr Wandelnden* —, dass die drei nächstfolgenden Elemente ↓ꟻ noch hier anzuschliessen sind und die Geltung בָּהּ *in ihm* (dem Lande) haben. Das im Hebräischen durch Mappik als fester Consonant bezeichnete ה ist demnach auch im Tuskischen gehört worden, da es durch ↓ schriftlich dargestellt ward.

Die Wortstellung des hier abschliessenden Satzes ist so geordnet, dass das als Demonstrativ fungirende Pronomen voransteht. Dem zum Stein fremd Herankommenden drängt sich vor Allem die Frage danach, was *dies* sey, auf die Lippen; die Urheber des Denkmals heben ihre Antwort darum ganz natürlich mit dem Deutewort an, wie im Arabischen ein فَ die Proposition beginnt und durch ein Suffix im Folgenden gewöhnlich nochmals aufgenommen wird. Da in unserm Fall der Sinn auch ohne ein solches Suffix am Verbum völlig deutlich war, so durfte es wegbleiben[a]). Wörtlich besagt demnach der Text:

Dies haben wir zum Wahrzeichen gegeben für das Land und die Leute darin.

ꟻИIO∨ꟻꟻИ†VꟻV٩
O∃V∃V≷MꟻИV8ꟻꟻV†M∃M Z. 3.
קַלַע אִיתֵן וְלְסִינָא שְׁאֵשֵׁת לָא אָבוּ נַעשׁ זַלָּת

Für die Wortabtheilung geben zuvörderst zwei schon bekannte etruskische Namen, *Veltiner* und das den folgenden Satz beginnende *Aqu* (Aucnus) sichere Haltpuncte. Im Uebrigen war die Theilung, besonders bevor die Ablösung der drei letzten Elemente des vorigen Satzes gefunden war, überaus schwierig; denn Veranlassungen zu trügerischen Combinationen liegen hier wie bei Haufen, z. B. zu Anfang פַּחֵר, *fachr*, wie Vermiglioli liest, oder בְּאַחַר, רְאַחַר, oder בעא קלאותן, oder בהקלאותן; daher eine Menge der mannichfaltigsten Deutungsversuche durchzumachen war.

Jene beiden begrenzenden Namen, durch welche dem Monument sogleich ein erhöhetes historisches Interesse ersteht, kehren, ולטינא öfters, אקו wenigstens noch *ein* Mal wieder in der Inschrift. Sie selbst sind als

a) Vergl. Ewald's Ausführl. Lehrb. der hebr. Sprache. 6te Ausg. S. 668.

geschlossene Wortkörper ausser allem Zweifel. Es sey verstattet, weil es die Textdeutung fördert, sogleich hier vorweg einer auf Auknus bezüglichen schönen Localsage Perusia's, also des Ortes, in dessen Gegend unser Monument errichtet war, zu erwähnen. Auknus soll danach, wie Abraham zu Lot, zu seinem Bruder Aulestes, mit dem er zuerst in Perusia zusammengewohnt, gesagt haben: „Lieber, lass nicht Zank sein zwischen mir und dir, denn wir sind Gebrüder"; und so sey er fortgezogen und habe Felsina, das nachmalige Bononia, gebaut; Aulestes aber habe Perusia gegründet. Andere nannten Auknus einen Sohn des Aulestes. Immer sah man aber die Gegend von Perusia als sein Vaterland an[a]). — Für unsere vorliegende Stelle ist zunächst nur von Belang, dass der Auknus eine Secessio gemacht hat; denn eben dieser Begriff *Auswanderung, Wegzug* ergibt sich aus der unmittelbar vor dem Namen des *Aqu* — das ist die entsprechende monumentale Form für das latinisirte *Aucnus* und *Ocnus* — hergehenden Wortgruppe **O3 V3 V2MЯИ**. Daraus erhellt weiter, wie passend das כְּ der Vergleichung vor אקו steht, auf welches dann bald das יצא *ausziehen* folgt. Die Worte זלח כאקו und das Derivatum von יצא gelten mir demnach für völlig gesichert, weil sie mit der etruskischen Specialgeschichte in genauem Zusammenhang und Einklang sind.

Die nächstvorhergehenden zwölf Elemente bis zum Schluss von ולטינא lassen dagegen, wie schon angedeutet worden, die verschiedensten Analysen zu; besonders wegen der Doppeldeutigkeit des **8** als פ oder ב. Für letzteres genommen, drängte sich mir lange fast unabweislich אבון *unser Vater* in den Weg und beirrte um so mehr, weil das Uebrigbleibende ebenfalls semitisch deutbare Wortformen ergab. Nachdem jedoch bei genauerer Prüfung die Unzulänglichkeit der mit jener Lesung gemachten Versuche sich herausgestellt hat und Treffenderes gefunden worden ist, scheint es überflüssig, sie alle einzeln noch aufzuzählen.

Das erste Wort unseres Textabschnitts darf vermöge der Geltung des **9** auch als ק, worüber unten (vgl. den Abschnitt über das Graphische unter diesem Buchstaben) ausführliche Nachweisungen gegeben sind, und da ע öfters in der tuskischen Schrift unbezeichnet geblieben ist, קלע gelesen werden. Es ist die reine tuskische Verbalform des Stammes, einsylbig, wie im Aramäischen. Die Bedeutung im Hebräischen *fortschleudern* wird schon im A. T. auf das Forttreiben des Volkes in das Exil übergetragen, Jer. 10, 18, wo Jehova spricht: הִנְנִי קוֹלֵעַ אֶת־יוֹשְׁבֵי הָאָרֶץ *siehe ich schleudere hinaus die Bewohner dieses Landes*, wie Jes. 22, 17. 18 der Schlosshauptmann Sebna gleich einem Ball fortgeschleudert wird in ein weites,

a) So bei Müller a. a. O. I. S. 132.

fernes Land. Im arab. فلى ist dann die Bedeutung geradezu *loco dimovit, evulsit.* Dass das Verbum im Singular vor einem Pluralbegriff ולטינא voransteht und die Construction dann im Plural אבו fortgeht, ist ohne alle Schwierigkeit; jede hebräische Grammatik bietet dafür Analogien. Das Object wird in אותן, ΛΗV (hebr. אותנו) beigefügt *uns.* Es wird kein Bedenken erregen, dass hierbei das *u* des Textes dem או als entsprechend genommen wird; ist's doch hinlänglich bekannt, dass im Punischen dieselbe Vertauschung herkömmlich war, vgl. u. a. das *alonuth* des Plautus für עלינות[a]). Das Suffix tritt wie im Syrischen an die Nota Accusat. את, nicht ית wie im Chaldäischen, gekürzt und ohne Bindevocal an; so auch in andern tuskischen Formen, z. B. ערכן Z. 19.

ΛΝΙΟVϽ kehrt in Z. 9 und in der Seiteninschrift Z. 1 wie hier mit folgendem M wieder, so dass man versucht werden könnte, dieses Element noch an das Wort heranzuziehen. Als Eigenname wird es dadurch kennbar, dass das höchstwahrscheinlich damit identische *Felthina* unter den Familiennamen erscheint, welche in den Grablegenden der Umgegend von Perusia vorkommen[b]). Noch weiter ergibt sich mit Sicherheit aus dem Inhalt unserer Inschrift, dass es Name Derjenigen ist, zu welchen die hier Redenden im Verhältniss der Abhängigkeit und Zinspflicht standen. Diese ΛΝΙΟVϽ sind der eigentliche Gegenstand der hier vorgetragenen Klagen über Bedrückung, die eben von ihnen geübt wurde. Wenn wegen jener Grablegenden die Umgrenzung des Namens nur auf die Elemente ΛΝΙΟVϽ nothwendig erscheint, so wird das weiter durch unsere Inschrift bestätigt, weil beide Male das M sich auch zu dem Folgenden ziehen lässt; und weil noch sechs Mal, Z. 13. 16. 17. 19. B. 8. 15, ΛΝΙΟVϽ ohne ein M darauf, in Z. 6. 20 auch die Feminalform OΛΝΙΟVϽ vorkömmt.

Die Umsetzung des Namens in semitische Schrift kann wegen der Mehrdeutigkeit der beiden Elemente Ϗ und O nicht mit völliger Sicherheit geschehen. Das erstere kann ו, ב, auch wohl פ vertreten, das letztere ט, ת, ד, wie aus den unten folgenden graphischen Zusammenstellungen ersichtlich ist. Hält man sich zunächst an O. Müller's *Felthina* oder *Feltsna,* denen die Familiengräber auf dem hier in Frage stehenden Boden eigen waren, so kommt eine nahe lautliche Berührung mit dem hebr. פְּלֵיטִים entgegen, das als Derivatum von פלט, auch פלת *entschlüpfen, entfliehen* bei einem Unglück wie einer Niederlage, *retten, befreien* die für einen Volksstamm wohl passende Bedeutung *Entflohene, Gerettete, Uebrigbleibende* ergibt. Im Alt. Test. wird es oft mit שָׂרִיד *superstes, fuga elapsi e clade* verbunden und steht immer im Plural; Jes. 66, 19.

a) Gesen. Monum. Phoenic. S. 368. 370. 435.
b) Vergl. O. Müller Etrusk. I. S. 423.

וְשַׂמְתִּי בָהֶם מאוֹת וְשִׁלַּחְתִּי מֵהֶם פְּלֵיטִים אֶל־הַגּוֹיִם *und ich thue ihnen ein Zeichen und sende von ihnen Flüchtlinge zu den Völkern.* Auch erscheint פְּלֵטִי als Eigenname eines der von Moses ausgesendeten zwölf Kundschafter 4 Mos. 13, 9. Hinsichtlich der Form des Worts würde auf die in den meisten semitischen Dialekten gangbare Plural-Endung ־ִין— mit angefügtem ־א— des Stat. emphat. zu recurriren seyn, wodurch man mittelst einer ebenfalls nicht ungewöhnlichen Vocal-Verschiebung zu פְּלִטִינָא st. פְּלֵיטִינָא gelangte. Gegen solche Ableitung könnte aber zuerst geltend gemacht werden, dass durchweg in den tuskischen Texten die Endung ־י— oder ־א— als die Plural-Endung der Masculinar-Nomina gebräuchlich ist, weshalb auch die arab. Plural-Endung ـِينَ— ausser Betracht zu lassen seyn wird, und zweitens die weibliche Plural-Bildung auf *at* in **ОЯИІОVƎ1**, worin nach solcher Herleitung zwei Plural-Endungen, die masculinare und femininale, zusammengehäuft wären. Vgl. jedoch weiter unten. Soll dem als einer Unstatthaftigkeit ausgewichen werden, so lässt sich an die arabischen Nominal-Bildungen des Singulars durch Anfügung der Sylbe ־ִין— an den Stamm anknüpfen, deren Beispiele allerdings nicht zahlreich sind, wie سِكِّينٌ und سِكِّينَةٌ *Messer* von سَكَّ *schneiden,* قَلَكِينٌ *tödtlich* von قَلَكَ, عِفْرِينٌ *tapfer*. Nach deren Analogie wäre פֶּלְטִין Singular, פְּלִטִינָא dessen Stat. emphat., und die Herleitung wäre allerdings regelrecht.

Man kann etymologisirend noch weiter gehen. Jenes פלט und פלח *entfliehen* ist unzweifelhaft durch Abplattung der Sibilans aus פָּלַשׁ *auswandern* entstanden, wovon man den Namen der *Πελασγοί* (*βάρβαρον γλῶσσαν ἱέντες* Herod. I. 57) abzuleiten versucht hat, der hiernach *Wanderer, Auswanderer, Ankömmlinge* bedeuten würde (vgl. das Aethiopische). Pelasger aber machten eine Hauptsubstanz der Tyrrhener.

Allein diese ganze Combination mit einem Stammwort, welches פ zum Anfangsbuchstaben hat, könnte von graphischer Seite Bedenken erregen. Wenn O. Müller das 1 durch *f* wiedergibt, so ist noch nicht bewiesen, dass es auch das semitische פ darstelle. In den altgriechischen Alphabeten ist es das Zeichen für Digamma und hat den Platz des ו inne. Nun fungirt zwar in der lateinischen Schrift *f* für das Digamma, allein dieses *f* hatte im Lateinischen zuerst nicht den Laut, mit dem es jetzt gesprochen wird, sondern den des *v*[a]). Sonach entbehrt die Identificirung des 1 mit פ

a) Siehe Schneider's Ausführl. latein. Grammat. I. S. 263 f.

von dieser Seite der Begründung. In dem ganzen perusinischen Texte hat das in Frage stehende Element, obgleich es nicht selten vorkommt, abgesehen von diesem Eigennamen kein einziges Mal die Geltung als פ. Erst in einigen spätern Inschriften werden uns Beispiele begegnen, wo ב, das als Aequivalent des 𐤁 zu gelten hat, für פ genommen einen guten Sinn gibt; aber selbst da ist die Möglichkeit einer Deutung durch ב *b* nicht immer ausgeschlossen. Demnach kommt mir nicht bei, jene Geltung überhaupt in Abrede zu stellen; sie wird auch durch eine Inschrift einer etruskischen Todtenciste[a]), die von Uhden sorgfältig copirt und in welcher 𐤌𐤐𐤔𐤉 für מָפֶשׁ geschrieben ist, ausser Zweifel gesetzt.

Durch die letzteren Bemerkungen mag man wohl veranlasst werden, ausser der bisher besprochenen Lesung des Textworts sich auch die anderen möglichen noch zu vergegenwärtigen. Sie sind וֶלְדִינָא *Veldina*, בֶּלְדִינָא *Beldina*, פֶּלְדִינָא *Feldina* (*Peldina*), ferner וֶלְטִינָא *Veltina*, בֶּלְטִינָא *Beltina* und וֶלְתִינָא *Veltina*, בֶּלְתִינָא *Beltina*, פֶּלְתִינָא *Feltina* (*Peltina*). Für eine semitische Herleitung dieser verschiedentlichsten Namensformen bieten sich die Verbalstämme ילד, ولد *genuit, peperit*, בלד *substitit, commoratus f.* in loco, *sedem fixit*, III *digladiatus f.*, wovon بَلَدٌ *regio habitata, urbs, oppidum*, فلذ *affatim, liberaliter dedit*, ולט im Aethiopischen *mutavit, formavit, conciliavit*, בלט chald. *eminuit*, بلط III *fugit, gladio certavit*, IV *importunus, molestus f.*, ولت *deminuit, defraudavit*, ولث *fuste percussit*, بلت *separavit*, بلث *intelligens et sapiens f.*, فلت *evasit*, III *de improviso supervenit*. Erhellt aus dieser Zusammenstellung, wie ausserordentlich mannichfach und immer mit Bedeutung der fragliche Name sich an ein semitisches Stammwort anschliessen lässt, so wird zugleich auch klar werden, wie willkührlich und ungerechtfertigt bei dem Mangel besonderer Haltpunkte das Herausgreifen irgend einer einzelnen Herleitung seyn würde. Nur gegen zwei, die am leichtesten in den Sinn kommen möchten, nämlich וֶלְדִינָא etwa *Söhne, Nachkommen* (vgl. יֶלֶד) und בֶּלְדִינָא etwa *Städter* (vgl. פְּרָזִי *Dörfler*) scheint nöthig im Besondern zu bemerken, dass bei jener eine nähere Angabe des Ahn erwartet werden müsste, und diese als zu generell sich nicht wohl zu den Grabinschriften zu eignen scheint. Endlich sey zur Ergänzung oder Beschränkung des Obigen bezüglich auf die grammatische Form noch erwähnt, dass וֶלְטִינָא ursprünglich zwar ein Volks- oder Stammname mit beibehaltener alterthümlicher Plural-Endung seyn kann, der dann als Name der Hauptstadt gebräuchlich worden, woran, als seine Pluralbedeutung, wie es gerade bei

a) Siehe Abhandlgn. d. Königl. Akad. d. Wissenschft. zu Berlin. 1818—19. S. 8.

Völkernamen auch sonst geschehen ist vgl. 1 Mos. 10, 13, in Vergessenheit gerathen war, auch die weibliche Plural-Endung beigefügt wurde.

Bei diesem Allen ist die Voraussetzung gemacht, Veltina sey ein semitischer Name. Aber selbst wenn dem so ist, darf noch nicht als sicher gelten, dass seine Träger nothwendig Semiten gewesen seyen. Vielmehr bleibt die Annahme offen, dass er von anwohnenden Semiten, etwa den Rasenern ausgeprägt, nachmals von den damit Belegten, als die Sprache der Rasener die Oberhand gewann[a]), aufgenommen worden sey in der Weise, wie die erst von den Fremden als עִבְרִים Bezeichneten sich dann selbst Hebräer nannten.

Ungleich wichtiger und für den nächsten Zweck belangreicher ist die Frage, welche Oertlichkeit oder welche Volksgemeinde unter dem Namen der Veltiner zu verstehen sey. Halten wir unter den Anwohnern, die in Betracht kommen können, Umschau, so bietet sich nach dem lautlichen Anklang vor allem *Felsina* (Bononia) dar, die alte Hauptstadt der etruskischen Zwölfstädte im Padusland. Die Differenz zwischen *t* und *s* würde dabei zwar keine Schwierigkeit machen, da diese Laute sehr gewöhnlich mit einander vertauscht werden, z. B. ذ mit د und ز[b]), wie in بغداد *Bagdad* und بغداذ *Bagdaz;* aber die Combination ist doch unzulässig. Einmal weil jenes Felsina jenseit des Apennin zu weit abliegt, als dass die bei Perusia Sesshaften für Clienten oder Ackerpächter jener Felsiner, als welche sie die Inschrift ausweist, gelten könnten, und zweitens, was entscheidender ist, weil die in der Denkmal-Legende Klage führenden Rasener, wie sich in der Folge ergeben wird, gerade in die Pogegend flüchteten, um sich den Bedrückungen der Veltiner zu entziehen.

Dagegen hat unter den durch die geographische Lage empfohlenen Ortschaften *Volsinii*, auch *Οὐολσίνιον*, eine der bedeutendsten zwölf Bundesstädte der Tusker nicht gar fern von Perusia, den erheblichsten Anspruch hier in Betracht zu kommen. Die Namensformen verglichen, behält so in 𐌀𐌍𐌉𐌏𐌅𐌓𐌉 das erste Element seine Geltung als Digamma. Rücksichtlich der Vocalverschiedenheit *o* und *e* hat schon O. Müller bemerkt[c]), Volsinii habe im Tuskischen etwa *Felsine* lauten müssen, und zur Bestätigung dessen bietet ein noch erhaltenes unschätzbares Münzstück, ein Gold-Quinar Volsinii's, in ächttuskischer Schrift *Felsu*, nach Sestini *Felsa* d. i. *Velsa*, also gerade den Vocallaut wie unser וַלְטִינָא.

---

a) Siehe Pauly's Real-Encyclop. Artik. *Etruria*.

b) Vgl. Gesen. Thesaur. ling. hebr. unter den betreffenden Buchstaben und Robinson's Palästina III. 2. S. 838.

c) a. a. O. I. S. 333 f. Vgl. auch Die Städte und Begräbnissplätze Etruriens von G. Dennis. S. 337.

Die wie schon bemerkt an sich unerhebliche Differenz des *s*- und *t*-Lauts wird endlich durch die in den Todtenstätten neben einander stehenden Namensformen *Feltsna* und *Felthina*[a]) vollends gehoben, die, unverkennbar identisch, den Lautfortgang vergegenwärtigen. Nimmt man hierzu, was unsere Inschrift selbst über Veltina aussagt und wie genau dies Alles zu der geographischen Lage derselben Stadt passt, so wüsste ich nicht, welche vor ihr den Vorrang haben könnte. Die Veltiner sind Herren von Ländereien bei Perusia, ihnen zum Nachtheil haben die Clensier (Clusier) einen Theil dieser Aecker in Besitz genommen, was durch die grössere Nähe Clusium's an Perusia sich leicht erklärt; die Veltiner begeben sich persönlich an Ort und Stelle, um den Zins bei Perusia in Empfang zu nehmen, und als die hier Sesshaften ihnen entkommen wollen, ziehen diese gen Norden über die Apenninen. Ein Blick auf die Karte thut dar, wie trefflich das den örtlichen Verhältnissen und Entfernungen entspricht; dazu fällt dann noch die Namensverwandtschaft ins Gewicht.

Durch Winckelmann[b]) aufmerksam gemacht, habe ich ersehen, dass in der Histoire universelle trad. de l'Angl. par une Societé de gens de lettr. Vol. XIV. lib. IV. sect. 1. chap. 17. p. 218 der Name Volsinii's als phönizisch zu erklären versucht worden ist. Und zwar soll er entweder s. v. a. פלא זן (*sic*) *Fule-san* seyn und die Stadt bedeuten, welche Nahrungsmittel bereitet, in Hinsicht auf die dort erfundenen Mühlen (Plin. XXXVI. 18, wo aber kaum wahrscheinlich, dass die molae versatiles zur Mehlbereitung gedient haben), oder פול צנע *Ful-zani*, in mechanischen Künsten geübter Volksstamm (*φυλή*), oder (פול) בעל סיני *Ful-Sini* Leute aus Sin, einer Ortschaft Phöniziens oder dessen Nachbarschaft. — Es scheint unnöthig, diese Ableitungen einer genauern Kritik zu unterwerfen, da jene Münze mit dem Stadtnamen *Felsa* darthut, dass ein falscher Ausgangspunkt dabei genommen worden ist. Sollte mit Beiseitlassung meiner obigen Bemerkungen über Veltina eine Deutung über Volsinii als Ortsnamen durchaus gewagt werden, so würde unter Berücksichtigung der Lautverwandtschaft des ו zu ב und פ etwa an بُلْز *particula auri, argenti* aut *plumbi*, فَلْز, فِلْز, فُلْز *omnia metalla terrae*[c]), auch *scoria fusi metalli* vel *lapis, aes fusile album* zu erinnern seyn, so dass der Ort nach Erzgehalt oder metallurgischem Betrieb genannt wäre. Dafür dürfte ein Anhalt in der Andeutung gefunden werden, dass die Römer blos deshalb Volsinii erobert hätten, um in den Besitz der 2000 in ihr

a) Müller I. S. 423.
b) Dess. Werke. III. S. 177. 383.
c) Siehe el-Cazwini's Kosmographie, herausgeg. von Wüstenfeld. I. S. 14. Z. 12.

befindlichen ehernen Statuen zu kommen[a]). Plin. XXXIV. 7, 16. Valer. Maxim. IX. 9, 1. — Einmal auf diesem Wege, würde man noch weiter gehen können. Laut der Erzählung über verkleidete Hirten bei Liv. X. 4[b]) hat in der Aussprache der Stadt- und Landbewohner bei den tuskisch Redenden ein sehr merkbarer Unterschied statt gefunden. Es läge nahe, da in unserer perusinischen Inschrift eine Bauernschaft redet, *Veltina* für die bäurische, *Feltsna* für die städtische Aussprache zu halten, wie Ortsnamen auch bei uns von den Landleuten häufig genug anders als von den Städtern gesprochen werden und wie z. B. für Bagdad nicht weniger als siebenerlei Formen bezeugt sind[c]). Allein für das Tuskische scheint mir die Zeit noch nicht gekommen zu seyn, um solche Bestimmungen mit einiger Gewissheit vortragen zu können.

Alles dieses, was irgend geeignet seyn kann, über den Namen der Veltiner Licht zu geben oder eine künftige Aufklärung vorzubereiten, habe ich keinen Anstand genommen in voller Ausführlichkeit hier auszubreiten, theils den Geschichtsforschern zu Nutz, denen für andere historische Anknüpfungen daran gelegen seyn kann, die Möglichkeiten insgesammt zu überschauen, welche die sprachliche Combination ihnen öffnet, theils weil auf das Gesammturtheil über die Bestimmung, die Zeit und den Ort der Entstehung des perusinischen Denkmals die Ansicht über die Veltiner von wichtigem Einfluss sein wird.

Zurückkehrend zum Text ist über die ermittelten Worte: *es trieben uns aus die Veltiner* nur noch beizufügen, dass der semitische Satzbau erlaubt, sie als Nebensatz, der sich dem Hauptsatz durch ein Verbum in derselben Zeit wie im Hauptglied, auch ohne die Copula —וְ anschliessen kann, zu verbinden: *indem* (als) *uns austrieben*. Diese Verbindungsweise herrscht z. B. in den meisten neupunischen Inschriften.

Die folgende Gruppe von 18 Elementen, 𐤌𐤓𐤍𐤅𐤈𐤓𐤓 𐤅𐤈𐤌𐤋𐤌 𐤏𐤋 𐤅𐤋, für die das כאקו eine feste Grenze setzt, gehört zu den Stellen, welche einer sichern Erklärung die meisten Schwierigkeiten entgegenstellen. Der Möglichkeiten, wie die Elemente zu semitischen Worten verbunden werden können, sind eben zu vielerlei. Ich erwähne nur einige. Beim Anfang lässt sich an das Zahlwort שֵׁשׁ oder שֵׁשֶׁת *sechs*, aber auch an שְׁ als Abkürzung des Relativum אֲשֶׁר denken, wie dies unzweifelhaft in unserm Schriftstück oft vorkömmt, dem dann אִשָּׁה *Weib* angefügt wäre. Weiter kann לָא, die Negation in chald. Form, oder לָהּ gelesen, aber es kann auch תלא oder תלה und dies wieder in mannichfacher Herleitung

a) Vgl. Müller II. 250.

b) Vgl. darüber auch Lepsius Ueber die Tyrrhen.-Pelasger in Etrurien. S. 32 f.

c) Vgl. Marassid ed. Juynboll S. 163.

und Bedeutung vorausgesetzt werden. Noch lassen sich die bisher getrennten Elemente zu *einem* Wort, einer Ithpeel-Form mit vorgesetztem ת zusammenfassen und zwar wieder von mehreren Stämmen, wie אשתלח oder אשתלא u. a. — Nicht minder ist der Verbalstamm שתל *pflanzen* mit den Derivaten zu berücksichtigen, und zwar auch so, dass zwischen den drei unmittelbar hinter einander hergehenden Consonanten ein Hülfsvocal zu ergänzen wäre, weil solche Fälle wirklich nachmals begegnen.

Beim Weitergehen wird der Boden nicht viel sichrer. Das doppelgeltende 8 lässt sogleich die Wahl zwischen Wörtern mit ב oder פ; das A kann mit א oder mit ע anfangende repräsentiren, V eine verbale Pluralendung seyn, aber auch Anfang eines mit consonantischem Hauchlaut beginnenden Wortes; und wenn man zu der Abtheilung אבן oder אבו gelangt wäre, so ist wieder die Wahl unter den Bedeutungen gelassen: *unser Vater*, oder *sie wollen* nach dem Hebr., oder — und das ist schier das Schlimmste — *sie wollen nicht* nach dem Arabischen. — Ferner kann И mit A das Suffix der 1sten pers. Praeter. Plur. נָא, oder mit beigezogenem M das נַשׁ statt אֱנָשׁ *Menschen* vergegenwärtigen. Nur hinsichtlich des Ausganges der ganzen Gruppe darf mit einiger Zuversicht, weil Aehnliches noch öfters folgt, vermuthet werden, dass eine Form mit der Feminal-Endung ת־ den Schluss macht.

In diesem Wirrsal herumgetrieben, der noch gar nicht mit diesen Andeutungen ganz erschöpft ist, greift der Erklärer nach jedem Halm, der einen Anhalt zu gewähren scheint. Wie oben bemerkt, leitet der zur Vergleichung erwähnte *Aqu*, den wir als Führer einer Auswanderung kennen, darauf, in den nächstvorigen Elementen etwa ein Derivatum von אזל *abiit loco, profectus est* zu vermuthen, da die Elemente diesem Wort in der That nahe liegen und zumal schon vorher eine Austreibung erwähnt war, nachmals aber bestimmt von einem Auszug gehandelt wird. Allein auch dieser Anhalt zerrinnt uns unter den Händen. Denn gleich das nächstfolgende Wort, das gewiss von יצא *exiit* abzuleiten ist, ist geeignet das בְּאַקוּ an sich zu ziehen; und gegen die Annahme eines אזלת erregt ein schweres Bedenken, dass dabei die zwei Elemente ⟨M als Vertreter des einzigen Buchstaben ז genommen werden müssten. Der ganze übrige Text gewährt für letztere Voraussetzung kein zweites sicheres Beispiel. So lange sich noch eine andere Erklärung ohne solche Voraussetzung hier auffinden lässt, wird von einem אזלת abzusehen seyn.

Wiederum wird, weil die Elemente des Textes nicht vollständig consumirt würden, von der Beiziehung solcher Wörter wie שאשתלפון, herkommend von سلف, *„die uns vorhergehen liessen“* (vorhergingen), oder *„die uns vorherbezahlen liessen“*, oder wie שאשתלבון von تلب *damnum*

intulit, „*die uns Schaden zuzufügen suchten*“ und ähnlichen abzusehen seyn; denn hierbei würden die zwei vorhandenen 𐌀𐌀 unerklärt bleiben. Einen Fehler des Steinmetzen aber oder dergleichen andere Ausflüchte der Verzweifelung bin ich am wenigsten geneigt vorauszusetzen.

Zwei durch keinen Consonanten getrennte 𐌀𐌀 kehren noch mehrmals im Folgenden wieder und bezeichnen, den einzigen Fall 𐌀𐌌𐌀𐌀𐌉 B Z. 15, d. i. נַעֲמָא ausgenommen, immer das Ende und den Anfang eines Wortes. Noch mehr. Die ganze Gruppe 𐌀𐌉𐌅8𐌀 und 𐌉𐌅8𐌀 kömmt noch fünf Mal vor. Vier Mal lässt sie sich als selbstständiges Wort erklären, als Ableitung vom Verbum אבה (אבא) *wollen* oder von אָב *Vater*. Daraus dürfte sich doch einige Wahrscheinlichkeit dafür ergeben, dass auch an unserer Stelle diese Gruppe vom Vorigen abzutrennen und אֲבִי *sie wollen* oder אֲבִיךְ *unser Vater* oder אֲבִינָא *wir wollen* vorhanden sey.

Weiter tritt das אִשָּׁה *Weib*, noch ohne den flüchtigen tonlosen Hülfsvocal geschrieben, mit einem gewissen Anspruch auf Berücksichtigung entgegen, wenn man aus dem Verlauf der Inschrift B Z. 7 ersehen hat, dass in ihr dieselben Elemente unzweifelhaft in dieser Bedeutung gebraucht sind, und dass dort als eine Empfehlung oder ein Trost für die beabsichtigte Auswanderung geltend gemacht wird, in dem andern Lande gebe es hinlänglich Weiber. Man darf hiernach füglich erwarten, dass da, wo von den erduldeten Unbilden gesprochen wird, auch etwas die Weiber Betreffendes erwähnt seyn werde. Endlich wird unmittelbar nach den Worten, die mich beschäftigen, ein Einzelfall ausdrücklich hervorgehoben, wo für Frauen an die Veltiner der volle Werth bezahlt werden musste. Dieses von den Frauen der Emigranten verstanden, ergibt den besten Sinn und Ideenzusammenhang mit einer Aussage gegen das Ende der Inschrift, somit für unsere in Frage stehende Gruppe eine Art Stützpunkt. Von solchen Erwägungen geleitet, lese ich

שׁאֲשׁת לָא אֲבִי נַעֲשׁ זִלֶּת

welche nicht wollten, dass die Frauen wir hinwegführten.

שׁאֲשׁת ist zusammengesetzt aus dem abgeschliffenen Relativum, das sich auf die ולטרנא zurückbezieht, und אשׁת. In der Form dieses Worts stimmt das Etruskische mit dem Hebr. und Phönizischen, wogegen das Chald. אִתְּא, und das Syr. ܐܸܬܬܳܐ haben. Dass hier אֵשׁת für den Stat. absol. gebraucht ist, während es im Hebr. Stat. constr., das rechtfertigt sich sprachlich vollkommen. ת– ist die ursprüngliche Feminal-Endung, im Tuskischen an den Substantiven sehr gewöhnlich, und אִשְׁתּ = אֵשׁת gehört als die regelmässige älteste Femininalform zu dem Masc. אִישׁ. Das Etruskische hat also hierin das Ursprüngliche bei sich bewahrt. Dieses selbige Wort erkenne ich noch in einer andern etruskischen Inschrift, der Aufschrift einer

schönen Statue in Micali's Monumenti — degli antichi popoli Italiani Taf. XLIII, wo die Entgegenstellung von ♀MA und MI gar keinen Zweifel lässt, dass אִשָּׁה und אִישׁ, *Weib* und *Mann*, geboten sind. — אשת steht hier collectiv und gegensätzlich zu den Mannspersonen; es hat den Nachdruck und ist darum dem richtigen Gedankenausdruck gemäss im Satz vorangestellt, wie überhaupt im Tuskischen der Accusativ seinem regierenden Verbum gewöhnlich vorangeht. — לָא die Negation in der chald. und arab. Form st. des לֹא im Hebr. und Syr.

אָבוּ 3 pers. Plural. Praet., ob durch die Endung וּ oder wie im Chald. in der betreffenden Wortclasse durch וֹ gebildet, bleibt ungewiss, weil das V in unserer Inschrift auch da gebraucht ist, wo andere semitische Dialekte das *o* haben[a]). Ueber die Bedeutung, die zwar wie oben bemerkt im Hebr. und Chald. amphibolisch ist, *wollen*, im Arab. *nicht wollen*, kann bei meiner Lesung, wo die Negation unmittelbar vorsteht, nicht wohl ein Zweifel seyn. Für diese Lesung aber scheint durch das Chaldäische, wo אָבָא *nur* mit vorhergehender Negation im Gebrauch ist, wie es gleichermassen durch das ganze Alt. Test. mit Ausnahme von nur zwei Stellen immer לֹא vor sich hat, noch einige Bestätigung geboten zu werden, wenigstens insoweit, dass ein לא אבו den semitisch Redenden eine sehr geläufige Ausdrucksweise war.

נַעֲשׂ Die etruskische Schreibung nur mit *einem a* und ohne Bezeichnung für ע, letzteres wie in לעמי Z. 1. 2 *lame*, ist dieselbe wie Ἰαχώβ in der LXX für יַעֲקֹב. Das abgekürzte Imperfect steht statt נַעֲשֶׂה, weil es von dem vorhergehenden Verbum *wollen* oder vielmehr dem *nicht wollen* abhängig ist, ganz der regelrechten Grammatik gemäss.

זַלַּח Nach dem sonstigen Gebrauche des ersten Elementes dieser Gruppe (Ϟ) bleibt die Wahl zwischen der vorgeschlagenen Lesung und כלח oder שׁלח. Das O, eigentlich ט, für ח kehrt hier sehr oft wieder, wofür die griechische Schreibung der LXX, z. B. Αἰμάθ für חֲמַת, und der Abraxas-Denkmäler, auf denen für צְבָאוֹת so gewöhnlich CABAWΘ erscheint, wiederum Analogien gewährt[b]). — Ueber die Bedeutung des in Frage stehenden Wortes lässt sich aus dem Zusammenhang so viel schon erschliessen, dass es einen zu den Frauen passenden Begriff enthalten müsse, auf den das Thun der Redenden gerichtet seyn konnte, das die Veltiner aber verweigerten. Die Grundelemente des femininalen oder Abstract-Wortes weisen in den Bereich der aus זל, כל, שׁל gebildeten Stämme. Dieser ganzen Wortfamilie ﺯﻝ *discessit* a loco, *transiit* celeriter,

a) Vgl. Gesen. Monum. Phoenic. S. 435.

b) Vgl. meine Commentatio de gemma Abraxea nondum edita. Jenae 1848. S. 9.

זול, arab. زال med. Waw et Je *amovit*, auch intransitiv *abiit, migravit, castra movit, removit aliquem loco*, سل *eduxit, extraxit* rem e medio alterius, auch אזל im Hebr., Arab., Chald. und Syrischen, in welchem letzten das א in gewissen Formen abfällt, *abiit, profectus est*, אָזָל *iter, abitus, profectio*, ist die Bedeutung des Wegziehens, Auswanderns gemeinsam, so dass זְלֻלָת die Auswanderung, das Wegziehen, Wegführen bezeichnet. In der Bildung auf ת—ָּ berührt sich das Etruskische nahe mit den hebräischen Infinitiv-Bildungen der Verba פ"נ und פ"י. — זְלֻלָת gehört als zweiter Accusat. zu נָעַשׁ; der erste ist das vorangestellte אִשׁת. Das אשת נעש זללת *die Frauen zur Auswanderung* (Wegführung) *machen* für auswandernd sie wegführen ist ebenso gesagt, nur mit Umstellung der Satztheile, wie bei Jes. 26, 18 יְשׁוּעוֹת נַעֲשֶׂה־אָרֶץ *salutes facimus terram*, das Land retten, und wie auch שִׂים *setzen* Jes. 28, 1 und جعل *setzen* (Hamas. ed. Freyt. S. 31) mit doppeltem Accusativ in gleichem Sinn gebraucht werden. — Eine alttestamentliche Wendung für den ganzen hier ausgesprochenen Gedanken ist לֹא אָבוּ לְשַׁלְּחָם *sie wollten sie nicht entlassen* 2 Mos. 10, 27.

Mit dem זללת schliesst der erste Satz der Inschrift. Schon nur hierin lassen sich die Umrisse einer bestimmten historischen Situation erkennen. Die Veltiner haben Gewalt über die, welche die Steinschrift unverkennbar auf dem Boden aufrichteten, den sie, die Redenden, bewohnten. Sie klagen denen, die fortan hier in der Nachbarschaft hausen, als עַמִּי, das könnte seyn mehreren Stämmen, ihr Leid, wofür ihnen vor Allem die schimpfliche Beeinträchtigung gilt, dass sie von den Veltinern behindert werden, bei Auszügen die Frauen frei und ohne weiteres mit hinwegzuführen. Was die Veltiner zu solcher Massnahme veranlasst hat, wird zwar nirgends gesagt, lässt sich aber nach ähnlichen Erscheinungen wenigstens vermuthen. Bei den Chinesen gilt es noch heut zu Tage als ein strenges Gebot, dass keine Frau auswandern darf. Der Mangel an Frauen in den ältesten Zeiten bei noch dünner Bevölkerung, welcher unter den morgenländischen Völkern die Erlegung eines Kaufpreises von Seiten des Werbers für das Mädchen zur Sitte machte, die Strenge hinsichtlich des connubium mit andern Stämmen, die Scheu vor Verehelichung mit Fremden und mancherlei örtliche und persönliche Verhältnisse mögen die ursprünglichen Veranlassungen zu einer solchen Massnahme gewesen seyn. Wenn im gegebenen Fall die Redenden mit den Veltinern im Connubiums-Verbande standen, so wollten die Veltiner ihre Töchter nicht in die Ferne führen lassen. Da sie aber, wie sogleich berichtet wird, dies dennoch gegen ein Entgeld gestatteten, so erscheint auch Gewinnsucht als Motiv und die Entrüstung der Betroffenen, die da meinten mit der Verfügung über ihre Frauen im Rechte zu seyn, hat von ihrem Standpunkte auch ihre Berechtigung. Die

Beeinträchtigung konnte oder musste ihnen als schimpfliche Schmälerung ihres Rechts erscheinen. Die Veltiner aber hatten, das ist ganz offenbar, eine solche Obermacht, dass nichts als die Auswanderung übrig blieb, um sich der Bedrückung zu entziehen, und den verlangten Preis zu zahlen.

Z. 4.

Z. 5.

כַּאקוּ חֲצָא נבוּשׁ לֵרְאִי תִּיזִן

שְׁתִי אִישׁ רָאשְׁנִי שִׁיבָא

כַּאקוּ. Dasselbe Wort kehrt noch einmal in Z. 8 wieder, aber mit לְ praefix. statt des כ hier. Dass es Eigenname ist und zwar des gefeierten Heros Perusia's, Aucnus, dessen oben schon erwähnt wurde, kann auch darum nicht zweifelhaft seyn, weil an der zweiten Stelle dieser אקו durch den Beisatz אַרְשִׁי noch näher als Aulesier kennbar gemacht wird. Die semitische Schreibung des Namens bleibt etwas ungewiss, rücksichtlich des ersten Elementes, ob א oder ע, rücksichtlich des Endvocals, ob ו oder ו, weil das V des Textes für beide fungirt, und noch kann dem ק ein Dagesch gehören, da die Verdoppelung in dieser Schrift ebenso gewöhnlich nicht ausgedrückt ist, wie sie im Syrischen mangelt. Es sind also die Formen אָקוּ, אַקּוּ, אַקוּ, אָקוּ und עָקוּ, עַקּוּ, עקוּ, עַקוּ mit dem Texte verträglich. Die bei den alten Schriftstellern vorkommenden Formen des Namens sind ebenso wenig constant, bald *Aucnus*, bald *Ocnus*, bald *Aunus*, welches letzte, wie schon O. Müller bemerkt[a]), durch Abschleifung aus dem ersten entstanden ist. Das hier gleichmässig in allen drei Formen gebotene *n* weist darauf, dass dieses Element zur ursprünglichen Substanz gehörte. Damit stimmt, dass die in semitischen Eigennamen gar nicht seltene Endung וּ aus וּן— abgestumpft ist[b]); die volle ursprüngliche Form war also אַקּוּן; woneben durch Dehnung des ersten Vocals statt der Verdoppelung des folgenden Radicals אָקוּן, transponirt אַקְנוּ, das etrusk. *Acnu-s* leicht erklärlich ist. Eine Umlautung aber des *ā* in *au* bei folgendem *o*, wodurch sich aus *Acnu* *Aucnu* ergab, meine ich auch sonst noch wahrzunehmen. Vermöge des auch im Semitischen wie in abendländischen Sprachen geläufigen Uebergangs von *au* in *o* folgte weiter das *Ocnu-s*. Jenes אַקּוּ (אַקּוֹן) ist ein bekanntes hebräisches Wort, 5 Mos. 14, 5 Bezeichnung einer Species des Gasellen- oder Ziegengeschlechts, in der LXX durch τραγέλαφος, Vulgat. *tragelaphus*, *Hirschbock*, vom Syrer, Chaldäer und den

a) a. a. O. II. S. 274.

b) Siehe Hiller. Onomastic. Vet. Test. S. 352 ff.

Rabbinen durch *Steinbock* übersetzt[a]). Es hat im Semitischen seine Etymologie; arab. عناق *capella* a gracili collo. Da die Alten bekanntlich gern von Thieren entnommene Namen und Vergleichungen auf Menschen, selbst auf die Gottheiten übertrugen, so kann die Bezeichnung eines rüstigen Helden als Hirschbock nicht auffallen; bei den Arabern ist Steinbock für einen schönen Mann sprüchwörtlich, und im A.T. führen ein tapferer Richter und das kenitische Heldenweib, welches zur Zeit Debora's den Sissera erschlug, eben diesen Namen Richt. 5, 6. 4, 17. 18. 5, 24. Der Tragelaphus kömmt auch wirklich auf etrusk. Bildwerken vor[b]).

Hiernächst lässt sich noch an eine zweite Herleitung denken von עוק *bedrücken*, von welchem Verbum später in der Todten-Fürbitte ein Derivat gelesen wird; danach würde עָקֹוּ (עָקוּן) einen *Bedrücker* bedeuten.

חֲצָא *es zogen aus*. Ueber die Substanz dieses Wortes kann nicht wohl Zweifel seyn, wohl aber darüber, ob das folgende Element ᛁ nach vorn oder hinten zu ziehen, ob also חצאן בוש oder חצא נבוש zu theilen ist. Bei der Lesung חֲצָאן wäre es der Plural 3 pers. fem. Imperf. Peal von יצא durch die Endung ־ָן wie im Chald., aber mit dem Praefix ח wie im Hebr. gebildet; im zweiten Fall חֲצָא dieselbe 3 pers. femin., aber im Singular. Die Feminalform zu einem Nominal-Plural im Folgenden, welcher Männer bezeichnet, als seinem Subjecte gehörig, rechtfertigt sich durch die arabische Construction, wonach, wenn das Verbum dem Subjecte vorangeht und dieses einen Collectivbegriff enthält, wie قوم *Leute*, نصارى *Christen* u. dgl. das Verbum im Feminin sowohl des Singulars wie des Plurals stehen kann[c]). Ersteres ist das Gewöhnlichere. Weil hierbei die Mischung einer chald. und hebr. Bildungsweise nicht vorausgesetzt zu werden braucht, ziehe ich das חֲצָא vor und lese sonach das folgende Wort נבוש. Das Wort יצא, wovon in dieser Inschrift unten noch ein Nomen derivat. צאיא *Auszug* begegnen wird, Z. 20, haben die Etrusker mit den Hebräern gemein; im Arabischen ist es, ausser in einigen Derivaten, nicht gebräuchlich, die Aramäer aber bedienen sich dafür gewöhnlich des נפק. Darum aber, weil auch dieses נפק selbst in unserm Schriftstück vorkömmt, wird die Möglichkeit des Gebrauchs von יצא daneben nicht zu bestreiten seyn. Welche Sprache hätte nicht Synonymen? נפק und יצא kommen neben einander auch in den chaldäischen Abschnitten des Esra 6, 15. 5. 5, 14 vor.

נבוש לַרְאי. Die Zweideutigkeit des vorletzten Elementes legt auch hier Schwierigkeiten in den Weg; denn man könnte, wenn es als ק ge-

a) Vgl. Bochart. Hieroz. I. S. 900 ed. Lugd. Bat.
b) Vgl. O. Müller Kl. deut. Schrftn. II. 413. 414.
c) Vgl. de Sacy Gramm. arab. II. S. 233.

nommen wird, an סה סליקי *hierher* (פה oder פא wie 1 Sam. 16, 11. wieder in B Z. 5.) *heraufsteigend* denken. Abgesehen von dem nicht recht passenden Sinn dieses letztern, ist schon aus graphischen Rücksichten die erstere Lesung vorzuziehen; nämlich weil das sehr oft wieder vorkommende Element M bei weitem am häufigsten ש repräsentirt, auch die Gruppe M V 8 in Z. 13 wieder בוש oder בהש zu lesen ist. Schon O. Müller[a]) und Lanzi fanden es wahrscheinlich, dass die Etrusker die weiche und harte Sibilans durch die zwei Elemente ≷ und M unterschieden haben; wenn Ersterer aber hinzufügt, es gebe kaum einen sichern Entscheidungsgrund dafür, welcher von beiden der härtere Buchstabe gewesen, so ist nun, da ≷ den weichen semitischen ס, ז, שׂ entspricht, diese Frage als entschieden zu betrachten und es hat Gesenius[b]) mit Recht in der Schrifttafel des etruskischen Alphabets das ≷ dem ז gegenübergestellt. Die Form der 1 Pers. Imperf. Peal, ob נְבוּשׁ oder נָבוֹשׁ bleibt zweifelhaft, ohne Vocal unter dem Präformativ, ist die regelrechte aramäische. Dies Wort steht hier von einer mit Staunen verbundenen Entrüstung und Beschämung, wie das Femininum בּוּשָׁה bei Ezech. 7, 18 von den Wirkungen einer erlittenen Niederlage: „*sie umgürten sich mit Trauerkleidern und Schrecken umhüllet sie, auf allen Gesichtern Schamröthe* (בּוּשָׁה), (Luther: „*Aller Angesicht wird jämmerlich sehen*“) *auf all ihren Häuptern Glatze*“; und wie ein Commentar zu unserer Stelle heisst es Obadj. 10: „*Ob des Frevels gegen deinen Bruder Jakob decket dich Schande.*“ — לַרַאי Composit. der Präposit. לְ, mit Zere wie in לַרולטינא Z. 13, und des Nomen abstract. רְאִי, = hebr. רֹאִי, רְאִית Kohel. 5, 10 (Ketibh), *Anblick*, das *Anschauen*, auch *Schauspiel* mit dem Nebenbegriff des Schandbaren, Nahum 3, 6. Die Contraction in der Aussprache *ri* st. *re'i* ist durch viele Analogien, wie לָשֵׂאת statt לָשְׂאֵת, שַׂתּוּ st. שְׂאֵתוּ, und Sprachbildungen wie זִי st. זֶהִי vollkommen geschützt. Die Bemerkung נבוש לַרַאי *wir schämten uns des Anblicks* (לְ der Ursache) oder *ärgerlich, schimpflich war es für uns anzuschauen*, dass Verwandte zum Wegzug gezwungen wurden, noch dazu unter drückenden Bedingungen, unterbricht wie ein Ausruf der Entrüstung die beschreibende Erzählung. Im weitern Verlaufe kömmt ein solcher Ausruf mit demselben בוש noch ein Mal vor, Z. 13.

חֵזֶן שׁתֵי אִישׁ Die beiden letzten Worte *zwei Mann* findet ein nur etwas geübtes Auge beim ersten Blick heraus; wogegen das erste ein schweres Räthsel bleiben würde, wenn nicht die Inschrift selbst einen

a) Dess. Etrusk II. S. 307 f.
b) Zu seinen Monument. Phoenic. Taf. 2.

recht deutlichen Fingerzeig böte zu seiner Lösung. In der zweitfolgenden Zeile steht nämlich in tuskischer *Ziffer* die Zahl XII. Ist in unserer Textformel nun ebenfalls ein Zahlwort, und zwar das eine derer vorhanden, in welche die Zwölfzahl von den Semiten wie von den Abendländern zerfällt wird, die *Zwei*, so liegt überaus nahe, in dem fraglichen *tesn* eine Bezeichnung der *Zehn* zu vermuthen. Dazu kommt der nahe lautliche Anklang an das römische Zahlwort *decem*, wofür das tuskische Zahl*zeichen* unleugbar in der Inschrift vorhanden ist. Wer kann da der Annahme ausweichen, dass entweder aus dem benachbarten lateinischen oder anderswoher aus dem indogermanischen Sprachgebiete die Etrusker das Zahlwort *decem* aufgenommen haben? Die gleiche Erscheinung, eine Aufnahme von Zahlwörtern aus einem fremden Sprachstamm, tritt uns auch anderwärts entgegen. Ich erinnere an die Zahlangaben auf den Pehlewi-Münzen der Sasaniden, wo die Einer bis zehn aramäisch, die darüber hinausgehenden Zahlen aber persisch sind. Selbst Zahlencomposita, wie טרין שסט *tarein schast* 62, תלת שסט *talat schast* 63, worin die Einheiten semitisch, die Zehner persisch sind, also ganz so wie hier im Tuskischen, hat, durch neuere Prüfungen von Münzoriginalen überzeugt, jüngst Hr. Mordtmann nicht umhin gekonnt anzuerkennen und sein früheres Bedenken dagegen aufzugeben[a]). Hat sonach das lateinische Zahlwort im Allgemeinen und selbst der Lautform nach insoweit nichts gar Auffälliges, dass ת für *d* steht, weil in der etruskischen Schrift die mediae fehlen und weil *m* in den semitischen Sprachen sehr leicht in *n* abgeschwächt wird, so müsste dagegen, würde nur der Laut des lateinischen Zahlwortes verglichen, der Ausdruck des *c* durch eine Sibilans mit Grund befremden. Wissen wir doch aus den von Scheller, Grotefend, K. L. Schneider[b]) ausführlich dargelegten Gründen, dass *c* bei den Römern in alter Zeit als *k* lautete, ausser in dem einen Fall, wo *ci* vor einem folgenden Vocal steht. In den vielen Wörtern dieser letztern Art wechselt auf alten Denkmälern die Schreibart *ti* so oft, dass man glauben muss, *ci* und *ti* haben vor einem Vocale den gleichen Laut gehabt, d. h. nicht *k*, sondern beide wie *z*. Man würde nun nach dem Schluss, den der treffliche Schneider gemacht, voraussetzen müssen, schon lange bevor die beiden Schreibarten auf den lateinischen Denkmälern angetroffen werden, habe solche Aussprache im Munde des Volkes gelebt. Allerdings würde dadurch nur so viel dargethan, dass in jenem einzelnen

a) Vgl. Die Pehlewi-Legenden auf d. Münzen der letzt. Sasaniden von Olshausen, S. 67, und Ztschrft. d. Deutsch.-morgenl. Gesellschaft. VIII. 1. S. 161. 192. No. 809, u. Jahrg. 1858. 1. Heft. S. 51.

b) Dess. Ausführl. Grammat. d. lat. Spr. I. S. 244 f. Not.

bestimmten Fall *c* als *z* gesprochen wurde; allein damit ist doch ein Punkt festgestellt, von dem aus das Sibiliren des *c* weiter um sich greifen konnte. Was dann spät, sehr spät allgemein wurde, konnte geraume Zeit früher als provinzieller Idiotismus in den Gegenden herrschen, von woher die Etrusker das lautende Zahlwort aufnahmen.

In solcher Weise hatte ich versucht, die immerhin merkwürdige Erscheinung einigermassen zu begreifen, als sich eine ungleich befriedigendere Lösung durch die Wahrnehmung darbot, dass dieses *tesn* genau die Sanskritform des Zahlworts *zehn* दशन् *dasan* wiedergibt, wenn nur das *t* als Repräsentant des *d* genommen wird, wofür die etruskische Schrift kein besonderes Zeichen hat. Also nicht von dem griechischen *δέκα* und lateinischen *decem* ist diese Zahlform bei den Etruskern herzuleiten, sondern von einem die Sanskritform bei sich bewahrenden Stamm. Unter den Italikern sind die Umbrer das Volk, für das die ganz gleiche Zahlform durch die siebente iguvinische Tafel urkundlich erwiesen wird. In dem **DESEИDVF** der 2ten Zeile hat man längst ein römisches *duodecim* erkannt[a]); die umbrische Form zeigt nur die Bestandtheile der Composition in anderer Reihenfolge (wörtlich *decemduos*) und zwar in eben derselben wie unsere etruskische. Da wir hier, im Etruskischen, dieselbe Abwandlung des *deçem* in *deçen* bei folgender Sibilans wahrnehmen, so wird dahingestellt bleiben dürfen, ob im Umbrischen, wie die gelehrten Erklärer wollen, die Wandelung des *m* in *n* gerade wegen des folgenden Zungenlauts geschehen seyn müsse. Jedenfalls ist eine Aufnahme des Zahlwortes bei den Tuskern gerade von den Umbrern sehr begreiflich, da die Tyrrhener bei ihrer Ankunft in Italien sich im umbrischen Lande niedergelassen und den Umbrern 300 Städte genommen haben sollen. Herod. I. 94: *ἀπικέσθαι ἐς Ὀμβρικούς*; Scymnus Chius 219: *Τυρρηνίαν δ' ὁ Λυδὸς Ἄτυος ἔκτισεν Τυρρηνός, ἐπὶ τοὺς Ὀμβρικοὺς ἐλθών ποτε*; Plin. H. N. III. 19. — Nach einer Angabe O. Müller's war schon der italienische Gelehrte Orioli auf anderem Wege zu dem Ergebniss gekommen, dass das etruskische Zahlzeichen X ein T sey und für *tesen* stehe, welches *decem* heisse. Vergleicht man die jüngere phönizische Gestalt des T und das äthiopische Tawe in den älteren Inschriften[b]), die wirklich ein X ist[c]), so wird von graphischer Seite die scharfsinnige Vermuthung zur höchsten Wahrscheinlichkeit gesteigert, die nun auch von sprachlicher erwiesen ist.

a) Siehe Lepsius Inscriptt. Umbricc. et Oscae. Tab. XX. und vergl. Aufrecht u. Kirchhoff Die Umbrischen Sprachdenkmäler. II. S. 304.

b) Siehe die Taf. 1 bei Gesenius a. a. O.

c) Siehe Taf. II in Dillmann's Grammat. d. Aethiop. Sprache.

רָאשֵׁנִי Unverkennbar der bekannte Eigenname der *Ῥασέναι*, mit dem sich das etruskische Volk selbst nannte, Dionys. Halic. I. 30. S. 80 (19. S. 24): *Ὠνομάσθαι δ' ὑφ' Ἑλλήνων αὐτὸ τῇ προσηγορίᾳ ταύτῃ (Τυρσηνῶν) οὐδὲν κωλύει, καὶ διὰ τὰς ἐν τύρσεσιν οἰκήσεις καὶ ἀπ' ἀνδρὸς δυνάστου. Ῥωμαῖοι μέν τοι — Ἑτρούσκους καλοῦσι· — πρότερον δ' ἀκριβοῦντες τοὔνομα ὥσπερ Ἕλληνες Θυοσκόους ἐκάλουν· αὐτοὶ μέν τοι σφᾶς αὐτοὺς ἀπὸ τῶν ἡγεμόνων τινὸς Ῥασένα, τὸν αὐτὸν ἐκείνῳ τρόπον ὀνομάζουσι.* Obgleich dies die einzige Stelle ist, worin der Name der Rasener bei den Classikern erwähnt wird, so kann nun doch, nachdem ein nationales tuskisches Denkmal denselben weiter bezeugt hat, kein Zweifel mehr über die Richtigkeit der Lesart bei Dionys in Betracht kommen. — In unserer Inschrift stehen diese Rasener den Veltinern gegenüber; Letztere waren also keine Rasener, wenigstens nicht in strengem Sinn. Daraus folgt jedoch nicht, dass die Veltiner nicht auch Etrusker gewesen seyn können; denn Rasener war ursprünglich wohl nur der Name eines von den mehreren Stämmen, aus denen die Tusker bestanden, der in ähnlicher Weise dann Gemeinname wurde, wie z. B. der Name der Tribus Juda Volksname. Die in unserer Inschrift Redenden geben sich wenn auch nicht als Rasener selbst, so doch als Verwandte und von gleicher Abstammung mit ihnen zu erkennen; die Sprache des Monuments war die der Rasener und anderer Landeseinwohner, weil das Verständniss der Inschrift bei diesen vorausgesetzt ist. Das Tuskische war also semitisch. Nicht mit gleicher Sicherheit lässt sich das von dem Idiom der Veltiner behaupten, selbst wenn dieser Name nach der oben versuchten Ableitung semitisch ist. Es ist keine seltene Erscheinung, dass dasselbe Volk einen andern Namen bei den Fremden führt, als mit welchem es sich selbst nennt. So war Hebräer der Name bei den Fremden, während sie sich selbst Israeliten nannten, vgl. Ungarn (Fremdlinge) und Magyaren, Germanen (Kriegsmänner) und Deutsche, Tscherkessen (Wegabschneider) und Adige u. a. Man könnte vielleicht aus unserm Monumente selbst, einer Art Beschwerdeschrift gegen die Veltiner, und daraus, dass das Monument nicht von den Veltinern vernichtet worden, den Schluss ziehen wollen, die Veltiner seyen der Sprache dieser Inschrift unkundig gewesen. Allein die Verfertiger des Denksteins zogen aus der Gegend weg, hatten für sich also nichts mehr durch das Verständniss zu befürchten; und da es nicht im eigenen Sitz der Veltiner errichtet war, konnte seine Existenz diesen auch verborgen bleiben. — Beachtung verdient noch, dass die Rasener gerade zu zwölf auszogen. Die Zwölfzahl tritt bezüglich auf den Gemeindeverband bei den Tuskern wiederholt hervor. Nicht nur lässt die tarquinische

Tradition[a]) den Tarchon die Zwölfstädte im eigentlichen Etrurien gründen, sondern auch über den Apennin gehen und auch da zwölf Städte anlegen. Wiederum begegnen wir in Campanien einer tuskischen Zwölfstädte-Gründung[b]). Hiernach liegt nahe anzunehmen, auch die kleineren Communen seyen, das Grosse im engern Kreise nachbildend, nach demselben Typus der Zwölf organisirt gewesen. Unsere zwölf Ausziehenden stellten somit eine zusammengehörige Gemeinde dar.

Das רָאשְׁנִי als semitisches Wort genommen, erlaubt mehrerlei Ableitungen. Es steht dem hebr. רוֹזְנִים sehr nahe, Plural von רוֹזֵן *gravis auctoritate et dignitate, augustus*, auch רָזוֹן Sprüchw. 14, 28, arab. رَزِين *auctoritate et potentia pollens, Fürst*, parallel dem מֶלֶךְ *König* und שֹׁפֵט *Richter* Ps. 2, 2. Spr. 8, 15. 31, 24. Jes. 40, 23 u. a., und kommt auch als Nom. propr. רְזוֹן, des Gründers des damascenischen Reiches vor, 1 Kön. 11, 23. Das Etruskische hätte hiernach in der ersten Sylbe den *a*-Laut wie im Arabischen und die härtere ältere Form bewahrt, woraus durch Uebergang des שׁ in ז — vergleiche dafür die Beispiele in Gesen. Thes. S. 1344 — die hebräische Form hervorgegangen wäre. Sonach bedeutet der Name *Mächtige, Angesehene, Fürstliche* oder von einem *Rasen* Herkommende. — Zweitens liegt eine Combination mit ראשׁ Plur. רָאשִׁים, arab. رَأْس *Haupt, Fürst*, im Aethiopischen eine gewöhnliche Bezeichnung der Fürsten und Regentschafts-Verweser, chald. רֵשְׁאָנָא *princeps*, syr. ܪܫܝܢܐ *Vornehme*, ebenfalls nahe und zwar zweifach deutbar. Entweder so, dass bei der angegebenen Bedeutung verblieben wird, also ebenfalls *Fürstliche, Häuptlinge*, oder dass es sich an die besonders in phönizischen Eigennamen der Vorgebirge und Seestädte[c]) hervortretende Bedeutung des ראשׁ *promontorium* anschliesst. Die Endung נִי, welche in etruskischen männlichen Eigennamen sehr häufig vorkömmt[d]), kann entsprechend dem hebr. -ָנִי, וֹנִי- zur Bildung von Adjectiven dienen, welche eine Abkunft bezeichnen. Hiernach bedeutete Ῥασέναι *vom Vorgebirge Stammende.*

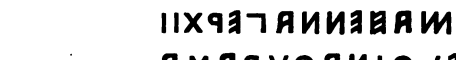
Mit der in unserm Texte gebotenen Form des Wortes, wo zwischen den Elementen M und И kein Vocal steht, wie das Semitische in der That nur ein Schwa hat, trifft O. Müller's Bemerkung[e]) insoweit richtig zusammen, dass *Rasner* (eigentlich *Rasch[e]ner*) die rechte tuskische Form sey. Wäre das Wort kein semitisches, so würde auch dann die Endung *e*

---

a) Siehe O. Müller a. a. O. I. S. 131.
b) O. Müller S. 168 f.
c) Siehe Gesen. Thes. u. d. W.
d) Siehe O. Müller a. a. O. S. 61.
e) a. a. O. S. 71.

tuskisch seyn, wie griechische Nomina, die in das Syrische aufgenommen wurden, die regelmässige syrische Plural-Endung erhalten.

Für שִׁיבָא ziehe ich, weil das M zumeist für ש steht, nicht Wörter wie سَيْف *Schwerdt* oder سِيف *Ufer* zur Vergleichung heran. Dem Text genau entspricht שִׁיבָה statt יְשִׁיבָה, Derivat. von יָשַׁב, *Wohnsitz*, ein biblisches Wort, 2 Sam. 19, 33. Solche Nominalbildungen von Verbis פ׳ mit abgefallenem י scheinen im Tuskischen nicht selten gewesen zu seyn; ein צִיאָא oder צִיאָה, Derivat. von יצא, wird uns unten begegnen. Auch in den Keilinschriften ist שיב für ישב gefunden worden [a]). Das שיבא gehört als Accus. zu חֵצָא nach der bekannten Constructionsweise dieses Verbums mit dem Accusat. des Ortes, von wo ausgezogen wird, wie *egredi urbem*. יצא steht im A. T. sehr oft vom Ausziehen oder Auswandern aus einem Lande sowohl Einzelner und Familien 1 Mos. 10, 11. 12, 4. 24, 5. 1 Sam. 22, 3. Jer. 22, 11, wie ganzer Völker 2 Mos. 34, 18. 4 Mos. 22, 5; also: *Wie Aqu zogen — wir schämten uns des Anblicks — zwölf Mann Rasener aus dem Wohnsitze.* Die Beifügung eines Possessiv-Pronomens an שיבא, die man etwa erwarten möchte, war nicht unbedingt nothwendig; nach dem Zusammenhang ist hinlänglich deutlich, dass sie aus *ihrem* Wohnsitze auszogen.



Z. 6.

Z. 7.

עַם אַחִין נָפֵק XII

וְלַטִינָת אוּקָשָׁא

רָאשׁ בְּרָאשׁ וְגַמוּל מִלָּא סְגִיל

עַם אַחִין *unser Brudervolk.* Statt dieser Gruppirung wäre auch eine Abtheilung wie (חן) חין עמא möglich, wobei das erste Wort wieder entweder als Stat. emphat. *das Volk* oder als das Zeitwort *collegit* genommen werden könnte. Der Context scheint mir aber die erstere Lesung zu fordern, wonach עם als Stat. constr. mit אחין zu verbinden ist. Dass ich das Element 8 für ח nehme, obgleich es in den Verzeichnissen der etrusk. Buchstaben gewöhnlich durch *h* wiedergegeben wird, bedarf kaum einer Entschuldigung. Es ist deutlich das ursprüngliche phönizische Zeichen für ח, welches noch fünfmal in dieser Inschrift und überall *nur* in dieser Geltung vorkommt. אַחִין liesse sich mit dem aram. Plural, chald. אַחִין, syr. ܐܲܚ̈ܶܝܢ combiniren; allein da das Tuskische, soweit ich bis jetzt

a) Siehe The Journal of Royal Asiat. Soc. 1850. Vol. XII. P. 2. S. 415.

Kenntniss davon habe, den Plural nicht durch יִן— bildet, so ist es vielmehr wie das syr. اخنّي als Plural mit dem Possessivsuffix der ersten Person zu nehmen: *unsere Brüder*. Die ausgewanderten 12 Rasener werden dadurch als wirkliche Verwandte, *cognati, consanguinei* der Verfasser dieses Denkmals gekennzeichnet, nicht nur als Freunde oder Landsleute, welchen weitern Begriff das אח allerdings auch hat Ps. 22, 23. 133, 1 u. a. Die Verwandtschaftsverhältnisse hebt unsere Inschrift wiederholt mit Nachdruck hervor, B Z. 16 *unser Vater ist ein Turunier*, B Z. 9 *Jene sind Turunier*. Was Z. 2 in dem: uns *trieben* die Veltiner *aus* zusammengefasst war, das wird nun nach seinen Theilen specialisirt; zuerst bezüglich der 12 brüderlichen Rasener, dann rücksichtlich 10 anderer und endlich in Hinsicht auf die Redenden selbst. Ob im Satzgefüge עם אחין als Subject oder Object fungire, muss erst durch nähere Untersuchung des folgenden Wortes ermittelt werden.

Dieses 𐌑𐌆𐌓𐌀𐌉 stellt aber die Geduld des Entzifferers, der nicht mit dem ersten besten, ungefähr einen leidlichen Sinn gebenden Einfall zufrieden, alle Möglichkeiten der Auflösung überdenkt, auf eine recht harte Probe. Es enthält nicht weniger als drei, verschieden lesbare Elemente; 𐌑 als ק oder ר, 𐌓 als ב oder פ, 𐌀 nur als Vocal oder zugleich mit für א oder ע, so dass mit etlichen zwanzig Verbalstämmen die ganze Summe der in Betracht ziehbaren noch nicht einmal erschöpft wird. Ich hebe nur diejenigen hervor, deren Bedeutung dem Zusammenhange näher zu stehen scheint, wie אבק, ابق *aufugit, provinciam suam reliquit*, עבק, בוק, باق *malum alicui accidit*, בקק *spoliavit, incolis privavit*, נבק, אפק, افق *abiit, profectus f. per orbem*, עפק, פוק, נפק, פקק, אבר, עבר, בור, נבר, ברר, אפר, פֿר, עפר, פור, فر *fugit*, נפר. Die Wahl wird glücklicher Weise dadurch etwas enger umgrenzt, dass dieselbe Gruppe nicht nur in unserm Schriftstück noch drei Mal (Z. 15. 16. 24), sondern auch in einer jüngst bei Volterra zu Tage gekommenen Sepulcral-Legende wiederkehrt, durch deren Veröffentlichung und Facsimilirung Hr. Fabretti sich verdient gemacht hat und welche unten von mir ausführlich behandelt ist. Hr. Fabretti liest dort zwar ebenso wie Vermiglioli hier *napher*, dies kann aber nicht normativ seyn, da ihnen die Geltung des 𐌑 oder 𐌃 auch als ק unbekannt war.

Untersucht man zunächst den grammatischen Context der verschiedenen Stellen, so erscheint das fragliche Wort vier Mal umgeben von Verbalformen in der ersten Person Pluralis; Z. 15. 16 folgt אֲגִנִרְנָא *wir pflückten ab*, Z. 24 geht vorher אֲבִוְנָא *wir wollten*, und in der Volterra-Inschrift steht נַגַשׁ *wir bringen dar* vor demselben. Man darf hiernach vermuthen, 𐌑𐌆𐌓𐌀𐌉 sey gleichfalls eine solche erste Person Pluralis, 𐌀𐌉 repräsentire also das Präformativ eines Imperfect. Der beigefügte

a-Laut deutet auf ein Aphel. In unserer zunächst in Frage stehenden Stelle kann aber das vorangehende עִם אַחִין auch Subject zu 𐌀𐌓𐌆𐌖𐌀𐌉 seyn. Dieses muss dann eine Form darstellen, die zugleich eine zu עִם grammatisch stimmende Aussage seyn kann; wenn nämlich die Fassung des עם אחין als Accusativ, abhängig von einer 1 Pers. Plural., unpassend erschiene.

Weiter sind die Sachbegriffe in das Auge zu fassen, mit denen unser Wort in Zusammenhang ist. Z. 15 sagen die Redenden aus, sie hätten מַשׁא *den Feldertrag*, Z. 16 חוד *das Bestimmte*, Z. 24 מֶן אַחִין *den Theil ihrer Brüder* 𐌀𐌓𐌆𐌖𐌀𐌉; in der Volterra-Legende, sie hätten Reinigungswasser für den Todten dargebracht, um 𐌀𐌓𐌆𐌖𐌀𐌉; in der vorliegenden Stelle aber hat entweder das Brudervolk, das aus seinem Wohnsitz zog, das 𐌀𐌓𐌆𐌖𐌀𐌉 vollbracht, oder die Redenden haben es ihm erwiesen. — Vermöge dieser Bestimmungs- und Haltpunkte können meinem Bedünken nach nur die drei Auflösungen נַעבֵר, נַפֵק und נָפֵק in weitern Betracht kommen.

נַעבֵר als 1 Plural. Imperfect. Aphel von עבר hebr., aram., arab. *transiit*, ergibt nach dem Gebrauch des hebr. הֶעֱבִיר s. v. a. הֵבִיא *darbringen* wie das Junge der Thiere zum Opfer 2 Mos. 13, 12, in Z. 15, 16, auch Z. 24 einen gut zutreffenden Sinn. In der Volterra-Inschrift würde es, wie zu der Stelle nachgewiesen ist, schwerer zu verwerthen seyn; in unserer vorliegenden Stelle aber würden die Sprechenden aussagen müssen, sie hätten ihr ausziehendes Brudervolk hinübergeführt. Möchte man hier statt des Imperfects eher das Präteritum erwarten, denn die Sache war geschehen, so darf dagegen auf das vorhergegangene Imperfect חֵצֵא bezüglich desselben Ereignisses verwiesen werden; das Imperfect vergegenwärtigt den Vorfall lebendig wie eben geschehend, oder es liegt das *müssen* darin. Durch diese letztere Fassung wird dann auch die Anstössigkeit gehoben, dass die vorerst noch Zurückgebliebenen von sich sagten, sie hätten die zwölf Mann ausziehender Rasener hinübergeführt. Es würde die Theilnahme der Bleibenden, die schon durch das *wir schämten uns des Anblicks* angedeutet ward und wieder durch die Qualificirung der Fortgetriebenen als *unser Brudervolk* hervorgehoben wird, hiermit noch weiter bemerkt; gleichsam ein Stück ihrer selbst war es, das sie verloren und hinüber versetzen mussten. Wohin? wird alsbald gesagt, jenseits der Berge, des Apennin, in die Po-Ebene, wohin Aqu gezogen war. Das חֶעֱבִיר wird von solchem Versetzen aus einem Ort in den andern in der That gebraucht 1 Mos. 47, 21: וְאֶת־הָעָם הֶעֱבִיר אֹתוֹ לֶעָרִים *er versetzte das Volk aus den einen in die andern Städte.*

Bei der zweiten vorgeschlagenen Lesung *napeq* oder *napheq* kommen drei verschiedene Formen in Betracht; 1) נָפֵק als Particip Peal von נפק aram., samaritan., arab. *exiit, prodiit*, de animantibus et rebus inanimis,

Aph. *eduxit, protulit, attulit, erogavit* opes. Dieses Particip. Sing., nicht zulässig an den Stellen, wo die 1 Pers. Plural. gefodert ist, kann nur an der einen zunächst zu erklärenden verwendet werden; hier besagt die Participial-Construction nach einer beliebten aramäischen Ausdrucksweise: *indem unser Brudervolk auszog, wurden die zwölf Veltinerinnen geschützt.* Und dies erscheint für diese Stelle die einfachste und zusagendste Lösung. — 2) נַפֵּק als 1 Pers. Plur. Imperf. Aphel desselben נסק — Pael ist nicht usuell — bedeutet sowohl *wir führen aus* wie *wir geben aus.* Letzteres passte zu Z. 15, 16, 24, wo sonach von dem Abführen gewisser Lieferungen an die Veltiner gesprochen wird, die als eine Ausgabe von Seiten der Beschwerdeführenden gefasst ist; ersteres aber *wir wollen* (möchten) *herausgehen machen* ergibt in der Volterra-Legende den gut zutreffenden Gedanken, dass die Leidtragenden den Verstorbenen aus der Feuerqual ausbringen möchten, dem aber dann geheissen wird ins Feuer zurückzukehren. Wie unten zu der Stelle weiter erörtert wird, ist das dort die durch den Context fast gefoderte Deutung. Soll dieselbe Form נַפֵּק auch in unserer Z. 5 gelten, so sagen die Klagenden: *wir führten aus* oder *mussten ausführen unser Brudervolk.* Der Gedanke erscheint so etwas weniger passend als bei der Lesung נְפֵק. — 3) נְפֵק als Imperf. Aphel von פוק=נפק würde zwar in der Bedeutung *expromsit, suppeditavit* zu Z. 15. 16. 24, nicht aber zu den andern Stellen passen. — Die Sache steht hiernach so, dass in vier Stellen ein erträglicher Sinn herauskömmt, mag נַעְבֵּר oder נַפֵּק gelesen werden. Nur die Volterra-Legende ist dem נַעְבֵּר bestimmt entgegen und dies gibt einen Ausschlag für נַפֵּק.

Ueber IIX als etruskisches Zahlzeichen für 12 werde O. Müller a. a. O. II. S. 317 ff. verglichen. Die Stellung des Einers links neben der X, offenbar nicht um die Acht, sondern die Zwölf auszudrücken, entspricht der Schriftrichtung von rechts nach links. Findet der vorhin erwähnte Zusammenhang des X 10 mit dem Buchstaben T wirklich statt, vermöge dessen der Anfangsbuchstabe des Wortes *desen* (*tesen*) für die Zehnzahl gebraucht wurde, so kann diese Bezeichnung nur da aufgekommen seyn, wo in der geredeten Sprache das indogermanische Zahlwort — denn das semitische für zehn עֶשֶׂרֶת beginnt mit keinem *t* — und phönizischartige Schrift, der das X als *t* angehört, in Gebrauch waren. Das würde bei den Italikern wie Griechen treffen. Allein noch weiter muss auch in der Schrift, wo T*esen* (X*esen*) für *desen* geschrieben und demzufolge X = 10 wurde, der Buchstabe T für *d* fungirt haben, wie das bei den Tuskern der Fall war; so dass die Vermuthung sich aufdrängt, eben die Tusker möchten die Urheber dieses Zahl*zeichens* gewesen seyn, wenn sie auch das Zahl*wort* von den Umbrern aufgenommen hatten.

וְלְטִינָת oder וְלְטִינָאת zeigt uns die tuskische Pluralform der Feminina durch die Endung *át* gebildet, wie im Arabischen und Aethiopischen. Wäre וְלְטִין selbst schon Plural des Mascul., in וְלְטִינָת also doppelte Pluralbezeichnung gegeben, so würden auch für eine solche Erscheinung im Hebr., Arab. und Aethiopischen Analogien nachweisbar seyn[a]).

Das folgende Textstück ist eine der am leichtesten zu gliedernden und verständlichen Gruppen. Nur durch das erste Wort AMAϘV, das so ganz dem gleich zweimal folgenden MAϘ (רֹאשׁ) als dessen Stat. emphat. ähnlich ist, wird man zu einer Abirrung versucht, indem, wenn רֹאשָׁא vorausgesetzt und das vorhergehende V, welches hier nicht Copula seyn kann, mit den beiden vorigen Elementen verbunden würde, sich ein Wort wie عَدُّوا *numeraverunt, computaverunt* ergeben würde. Damit könnte nun רֹאשָׁא in der Bedeutung *summa pecuniae,* رَأْسُ ٱلْمَالِ *das Capital* zu stimmen scheinen, und es würde so gesagt seyn, zwölf Veltiner hätten die Summe Kopf für Kopf berechnet, in Ansatz gebracht, etwa für die wegziehenden Rasener. — Allein dass רֹאשׁ gleich dreimal hinter einander stände in so ganz verschiedener Bedeutung, Capital und Kopf, und dass anstatt weiter von den Weibern zu reden, wegen deren Abzugs, wie eben gesagt war Z. 3, die Veltiner Schwierigkeiten machten, nun von einem Kaufpreise für die männlichen Rasener gehandelt würde, das hat von vorn herein wenig Wahrscheinlichkeit.

Einen ungleich leichtern und sachgemässern Sinn ergibt die Lesung אוּקְשָׁא, das ist von קשׁשׁ Aph. *assimilare, aequiparare,* die gerade in diesem Verbum auch im Chaldäischen neben Ithpeal אִתְקַשׁ gebräuchliche Hophalform הוּקַשׁ, 3 pers. Praeterit. Plur. femin. Wir lernen aus diesem Beispiele einmal die Passiv-Bildung von Aphel *Uphal* und zum andern die Unterscheidung einer zweifachen Geschlechtsform für die 3 Pers. Praet. Plur. im Tuskischen kennen, worin es mit dem Aramäischen übereinstimmt. — Das Subject des Verbum sind die vorbezeichneten zwölf Veltinerinnen: *sie wurden gleichgestellt* (geschätzt) בְּרֹאשׁ רֹאשׁ, wieder die chald. Form, *Kopf an* (für) *Kopf*

גְּמוּל מְלֵא סְגוּל *eine Vergeltung vollen Preises* (Werthes). Lauter wohlbekannte Ausdrücke in ihren gewöhnlichen Bedeutungen. Das רֹאשׁ steht wie im Arabischen رَأْسٌ z. B. bei Aufzählung von Gefangenen: so viel Köpfe st. Personen; vgl. Ibn-Fosslan, herausgeg. von Frähn. S. 8 u. 99, معى من الجوارى كذا وكذا راسا *bei mir sind von Mädchen so und so viel Köpfe;* Abulfed. Annal. moslem. ed. Reisk. V. S. 194. 280, Journ.

a) Vergl. Dillmann's Grammat. der äthiop. Sprache. S. 233. 250.

asiatique. 1841. S. 561. 562 (bis) und ausführlich darüber Schultens Animadvers. philolog. Leyd. 1761. S. 205 f., wo auch Belege aus dem Alt. Test. beigebracht sind. Die Präposit. בְּ ist in dem רֹאשׁ בְּרֹאשׁ wie in den bekannten alttestamentl. Formeln gebraucht: יוֹם בְּיוֹם *Tag für Tag* — jeglichen Tag, חֹדֶשׁ בְּחָדְשׁ *Monat für Monat* = allmonatlich u. a.; also *jegliche Person*. Die Beifügung des גמול מלא סגול ist ein Accusativ von der Art, welche die arabischen Grammatiker تَمْيِيز nennen. מָלֵא vom vollen Kaufpreis ganz biblisch, vgl. 1 Mos. 23, 9 בְּכֶסֶף מָלֵא יִתְּנֶנָּה לִי *für volles Geld gebe er mir sie*, 1 Chron. 21, 22. 24. — סְגֻלָּה oder סְגוּל ist in der angenommenen Bedeutung theils durch seine Abstammung als Masculinform zu dem biblischen סְגֻלָּה *Eigenthum*, Derivat. von סגל chald. *acquisivit* und seine Verwandtschaft mit סְגוּל Hiob 28, 15, oder mit שקל *darwägen*, theils durch den deutlichen Zusammenhang des Textes selbst ausser Zweifel gestellt. Den vollen Werth des Eigenthums oder Erwerbes, d. i. wie der Preis beim Kauf eines Weibes stand, haben die Wegziehenden für die zwölf Veltinerinnen erlegen müssen. Wie hoch der Preis gewesen, erfahren wir nicht; das kann bei der Beschwerde nicht in Betracht kommen, sondern darauf kam es an, dass der *volle* Preis bezahlt werden musste. Das Verlangen der Veltiner erscheint nur dann unbillig, wenn die mit weg zu nehmenden Frauen schon an die Rasener verheirathet waren. Wenn bei den Tuskern, wie in Griechenland, im Orient und fast überall im Alterthum höchst wahrscheinlich die Braut vom Vater durch Zuwägung der ἔδνα (hebr. מֹהַר) erkauft wurde[a]), so war die nochmalige Bezahlung des vollen Werthes wahrhaft empörend. Bei den Hebräern wurde ein Weibsbild von 20 — 60 Jahren zu 30 Sekel (1 Sekel ungefähr = 26 Sgr.), von 5 — 20 Jahren zu 10 Sekel geschätzt 2 Mos. 21, 32. 3 Mos. 27, 4. 5. Der Prophet Hosea (3, 2) kauft ein Weib, den Preis theils in Silber theils in Naturalien erlegend, für 15 Sekel und 1 Chomer (= 10 Epha oder 4320 Eier Kubikinhalt) und 1 Letech (= ½ Chomer) Gerste. —Wollte man für die Bedeutung des סגול an das syrische ܣܓܘܠ *tributum appensum, portio, reditus* (Gesen. Thes. S. 1475) anknüpfen, was aber weiter abliegt, so würde gesagt seyn, dass sie nach dem Preis des Kopfgeldes, das etwa bis dahin auf jeder Person gelegen hätte, beim Abzug geschätzt worden wären. Allein ein einjähriger Betrag wäre gewiss zu klein gewesen, um Gegenstand einer Beschwerde zu werden, und von einem andern Termin geschieht keine Meldung. Auch erhellt aus dem Folgenden nur, dass für die Nutzung der veltinischen Ländereien ein Natural-Zins zu liefern war.

a) Vgl. O. Müller. I. S. 386. Not.

IMꟻVVAVꟼAVVtVꟻIꟻꟻNꟻꟻIVt Z. 8. 9.

צוּגֵי נֶסְכִי אֶפְלְחוּ לְאַקוּ אַוֶלֶשְׁי

Die ersten zehn Elemente kehren in derselben Stellung noch zweimal (B Z. 2. 3 u. Z. 11) wieder, wodurch ihre Abgrenzung wenigstens nach vorn gesichert wird. — Unter den mancherlei Theilungs- und Deutungsweisen, die in Betracht genommen worden, hat mich am längsten diejenige gefesselt, wonach צוגי נסכי an die biblische Verbindung נָסַךְ נֶסֶךְ *Trankopfer ausgiessen* d. i. darbringen 1 Mos. 35, 14. 2 Mos. 30, 9 u. a. angeknüpft würde. Ein religiöser Act und dessen Erwähnung hier, wo es sich zweimal im Zusammenhange mit dieser Formel um eine Auswanderung handelt, könnte den durch ihr Cultus- und Ceremonienwesen so ausgezeichneten Tuskern wohl zugetraut werden.

Allein an der dritten Stelle, wo dieselbe Formel gelesen wird (B Z. 11) belehrt der Context eines Andern. Denn indem dort noch ומכשא *und Zoll* als offenbar zu unserm in Frage Stehenden zugehörig beigefügt ist, erhellt, dass vielmehr von einer Abgabe, als von einem Religionsritual die Rede ist. In derselben dritten Stelle schliesst sich OR an, die femininale Pluralendung, wie die arabische ـٰـات und wie sie eben Z. 6 in ולטינת vorkam, wodurch das auf *i* endende IꟻꟻNꟻꟻI als ein Nomen kennbar wird. Wird dies נסכי mit נֶשֶׁךְ *Zins, Abgabe,* welches bald nachher (Z. 12) ꟻMꟻIN geschrieben folgt, identificirt, so ergibt sich an allen drei Stellen ein in den Zusammenhang sehr gut passender Sinn.

Dabei muss freilich die Gleichgeltung des tuskischen Elementes ꟻ mit dem hebr. שׁ zugelassen werden, wofür es in dieser Inschrift das einzige Beispiel zu sein scheint, oder, was auf dasselbige hinauskömmt, man hat vorauszusetzen, die Aussprache des von נֶשֶׁךְ abgeleiteten Wortes sey bei den Tuskern eine weichere gewesen. Dies anzunehmen liegt um so näher, da in dem hebr. נֶזֶק *damnum, detrimentum,* das etymologisch mit נֶשֶׁךְ zusammengehört, innerhalb des hebr. Sprachkreises selbst die Umwandelung des שׁ in ein Element ז (ꟻ) gegeben ist. Es ist eine ähnliche orthographische Abweichung, wie umgekehrt bei Amos 5, 11 בּוּשַׂסְכֶם steht anstatt בּוּסַסְכֶם; ein Alterniren zweier verwandter Buchstaben zeigt sich in unserer Inschrift in einem und demselben Worte noch in *Turuni*, welches B Z. 10 mit t, B Z. 17 aber mit O geschrieben ist. Wollte man sich zu einem solchen Zugeständniss, wie es an der dritten Stelle unerlässlich scheint, nicht entschliessen, also die Geltung des ꟻ als ס festhalten, so erübrigt nur zweierlei; erstens nämlich das chald. נְסָכָא zu vergleichen „*lamina auri vel argenti fusa, ex qua fit moneta.* In Bava basr fol. 128. col. 1 explicatur in glossa *frusta argenti vel auri,*

quae vocant *Blatten.*" Buxtorf Lexic. chald. et rabb. S. 1356. Dieselbe Bedeutung ist auch im arab. نَسِيكٌ *aurum et argentum* bewahrt. Das mittelst einer im Tuskischen beliebten Bildungssylbe davon herkommende Derivat נְסָכִי, Plur. נְסָכִיֹת würde damit als gleichbedeutend genommen werden können. — Zweitens könnte נשך durch Transposition aus einem نَحْسٌ, nur im Plur. نُحُسٌ hergeleitet werden. — Zur Unterstützung jener Deutung durch Barren edeln Metalls möchte es zu dienen scheinen, dass נסכי als Derivat von נָסַךְ *giessen*, eigtl. *Gegossenes* heisst und dass[a]) bei den Tuskern, den Begründern des altitalischen Geldwesens, die Währung auf dem schweren Kupferpfund beruhte, dessen Stücke *gegossen* wurden. Diese Stücke hatten, wie noch vorhandene Exemplare und die bekannte Gewohnheit, die Münzen in Zellen aufzuschichten und aneinander zu stellen, beweisen, eine viereckige, quadratische oder oblonge Gestalt und eigneten sich demnach wohl dazu, als *laminae* bezeichnet zu werden. In wie ungeheurer Masse dieses Kupfer-Courant in Mittelitalien vorhanden war, wo das Metall aus einheimischen Bergwerken gewonnen wurde, ersieht man aus den grossen an Rom gezahlten Busssummen, Liv. X. 37. Man wird demnach, wenn Steuern von unsern Auswanderern bei Perusia in Geld zu erlegen waren, gewiss Kupfergeld als Zahlungsmittel zu denken haben, und zwar je früher um so gewisser. Hiermit ist nun aber der semitische Sprachgebrauch in Widerspruch, nach welchem die Bedeutung des נסכא auf Stücke von Gold und Silber beschränkt ist, und noch erscheint in B Z. 11 die Zusammenstellung „Barren edeln Metalls *und* Steuer" durchaus unpassend, statt dessen *als* Steuer erwartet werden müsste. Diese Bedenken für schwerer erachtend als eine orthographische Abweichung in der Permutation zweier Sibilanten, die nicht ohne Analogie ist, würde ich mich schon für die Bedeutung *Zins* entscheiden, wenn auch nicht noch ein Moment hinzukäme, welches in dem 𐌆𐌉𐌏𐌅𐌎 liegt, das an allen drei Stellen dem 𐌉𐌏𐌆𐌆𐌍 vorangeht.

𐌆𐌉𐌏𐌅𐌎 kann durch צוֹכְרִי oder צוֹכֵרִי oder צוּגְרִי oder צוּגֵרִי wiedergegeben werden. In der ersten Sylbe scheinbar analog gebildet dem 𐌆𐌌𐌅 Z. 24 = עֹשִׂים, kündigt es sich als ein Participial-Derivat an; durch die Endung יִ– aber von dem עוּשִׂי, welches Stat. absol. Plur. ist, verschieden, lässt es sich nicht für dieselbe Form eines לה halten. Die Verbindung mit נסכי und der Context weisen zunächst auf einen Stat. constr. Plur., woneben als Stat. emphat. eines Particips עוֹרְפָא (עוּרְפָא) später begegnen wird. Die Bedeutung anlangend, befinden wir uns in dem Kreise des

a) Vergl. O. Müller I. S. 303 ff.

Wort-Gesippes, welches von צק, צך, צג, סך, סג, זך, זג ausgeht, wobei jedoch sogleich von der Bedeutung des Zwängens, Drängens צוּק, סֵכֶךְ abgesehen werden muss, weil in der dritten zugehörigen Stelle, wo unsere Flüchtlinge ihre bessere Lage in der neuen Heimath schildern, von keiner Bedrückung die Rede seyn kann. Soll nach dem Contexte der Stellen eine Vermuthung über den Sinn des fraglichen Wortes gemacht werden, so kann darin nur entweder ein Erlegen, Bezahlen der Abgaben, oder ein Freiwerden davon, ein Unwille, Ueberdruss daran ausgesprochen seyn, wie ihn die Abziehenden und Entkommenen empfanden. Nach beiden Seiten ist zu prüfen, was der Sprachgebrauch bietet. Für ersteres würde etwa an das äthiop. ΔΤΦ *liberaliter tribuit* gedacht werden können, wonach in den zwei ersten Stellen gesagt wäre, die Abziehenden hätten die angesonnene Abgabe abgetragen und wären so von dannen gegangen, in der dritten, sie würden in den neuen Sitzen Steuer und Abgabe erlegen. Das aber zu erwähnen unter den frohen Aussichten, wäre ziemlich ungeschickt; dazu würde in der zweiten das Erlegen der Steuer doppelt erwähnt, was mindestens überflüssig wäre, und endlich erscheint das *freigebig, reichlich*, welches dem beigezogenen Verbum anhaftet, für alle drei Stellen unzulässig. Davon wird also abgesehen werden müssen. Für die andere Bedeutung kommt das äthiop. ΔΤΓ *foras prodiit*, das arab. صَجَّ II *abiit*, auch صَحَّ *integer f.*, oder besser ΘΦΓ *tristis, tetra facie fuit* ob tristitiam V. *taedio* alicuius rei *affectus fuit* entgegen. Dieses Letzte schlägt von allen den Combinationen, die ich sonst noch versucht habe, an den drei Stellen entscheidend durch, überall den leichtesten und zutreffendsten Sinn ergebend, indem es von den Wegziehenden hier in Z. 8 und B 2. 3 den Verdruss über die angesonnene Abgabe, von den Ausgewanderten aber B Z. 11 aussagt, sie seyen der mancherlei Auflagen überdrüssig gewesen. — Die grammatische Form als Particip. Peal med. *o* eines Verb. intransit. stimmt mit den hebräischen wie קוֹמִים *aufstehende* 2 Kön. 16, 7., בּוֹשִׁים *sich schämende* Ezech. 22, 30[a]); die Endung aber weicht analog dem erwähnten עִוְרִיא ab.

אֶפלחו eine Aphelform von פלח, فلت (=פלט) I. IV *evasit, effugit.* Der Vocal des Präformativs scheint ֶ gewesen zu sein, wie die Syrer statt des ֶ im Hebr. in manchen Fällen *e* sprachen, vgl. יִפְתַּח und ܢܦܬܚ, יִקְטֹל und ܢܩܛܘܠ, oder *ae* ֶ, vgl. נִפְקַת f. נִפְקָת Dan. 2, 13 und die biblischen Hiphil-Formen הֶכְלַמְנוּ 1 Sam. 25, 7., הֶפְדָּה 2 Mos. 21, 8., אֶגְאַלְתִּי Jes. 63, 3 u. a. — Der Ausdruck *flüchten, entschlüpfen* könnte an ein heimliches Entkommen der Zwölf mit ihren Weibern denken lassen, wodurch sie sich der angesonnenen Abzugssteuer entzogen hätten. Allein

a) Vergl. Ewald Ausf. Lehrb. d. hebr. Spr. S. 340.

das vorher gebrauchte תצא und die Bemerkung, dass sich die Bleibenden *des Anblicks* der Auswanderung geschämt hätten, sowie die spätere Aeusserung, die Nachziehenden hätten den gleichen Betrag wie die Brüder entrichtet, lassen jener Vermuthung doch keinen Raum.

לאקו אורשי *zu Aqu, dem Aulesier.* Das zweite Wort ist durch die Endung deutlich genug als ein Gentilname kennbar gemacht. Da wir aus andern Quellen bereits wissen, dass Auknus oder Aqu nach der Localsage von Perusia als Sohn oder Bruder des Aulestes galt[a]), so wird die Identität des אורש und jenes Aules-tes nicht beanstandet werden können. Von dem Gründer Perusia's, Aulestes, soll Aucnus hinweggezogen seyn; die Rasener, welche jetzt auswanderten, jedenfalls aus der Nachbarschaft der Stelle, wo dieser Denkstein errichtet wurde, d. i. desselben Perusia's, folgten also nur seinem Beispiele und zogen auch in derselben Richtung. Darf aus dieser Angabe keinesfalls der Schluss gezogen werden, dass Aqu selbst in dieser Zeit nothwendig noch am Leben gewesen seyn müsse; denn wem wäre nicht der Gebrauch von Namen der Ahnherren für deren Nachkommen erinnerlich, wie יַעֲקֹב für die Jakobiten, יִשְׂרָאֵל für Israeliten? so erhalten wir nun doch, wenn anders das Zeugniss eines Volkes über seine eigene Geschichte eine der glaubwürdigsten Quellen ist, die urkundliche Gewissheit darüber, dass Aucnus nicht *Bruder*, wie Manche im Alterthume erzählten, sondern nach der Angabe Anderer *Sohn* des Aulestes war[b]). Denn nicht nach dem Bruder, sondern nach dem Vater bestimmt sich ein Gentilname wie אורשי. Es ist diesen Verhältnissen ganz gemäss, wenn die bei Perusia und dem trasimenischen See, also an dem Orte, wo Aulestes heimisch war, Sesshaften ebenfalls den Namen Aulesier führten. Dass dem so gewesen, erschliesse ich aus der Aufschrift der berühmten Statue des Aringatore, die ich an zweiter Stelle behandle[c]). Sie wurde am trasimenischen See gefunden und beginnt mit demselben Namen, der uns hier vorliegt, אורשי. Auch aus Funeral-Inschriften ist das *Auleschi* als Eigenname bekannt[d]).

Der Name *Aulesch* erlaubt eine semitische Herleitung als Particip von אלש, wovon noch אֲלוּשׁ als Ortsname in der sinaitischen Halbinsel vorkömmt 4 Mos. 33, 14 und אֲלוּשִׁין im Talmud *copiae, turmae hominum.* Würde aber in der tuskischen Schrift oder Sprache eine ähnliche Permutation des ץ mit Σ vorausgesetzt, wie in der Aussprache der LXX vorliegt,

a) Vergl. Müller a. a. O. II. S. 275.

b) Vergl. Müller II. 275.

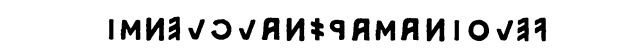
c) Vergl. Storia degli antichi popoli Italiani di Micali. III. S. 70 f., Lanzi Sagg. II. S. 547 f.

d) Vermiglioli Saggio di Congetture S. 50.

so dürfte auch אוֹלֵץ *olez, Dränger, Bedrücker* oder Aphel אַוְלֵץ *er bedrückt* verglichen werden.

In geographische Terminologie umgesetzt, was unser Text in ächt antik-orientalischem Styl genealogisirend ausdrückt, sind die zwölf rasenischen Auswanderer nordwärts, jenseits des Apennin nach Felsina, dem spätern Bononia, gezogen. Hiermit werden uns durch die Tusker selbst die Fäden vor Augen gelegt, welche die tuskische Völkerschaft jenseit des Apennin in der fruchtbaren Pogegend von Mantua über das Adria hin zu den Fossiones Philistinae mit den Stammsitzen diesseits der Apenninen verbinden. Da hier semitisch geredet wurde, so lässt es sich nicht anders erwarten, als dass auch dort, wie ich es später an einigen Localnamen darthue, Spuren desselben Idioms begegnen.

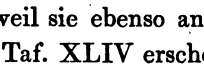
Hiermit ist der erste Haupttheil der Inschrift beendet. Innerer Zwiespalt also war, wie von so vielen ältesten Colonien, auch hier die Veranlassung, wodurch ein Theil der Bewohner ausgetrieben und gezwungen wurde, neue Wohnsitze zu suchen.



Z. 10.

Z. 11.

וְלַטִינָא שֵׁאַרצַן עַל כְּלִינְשִׁי
חְאֶתִי לְשׁכוּן אָכִינוּ אֶבַל
כְּפֶלִיךְ לְאַקְטַל

Aus dieser umfänglichern Periode treten sogleich als bekannte semitische Wortgebilde ולטינא, שארצן, שכון oder שכונא und לאקטל hervor. Im Uebrigen bleiben mehrere nicht unerhebliche Schwierigkeiten. Nur ist so viel noch gewiss, dass  eine zusammengehörige Gruppe macht, weil sie ebenso an der schon erwähnten Statue des Aringatore bei Micali Taf. XLIV erscheint. Beide Male lässt sich das erste Element ל abtrennen. Wie אולשי, das hier und in der Aringatore-Inschrift mit dem *Klenschi* oder *Glenschi* nahe zusammensteht, ein Eigenname ist, der in der Umgegend des trasimenischen Sees seine Stätte hat, so macht sich auch dieses כלינשי schon durch die Wortform leicht als ein Gentilname kennbar. Die Statue des Aringatore ist wie unser Perusia-Monument bei dem genannten See aufgefunden worden. Hält man unter den nächsten Ortsnamen Umschau, so bietet sich der Name des Flusses *Κλάνις* (Strab. V. S. 233) oder *Glanis* (bei Plin. III. 5, 9) und der Stadt *Clusium*, zwischen denen

und Perusia eben jene *Τρασυμένη λίμνη* steht[a]), so ungesucht zur Combination dar, dass ich der Annahme nicht auszuweichen weiss, das Gentile *Clenschi* bezeichne eben die Anwohner des Glanis und Clusiums. Auf eine Nachbarschaft der Clenschi, der Aulesier und der in unserm Monument Redenden, die bei Perusia wohnten und mit den Rasenern stammverwandt waren, weisen zudem die Aussagen beider Monumente, des unsrigen und des Aringatore hin, die sich gegenseitig erläutern. Der alte Name von Clusium war Camers oder Camars (Liv. X. 25), vom umbrischen Stamm der Camertes benannt, welcher also ursprünglich diese Gegend inne hatte[b]). Zur Zeit der Entstehung unserer Inschrift sind bereits die tuskischen Clensier die Herren.

Momentan zweifelhaft war mir, ob שאַרצנא לכלינשי oder שאַרצן כלינשי על zu theilen sey. Das Z. 19 gebotene sichere Beispiel eines Segolatnomen mit dem Suffix 1 Pers. Plur. עֶרכְן hebt den Zweifel; nur ן nicht נא war die tuskische Form des Suffix am Nomen. Das übrigbleibende 𐌀 ist also mit dem folgenden 𐌅 als עַל zu verbinden, welche Partikel in dem Sinn auf *die Clensier kam das Land* st. an sie, wie ein an sie fallendes Loos, ganz passend erscheint. Die Construction des אָחַז, welches folgt, mit diesem עַל entspricht der bibl. נָתַן עַל oder בּוֹא עַל *contingere alicui.*

Vom Anfang der Periode wende ich mich zu dem Ende. Hier schliesst das nicht zu verkennende לאקטל, das sich zwar noch in לָא קָטַל zerlegen liesse, so aber im Zusammenhang keinen Sinn gibt. Jenes לַאקְטַל, eigentlich לְאַקְטַל, ist Infinitiv Aphel nach chaldäischer Weise, dem nur das aus der Femininal-Endung ת– abgestumpfte א– noch nicht beigefügt ist, wie der Infinitiv Peal dieser Endung gleichfalls entbehrt. Zu dem Begriff des Tödtens in אקטל schickt sich dann wohl das davorstehende 𐌒𐌉𐌅𐌎𐌒 als כְּפַלְכָה und dieses als כְ der Vergleichung und *πέλεκ-υς* genommen. Da die Namen von Werkzeugen leicht und oft mit der Sache von einem Volke zum andern übergehen, so würde mir das Vorkommen eines solchen für ursprünglich griechisch geltenden Wortes in dem semitisch-tuskischen Texte, der bereits ein unzweifelhaft indogermanisches Zahlwort darbot, nicht gar grosse Verwunderung erregen, zumal die Corruption des tuskischen Idioms, wenn auch nur in nördlichen Gegenden, bezeugt ist Liv. V. 33. Gleicher Weise wurde jenes *πέλεκυς* als פֶּלֶכִית – so ist zu lesen statt פלכין Ps. 78, 47 — und פילקיס in das Targumische aufgenommen. Wie nun griechische Einwanderungen zu den Tuskern hinlänglich beglaubigt

a) Vgl. Forbiger's Handb. der alten Geographie. III. S. 521.
b) Siehe O. Müller I. S. 102 f.

sind, vgl. Strabo V. S. 219, so ist auch der Weg erkennbar, auf dem eine solche Aufnahme vermittelt werden konnte. Allein ich wage die Vermuthung, dass jenes *πέλεκυς* ebenso wie noch manche andere mit der Metallurgik zusammenhängende griechische Wörter ihre Heimath bei den Semiten haben. Im vorliegenden Fall scheint die Ableitung von dem Verbalstamm פלג (härter פלך) *spalten, zerhauen, trennen* für das Beil, bipennis, begrifflich mindestens eine ebenso gute Herleitung zu seyn, wie vom griech. *πέλω*. Lautlich aber erklärt jene noch umfassender den Wortkörper als diese. Ist das richtig, so dient das Vorkommen dieses Wortes in unserm semitischen Text zu einer Bestätigung des semitischen Ursprungs für eben dieses *πέλεκυς*.

Weiter nach vorn reiht sich 𐤀𐤁𐤋 als אֵבֶל *Trauer, Klage*, besonders um Todte und Volkstrauer Jes. 60, 20. Amos 8, 10 — das Segolatnomen erscheint noch einsylbig — wiederum wohlpassend zu dem Folgenden an. Das Wort ist im Hebr., Aram., Samaritan. und Arabischen, im letzten jedoch seltener, in Gebrauch.

So bleibt nur noch in der Mitte eine Gruppe übrig, aus der aber auch das שכון als untheilbar sich abscheidet, rücksichtlich dessen nur fraglich ist, ob das vorstehende ל zum vorigen zu ziehen, oder mit שכון zu verbinden sey, und gleicher Weise das hinten folgende א. Das 𐤀𐤁𐤋𐤋 oder 𐤀𐤁𐤋𐤋𐤉𐤀 muss Pluralis seyn, denn die Periode ist so weit deutlich, dass in diesem Worte das Prädicat zu dem ולטינא zu suchen ist, und ein solches steht nach ולטינא, wenn durch ein *nachfolgendes* Verbum ausgedrückt, in diesem Texte immer im Plural. An ולטינא schliesst sich, durch das ש vor ארצן eingeführt, ein Zwischensatz. Für 𐤀𐤁𐤋𐤋, unzweifelhaft eine Verbalform, kann nicht כון, كان, كُنْ, im Phöniz. wie Arab. das Hülfsverbum *seyn*, in Peal in Betracht kommen, denn das ist durchweg in den Dialekten als Verb. עָר gebräuchlich; wohl aber ergibt dasselbe כון, wenn das vorherige 𐤀 zu 𐤀𐤁𐤋𐤋 herangezogen wird, also אֲבִינוּ oder אֲבִינוּ als Aphel-Nebenform statt אֲכִינוּ den zutreffenden Sinn: *sie*, die Veltiner, *bereiteten eine Trauer, wie ein Schlacht-* oder Todes-*Beil*, näml. dieselbe bereitet. Das ל vor אקטל dient zur Umschreibung des Genitivs. Noch könnte für אכינו das arab. كان (كين) VIII *moeruit, contristatus f.* in Betracht kommen: *sie veranlassten Betrübniss als eine Trauer* (Accusat. لِلنَّوْعِ oder لِلتَّمْيِيزِ) *wie das Mordbeil;* allein da die vierte Conjugation dieses كين in solcher Bedeutung von den Lexikographen nicht angeführt ist, so ziehe ich die erstere Fassung vor. Der Rahmen der Periode, in der der Relativsatz von שארצן bis שכון eingeschoben ist, steht solchergestalt fest. Es erübrigt nur noch die Gruppe 𐤉𐤉𐤉𐤉, deren Schwierigkeit be-

sonders in dem doppelten II liegt. Das O kann nach dem Usus dieser Schrift jeglichen *T*-Laut darstellen. Klar ist, dass in diesem Wort kein Verbalplural vorliegt, mag ל damit verbunden oder zum Folgenden genommen werden. Hiernach ist das ש vor ארצן nicht das Relativpronomen; denn wie das ולטינא mit dem Plural אכינו construirt ist, so würde ein auf dieselben Veltiner bezügliches Verbum im Relativsatz ebenfalls im Plural stehen müssen. Das ש (אֲשֶׁר) muss als Conjunctiv *wie*, beschreibend die Handlung, den Zustand, oder zeitlich *als*, *da* oder ursachlich *massen*, *weil* stehen und ארצן somit Subject des Zwischensatzes seyn. So wird, weil ארץ gewöhnlich als Feminin gebraucht wird, zu vermuthen seyn, das O zu Anfang von IOIIO sey das Präformativ der 3 Pers. femin. des Imperfects ת. Noch wird, da von dem Wohnen שכון bezüglich der Erde gehandelt wird, der in dem noch ungelösten Wort liegende Begriff wahrscheinlich neutraler Bedeutung seyn. Von dem Versuch aber, etwa תייתיל (von נתל *dedit*, vgl. ⟦ZZ⟧) zur Vergleichung beizuziehen, muss das nachfolgende נתן abhalten; denn ein neben einander Brauchen des נתל und נתן in demselben Schriftstück erscheint kaum glaublich. ל ist also zu שְׁכוֹן zu ziehen, wodurch sich die Lesung תאתי, 3 Pers. Sing. Imperf. femin. von אתה ergibt. Der dritte Radical, das ursprüngliche י, quiescirt in seinem entsprechenden Vocal, ähnlich wie im chald. הַגְלִי; das Präformativ aber ist entweder ebenfalls mit langem *i* gesprochen worden, die Länge aber durch die doppelten II graphisch bezeichnet, wofür vielleicht das Punkt ein Merkzeichen seyn könnte, oder die Pronunciation war eine solche, welche sich nach alttestamentlicher Vocalisationsweise תִּאֵתִי *ti'iti* darstellen liesse; vgl. שִׁקָּחוּהָ 1 Mos. 30, 38. נְחָרוּ st. נֶחֱרוּ Hohel. 1, 6., תְּהַלָּכָה st. תְּהֵלַכְנָה 2 Mos. 9, 23. Ps. 73, 9. Nichts lag näher, als dass bei vorausgehendem und nachfolgendem *i*-Laute das Schwa mobile ebenfalls an diesen Vocal anklang; viele Beispiele solcher Assimilation aus dem Phöniz. und Punischen und nach der Aussprache der LXX siehe in Gesen. Monument. Phoenic. S. 436. Das syrische ⟦ZZZ⟧ kömmt dem Tuskischen so nahe, dass mir über die Beiziehung des אתה im Allgemeinen kein Zweifel bleibt. Nur liesse sich rücksichtlich des Formellen noch an die aus Aphel gebildete Passivform desselben אתה, הֵיתִי Dan. 6, 18 denken, dessen Imperf. תֵּיתִי ist, wo dann die zwei II das י oder י darstellten. Für den Sinn, entweder *weil* (als, wie) *unser Land an die Klensier kam* oder *an die Klens. gebracht wurde*, ergibt das keinen erheblichen Unterschied. Unten B Z. 5 finden wir zwar als Imperf. Peal desselben אתה die Form נֵאתִי mit *e* beim Präformativ; deshalb wird aber eine zweite Bildungsweise, wie selbige durch IOIIO vorgelegt wird, keinesfalls zurückgewiesen werden können; so wenig als im Hebr. wegen des תֵּלֵךְ

jenes תְּהִלָּה in Abrede gestellt werden kann. — אהה, im Hebr. nur poetisch, im Aram. und Arab. aber eines der geläufigsten Wörter, auch von leblosen Gegenständen, mit בְּ constr. *pervenit* ad aliq., *contigit* alicui, hier mit עַל, wie sich בוא construirt, in gleichem Sinn. Der so gewonnene Text: *die Veltiner, weil unser Land an die Klensier kömmt* (beschreibend = *kam*) *zum Bewohnen, richteten eine Trauer an gleich einem Todesbeile* sagt nicht, dass die Veltiner selbst das Land der Redenden an die Klensier gegeben haben und dass sie dadurch, weil diese Klensier gewaltthätig waren, den Redenden das Wehe verursachten; sondern da es heisst *es kam* das Land an die Klens., so scheint es vielmehr ohne Zuthun und wider Willen der Veltiner von den Klensiern besetzt worden zu seyn. Dies aber, dass der Landstrich, welchen die bis dahin den Veltinern tributpflichtigen zwölf abgezogenen Rasener inne gehabt hatten, in andere Hände, die der Klensier, gekommen war, hat die Veltiner erbost, die eine Einbusse an Steuern dadurch erlitten und sich nun durch solche schreiende Bedrückungen an den hier Redenden schadlos zu halten suchten, wie sie sogleich im Einzelnen namhaft gemacht werden. Das *unser Land* wird hier kaum anders verstanden werden können nach dem nächsten Zusammenhang mit dem Vorigen und den später geschilderten Zuständen, als von dem District, den die abgezogenen zwölf rasenischen Familien inne gehabt hatten, den die Redenden in ihrer Eigenschaft als „Brüder" der Ausgewanderten füglich als *ihr* Land bezeichnen konnten. Denn dass nicht das von den Redenden selbst annoch besessene Land den Klensiern zugekommen sey, geht daraus hervor, dass jene fortan an die Veltiner Abgaben entrichteten, in deren Betragbestimmung vor Allem die Ungerechtigkeit der Veltiner verspürt wurde. Der Thatbestand scheint dieser zu seyn. Die Veltiner, denen die abgezogenen Rasener ebenso wie die Zurückgebliebenen tributpflichtig gewesen waren, legten nach dem Abzuge Jener, deren Ländereien an die Klensier gekommen waren, den Ausfall an Zins diesen Zurückbleibenden noch zu ihrem Steuermass als neue Quote auf. Wie die Klensier hiernach eine Machtstellung gehabt haben müssen, gegen deren Umsichgreifen die Veltiner nichts zu unternehmen wagten, so scheinen die Klagenden keine sehr bedeutende Gemeinde gewesen zu seyn, wenn sie das Uebertragen der Steuersumme von den nur zwölf Ausgewanderten auf sie als eine so ganz ungeheuerliche und unerträgliche Bedrückung empfanden. Als Uebermächtige, den Aulesiern gegenüber, erscheinen die Klensier auch auf dem mehrerwähnten Monumente des Aringatore, und weiter ist die Machtentfaltung Clusiums unter dem Lars Porsena damit ganz in Einklang[a]).

a) Vgl. O. Müller I. S. 122. 346.

Waren die Veltiner nur eine Adelsfamilie, die das grosse Grundstück, welches die Rasener als ihre Client-Bauern inne hatten, besass, so ist der Verlust für sie fast noch empfindlicher gewesen. Denn die Adelsgüter scheinen seit alten Zeiten als Ganzheiten betrachtet worden zu seyn und sonst Jahrhunderte lang, ja ein Jahrtausend bei derselben Familie geblieben zu seyn [a]).

𐌍𐌅𐌏𐌍𐌂𐌅𐌒𐌌𐌂𐌍𐌅𐌈𐌓𐌌 Z. 12.

𐌉𐌋𐌌𐌓𐌅𐌓𐌈𐌂𐌏𐌅𐌅𐌋 Z. 13.

שָׁבוּ נֶשֶׁךְ יֻנְתוּן

עֻלַח אֵירָא לְאַשְׁגְּיָא

Nun beginnt die Aufzählung der Beschwerde- und Klagepunkte.

Die ersten Worte lassen sich in zweifacher Art theilen. Erstens: שָׁב עֹנֶשׁ כְּלָא נתין *es kehrte die Büssung wieder, das Gefüss wurde dargereicht.* שָׁב die ältere, im Hebr. allein erhaltene Form, chald. תָּב, syr. ܬܳܒ, arab. تَابَ, تَابَ; Ez. 35, 9 (Kri) 16, 55 von zertrümmerten Städten, die wieder in den frühern Stand gesetzt werden. עֹנֶשׁ *mulcta* nur im Hebr. und Rabbinischen, im arab. عنش VIII allgemeiner *injuria affecit.* Verbum und Nomen werden im A. Test. gewöhnlich von Geldstrafen gebraucht 5 Mos. 22, 19. 2 Mos. 21, 22, auch von solchen, die einem ganzen Lande aufgelegt werden 2 Chron. 36, 3, dann überhaupt *büssen, Schaden leiden* Sprüchw. 22, 3, auch von einer in Landesproducten abgetragenen Busse Amos 2, 8, wo, recht ähnlich dem Fall unserer Beschwerdeführer, die gewaltthätigen israelit. Magnaten und Blutsauger beim Altare schwelgen mit dem יֵין עֲנוּשִׁים *Weine* durch ungerechte Auflage *Gebüsster.* Vgl. G. Baur z. d. St. — Im Nächstfolgenden werden die Naturalien namhaft gemacht und ein Massgefäss, worin sie, obgleich es gefälscht war, den Veltinern zugemessen werden mussten. Dies kann es empfehlen, in dem 𐌂𐌅𐌒 ein Aequivalent für das geläufige hebräische כְּלִי *Gefüss, Zeug, Geschirr* zu suchen, im Tuskischen nach dem aram. Infinit. כְּלָא von כלא (= כלה, כול, יכל *in sich fassen*) gebildet; נתון aber müsste dann als ein gewissermassen zwischen dem hebr. קָטוּל und aram. קְטִיל stehendes Partic. Pass. Peal genommen werden. Sonach würde es mit als eine Bedrückung erwähnt, dass die Steuernden nicht in ihren eigenen Gemässen die Auflage entrichten durften, sondern gezwungen wurden, es in den herzugebrachten falschen Gemässen zu thun.

---

a) O. Müller I. S. 405 f.

Gegen diese Auffassung hege ich vor Allem das Bedenken, dass von einer Rückkehr oder Wiederherstellung einer Auflage oder Bedrückung die Rede seyn soll, während nirgends in dem ganzen Schriftstück einer Unterbrechung in dem offenbar bestandenen Tributverhältniss Erwähnung gethan ist. Auch dünkt mir eine solche Bemerkung, die Gefässe seyen dargereicht worden, kaum der Bedeutung des Denkmals angemessen, abgesehen davon, dass die vorausgesetzte Participial-Geltung des נתון, während kurz vorher שכון als Infinitiv vorkam, doch auch erst noch eines weitern Beleges bedarf. Das später B Z. 11 folgende שכיני, eine schon abgewandelte Form, scheint mir dafür nicht vollgültig.

Deshalb ziehe ich eine zweite Textgliederung vor:

שבו נשך לנתון *sie kehrten zurück zum Geben des Zinses;* das heisst nicht etwa, die Veltiner, auf welche als das Subject allerdings שבו zu beziehen ist, hätten wieder Zins gegeben; dadurch würde das Verhältniss, welches ganz deutlich das Schriftstück hindurch geschildert ist, geradezu umgekehrt; sondern das Zins-Geben — der Accus. geht wie hier gewöhnlich seinem Verb. voran — war Sache der in der Inschrift Redenden; dazu kehrten die Veltiner, für welche es ein Empfangen war, wieder. Die Worte sind ein temporeller Umstandssatz, den wir ausdrücken würden: Als sie zur Zinsabnahme wiederkamen, so wurde u. s. w. Das שוב geht auf die Wiederkehr des für die Entrichtung herkömmlichen, wahrscheinlich jährlichen Termins, zu welcher Zeit sich kraft dieses Ausdrucks die Veltiner in den Bezirk unserer Redenden herbegeben haben. Nach späteren Andeutungen glaube ich vermuthen zu dürfen, es sey das um die Zeit des Ausdrusches bei der Getreide-Erndte geschehen, wo von den Zinsnehmern der Ertrag solcher Felder, die mit Bäumen bestanden waren und für welche die Redenden Abgabefreiheit beanspruchten, persönlich controlirt werden konnte. Ohne solche persönliche Gegenwart würde die Unterscheidung von zweierlei Grundstücken Behufs einer Zinsbefreiung ohne Sinn seyn. Man kann aus dem Gange der ganzen Darstellung entnehmen, diese Unbilden, welche nun aufgezählt werden, seyen in dem auf den Abzug der zwölf Rasener nächstfolgenden Herbste geübt worden. Die Veltiner wollten den Ausfall von den an die Klensier übergegangenen Ländereien durch Uebervortheilung der noch ansässigen Rasener compensiren; diese aber, darüber empört, zogen gleichfalls von dannen. נֶשֶׁךְ oder נֶשְׁךְ ist im Text in regelrechter Schreibung des noch einsylbigen Segolat-Nomens wiedergegeben, נתון die gewöhnliche Infinitivform mit לְ, dessen Schwa mobile durch einen vollen Vocal ausgedrückt worden.

In der zweiten Zeile unseres Textes sondert sich, wenn man einmal des Sinnes im Folgenden mächtig ist, leicht und sicher das Wort אִיפָּה

oder אֵפָא aus, und ebenso leicht wird dann das vorhergehende mit dem schliessenden ת als Feminin erkannt, da איפא dieses Geschlechtes ist. Der zugehörige Vocal ist auch sonst in der Femininalendung schriftlich nicht ausgedrückt, entweder weil er nur sehr flüchtig gesprochen wurde, oder weil die Form hinlänglich kenntlich war. Das erste Element desselben Wortes, welches gewöhnlich als Aequivalent des griechischen χ gilt, lässt einen etwas weiten Spielraum für die Wahl des hierher gehörigen semitischen Buchstabens; denn es fungirt für ג, ח, ע. Mir scheint die Lesung עֻלַּת (eigentlich עֻלַּיַת), eine Pualform von עלה mit der aramäischen Feminin-Endung 3 Pers. Präterit., nach Sinn und Form am nächsten zu liegen, so dass sich wörtlich ergibt: *aufsteigen ward gemacht* (gesteigert, vgl. auch كَلَّ und غَلَّ IV *defraudavit*) *das Epha* לַאֲשִׁגְרִיא *zum viel Machen* (zur Vergrösserung, Mehrbetrag). Also zwar nicht durch eine vermehrte Zahl, aber durch den vergrösserten Gehalt der abzuleistenden Epha's wurden die Belasteten so augenfällig bedrückt und ungerechter Weise übervortheilt, dass sich ihre Entrüstung über die Schamlosigkeit, mit der das geschah, in dem folgenden Ausruf Luft macht. Es ist die gleiche Schändlichkeit, aber in umgekehrter Art ausgeführt, die von Amos 8, 5 an den Reichen und Mächtigen Ephraims gezüchtigt wird, welche das Ende der Feiertage herbeiwünschten, um ihr Wuchergeschäft fortsetzen zu können: לְהַקְטִין אֵיפָה וְלַהַגְדִּיל שֶׁקֶל וְלַעֲוֹת מֹאזְנֵי מִרְמָה *um zu verkleinern das Epha* (worin sie das verkaufte Getreide ausmassen) *und zu vergrössern den Sekel* (der ihnen als Zahlung dargewogen werden musste) *und um zu beugen die Waage des Betrugs.* — Dies Alles ist deutlich und in sich wohl zusammenhängend; die Wortfassung sammt den Voraussetzungen, worauf sie beruht, erscheint mir deshalb völlig gesichert. Das **M** vertritt also auch das hebr. שׂ, wofür die Aramäer ס haben, denn שגא dort ist hier סגא, سَجَا; und ↓ stellt kurz nach einander das eine Mal ע, das andere Mal ג dar. Die Form אַשְׁגִּיא als Infinit. Aphel steht dem regelmässigen Typus noch ungleich näher, als das entsprechende chald. אַסְגָּא 1 Mos. 3, 16. Jon.

Das Epha war bei den Hebräern ein Hohl-Mass für trockene Dinge, dessen im A. Test. sehr häufig Erwähnung geschieht, von gleichem Betrage wie das Bath für flüssige Ezech. 45, 11, nach welchem letztern sich alle Hohlmasse der Hebräer berechnen lassen. Zwischen diesen Massen und denen der Griechen und Römer findet, wie neuerlich in der sehr sorgfältigen Untersuchung von Thenius dargethan worden ist[a]), eine

a) In den Theolog. Stud. u. Kritik. von Ullmann u. Umbreit. 1846. H. 1. S. 76 ff. und in den Verhandlung. d. erst. Versamml. deutsch. u. ausländ. Orientalisten in Dresden. 1844. S. 34 ff.

andere Uebereinstimmung statt, als man bisher auf die Auctorität des Josephus, welcher der Uebersetzung der LXX fast sclavisch gefolgt ist, angenommen hat. Während Josephus das Bath = 72 Xestes oder 1 attischen Metretes, dem grössten Masse der Flüssigkeiten, gleich setzt, d. i. nach Böckh[a]) 1993,95 paris. Kubikzoll, wieviel also auch das hebr. Epha und die gleiche ägyptische alte Artabe betrüge, thut Thenius dar, dass das Bath nur 101 4,39 paris. Kubikzoll oder 21,49 dresdn. Kannen (3 1/2 Kanne über 1/4 Eimer) oder 3 Metzen 0,24 Mässchen dresd. oder dem Kubikgehalt von 432 Hühnereiern gleich war.

Der Name des אֵיפָה wird jetzt gewöhnlich für ägyptisch gehalten, weil die LXX es durch *οἰφί, οἰφεί, οἶφι, οἶφιν, ὑφί, ὑφεί* wiedergeben, Hesychius aber dieses als ein ägypt. Mass bezeichnet und im Koptischen ⲏⲡⲉ und ⲏⲡⲓ *numerus, mensura* bedeuten[b]). Mir erregt, schon nur das Lautliche in Betracht gezogen, die Verschiedenheit in der zweiten Sylbe erhebliches Bedenken gegen die Identificirung, und die fernere Wahrnehmung, dass die andern hebr. Massnamen für trockene Dinge insgesammt semitischen Ursprungs sind (חֹמֶר und גֹּמֶר *Gehäuftes*, כֹּר, bei den Hellenisten *Κορός, Rundliches*, קַב *Κάβος, Schale*, סְאָה *σάτον*, das ich mit وَزَى *congregatus, conglomeratus f.*, III *libravit, expendit, ex adverso respondit ac congruit* combinire nach einem sehr häufigen Uebergang des ס in ز[c]), gebildet *ad formam* زِنَة von وزن, oder einfacher mit سَعَة von وَسِعَ *cepit, continere potuit vas, amplus et patulus f.*), diese Wahrnehmung lässt mich nicht an die ägypt. Abkunft des einzigen noch übrigen Gemäss-Namens Epha glauben. Damit sey jedoch die ältere Herleitung von der semit. Wurzel אפף, אוף *umgeben*, die zu sehr ins Weite verläuft, nicht gebilligt. Vielmehr ergreife ich die im Arab. gebotene, ganz gleichlautende Form إِيفَاء, das Nomen actionis der IV von وفى, dem bei Gewichts-, Münz- und Zahlungs-, Ableistungsbestimmungen so geläufigen Worte, welches die Richtigkeit, volle Darbietung der Waare oder des Geldes bezeichnet[d]). Darin beruht aber gerade der eigentlichste Zweck,

---

a) Dessen Metrolog. Untersuchgn. über Gewichte, Münzfüsse u. Masse d. Alterth. S. 261. 278.

b) Siehe Gesen. Thes. ling. hebr. u. d. W. und Parthey Vocabular. coptic.-latin. S. 53 f.

c) Vgl. Gesen. a. a. O. S. 400.

d) Vgl. das وَافٍ in meinem Aufsatz Ueber die Werthbestimmungen auf muhammedan. Münzen in d. Ztschrft. d. Deutsch. morgenl. Gesellschaft. 1855. Bd. IX. Heft IV. S. 833.

wofür das Gemäss da ist[a]). — Es schien nöthig, hierauf etwas weiter einzugehen, weil bei Verfolgung des Zusammenhanges, in dem das etruskische Masswesen mit dem Osten steht, es von gewichtigem Belang seyn muss, ob der Name des Epha, welcher laut unserer Inschrift bei den Tuskern genau in derselben Form wie bei den Hebräern constatirt wird, eine annehmbare Herleitung aus dem Semitischen gestattet, oder aber in deren Ermangelung nothwendig auf das Aegyptische zurückgegangen werden muss. Nach dem Dargelegten ist Letzteres nicht der Fall. Selbst wenn der gleiche Name und der gleiche Gehalt eines Masses bei den Aegyptern und einem semitischen Volke erwiesen ist, folgt noch nicht, dieses Volk müsse das Mass gerade von jenen erhalten haben, ausser wenn der Name *nur* eine Erklärung aus der ägyptischen Sprache zulässt. Der Schluss trifft zumal dann nicht zu, wenn die semitische Völkerschaft, die das fragliche Gemäss in Gebrauch hatte, mit den Babyloniern in Verbindung stand, wie das bei den Hebräern der Fall war[b]). Denn nachdem durch die Entdeckung Böckh's festgestellt ist, dass die Grundlage der metrologischen Systeme der alten Welt, auch der ägyptischen, in Babylon zu suchen ist, so kann jene doppelte Uebereinstimmung ihren Grund in der gemeinsamen Quelle haben. In richtiger Anerkennung dessen sind in Dietrich's Vergleichung[c]) altägyptischer und semitischer Wurzeln die gleichen Gefäss- und Massbezeichnungen ausser Betracht gelassen, weil von ihnen unentschieden sey, welchem alten Handelsvolke sie angehörten. Eben deshalb kann mir auch nicht entfernt beikommen, einen ursachlichen Zusammenhang zwischen den den Tuskern und Hebräern gemeinsamen Gemäss-Namen wie Epha zu vermuthen, als ob das eine dieser Völker selbigen Namen von dem andern entnommen hätte; es gilt jetzt nur auf die Erscheinung selbst hinzuweisen und den gemeinsamen Gebrauch des Wortes zu constatiren. Die Zusammenstimmung steigert sich aber dadurch noch, dass gleicher Weise wie in unserer Inschrift von einem vergrösserten Epha die Rede ist, auch bei den Hebräern ein doppeltes, ein grösseres und ein kleineres erwähnt wird 5 Mos. 25, 14. Amos 8, 5. Das besagt nicht, zweierlei Gemässe des Namens Epha seyen legalisirt gewesen, etwa wie der Gebrauch einer kleinern Elle, der natür-

a) Um dem Missverständniss vorzubeugen, das bei dem verehrl. Recensenten im Literar. Centralbl. 1857. No. 10 meine Erklärung des Namens *Anahid* aus dem Semitischen erfahren hat, sey noch bemerkt, dass hiermit אנחיד nicht für eine specifisch arabische Form ausgegeben seyn soll, sondern es ist auf einen allgemein semitischen Nominaltypus und einen eben solchen Verbalstamm zurückgegangen, dessen Gebrauch ausser bei den Hebräern und Tuskern nur zufällig literarisch noch im Arabischen nachweisbar ist.

b) Vgl. darüber Bertheau Zur Gesch. d. Israelit. S. 109 ff.

c) Siehe Aegypt. Stelle in d. Weltgeschichte v. Bunsen. V. B. S. 175.

lichen, und einer grössern, der königlichen, neben einander erwiesen ist, sondern es kamen betrügerische Fälschungen des Epha bei den Hebräern vor, wie solche unsere Inschrift bei den Veltinern beklagt.

אֵם בּוּשׁ לְוֶלְטִינָא

Obwohl nahe lag hier eine Participialform von einer Wurzel בשל (بسل) oder פשל zu suchen, oder אם פה שלי ולטינא zu lesen, habe ich das doch sogleich aufgegeben, nachdem die im Text dargestellte Gliederung gefunden war. Das בוּשׁ = hebr. בּוּשׁ begegnete uns schon oben in der Bedeutung eines mit Beschimpfung verbundenen Staunens; hier bezeichnet es die Scham oder Scheu vor Betrug und Frevel, wie das Verbum בּוּשׁ Ezech. 36, 32 gebraucht ist, *„schämet euch und erröthet ob eures Thuns“*, Hiob 19, 3. Das beginnende אֵם (أَمْ = אֵם) steht als Fragpartikel, wie Jes. 29, 16; und לְ vor ולטינא drückt unser *haben* aus. Sonach machen die Worte אֵם בּוּשׁ לְוֶלְטִינָא *haben Scham die Veltiner?* eine Frage des Unwillens, welche die Aufzählung der Schändlichkeiten unterbricht und ganz dasselbe ausdrückt, wie Zacharja 3, 5 לֹא יוֹדֵעַ עָוֶל בּשֶׁת *ein Frevler kennt nicht Scham.* Das Verfahren mit dem falschen Gemäss, wie es im Folgenden weiter beschrieben wird, zeigt die Veltiner als jeder Scheu und Scham baar und ledig. Man könnte zu demselben Sinn auch auf anderen Wegen gelangen, wenn in eine Umlautung des *n* in *m* vor der Labialis gestattet würde, die von den arab. Grammatikern sogenannte قَلْب *conversio*, wie عَنْبَر gesprochen *ambarun*, wonach sich statt der Frage die einfache Aussage אֵין בּוּשׁ לְוֶלְטִינָא *keine Scheu haben die Velt.* ergäbe. Oder wenn אִי als Fragpartikel begönne, woran sich מְבוּשׁ schlösse, dem dann freilich nicht die Bedeutung von מְבֻשִׁים *pudenda*, sondern von בּוּשׁ beigelegt werden müsste.

 Z. 14.

חִנְטָא כְּפִימוּ נְכְלָאת

Da im Nächstvorigen des Epha als Masses zu trockenen Dingen erwähnt war, die drei ersten Elemente dieser Textfortsetzung sich aber nun als הִין *Hin* schienen lesen zu lassen, d. i. Name des andern Gemässes für die Flüssigkeiten, so war in der That die Versuchung sehr stark, gerade diese Lesung als Ausgangspunct für Weiteres zu nehmen. Aus dem Fol-

genden liesse sich etwa נְכַל בְּמוֹ דַּקָא eruiren und der Sinn: *das schwache* (kleine) *Hin wurde durch sie gefülscht*, indem דַּקָ eigentl. *zermalmt, zerschlagen* als schwächere Form von דַּק *fein, dünn, mager, schwach* (in der syrischen Uebersetzung durch ܕܰܩ *klein* wiedergegeben) genommen, oder mit dem arab. ضَاكٌ *extenuatus, macer* verglichen würde, בְּמוֹ durch Contraction = בְּהֶמוֹ, etwa wie בָּם aus בָּהֶם, und נְכַל für Niphal des Verbums נכל, hebr. u. aram. *fraudulenter, dolose egit, decepit.* Die beiden noch übrigen Elemente müssten dann als die Nota Accusat. אֶת־ zum Folgenden gezogen werden. — Ich halte diese Erklärung aber nicht für richtig; zuerst weil in dem VCIN ein *a* ergänzt werden muss, was bei einer andern möglichen Deutung nicht nöthig ist; dann weil die Determination des Adject. דכא bei dem undeterminirten חין auffällt; ferner weil das Element 𐤇 durch diese ganze Inschrift nur als ח nicht ה fungirt; und endlich weil das נְכַל wohl nicht von dem Gemässe ausgesagt werden kann.

Die zweite Erklärung consumirt die sämmtlichen Elemente einschliesslich des 𐤕. Das 𐤇ONI𐤇 ist die alte ursprüngliche Form חִנְטָא für das hebr. חִטָּה *Weizen* mit noch nicht assimilirtem *n*, wie im chald. חִנְטִין und in dem ganz mit der tuskischen Form übereinstimmenden arab. حِنْطَة. Das 𐤇 fungirt dabei nach seiner ersten Geltung im phöniz. Alphabet. — Hierauf folgt כַּפֵּימוֹ *ihre Hände;* das Suffix. pl. der 3 Pers. masc. in der bei den Hebräern nur poetischen, hier auch in der Prosa gebrauchten Form. Da die beiden Nomina חנטא כפימו sich formell nicht als Genitivverhältniss zusammenfügen lassen, so wird das eine Subject, das andere Object, oder sonst eine mittelst Accusativs nähere Bestimmung des Satzes seyn. Die Entscheidung liegt im Prädicat, das als letztes Wort den Satz schliesst. Dessen Radicale weisen entweder auf das schon bei der ersten Erklärung beigezogene נכל oder auf כלא hebr., chald., syr., arab., äthiop. *cohibuit, inclusit, coercuit.* Das Letztere ergibt nach Sinn und Form eine gesichertere und leichtere Deutung. Denn wie das Alt. Test. 1 Chron. 14, 2 von נָשָׂא als 3 Pers. femin. Sing. Perfect. Niphal eine Form נִשֵּׂאת bietet[a]), so leitet sich נִכְלֵאת als dieselbe Form von כלא ab und construirt sich völlig regelrecht mit חנטא als seinem Subjecte; כפימו aber als Accusativ des Orts oder Instruments ist hier recht eigentlich das, was die arabische Terminologie نَصْبُ ٱلظَّرْفِ nennt, Accusativus *vasis.* — *Der Weizen wurde mit* (in) *ihren Händen aufgehalten* geht auf eine Manipulation der Veltiner beim Abmessen des Zinsgetreides. Nicht genug, dass sie ein

a) Vgl. Ewald a. a. O. S. 441 u. Not.

grösseres Gemäss octroyirten, waren sie auch noch so unverschämt, mit den Händen das vom überfüllten Mass eigentlich ablaufende Getreide zurückzuhalten. Die Zinsempfänger haben demnach den Weizen mit eigener Hand sich zugemessen und, wie es scheint, in mitgebrachten Gefässen.

Die Erwähnung des Weizens als derjenigen Naturallieferung, welche unsere Perusiner den Veltinern zu leisten hatten, stimmt nicht blos mit der gerühmten Fruchtbarkeit Etruriens überhaupt wohl zusammen, unter dessen wichtigsten Producten Getreide obenan steht, sondern es war ganz besonders das wohlangebaute Oberland am Fusse des Apenninus, die Gegend von Arretium, Cortona, Perusia bis nach Fäsulä hinab namentlich an Weizen, Spelt und Dinkel überaus ergiebig[a]). Bedürfte es für eine so bekannte Sache, wie die Abgabeentrichtung in Weizen, noch Beispiele, so würde nur aus dem biblischen Kreise an den jährlichen Tribut von zehntausend Cor Weizen zu erinnern seyn, welchen die Ammoniter an Jotham, König von Juda, zu liefern hatten 2 Chron. 27, 5, oder an die zwanzigtausend Cor, die Salomo dem König Hiram von Tyrus jährlich gab 1 Kön. 5, 25.

Bei den nächstfolgenden Zeilen war ich lange nahe daran, an einer zusagenden Lösung zu verzweifeln; so schwankte der Boden.

Z. 15.

Z. 16.

מַשׂא נֶפֶק שְׂרָאן כצלתי אבא

לשרי ולטרנא חיד נפק

Die Wortabtheilung anlangend, sondern sich zuerst und , weil beide als besondere Wortkörper nochmals wiederkehren, und ebenso gegen Ende das ולטרנא. Dadurch wird auch als einzelnes Wort abgeschieden. Noch ist deutlich, dass zwischen den fünf unmittelbar einander folgenden Consonanten , die wohl in keiner Sprache, sicher nicht im Semitischen, ohne Vocal gesprochen werden können, vocalische Laute supplirt werden müssen. Endlich lassen sich nicht als zusammengehörige Verbalradicale betrachten, mag man sie für כצל oder נצל nehmen; denn ein solcher Verbalstamm ist im Semitischen nicht vorhanden, ausser in dem كصل = دفع *repulit*, das aber seltenen Gebrauchs ist und mit dem hier zu keinem erträglichen Sinn zu gelangen seyn wird.

a) Vgl. O. Müller I. S. 233 f., Forbiger's Handb. d. alt. Geographie. III, S. 590.

Da nun das כ auch zu dem vorhergehenden 𐤀𐤓𐤒𐤌 nicht wohl gezogen werden kann, denn ein רנך ist gleichfalls nicht vorhanden und mit نَنْج *dactylus laevis, nux Indica* oder mit כ als Suffix der zweiten Person ist hier offenbar nichts auszurichten, so scheint nur übrig zu bleiben, das כ als Vergleichungspartikel zu fassen. Dadurch wird 𐤀𐤓𐤒𐤌 vom Folgenden gelöst und das mit כ zusammengehörige Wort kann wenigstens kein Verbaltempus seyn; dies auch darum nicht, weil das 𐤉𐤏 als חי und Afformativ der ersten Person Singul. hier keine Stelle hat. Man wird vielmehr in diesem חי die Stat.-constr.-Endung eines Nomen feminin. vermuthen dürfen. — Betreffend die noch rückständigen Elemente 𐤉𐤕𐤌𐤅𐤓𐤔𐤉 kann das Zahlwort *zwei* nicht beigezogen werden, dafür fanden wir 𐤔𐤕𐤌; dagegen können die drei letzten Radicale שְׂדֵי repräsentiren, womit sich das vorhergehende Element zu לְשְׂדֵי vereinigen lässt. שְׂדֵי ist Stat. constr. Singular. des שָׂדֶה *freies Feld, Acker-, Saatfeld*, nach Analogie der Segolat-Nomina, die von לֹה herkommen, in hebräischen Eigennamen wie אֲבִימֶלֶךְ, אֲחִיחֹפֶל u. a.

Die Richtigkeit dieser Worttheilung zugegeben, bleiben der möglichen Deutungen des Einzelnen immerhin noch ausserordentlich mancherlei. Sogleich das erste Wort 𐤅𐤆𐤓𐤌 erinnert ebenso an מָאֲסוּ *sie verschmüheten*, wie an מַס *Tribut*, מַשָּׂא *Last, Auflage*, nur würde letzteres mit Suffix מַשָּׂאוֹ lauten müssen. Für das Suffix ו ist überhaupt keine Anknüpfung vorhanden; darum fällt auch מַס weg. Nähern Aufschluss ergibt Z. 17, wo das Wort nochmals bezüglich auf Bäume steht und gesagt ist, dass die Redenden das 𐤅𐤆𐤓𐤌 abgepflückt haben. Hiernach könnte füglich das hebr. מַעֲשֶׂה *Erzeugniss* an Früchten in dem Worte gesucht werden, wie מַעֲשֵׂה זַיִת *Ertrag des Oelbaums* Habak. 3, 17, nach einer allbekannten Wendung der Bedeutung des עשה vom Produciren sowohl der Baum- wie Ackerfrüchte, vgl. Gesen. Thes. u. d. W. Allein eine Form מַעשׂוּ als Particip Aphel könnte grammatisch rücksichtlich des *â*-Lautes nicht gerechtfertigt werden. Darum ziehe ich eine Herleitung von נשׂא vor. Hiervon kömmt als eine aramäische Infinitiv-Bildung Kal מַשְׂאוֹת Ezech. 17, 9 und מַשָּׂא (*masso*) 2 Chron. 19, 7 vor, welches letztere mit unserm tuskischen Worte geradezu gleichlautet. Da das Verbum vom Fruchttragen der Bäume und Felder Ez. 17, 8. Joel 2, 22. Ps. 72, 2. Hag. 2, 19 steht, die Derivate מַשָּׂא und מַשָּׂאת aber auch *Tribut, Auflage* bedeuten 2 Chron. 17, 11. Ezech. 20, 40, so ist zwischen *Ertrag* oder *Abgabe* die Wahl gegeben. An unserer ersten Stelle könnte die zweite Bedeutung sich mehr empfehlen, allein in Z. 17 ist die erste entschieden gefodert und mit derselben auch hier auszukommen. — Das im Imperfect, 1 Pers. plur. Aphel,

beigefügte נסק, worüber oben ausführlich gehandelt worden, setzt vergegenwärtigend wie eben beginnend den einzelnen Fall, als die Urheber der Inschrift den Naturalertrag משא *ausbringen, abliefern*, nämlich an die Veltiner. Das Folgende beschreibt das Verfahren dabei.

ИЯ٩М würde sich leicht durch זרע *Same* in den Zusammenhang gefügt haben; aber ich kenne noch kein sicheres Beispiel dafür, dass **М** ein ז repräsentirt. Das entsprechende semitische Wort bietet das äthiop. **ስርዕ** *frumentum* pec. *triticum*, das etymologisch mit jenem verwandt ist. Es ist Accusat, der seinem am Schlusse des Satzes folgenden Verbum voransteht.

Aehnlicher Weise wäre mit der nächsten Gruppe leicht abzukommen gewesen, wenn גזלתי gelesen werden dürfte. Wiederum Rücksicht auf das Graphische hat mich für כצלתי אבא bestimmt. אֵבָא, mit leichten Formwandlungen durch den ganzen Semitismus gebräuchlich, bedeutet eigentlich das *Grüne* der Wiesen und Felder, das *Gras* als Futter des Viehes, daher im Koran 80, 31 dem فَاكِهَة, dem Baumobst für Menschen entgegengesetzt, dann *Frucht*, auch der Bäume Dan. 4, 9. 11. 18, und im Chaldäischen überhaupt *proventus*, Ertrag des Bodens. Vgl. die Stellen Buxtorf. Lexic. Chald.-Talm. u. d.W. — כצתלי, jedenfalls in das כ und צלח mit dem verbindenden *i* zu zerfällen und mit אֵבָא als Stat. constr. zusammen zu nehmen, ist nur rücksichtlich der Ableitung, ob als Infinit. von נצל, oder als Nomen action. von وصل *dedit*, d. i. صِلَة *munus*, zweifelhaft. Letzteres ergäbe: „*Getreide als die Gabe der Früchte für die Aecker der Vl.*“ Ein wohl zulässiger Sinn. Jene erstere, sprachlich ebenso zutreffende Ableitung ist an die Bedeutung des נצל, im äthiop. **ፋጸለ** *avulsit, abrupit* e. c. ramum arboris, anzuschliessen; sie besagt: „*Getreide als das Entnehmen der Frucht* (die entnommenen Früchte) *der Aecker der Vl.*“ Hierbei ist das ל vor שדי ולטרנא entweder als Umschreibung des Genitivs oder als ל der Zugehörigkeit zu fassen, und das כ vor צלחי als das sogenannte Caph veritatis. Würde אֵבָא in dem Sinn Gras oder Futter urgirt, so hiesse es: „*Getreide sowohl wie das abgemachte grüne Futter für die Aecker der Vlt.*“ Allein eine Tributlieferung in grünem Viehfutter hat wenig Wahrscheinlichkeit, wenn man nicht etwa die hebräische Wiesen-Schur des Königs Amos 7, 1 (vgl. dazu Baur), d. i. das königliche Vorrecht, das erste Gras abzumähen, als etwas Aehnliches entgegenhalten will. Jedenfalls ziehe ich die letztere, auf נצל gestützte Deutung vor, weil eine lautliche grössere Uebereinstimmung mit dem Texte erreicht wird und die Bedeutung noch bestimmter in den Zusammenhang einzugreifen scheint, als bei der erstern.

Für das Sachliche wird nach beiderlei Deutung ersichtlich, dass die das Denkmal Errichtenden Ländereien der Veltiner in Nutzniessung hatten und dafür einen Naturalzins an Jene entrichteten.

חד נפק Das חד oder חדד nehme ich als Infinitiv oder Subst. derivat. ad form. חק des im Arabischen in der Bedeutung *definivit* erhaltenen Verbalstammes حَدَّ, der als eine Erweichung eines ältern חתת zu betrachten ist, herkommend von der Urwurzel קץ, welcher der Begriff des Abschneidens und nach einem gewöhnlichen Bedeutungsfortgang im Semitischen, des Entscheidens, Bestimmens anhaftet; vgl. ܩܕܫ *decretus, constitutus, sancitus, confirmatus*. Also *die Bestimmung*, Abstract. pro Concret., das Bestimmte, Festgesetzte, *lieferten wir*. Es wird damit das vorausgegangene מַשׂא נפק *den Ertrag lieferten wir*, was zu viel besagt, nochmals aufgenommen und genauer bestimmt zu dem Sinn: Als wir die Naturallieferung leisteten, das Getreide als das Eingenommene an Früchten von den Aeckern der Veltiner, leisteten wir das festgesetzte Quantum (مِقْدَارًا مَعْلُومًا Arnold Chrest. arab. S. 212 Z. 2), oder lieferten wir an Getreide nach Massgabe der gemachten Erndte das Herkömmliche für die Aecker der Veltiner. Allerdings bleibt auch so noch für uns eine Unklarheit; ob nämlich *das Bestimmte* die Quote des Zinses war, welche nur auf denjenigen Aeckern ruhete, wovon die Redenden selbst die Nutzniessung hatten, oder ob darunter auch der Betrag für die von den zwölf ausgewanderten Rasenern bebauten Liegenschaften mit zu verstehen ist. Es wird von der Beschaffenheit des Verbandes zwischen den Ausgewanderten und den Urhebern dieses Schriftstückes abgehangen haben, ob sie mit jenen in solidum verpflichtet waren. Für die Zeitgenossen, denen das hinlänglich bekannt war, war der Ausdruck deutlich genug. Wäre nur die den Sprechenden allein zugehörige Quote gemeint, so würde eine Beifügung etwa wie „unser vordem Bestimmtes" erwartet werden dürfen.

ANV8AvƎVOANIИOAVƧAMMƚƎNƎ7 Z. 17.

בֵּין עֵץ שַׁמְשׂא אַגְנִינָא כֻּלָּנָא אֲבִינָא

Wörtlich: *Zwischen den Bäumen was als Ertrag wir abpflückten, wollten wir ganz.* Statt des בֵּין עֵץ würde vielleicht בעץ *an den Bäumen* oder מעץ *von den Bäumen* erwartet; wonach gegensätzlich zu der Abgabe von den Körnern eine Immunität rücksichtlich der Baumfrüchte verlangt worden wäre. Diese Baumfrüchte müssten demnach von den Veltinern gleichfalls mit einer Auflage belastet gewesen seyn. Allein

einmal kann בין עץ diesen Sinn nicht haben und dann wird so ein Gegensatz zwischen Baum- und Kornfrucht mehr in den Text hineingetragen, als dass er daraus hervorgeht; denn das אֲבָא hat nicht die beschränkte Bedeutung nur von Halmfrucht. Vielmehr ist der Ertrag מַשׂא *zwischen* den Bäumen oder innerhalb derselben — nur dieses kann בין bezeichnen — zu dem auf den ordentlichen, freien Aeckern (שׂדי) gebaueten Korn in Gegensatz gestellt. Dieses, das offene, freie Feld ist nach dem arab. Verbum سدا *ausbreiten* die eigentliche Grundbedeutung von שָׂדֶה, wie Credner zu Joel 1, 10 des weitern bewiesen hat. Bekanntlich ergibt der Boden an den Stellen, wo Bäume ihm seine Kraft entziehen, dazu aber auch noch Frucht erzielt wird, nur einen spärlichen Ertrag bei nicht geringerer, wo nicht grösserer Mühe der Bearbeitung; es war demnach ein natürliches Verlangen, das bei einiger Billigkeit nicht wohl hätte zurückgewiesen werden dürfen, dass wenigstens von der an solcher Stelle erzielten Frucht nichts abgegeben werden möchte. Die Ablehnung gleicht jener Gier und Grausamkeit gegen die Betroffenen, die Hiob 5, 5 mit den Worten geschildert wird: אֲל־מִצְנִים יִקָּחֵהוּ *bis* (sogar) *aus den Dornen holt er die Aehren* (Erndte) *hervor*.

אַגְנִינָא Praet. Aphel von dem im arab. جنا *legit, carpsit fructus* erhaltenen Worte. — כְּלִיל = כְּלִילָ adverbial *prorsus*, wie Jes. 2, 18. 3 Mos. 6, 15 statt des Nomen. — אֲבוּנָא 1 Pers. Pl. Peal (Kal) von אָבָא *voluit, desideravit; wir*, die Belasteten, gegensätzlich zu den Zinsnehmern, *verlangten das Ganze* dieses Theiles der Bodenerzeugnisse ohne den Abzug, der an dem Uebrigen gemacht wurde.

Z. 18.

וַלְטִינָא מְלָא רְצִינְיָא

Die Veltiner willfahrten jenem Verlangen nicht, sondern beanspruchten מְלָא *das Volle*, substantivisch wie Ps. 73, 10, also ohne Nachlass irgend eines Theils von jeglichem Ertrage. Dieser Sinn bleibt, mag das letzte Wort רציניא oder קציניא gelesen werden. Beide sind Adjective und zwar, wie später noch vorkommende Analogien, z. B. עִרְפְיָא, zeigen, Plurale im Stat. emphatic. mascul., gebildet durch die Endung יָא־, nach der ersten Lesung von רְצִין. Dieses leitet sich entweder vom Stamm רצה ab, im Hebr. *voluit* (vgl. רָצוֹן *voluntas*), arab. رضا *firmavit*, oder von رَضَنَ *perfecit, firmavit*, wovon رَصِين *firmus, stabilis*. Ich ziehe ersteres vor. Dabei war die Anfügung des י— um so nöthiger, als die

Form רְצִין eigentlich Abstractum ist[a]). Der Accusat. מלא steht seinem Regens voran, wie fast durchweg in dieser Inschrift, indem bei der activ. Bedeutung das Adjectiv mit dem Casus seines Verbums construirt ist: *die Veltiner wollten* oder *setzten fest das Volle*, oder er ist, wenn die intransitive Bedeutung *fest* angenommen wird, Accusat. der Beziehung: *die Veltiner waren beharrend* in Hinsicht *auf das Volle*. Vgl. dieselbe Wortstellung Kohel. 9, 2. dazu Hitzig. — Nach der zweiten Leseweise קצינוא, herzuleiten vom hebr. קָצִין, dem arab. قضى *decrevit, sanxit, determinavit, imperavit*, ergibt sich die Uebersetzung: *die Velt. bestimmten*, setzten fest, befahlen an *das Volle*. Die Amphibolie der Schrift ist hier minder störend als sonst, da jenes רצה dem Sinn dieses קצה zuweilen sehr nahe kömmt, z. B. Kohel. 9, 7 כְּבָר רָצָה הָאֱלֹהִים אֶת־מַעֲשֶׂיךָ *längst hat Gott ersehen* (bestimmt) *deine Thaten*, vgl. V. 1.

Die Veltiner erscheinen hier als die unbedingt mit ihrem Willen Entscheidenden. Um sich den harten Verfügungen zu entziehen, bleibt den Betroffenen nur die Secessio; das harte Verfahren hat sie vermocht, dieses Mittel wirklich zu ergreifen. Nicht der Entschluss dazu, sondern die Ausführung ist nun sogleich beschrieben.

ANIOVƎ1VNOƎPCNV1ƎWAWƎ1NI Z. 19.

יִנחַמַם עֶרכַן לַוַלטִינָא

Leicht erkennt man zwar in den sieben Elementen zu Anfang den Verbalstamm חמם *vollständig machen, vollständig seyn*, der im Hebr., Aram. und Arab. gleich gebräuchlich ist, auch von Zahlenverhältnissen *perfectus, integer fuit* 1 Sam. 16, 11. Ebensowenig kann zweifelhaft seyn, dass eine Form der Conjugation Niphal vorliegt oder der siebenten arabischen und zwar hier in der ursprünglichen Gestalt, noch ohne Assimilation des Nun. Die Frage aber, ob sie als Präteritum אִנְחַמַם oder als Imperfectum יִנְחַמַם zu lesen sey — je nach der Absicht des Schreibenden konnte beides hier angewendet werden — wird durch die Z. 14 dagewesene Präteritalform נכלאת für das Imperfect entschieden, welches das Vorgegangene wie eben werdend veranschaulicht. Das Präterit. Niphal hat im Tuskischen kein א zu Anfang gehabt. — Bei dem nächstfolgenden, deutlich sich sondernden Worte ΝƆΡ3, offenbar einem Nomen und Subject des ינחמם, mit dem Suffix der 1 Pers. Plural, macht die Zweideutigkeit des Ɔ Schwierigkeit; denn sowohl ארג, עֶרֶג *das Verlangen, die Sehnsucht*, wie עֶרֶךְ *dispositio, apparatus*, spec. vestium, armorum,

a) Vgl. Ewald's Ausführl. Lehrb. d. hebr. Spr. 6. Ausg. S. 367. e.

aestimatio, taxatio pretii, pretium persolvendum sind semitische Worte. Da im Nachfolgenden sogleich deutlich von einer Abschätzung gehandelt wird, so nehme ich die Lesung עֵרְכָן an in der Bedeutung: *unsere Schätzung* d. i. der über uns bestimmte Preis לְוֶלְטִינָא *für die Veltiner* יְנֻחְמַם *wird voll gemacht.* Das עֶרֶךְ ist wiederholt in 3 Mos. 27, 2 ff. von dem Preise auszulösender Personen gebraucht, der dort für die verschiedenen Classen nach Alter und Geschlecht in Zahlen angegeben wird; aber auch von der Schätzung des Ackerwerthes ebendas. V. 23. Dasselbe Wort in der Form ערכת findet sich in der Bedeutung *Werth* in einer neuentdeckten phönizischen Inschrift von Malta[a]). Man kann zweifelhaft seyn, ob hier das ערך von dem im Vorigen behandelten Zinsquantum, der Ertragtaxe, zu verstehen sey, die vollständig, wie die Veltiner verlangten, abgeführt worden sey, oder aber, ob die behandelten Worte die neue Gedankenreihe beginnen über die Auswanderung von zehn Rasenern.

Wie sehr eine Verbindung mit dem Folgenden der Umstand anzurathen scheint, dass sogleich von einer Abschätzung die Rede ist, so spricht doch noch stärker der Personenwechsel dagegen. Ueber die sofort erwähnten zehn Rasener, die geschätzt gleich den früher gedachten Veltinerinnen davon zogen, wird in der *dritten* Person erzählt, hier aber heisst es ערכן *unsere Schätzung.* Durch das ganze Schriftstück sprechen die Verfasser übrigens von sich in der ersten Person; darum lässt sich nicht annehmen, dass diese und die zehn Rasener, von denen wie bemerkt als Dritten gehandelt wird, identisch seyen. Zwar konnten die Zehn, bevor sie abzogen, zu den Redenden als Theil gehört haben und mit von der Schätzung ערכן betroffen worden seyn, aber als durch den Wegzug Getrennte gehören sie nun nicht mehr zu den vorerst noch Zurückgebliebenen und als *wir* Sprechenden.

Z. 20.

צִיאָא שָׁחֵיני חֵיזוֹנִי אֵיכָא
וְלַטִינָת אוּקְשׁת

צִיאָא oder צִיאָה halte ich in Form und Abkunft für gleich mit dem hebr. צֵאָה (mit Zere impurum), Derivat von יצא, aber hier noch in der allgemeinen Bedeutung des Ausgehens, Ausganges gebraucht, während es im Hebr. *Unrath* auf das aus thierischen Organismen u. dgl. Ausgehende

a) Ewald Erklärung der grossen phönizischen Inschrift von Sidon. S. 68.

specialisirt ist. Das Substant. steht hier ganz in demselben Sinn für *Auswanderung*, wie oben Z. 4 das zugehörige Verbum יצא gebraucht war. — Das folgende Wort 𐌀𐌍𐌀𐌕𐌀𐌌 sondert sich sicher ab, theils weil das Weitere bereits als selbstständiges Wort da war und Z. 21 wieder vorkommt, theils weil derselbe Wortkörper 𐌀𐌍𐌀𐌕𐌀𐌌, nur im letzten Element abweichend, B 2 wiederkehrt. Diese Uebereinstimmung wird auch für die Erklärung massgebend seyn müssen, die durch die Mehrdeutigkeit der Elemente 𐌌 und 𐌕 nicht ohne Schwierigkeit ist. Man hat jedenfalls eine Ableitung zu versuchen, welche eine für beide Stellen anwendbare Bedeutung bietet. Da beide Male derselbe Name der Veltiner zunächst voransteht, so wird man in dem fraglichen Worte leicht ein Accessorium zu dem ולטינא vermuthen. So weit ich eingedrungen bin, würde dies aber ein Abweg seyn. — Je nachdem das 𐌀 für Radical- oder Servilbuchstabe gehalten wird, sind die Stämme שטן, شطن *adversatus f.*, oder سنا *properavit, acceleravit*, und das Gesippe שדד, شَدَّ *vim fecit*, 𐤓𐤃𐤃: *persecutus f., expulit*, in exsilium *misit*, שוד *violenter egit*, ساد *princeps f., praefuit*, شَطَّ *injustitiam exercuit, aequitatem deseruit* in re, *modum, terminos excessit* in aestimanda re zur Vergleichung heranzuziehen. Bei der Herleitung von שטן würde 𐌀𐌍𐌀𐌕𐌀𐌌 den Stat. emphat. Plur. eines Adject. שָׂטָן, nach syrischer Weise gebildet, שָׂטָנָא oder שָׂטָנֵי repräsentiren, indem bei der letztern Form das Schwa mobile als voller Vocal ausgedrückt wäre. Eine Accusativconstruction צִיאָא שָׂטָנֵי mit voranstehendem Nomen, etwa in dem Sinn: *die einer Auswanderung feindlich entgegen waren*, dies auf die Veltiner bezogen, würde sprachlich nicht zulässig seyn; denn שטן wird nur vom feindlich Behandeln der Personen gebraucht. In der zweiten Stelle würde zwar שָׂטָנָא oder שָׂטְנָא, wenn es *unsere Widersacher* (vgl. שׂוֹטְנַי Ps. 109, 29) bedeuten könnte, einen ganz zutreffenden Sinn geben; allein da durchweg in dieser Inschrift nur ן— nicht נָא am Nomen als Pluralsuffix der 1 Pers. erscheint, so ist diese Deutung formell nicht zu rechtfertigen. Eben dieses 𐌀𐌍𐌀𐌕𐌀𐌌 scheint mir die Annahme einer Verbalform als 1 Pers. Plur. Praeter. zu fodern von einem Verb. לֹא oder לֹה. Unter den oben aufgeführten Verbalstämmen bietet sich nur سنا dar; *beschleunigen, beeilen* gibt in beiderlei Zusammenhang einen sehr passenden Sinn, nur nicht auf die Veltiner bezogen, sondern von den Verfassern der Inschrift verstanden. In beiden Stellen hat man es dann mit dem Folgenden zu verbinden. שָׂתִינָא, nach chald. Flexionsweise (vgl. זְבַלִינָא), jedoch mit dem *a*-Laut unter dem 1 Radical, und das entsprechende אָבוּנָא zeigen uns die beiden neben einander stehenden tusk. Formen der Verba tertiae radicalis ו und י, Analogien zu den arabischen

غَزُونَا und رَمَبُنَا. שְׁחִינִי wird als ein von derselben Radix herkommendes Adjectiv zu fassen seyn, ähnlich gebildet wie קָצִין von קצה im Stat. emph. Plural., das mit צִיאָא als dem Casus seines Verbums construirt ist: *Die Auswanderung Beschleunigende.*

Dass die nächsten fünf Elemente als besondere Gruppe vom Folgenden und Vorigen zu trennen sind, lehrt ihre Wiederkehr in Z. 21. Sowohl die Erfolglosigkeit der mancherlei Versuche, um dieses 𐌀𐌍𐌆𐌀𐌕 passlich für den Context aus dem Semitischen zu deuten, wie der gute Sinn, wenn es für identisch mit dem oben Z. 4 und sogleich wiederum Z. 22 mit שחי zusammengestellten Zahlwort *decem* (תיזן) genommen wird, bestimmt mich zu eben dieser Deutung. Das י—, fehlend in Zahlencompositis, wird die beigefügte tuskische Plural-Endung seyn. — אֵיכָא, das hebr. אֵיכָה, woraus אֵיךְ, in den Targums הֵיךְ, syr. ܐܝܟ verkürzt ist, eigentlich ein Fragwort, ist hier, wie es auch im Alt. Test. 5 Mos. 12, 30 vorkömmt und wie אֵיךְ im Chald. und Syr., Vergleichungspartikel *gleichwie.* וִלְטִינָת weist zurück auf die oben Z. 6 erwähnten Veltinerinnen, die mit den zwölf Rasenern auszogen und um vollen Preis taxirt wurden. Auch dasselbe Verbum wie oben, ebenfalls in der Uphal-Form und in der gleichen Bedeutung, אוּקַשׁת oder אֻקַּשׁת, kehrt hier wieder. Die Bildung der 3 Pers. femin. Singul., etwas abweichend von dem aram. Typus, wonach es אֻקְּשַׁת hätte lauten müssen, fällt nicht auf; es ist dieselbe wie vor Suffixen und wahrscheinlich die ursprünglichere. Da die Zahlwörter im Semitischen eigentlich Nomina abstracta sind, die als Feminina gelten, so kann die Beifügung des Prädicats-Verbums in jener Form zu der Zehnzahl keinen Anstoss erregen. *„Den Auszug betreibende Zehn wurden wie die Veltinerinnen geschätzt.“*

Warum diese Zehn nicht die das Denkmal Errichtenden selbst seyn können, ist bereits bemerkt. Diese Letzteren erzählen über sich erst wieder von Z. 23 an, wo die erste Person אֲבִינָא eintritt. Doch ist durch die Darstellung als über Dritte nicht die Möglichkeit einer bis auf den Moment des Abzugs statt gefundenen Zugehörigkeit der Zehn zu der Gesammtheit der Sprechenden ausgeschlossen.

Der geschichtliche Verlauf war nach solcher Textfassung dieser: Zuerst wanderten zwölf Rasener mit den vollbezahlten Frauen aus; in Folge der nachmals eingetretenen schwerern Bedrückungen entschlossen sich dann zunächst wieder zehn Rasener wegzuziehen und gleichen Preis erlegend wie für die Veltinerinnen, folgten sie dem ersten Zuge; endlich haben sich auch, das wird von Z. 23 an beschrieben, die Verfertiger des Denkmals zu dem gleichen Aufwand für denselben Zweck verstanden. Für solche Fassung spricht auch der Wechsel der Tempora. Die Zehn

sind hinangestiegen (עלו) den Weg, wie wir sogleich lesen werden Z. 21; und dass dies nicht etwa von dem Zeitpunkt des spätern Lesers aus zu verstehen sey, sondern von der Gegenwart im Moment der Errichtung des Denkmals, das erhellt aus dem Futur. נֵאתי B Z. 4: „wir *werden* kommen in das Niederland." Dies Letztere wäre für jenen Leser ebenfalls Vergangenheit gewesen.

Es könnte unklar scheinen, ob die Zehn als Gesammtheit den zwölf Veltinerinnen zusammen oder als Einzelne den Einzelnen von diesen gleich taxirt wurden. Erstern Falls würde aber die Zahl zwölf nicht wohl haben fehlen dürfen, oder wenigstens die Determination des ולטינת.

𐌉𐌂𐌀𐌍𐌌𐌀𐌓𐌃𐌍𐌆𐌕𐌅𐌅𐌆𐌁𐌀𐌓𐌃𐌅	Z. 21.
𐌏𐌌𐌉𐌋𐌌𐌍𐌌𐌀𐌓𐌃𐌌𐌉𐌕𐌌𐌍𐌆𐌕	Z. 22.
𐌀𐌍𐌅𐌂𐌌𐌀𐌕𐌅𐌏𐌅𐌆𐌓𐌌	Z. 23.

אורח עלו תיזני ראשני כהי

חיזן שחי איש ראשני שחימת

שפלתותא שכינא

Die Theilung der Worte ist hier fast durchweg klar, denn es kehren zumeist bekannte wieder. Nur über den Anfang kann Zweifel seyn, ob eine Art Hophal- oder Passivform zu הָקְטֵל von رحل eigtl. das *Kameelsatteln* und *bepacken*, dann *wegziehen*, *wandern*, II *wandern machen*, vorliege, oder aber mit einer Trennung der Elemente zu lesen ist אורח עלו. Das zweite Wort entspricht der chald. Bildung der 3 Plural. Praeter. Peal der Verba לא, גְּלוּ, indem nur das Schwa mobile wie öfters in dieser Inschrift durch den vollen Vocal *e* ausgedrückt ist und *u* als die gewöhnliche Pluralendung steht. In dem nicht zu verkennenden 𐌀𐌅𐌓𐌀, אורח *Pfad*, *Weg*, *Strasse* ist ein deutliches Beispiel dafür gegeben, dass das *o* in der tuskischen Sprache keineswegs *immer* als *u* gelautet hat; hier erscheint der Diphthong *au*, aus dem dann *o* entstand, schriftlich noch gewahrt. Das עלא, hebr. עלה, arab. علا *hinaufsteigen*, *hinanziehen* mit אֹרַח *sie zogen die Strasse hinan* besagt nicht blos wie die ähnliche geläufige syrische Formel ܢܨܒ ܫܘܠܡܐ (Uhlem. Syr. Lesestücke 1 ed. S. 13. Z. 15, 2 ed. S. 12. Z. 14. S. 16. Z. 9) des Weges ziehen, sondern dass der Weg zu Anhöhen hinaufgegangen ist. Dies entspricht genau den örtlichen Verhältnissen. Denn die jetzt Abziehenden, welche demselben Wege folgten, den die zuerst mit den Veltinerinnen ausgewanderten zwölf Rasener eingeschlagen hatten, mussten, um von Perusia in die Po-Gegend zu gelangen, den Apennin übersteigen; darum das עלא.

In dem 𐌉𐌆𐌊 kann nach dem Zusammenhang nur eine Vergleichung liegen gleichen Sinnes mit dem hebr. כְּזוֹ *gleichwie die zwölf Mann Rasener*, von denen Eingangs der Urkunde berichtet wurde. Es scheint die Form כְּהִי zu Grunde zu liegen, wie im Rabbinischen כֵּיי gebräuchlich ist[a]), indem das הי (היא) nach Weise des syr. ܗܵܝ der Vergleichungspartikel mit rückweisender Kraft angefügt ist. Im Rabbinischen wird auch אי dem Pronomen der 3 Pers. vorgesetzt, um *ipse* auszudrücken, אִידֵיהּ *ille ipse*[b]). — Die folgenden Worte geben noch eine nähere Bestimmung über jene zwölf zuerst Abgezogenen. שְׁחִימַת wieder das Verbum im Femininum Singul., auf die Pluralität der Zwölf bezüglich, abzuleiten von خام (خيم), Verb. denominat. von خَيْمٌ *omnis domus e luto constructa*, also *in Häusern bewohnen*, mit dem vorgesetzten Relativum ש und wie die Zeitwörter des Wohnens construirt mit dem Acc. שְׁפֵלְתּוּתָא שְׁכוּנָא *die bewohnte Niederung*. Die *Niederung* war ohne Zweifel bei den Tuskern ebenso eine feste geographische Bezeichnung wie הַשְּׁפֵלָה im Alt. Test., welches das am Mittelmeere unterhalb des Berglandes (הָהָר) von Joppe bis Gaza hingebreitete Tiefland bezeichnet. Der Beisatz *bewohnt* würde so einen Gegensatz zu einem andern unbewohnten Theil des Tieflandes involviren. Hierbei ist aber die sprachliche Voraussetzung gemacht einer Femininalbildung mit doppelter Femininalendung; denn von שְׁפֵל müsste das Femininum entweder שְׁפֵלִית oder שְׁפֵלָה lauten, wie letzteres in der Seiteninschrift Z. 3 uns wieder begegnen wird. Wollte man Bildungen wie die syrischen ܒܪܬܐ *Töchterchen*, ܥܡܝܬܐ *kleine Genossin*, in denen allerdings auch eine doppelte Femininalbeziehung enthalten ist, oder wie die arabischen جَبَرُوتَى *Macht*, رَغَبُوتَى *Sehnsucht*, worin an وُتْ— noch die femininale Endung ىَ— gefügt ist, als keine genügenden Analogien gelten lassen, obgleich für unsern Fall auch das noch anzuführen wäre, dass bei Wörtern von der Kraft der Eigennamen leichter als sonst die formelle Geltung aus dem Bewusstseyn schwand und so eine weitere Vermehrung durch eine geläufige Endung hinzutreten konnte; so müsste das über שְׁפֵלַת noch überschüssige 𐌀𐌕𐌅 als Aequivalent für עוֹדָהּ genommen werden, d. i. עוֹד (eigtl. *duratio, continuatio*) *adhuc, etiamnunc* mit dem Suffix 3 Pers. femin.; was sprachlich ebenso berechtigt wäre neben dem biblischen עוֹדֶנָּה, wie עוֹדִי neben עוֹדֶנִּי. Das עוֹד mit Suffix wäre dann so dem Substantiv שְׁפֵלַת angefügt, wie 4 Mos. 11, 33 הַבָּשָׂר עוֹדֶנּוּ בֵּין שִׁנֵּיהֶם *das Fleisch war noch zwischen ihren Zähnen* 1 Sam. 13, 7, wobei das Suffix, wie sonst die Pro-

a) Vgl. Danzii Rabbinism. enucleat. ed. tert. S. 99. 103. Ueber die ähnliche Anhängung eines Deutewortes איתּ an כ vgl. Levy's Phöniz. Stud. I. S. 10. Not. 1.

b) Danz a. a. O. S. 55.

nomina separata, die Kraft des Verbum substant. hat. Nach dieser zweiten Fassung besagt der Text: *Die zwölf Mann Rasener, welche die noch jetzt* (von ihnen) *bewohnte Niederung mit Häusern besetzten.*

ꟻꟅꟻꟻꟻꟻꟻꟻꟻꟻꟻꟻꟻꟻꟻꟻꟻꟻꟻꟻ Z. 24.

אֲבוּנָא מִן אַחִין נֵפֵק

אֲבוּנָא *wir waren willig* nimmt die Erzählung, die bis zur 19. Zeile in der ersten Person vorgetragen war, nach der Unterbrechung durch die dritte, nun wieder in der ersten auf. Sowohl hieraus wie aus dem weiter Nachfolgenden wird ersichtlich, dass die Redenden selbst nicht die besagten zehn Rasener waren, die sich gleich abgeschätzt wie die Veltinerinnen auf denselben Weg machten, wie ihre zwölf vorangegangenen Brüder. — Die Bedeutung des אֲבָא (אבה) ist hier dieselbe wie Jes. 1, 19 אִם תֹּאבוּ וּשְׁמַעְתֶּם *wenn ihr willig seyd und gehorcht.* Das, worein sie willigten, wird nach einer im Arabischen, Syrischen und Hebräischen gewöhnlichen Verbindungsweise im Imperfect נֵפֵק (1 Plur. Aphel) angeschlossen und untergeordnet: *dass wir aufwendeten*, erlegten, zahlten מִן אַחִין, seinem Verbum vorangestellter Accusativ: *den Theil,* das Quantum *unserer Brüder,* d. i. wie viel diese erlegt hatten. מִן hier in seiner ursprünglichen Substantiv-Geltung und Bedeutung *pars, portio,* woraus nachmals die Präposit. ﻣِﻦْ, מִן, מִנ entstanden ist. Für die verschieden erklärte Psalmstelle 68, 24 wird hiermit ein wichtiger Entscheidungsgrund gegeben im Sinne der Deutung von de Wette und Maurer. — Es scheint überflüssig, da sich nach meiner Lesung ein so gut als irgend zu wünschen einschlagender Gedanke ergibt, die andern Möglichkeiten wie מנחין oder מנא חין noch weiter zu erörtern.

ꟻꟅꟻꟻꟻꟻꟻꟻꟻꟻꟻꟻꟻꟻꟻꟻꟻꟻꟻꟻ B Z. 1.

כִּי כֵן לְחֻרְאוּת עוּשִׂי וְלַטִּינָא

Obwohl der Stein auf der Vorderseite noch Raum für eine Zeile bot, hat der Steinmetz doch vorgezogen, ohne durch den Abschluss eines Gedankensatzes dazu veranlasst zu seyn, zu der Seitenfläche hinüber zu gehen; sogar ohne dass auch nur die zusammenhängende Periode zu Ende geführt war. Das wird hier um so auffälliger, da gerade nach den beiden ersten Worten der Seiteninschrift ein recht starker Gedankeneinschnitt statt hat. Doch möchte ich deshalb noch nicht vermuthen, der Steinhauer sey des Lesens selbst unkundig gewesen. Indem er in der letzten Zeile die grösste

Zahl von Buchstaben, die überhaupt in einer Zeile vorkömmt, zusammennahm und sie gegen das Ende eng zusammenrückte, um wenigstens das letzte Wort am Ende der Vorderseite nicht zu zerreissen, scheint er sein Verständniss der Schrift hinlänglich zu bekunden. Im Grossen hat bei der Vertheilung der ganzen Buchstabenmasse für die zwei Felder wohl keine andere Rücksicht als das Bestreben gegolten, die Schrift auf der Seitenfläche möglichst gleichweit wie auf der andern herabzuführen. Auf den Sinn und Inhalt des Textes ist in der Gruppirung der Buchstaben oder Abtheilung der Zeilen so gut wie keine Rücksicht genommen; denn die Anwendung des Trennungspunktes, worüber ich unten Weiteres bemerke, ist kaum der Rede werth. Nur etwas mehr Entgegenkommen von dieser Seite würde uns viel Erleichterung verschafft und manche nutzlos verschwendete Mühe erspart haben.

Mit כִּי der Causalpartikel *weil, denn* wird der Grund beigefügt, warum sich die Abziehenden zur Erlegung der Gebühr entschlossen. Es folgen hiernach vier vocallose Buchstaben 𐤇𐤅𐤍𐤊, welche so nicht aussprechbar waren; die beiden ersten davon enthalten die consonantischen Elemente der geläufigen Partikel כֵּן *also*, bei welcher, wenn es auf Raumersparniss ankam, am leichtesten ohne Unverständlichkeit der Vocal einmal wegbleiben konnte. In unserer nachfolgenden zweiten Inschrift kehrt dasselbe Wort mit seinem Vocal wieder. — Am Ende der Zeile löst sich עוּשֵׂי (עֹשֵׂי) als Particip Plural Peal des schon oben vorgekommenen Verbums עשׂה gefügig ab; wogegen bei der rückständigen Gruppe theils ein רָעוּת, theils לָהֳרָעִית in den Weg kommt, ohne dass mit einem von beiden das Rechte getroffen seyn wird. Der Sinn bei letzterem: *denn also thaten zum Bösen die Veltiner* könnte zwar erträglich scheinen, aber formell erachte ich, weil die Aphel-Bildungen, die bisher begegneten, nicht durch ה praeform., sondern durch א bewirkt wurden, vgl. אקטל, אכינו, jenes הָרֵעוּת für unzulässig; dies auch wegen graphischer Rücksicht, weil das 𐤇 in diesem Schriftstück durchweg ein ח, kein ה repräsentirt. Wo ich letzteres Anfangs vorausgesetzt hatte, habe ich mich nachmals eines Bessern überzeugt. Das ח also auch hier festhaltend und das erste Element für die Partikel לְ nehmend, kommt man durch das amphibole 𐤓 zu לַחֲקֵוּת oder לַחֲרוּת. Beide erinnern an bekannte Stämme חקק *gesetzlich bestimmen*, חרר, ﻫ *frei seyn*, II *frei machen;* die Endung וּת— weist auf ein Abstractum. Das auf jüdischen Münzen gewöhnliche חֵרוּת (לְחֵרוּת יְרוּשָׁלַם *der Befreiung von Jerusalem*, לְחֵרוּת יִשְׂרָאֵל *der Befreiung Israels* a), syrisch

a) Siehe Biblische Numismatik von Cavedoni, übersetzt von v. Werlhof. Hannov. 1855. S. 19.

ܚܪܘܬܐ *Freiheit* steht lautlich und der Sache nach unserem Contexte so nahe, dass ich diese Combination jeder andern vorziehe. Die semitische Form muss, da die Vocale *e* und *u* nicht ohne consonantisches Element zusammenstossen konnten, noch einen schwachen Consonant א oder י gehabt haben, der in der lautenden Rede nur sehr flüchtig war und so in der Schrift unbezeichnet blieb; also חֵרְאוּת oder חֵרְיוּת. Das Stammwort חֵרֵר chald. *liberavit, libertate donavit,* syr. Pael ܚܪܪ *manumisit, liberum effecit,* arab. حَرَّ *liber evasit* e servo, *ingenuus f.*, ist nach einer auch sonst wahrnehmbaren Vertauschung des שׁ und ת[a]) etymologisch verwandt mit ܫܪܐ, שָׁרָא *loslassen, lösen* die Fesseln, *befreien, entlassen,* wovon ܫܪܝܬܐ *solutio, libertas,* mit welchem ich hiernach mich für hinlänglich berechtigt halte, das tuskische חֵרְאוּת oder חֵרְיוּת für identisch zu nehmen. — עשׂה wird sehr gewöhnlich in bösem Sinne gesagt *Einem etwas anthun, ihm mitspielen* Ps. 56, 5. Ezech. 22, 7: *am Fremdling üben sie Erpressung* (עָשׁוּ בַּעֹשֶׁק), *Waisen und Wittwen bedrücken sie,* Jes. 32, 6. 1 Mos. 40, 15. Ezech. 23, 25: עָשׂוּ אוֹתָךְ בְּחֵמָה *sie verfahren mit dir in Grimm — Söhne und Töchter werden sie dir wegnehmen,* Zephanj. 3, 19. הִנְנִי עֹשֶׂה אֶת־כָּל־מְעַנַּיִךְ *sieh, ich will mit deinen Bedrückern verfahren.* Nach diesen so ähnlichen Parallelen besagt unser Text: *denn so trieben es* (spielten uns mit) *für* (wegen) *die Befreiung die Veltiner.*

Hiermit schliesst der zweite Haupttheil unseres Schriftdenkmals. Von da ab weilt die Darstellung vorzugsweise bei dem, was im Augenblick der Abfassung noch künftig war, und bei den Verhältnissen dort, wohin die Auswanderer streben, nur mit kurzem vergleichendem Rückblick noch auf die, von welchen sie sich wegwendeten.

M ⅄⅂⅃ΛΛ⅄⅂M⅄⅂⅄ΛIOƎN⅄⅄IOƎN⅄⅂IOƎ . Z. 3—5.

שָׁחִינָא צוּגִיי נָסְכִי חִיפָא שִׁפְלָא נֵאתִי

Die Worttheilung ergibt sich leicht und sicher; die Worte selbst sind aus dem Vorigen zumeist bekannt, nur ⅄⅂⅃ nicht. Das dabei stehende und offenbar dazu gehörige Adjectiv שִׁפְלָא *eben, niedrig* zusammen mit dem Verbum נֵאתִי — 1 Pers. Plur. Imperf. Peal von אתא *kommen,* mit quiescirendem א wie in חֵאתָה Mich. 4, 8. וַיֵּתָא 5 Mos. 33, 21 und mit dem ursprünglichen dritten Radical י wie im Aramäischen, aber in *i* ruhend wie oben Z. 10 תְּאֵתִי — lassen in dem ⅄⅂⅃ eine Ortsbezeichnung erwarten.

---

a) Vgl. Hitzig zu Daniel S. 10. — Auch in der andern Bedeutung *arsit, exarsit* zeigt sich die Verwandtschaft des חרר, חרה und שׂרר, vgl. ܫܪܪ *scintilla ignis.*

Das Lautliche allein in Betracht gezogen, würde אָבָא *fructus, proventus* zunächst verglichen werden mögen, das passt aber entschieden nicht zu dem Beiworte שְׁפָלָא. Gut stimmt dagegen חֲבָגָא *regio, margo, latus* damit, verwandt mit חוֹף *littus* maris. Das Unbezeichnetlassen des ח hat Analogien in חֲבַקּוּק LXX Ἀμβακούμ, חַנִּיבַעַל Ἀννίβας, חַרְבָּא oder חָרָף *Arpas* u. a. Ganz ähnlich wie oben Z. 7—9 über die zuerst abgegangenen zwölf Rasener bemerkt ward, sie seyen unwillig über die Auflage (צוגיי נסכי), die Schätzung ihrer Frauen, abgezogen, wird hier mit denselben Worten bezüglich auf die Errichter des Denkmals wiederum ihr Unwilligseyn hervorgehoben über die Abgabe, welche sie hatten leisten müssen. Nachdem sie allen, selbst den unbilligsten Zumuthungen genügt hatten, *eilten wir*, so erzählen die Auswanderer weiter [über שְׁחֵינָא, worin Vermiglioli den Namen *Athena* erkennen wollte, vgl. oben zu Z. 19], נֵאתֵי *dass wir kümen* שְׁפָלָא חִיפָא Accusat. local. *zu der niedern Gegend*, dem Niederlande. — Es wird nicht zu kühn seyn hierunter dieselbe Oertlichkeit zu verstehen, welche Z. 23 als שְׁפָלְתוּתָא שְׁכוּנָא *bewohnte Niederung* benannt war, wohin sich die ersten zwölf Auswanderer der Rasener gewendet hatten, das ist laut der bestens zu statten kommenden Angabe unserer selbigen Inschrift die Ansiedelung Aqu's, des Aulesiers, die Gegend nach dem Padus hin, wo von ihm die Stadt Felsina oder Bononia gegründet worden. Ob der Ausdruck noch weiter die Gegend bis an das Meeresufer begreift, worauf חיפא deuten könnte, bleibt ungewiss. Das vom Padus durchströmte Land ist in der That eine grosse, sehr gut bewässerte, ungemein fruchtbare und gesegnete, meerwärts sich neigende Tiefebene, für welche die hier gewählte Bezeichnung ebenso passend erscheint, wie die sogleich folgende Beschreibung mit dem zusammenstimmt, was die Alten darüber berichten a).

Z. 6.

Z. 7. 8.

פוּ לְאֵם עִבָא שְׁפֶלְת חִי

קֶנִיתִי אֶשְׁתָא כוֹלְטִינָא

פוּ, was ich für פוֹ oder פֹּה, einmal im Alt. Test. פּוּא Hiob 38, 11, *hier, an dieser Stelle* nehme, kehrt unten Z. 13 noch einmal in derselben Bedeutung wieder. Gemeint ist das Tiefland, wohin die Auswanderung gehen soll. — לְאֵם = לְאֹם *Volk*, im Alt. Test. nur in erhabener dichterischer Rede, hier in der Prosa, wie das ebenfalls in unserem Texte für das pro-

a) Vgl. Forbiger a. a. O. III. S. 556 f.

saische בוא geläufige אתא. — 𐤀𐤓𐤉 würde nach den Schriftelementen vielleicht mit חָיָא *leben* identificirt werden können; allein eine Aussage, *hier lebe ein Volk*, genügt nicht im Zusammenhang, und sollte etwa שִׁפְלְתִי noch als Epitheton beigezogen werden, so würde, wie sogleich nachgewiesen wird, dem קְנִיתִי sein Feminin-Subject fehlen. Darum combinire ich es mit עָבָה, das im Chald. und Aethiop. vorhanden, verwandt mit dem arab. عَفَا *texit terram herba*, den Begriff der Dichtheit, deckenden Fülle hat, wie von Bäumen; vgl. شَجَرَةٌ عَبِيثَةٌ *dichter Baum*, أَعْبَى *densus de arbore, ramo*. Unser עבא besagt also nach demselben Bilde, wie das mit סָךְ *Dickicht* verwandte סַךְ die dichtgedrängte *Volksmenge* bedeutet Ps. 42, 5, dass jene Gegend dicht mit Menschen besetzt ist. Wir werden zu beachten haben, wie das hier als ein Vortheil hervorgehoben wird. — Der mangelnde Vocal beim ersten Radical zeigt nicht nur die Uebereinstimmung des tuskischen Verbalstammes in der Einsylbigkeit mit dem aramäischen, wie oben schon קְבַל begegnete Z. 2, sondern dass auch die Gutturalis keine Abänderung des primitiven Typus bewirkt hat. Das ist ganz entsprechend der unverkennbaren Erweichung dieser Consonanten-Classe im Tuskischen. — Im Folgenden scheint mir אֶשְׁתָא כוּלְטִינָא *Frauen wie die Veltiner* gesichert, ebenso dass שְׁפֶלְת *Ebene, Niederung* und eine von קנה *besitzen, haben* herkommende Form vorliegen. Dieses Verbum wird insonderheit von Erwerbung der Frauen gebraucht Ruth 4, 9. 10. Schwierig könnte nur die Endung auf *i* scheinen. שִׁפְלְתִי würde, da an ein Suffix der 1 Pers nicht gedacht werden kann, wenn man nicht etwa zu dem Nothbehelf eines fremden, in den Text aufgenommenen Citats greifen will, allenfalls nach Analogie von פַּלְשְׁתִי für eine Art Gentile gelten können *der Niederländer*. Allein mit קְנִיתִי ist dann, so viel ich sehe, ohne irgend eine willkührliche Voraussetzung nicht auszukommen. Das ת in letzterem weist auf ein Femininum und dieses wieder darauf, dass in שִׁפְלְתִי kein Masculin, sondern das zugehörige Feminin gegeben ist, also שִׁפְלָה. In dem an שִׁפְלְת gefügten *i* wird das Pronomen femin. der 3 Pers. Sing. הִי anzuerkennen seyn, das ganz so wie das syrische ـهَ seinen Vocal auf den vorhergehenden vocallosen Consonanten zurückgeworfen hat. Wie in der syrischen Schrift durch die Linea occultans das Verlorengehen des ה in der Aussprache angezeigt wird, so ist hier, wo geschrieben wird, wie man den Laut mit dem Ohr aufnahm, dieses Element auch für das Auge geschwunden. Dieses Pronomen steht aber hier keineswegs pleonastisch, wie oft im Syrischen, sondern hebt hervor, dass *selbige*, jene eben erwähnte *Niederung* קְנִיתִי. Dieses nun ist identisch mit dem syr. صَبَّا *possidens, habens*, Femin. einer Peïlform קָנִי, קָנְיָא, welcher bei den Tuskern im Stat. constr. das י— ebenso angefügt worden ist, wie im He-

bräischen, und zwar am häufigsten an das Adjectivum Femininum[a]). Da die chald. Form unter dem 1 Consonanten mit Schwa composit. vorkömmt, auch wenn er kein Guttural ist, גֶּבְרִי, so ist die tusk. Schreibung der ersten Sylbe mit *e* um so erklärlicher; obwohl dieses auch nur für einfaches Schwa stehen kann.

Wie zu Anfang der Inschrift als ein Grund der Klage vorgebracht wurde, dass die Wegführung von Weibern durch die Veltiner erschwert werde, so kömmt nun bei Schilderung der besseren Zustände dort, wohin sie zu ziehen gedenken, die Rede ganz sachgemäss auf denselben Gegenstand zurück. *Dort ist eine dichte Volksmenge* und *jenes Niederland besitzt Weiber gleich den Veltinern.*

ƎИVϤVtƎИV ИϽIV ИϽƎtVϷVИƎ Z. 9. 10.

אַך אִלּוּנִי טוּרוּנְ

Die Partikel אַךְ, verkürzt aus אָבֵן, hier nicht restrictiv, sondern in der ursprünglichen Bedeutung *fürwahr, gewiss, ja!* Wie es Regel ist, steht sie auch hier am Anfange des Satzes. — אִלּוּנִי, welches leicht mit den zwei vorigen Elementen zusammen für ein Derivatum von אכל angesehen werden konnte, ist unzweifelhaft das Demonstrativ-Pronomen im Plural, = dem chald. אִלֵּין, syr. ܐܠܝܢ, hebr. אֵלֶּה, mit *u* in der zweiten Sylbe wie im rabbin. אִלּוּ und im Aethiop. Es weist auf die erwähnten Inhaber des platten Landes, zu denen die Auswanderung geht; *diese* sind *fürwahr* טורוני *Turunier*. Dass dieses hier und nachher Z. 9 אבון טורוני *unser Vater ist ein Turunier*, ein gentiler Eigenname ist, kann keinem Zweifel unterliegen. Man wird nicht umhin können, hierin die einheimische, tuskische Form des Nationalnamens *Τυρρηνοί* zu vermuthen, indem, wie oft im Semitischen, die Sylbe *un* in *ην* abgestumpft wurde, vgl. אַנְתֹּם und אַתֶּם, אַנְתֹּן und אַתֶּן, אַתְּנָה, הֵנָּה und הֵנָּ֫ u. a. Wie von זְבוּל. זְבוּלוֹן und das Gentile זְבוּלֹנִי, so ist von טור aram. *Fels, Berg* durch die Bildungssylbe וֹן— oder וּן— טוּרוּן und das Gentile טוּרְנִי ganz regelrecht abgeleitet, und es wird somit vollkommen durch die Sprachforschung bestätigt, was Stephanus Byz. bemerkt[b]), dass solche Form gerade in Asien besonders gebräuchlich war; er nennt sie *τὸν τῆς Ἀσίας τύπον*. Das טר oder צור kömmt im semitischen Ländergebiete als Eigenname nicht blos in dem phöniz. *Τύρος*, d. i. die aram. Form טוּרָא, ⸢ṭūrā⸣,

a) Siehe Gesen. Lehrgeb. d. hebr. Spr. S. 547. Ewald Ausf. Lehrb. d. hebr. Spr. S. 463.

b) Bei O. Müller I. S. 79 f.

sondern auch sonst in dem *Taurus*, Kloster *Tor*[a]), *Tur Sina* طور سينا (= Sinai) u. a. wieder vor. Vor Allem aber gehört hierher das *Tyrrha* oder *Torrha* (mit doppeltem ϱ statt des semit. einfachen ר, wie in ἀρραβών, d. i. עֵרָבוֹן *Pfand*, *Handgeld* u. a.) in Süd-Lydien, welches schon O. Müller[b]) als die Vaterstadt der Tyrrhener anerkannt hat. „Aller Wahrscheinlichkeit nach ist es dieselbe Stadt, die von den Griechen Metropolis (nämlich die Metropole eines bedeutenden Volksstamms), im Mittelalter aber wieder mit dem einheimischen Namen Tyria genannt wird." Noch jetzt ist Tireh oder Tirie eine der wichtigsten türkischen Manufacturstädte, nördlich, wie Ptolemäus von der Metropolis berichtet, von Ephesus, am Wege nach Smyrna ohnweit des Flusses Kayster[c]). Das südliche Lydien, worin sich noch gar viele andere semitische Ortsnamen nachweisen lassen, hiess im einheimischen Dialekt *Torrhebien*. — Warum hervorgehoben wird, dass Jene im Niederlande Turunier seyen, erhellt aus der spätern Angabe, der Vater der Auswanderer sey auch ein Turunier gewesen; die Wegziehenden kommen also dort nicht unter Fremde, sondern hatten die erfreuliche Aussicht, bei Verwandten wohl aufgenommen zu seyn.

Man wird die hohe geschichtliche Bedeutung dieser urkundlichen Aussage der tuskischen Rasener über ihre Abstammung von den Turuniern oder ihre Zugehörigkeit zu den Tyrrhenern und die mittelst des Semitismus erlangte vollständige Verständlichkeit dieses Namens gehörig würdigen. Die daraus sich ergebenden Folgerungen reichen weiter, als hier darzulegen ist. Im Gegensatz zu der Ansicht des Dionysios von Halikarnass (Antiq. Rom. I. 18. 19), wonach die Rasener ein ureinwohnendes Volk in Etrurien gewesen, erhält nun die im Alterthum vorherrschende Meinung, sie seyen über Meer aus Lydien gekommen, oder es erhält die Bruderschaft des Lydos und Torrhebos, nach Angabe des lydischen Historikers Xanthos und Herodot's, welcher letztere nur die griechische Namensform Tyrsenos für Torrhebos substituirt[d]), ihre innere vollgültige Bestätigung. Sogleich wird aber auch gewiss, dass keineswegs, wie O. Müller[e]) glaubte, *Tarchon* oder *Tarchun*, auch Τάρχων, der Gründer des etruskischen Städtebundes und Heros Eponymos der Stadt Tarquinii, nur verschiedene, stark aspirirte Form des Namens Tyrrhener sey. Das heimische, etruskische *Turuni* gleichsam Gebirgler, Bergstädtler hat weder lautlich mit Τάρχων,

a) Robinson's Palästina. I. 440.
b) a. a. O. I. S. 79 ff.
c) Vergl. Mannert's Geographie der Griechen u. Römer. VI. 3. S. 371 f.
d) O. Müller a. a. O. I. S. 80.
e) O. Müller a. a. O. S. 73. 89.

ἀφ' οὗ Ταρχυνία ἡ πόλις[a]) einen Zusammenhang, noch auch begrifflich, wenn eine Erklärung dieses letztern Namens gebilligt wird, welche ich nachmals darzulegen gedenke. Da diese Gründung Tarquinii's ihren Ursprung von den aus Lydien an die italische Küste gelangten Turuniern hatte, so scheint in der Sprache des Mythus die Bezeichnung des Tarchon als *Sohn*[b]) des Tyrrhenos bei Cato correcter, als Jener, welche ihn für dessen *Bruder* ausgaben. Sinn hat aber auch diese andere Sage; denn Brüder, Verwandte waren die Bewohner Tarquinii's (Tarchon) ebenfalls von den anderwärts verbreiteten und heimischen Tyrrhenern. Wie jene Sohnschaft auf den Ursprung der Stadt von Tyrrhenern hinweist, so deutet diese Brüderschaft nur auf ihre Zugehörigkeit zu ihnen.

[c])

OAIOZANEAIOVAAAANVOM Z. 11. 12.

AMAAANONAMAVNAMAMOIMV Z. 13—15.

שכוני צירא צוגיי נסכית

ומכשא פו נעש בנת נעמא

Worttheilung sowohl wie Sinn des Textes sind hier nicht zweifelhaft, wohl aber, ob die Epitheta von vorn sich noch auf die vorher genannten Turunier beziehen, oder auf das nachfolgende Subject. In dem zu שכוני *Bewohner* gefügten צירא ist offenbar eine Ortsbezeichnung gegeben. Man erkennt leicht darin das im Arabischen erhaltene und sehr geläufige ضَيْعَة *ager, campus, praedium;* vgl. de Sacy Chrest. arab. I. 66 الحاكم ردّ ما كان أخذ من الضّياع والأملاك لأربابها *al-Hakim gab den Eigenthümern* die Liegenschaften *und Besitzungen zurück, die er ihnen genommen hatte.* Die arabischen Geographen erwähnen bei Beschreibungen von Landschaften dieser ضيعة oftmals; z. B. Edrisi (Syria descript. ed. Rosenmüller. S. 8. Z. 15): „*Die Stadt Akko ist gross, von weiten Grenzen und reich an Landgütern* (ضيعة)", S. 9. Z. 3: „*al Ghuta* (bei Damaskus) *hat die Länge von zwei Reisestationen, die Breite von einer und in ihm sind Dorfschaften* (ضياع) *gleich Städten.*" Von dem ähnlichen tuskischen Wort für *Auszug,* das oben Z. 19 vorkam, ist dieses für *Ge-*

a) Strabo V. p. 219.

b) O. Müller a. a. O. S. 88. Not. 41.

c) Statt des ‡ hat die Copie Kollár's hier nur † mit einem Querstrich, jedenfalls durch ein Versehen; denn alle übrigen bieten das ‡. Da dieselbe Formel schon zweimal vorgekommen ist, so kann, selbst wenn das Original wie Kollár schriebe, über die Richtigkeit des ‡ kein Bedenken aufkommen.

höfe, Meierei merklich genug unterschieden; jenes lautete 𐤀𐤉𐤔, dieses 𐤀𐤉𐤔𐤀. — In dem folgenden zweiten Wortpaare צוגיי נסכית kehrt die schon zweimal dagewesene Verbindung wieder, nur mit dem Unterschied, dass statt des Singulars נסכי hier der wie im Arabischen gebildete Plural. femin. steht. Beigefügt ist noch, ebenfalls zu dem *unwillig, überdrüssig* צוּגִי gehörig, das מִכְסָא d. i. مَكْس *tributum, vectigal, decimae*, hebr. מֶכֶס und מִכְסָה *portio, tributum, census*. In der syrischen Version ܡܟܣܐ ist es ebenso wie von Saadia in der Uebersetzung von 4 Mos. 31, 28—41 beibehalten. In dieser Stelle wird es von der Beute-Abgabe für Jehova gebraucht, die in Thieren und Menschen bestand; 3 Mos. 27, 23 aber וְחִשַּׁב־לוֹ הַכֹּהֵן אֶת מִכְסַת הֶעֲרִכְךָ עַד שְׁנַת הַיֹּבֵל *ein Priester berechnete ihm die Summe seiner Schätzung bis zum Jobeljahr* steht es von der Abschätzungssumme für Ländereien, die dem Jehova gelobt waren. Werden die voranstehenden Worte von שכוני bis וּמִכְסָא, wie es am passendsten scheint, als Prädicate zu dem Subjecte des folgenden נעש, das sind die Auswanderer, bezogen, so ergibt sich der Sinn, dass sie Ländereien bewohnend, nicht mehr wie bisher Zins und Steuer dafür entrichtend — צוג ist etymologisch mit שׁוּעַ *frei, unbeengt, in gefahrloser, glücklicher Lage seyn* verwandt — sich gefällige, anmuthige Gebäude herrichten wollen, d. i. נַעֲשׂ בִּנָּת נַעֲמָא. Für das hebr. בִּירָה ist hier die noch ursprünglichere, von בָּנָה *bauen* herkommende Form geboten; sie zeigt entgegen der neuerlich versuchten, sonst ansprechenden Herleitung des בירה von בוּת *pernoctavit* (Gesen Thes. und Maurer's Handwörterbuch über das Alte Test. u. d. W.) doch die Richtigkeit jener ältern. Rücksichtlich des oben S. 41 besprochenen נְסָכִית wird deutlich, dass die Bedeutung gegossener, ungeprägter Platten edeln Metalls hier wegen des beigefügten וּמִכְסָא und *Zoll* (Tribut) und wegen des צוגיי *überdrüssig* nicht zulässig ist. Desto besser passt die von נֶשֶׁךְ *Zins*. Das Zeichen 𐤎 repräsentirt sonach auch das hebr. שׂ, wie es schon in den Alphabeten O. Müller's und Mommsen's als Aequivalent neben 𐤌 (שׂ) erscheint. Andere Beispiele davon begegnen uns noch weiter unten. In dieser Hinsicht bestätigt sich hier die Bemerkung des Grammatikers Agretius, wonach die Tusker den *S*-Laut sehr weich gesprochen haben[a]). — Ein Punct trennt 𐤀 als Feminin-Endung des Singulars ebenso von der Wortsubstanz wie im vorhergehenden die des Plurals 𐤉𐤀. Solche Abgrenzung jenes als Nomen zusammengehörigen Wortkörpers konnte nöthig scheinen, damit nicht ein כַּשְׂבִּי vorzuliegen schiene.

---

a) Vgl. O. Müller I. S. 62. Not. 37.

Z. 16. 17.

וֶלטִינָא אָבִין טוּרוּנִי [a])

Veltiner, unser Vater war ein Turunier! וֶלטִינָא ist Vocativ und אָב *Vater* steht für Ahn überhaupt, wie 1 Mos. 28, 13. 1 Kön. 15, 11. Jes. 43, 27 אָבִיךָ הָרִאשׁוֹן חָטָא *dein erster Vater hat gesündigt*, was gewöhnlich auf Adam gedeutet wird. — Warum wird das hier hervorgehoben? Entweder als Ergänzung zu dem oben Gesagten, dass nämlich diejenigen, zu denen sie wanderten, Tyrrhener seyen, sie selbst seyen das gleichfalls, kämen also zu ihren Verwandten; oder das Suffix *unser* bezieht sich mit auf die Veltiner, die mit den in die Ferne getriebenen Rasenern von demselbigen Ahn stammten, nichtsdestoweniger aber sie so hart gemisshandelt hätten. So würde die Unbilligkeit und Unmenschlichkeit der Veltiner als gegen Verwandte in um so grelleres Licht gesetzt. Da sogleich am Schluss des Ganzen die erlittene Qual noch einmal in kräftigen Worten gebrandmarkt wird, so kann diese Deutung den Vorzug zu verdienen scheinen.

In dem folgenden Schlusssatze sind alle erdenklichen Schwierigkeiten zusammengehäuft, um den Entzifferer zur Verzweiflung zu bringen oder auf einen Irrweg zu verlocken. Es würde weit abführen, sollte ich die Abwege vergegenwärtigen, zu denen Lesungen wie הִנָּצֵר etwa *rette dich!* oder יוֹנָא *Taube* oder *Jonien*, חחל *in Windeln wickeln*, עול *Säuglinge*, ליחכא *Lykier*, עציחוחי oder חציחוחי *Kyzikos* u. dgl. veranlasst haben. Endlich von einem dieser Versuche nach dem andern frei geworden, halte ich folgende Deutung für die richtige:

Z. 18—20.

 Z. 21.

הֵן צְרִיוֹן אַךְ חֻרְלְתוֹן עוֹלֶת

לַיְ כַּאֲבִי עֲצִי חוּחִי

הֵן noch ohne die Vocaldehnung in ursprünglicher Form statt des hebr. הֵן, die Demonstrativ-Partikel *sieh!* wie mit Freude hinweisend auf das nun gekommene Ende der erduldeten Trübsal. — צריון ein Nomen derivatum von der Wortfamilie, die in צר ihre Ursubstanz hat, an welcher der Begriff des Drückens, Bedrängens, feindlich Behandelns haftet, vgl. צִיר, צוּר *Wehen*, יצר, צרר; dazu gehört auch das aram. צְרָא, צר *pressen*, dass es berstet, *zerreissen*, wovon das Nomen צרי *Riss, Wunde*. Von

a) Die Copie Kollárs bietet mit statt , wohl nur durch eine Ungenauigkeit des Copisten, welche der Corrector nicht verbessert hat; denn der Text S. 250 hat .

einem solchen Nomen צְרִי bildet sich nach syrischer Formation ein regelmässiger Plural צְרִיוֹן, wie von ܒܪܝܐ *Geschöpf* Plur. ܒܪܝܐ; oder צְרִיוֹן ist selbst Nomen derivat. im Singular, gebildet wie ܫܘܠܡܐ *Schuld, Verletzung*, oder eine nicht seltene Peïlon-Form wie הֲרִיוֹן, צְרִיוֹן[a]). Von der Wurzelbedeutung leitet sich natürlich *Erpressung, Drangsal* ab, vgl. ܥܵܘ̈ܢ *exactor, oppressor*. — אַךְ wie oben Z. 9 betheuernd: *ja, wirklich*. חֲדַלְתֶּן 2 Pers. Plur. masc. Peal des *e*-Verbums חָדַל *aufhören etwas zu thun*, mit *i*, wie solches auch im Chaldäischen gebräuchlich ist, und mit der Personal-Endung תֶּן— wie im Aramäischen. *Sieh! mit der Bedrückung, ja da hat's ein Ende*, eigtl. ihr habt aufgehört damit, in Hinsicht darauf. — Als Apposition zu צריון wird schliesslich hinzugefügt עוּלַת oder עוֹלַת, Stat. constr. = hebr. עַוְלַת mit quiescirendem ו, wie das in demselben Wort עַוְלָה *Unrecht* auch im Alt. Test. vorkömmt, Jes. 61, 8 עוֹלָה und Hiob 5, 16. — יַרַת oder יַרַע wird am natürlichsten von der nur im Arab. erhaltenen Wurzel لاح hergeleitet *calefecit ignis, rutilavit fulmen*, II *ussit* sol, IV *ignitum et candens quid igne effecit, perdidit, exitio dedit*, oder von لاع (لوع) *accendit eum, afflixit* morbo, *moerore affecit*, لاع (لبع) *molestia affectus fuit*, لَيْعَة *ardens, urens molestia*. עוּלַת יָרַת bedeutet demnach *Unrecht des Brennens* (der Beschwerde) = brennendes Unrecht, ein bildlicher, ächt semitischer Ausdruck, um die Bosheit und den dadurch verursachten heftigen Schmerz zu bezeichnen. Im Alt. Test. wird dieselbe Vergleichung oft so gewendet, dass der Untergang der Frevler als ein Aufbrennen von Dornen und Waldgestrüpp durch Feuer dargestellt wird, z. B. Jes. 9, 17:

Denn es brennt wie Feuer die Bosheit,
das Dornen und Disteln verzehrt
und im Dickicht sengt des Waldes,
dass es aufwallt in Säulen von Rauch;

bei Hiob 31, 12 ist das Unrecht (עָוֹן) *ein Feuer, das bis zum Abgrund brennt*. — Das Brennen zog dann als weitern Verfolg der nur erst angedeuteten Vergleichung das כַּאֲבֵי עֲצֵי חֲרָחֵי an: *wie Gluthen von Dornenholz* näml. einen Brand machen.

Ob כַּאֲבֵי oder כַּאֲבֵי zu schreiben sey, bleibt wegen der Amphibolie des tusk. ɔ zweifelhaft; für den Sinn ist es einerlei; denn أَكَّة wie أَجَّة bedeutet *aestus, fervor, inflammatio*, und die Stämme أَجَّ, أَكَّ haben die gleiche Bedeutung *arsit, flagravit ignis*, أَكَّ, أَجَاجٌ *fervidus, aestuosus, ardens*. Als Bild, wofür es hier verwendet ist, ist أَكَّة so gewöhnlich, dass

a) Vgl. Geiger's Urschrift u. Uebersetzung der Bibel. S. 409.

dieses selbst auch *afflictio, calamitas* bedeutet. עֲצֵי חוֹחִי *Holz von Dornen*, eine ganz gleiche Verbindung wie עֲצֵי שִׁטִּים *Akazienholz* 2 Mos. 25, 10. 13 עֲצֵי אֲרָזִים *Zedernholz* 1 Kön. 5, 24 u. a., nur hat das Tuskische den Stat. constr. Sing., nach Analogie des שׁדי Z. 15, wo im Hebr. der Plural gebräuchlich ist zur Bezeichnung der in Stücken zum Brennen zerhauenen Hölzer 1 Mos. 22, 3, 9. 3 Mos. 1, 7. 4, 12. Jes. 30, 33. Sprüchw. 26, 20 בְּאֶפֶס עֵצִים תִּכְבֶּה־אֵשׁ *ohne Holz verlischt das Feuer*. — חוח, im Hebr. חוֹחַ, syr. ܚܘܚܐ, arab. خَوْخ, im Plural חוֹחִים Hohel. 2, 2 *Dornen*, stacheliches Gestrüpp, das im Süden zu strauchartiger Höhe aufschiesst und schnell den Boden überwuchert; es wird den eigentlichen Waldbäumen, z. B. der Zeder 2 Kön. 14, 9 entgegengesetzt, und da es ungleich leichter ausdorrt, als festere Holzarten, so macht es zur Feuerung verwendet ein rasches, grosses Loderfeuer. Vgl. die Stellen in Gesen. Thes. u. d. W. סיר. Noch heutiges Tages wird eine holzige, vielästige, starkwurzelige Dornpflanze *Sîh* (شيح) in grossen Lasten zu Damaskus als das beste Feuerungsmaterial zu Markt gebracht[a]). Demnach veranschaulichen solche Gluthen von Dornenhölzern in etwas amplificirtem Ausdrucke des כְּאֵשׁ קוֹצִים Ps. 118, 12 zunächst die besondere Grösse und Heftigkeit der überstandenen Qualen, die durch die Veltiner verursacht waren. Noch sprechender wird aber die gewählte Vergleichung dadurch, dass Dornen und Dornhecken den Semiten ein bekanntes Bild für feindlich gesinnte, ruchlose Menschen sind. Micha 7, 4: *der Beste unter ihnen ist wie ein Dornstrauch, der Redlichste schlimmer als eine Dornhecke;* Nah. 1, 10 u. Gesen. zu Jes. 9, 17.

Der letzte Seufzer, den jene unglücklichen Auswanderer zu uns herübersenden auf dem Stein Perusia's, klingt ähnlich jenem arabischen Sprüchwort:

عَثَرْنَا بِشَرْسِ ٱلدَّهْرِ

Wir fühlten die Dornen der Zeit!

Die Wehklage aber, die am Ende wiederhallt, wie mit einem Erguss des Unwillens begonnen worden war, ist zum Schluss aufgegangen in dem Gefühle der Freiheit und dem Anruf an die Bedrücker, dass es mit ihrer ungerechten Gewalt und Drangsal nun aus ist. Das ganze auf dem Denkmal eingezeichnete Schriftstück spricht nun zu uns wie ein deutliches, verständig angelegtes und genügend ausgeführtes Gemälde einer bestimmten Lebenslage von Männern, die warm genug empfanden und hinlängliche Bildung besassen, um eine solche Darstellung abzufassen und in Stein

a) Siehe Wetzstein's interessante Beschreibung in der Deutsch.-morgld. Ztschrft. XI. 3. S. 480.

gemeiselt der Nachwelt als Zeugniss dessen zu übergeben, was sie erduldet, wie sie gerungen haben, die drückenden Fesseln zu brechen und um sich losreissend von einer theuern Heimath auf anderem Boden ein geruhiges Daseyn zu begründen.

Dreimal aber sey gesegnet was sie thaten und, wenn's im höhern Plane nicht anders gefügt werden durfte, auch was sie litten, wenn dieses Denkmal als der feste Schlüssel aus Stein von ihnen uns überantwortet ward, damit den Reichthum von Zeugnissen aufzuschliessen, den ihr Volk in reicher Fülle vor uns ausgebreitet hat!

Die Interpunction.

Beim Ueberblick des Textes fällt sogleich das *Punct* in die Augen, das in unregelmässigen Zwischenräumen stellenweise kurz hinter einander in einer Zeile bis zu vier Malen wiederkehrt, anderwärts aber in sechs Zeilen gar nicht vorkömmt. Sein Gebrauch ist auch sonst in den etruskischen Schriftstücken sehr gewöhnlich, anerkannter Massen aber so inconstant als möglich. In den Aufschriften der Todtenkisten sollen sehr häufig Wörter durch diese Interpunction zerrissen seyn[a]); worüber jedoch nun bei dem völlig veränderten Stande der Erklärung ein bestimmteres Urtheil wird vorbehalten bleiben müssen. Es dürfte sich empfehlen, auch in Bezug hierauf jedes tuskische Schriftstück, wie es sich unserm Verständniss öffnet, vorerst für sich allein einer Prüfung zu unterziehen, ob etwa in der anscheinend völligen Planlosigkeit doch eine gewisse Intention der Anwendung des Punctes merkbar werde. Kann mit der Erkenntniss dieser letztern einerseits ein Kriterium für die Richtigkeit der gegebenen Worterklärung gefunden werden, so darf andererseits aber auch die Gefahr nicht unbeachtet bleiben, dass man sich zu erkünstelten Deutungen verleiten lassen könne, nur um eine Regelmässigkeit der Interpunction herauszubringen. Wie Schärfe, so thut gleicher Weise Unbefangenheit des Blicks Noth. Das Nachfolgende möge für nichts als einen blossen ersten *Versuch* dieser Art genommen werden.

Im perusinischen Texte steht das Punkt im Ganzen 39 Mal; 25 Mal auf der Vorder-, 14 Mal auf der Nebenseite. Es unterscheiden sich sogleich zwei Hauptfälle seiner Anwendung; der eine ist, wo es am Ende

a) Vgl. O. Müller a. a. O. II. S. 316 und die daselbst angeführten Schriften.

der Wörter steht, also die Worttheilung zu bezeichnen scheint. Dies trifft von den 39 Malen nicht weniger als 27 oder 28 Male, nämlich 19 oder 20 Mal auf der Vorder- und 8 Mal auf der Nebenseite, so dass füglich als ein Hauptzweck seines Gebrauchs die Erleichterung der Worttrennung vermuthet werden darf. In Z. 16 und 17 ist die Worttheilung fast vollständig durchgeführt, auch in Z. 20 fehlt es dazu nur ein Mal. Noch lässt sich wahrnehmen, dass die Eigennamen durch ein vor- oder nachgesetztes Punct oft ausgesondert werden; so das überhaupt 10 Mal vorkommende *Veltiner* 6 Mal, so das *Aulesier* Z. 9, Turunier beide Male B Z. 9. 17. Ferner ist das 4 Mal wiederkehrende *napheq* 3 Mal von seiner Umgebung gesondert Z. 15, sogar nach beiden Seiten Z. 16 u. 24. In einigen Fällen, scheint es, hat der Schreiber einer naheliegenden falschen Worttheilung dadurch begegnen wollen, wie Z. 1 לאת·תננא, damit nicht לא תתננא gelesen werde, Z. 24 אחיך·נפק nicht אחי ננפק, Z. 17 אגנינא·כליל·אבונא nicht אגניך אבלי לבונא, B 5 נאתי·פו nicht נתיבו, Z. 13 לאש·גיא nicht לא שגיא.

Als der zweite Hauptfall, in welchem das Punct gesetzt worden, erscheint sein Gebrauch bei Buchstaben, die mit einem Halbvocale zu sprechen waren, wo im Hebräischen ein sogenanntes Schwa mobile oder ein Chateph steht, und zwar bei den Präpositionen כְ Z. 11 כ·פלך, לְ Z. 13 ולטינא·ל, Z. 19 ולטינא·לַ, bei Chateph-Patach in חֲ B 19, vielleicht um die Lesung חַדְלחון zu verhüten, אֲ כינו (?) Z. 10, עֲמא B 15, nicht עָמָא, ferner in תִי·תְאִ (תְאֲחִי) Z. 10, nicht תִי אִחִי. Eine solche trennende Kraft scheint das Punct auch in עֲר·כן Z. 19 *ʒärk^{e}n*, nicht *ʒärkn* zu haben. Dem ähnlich ist die Verwendung zwischen zwei zusammenstossenden Vocalen, zwischen denen ein leichter Hauch oder ein dünner Halbvocal tönen sollte, wie ⅄ƎИ·I·ƆZ⅄И, נסכי חיפא nicht נשכיבה B Z. 3, נָסְכִי·אַח und צוּגִי·י nicht *näskiat* und *ʒugie*, sondern *näskijat*, *ʒugije* B Z. 12, vgl. דָּנְאֵל *Danʾel* Ezech. 14, 14. 20. 28, 3 und דָּנִיֵּאל *Danijel* Dan. 1, 6. 8 u. a.

Nach Abzug dieser Fälle, in denen sich, wie ich meine, deutlich genug Absicht und Zweck der Anwendung merkbar macht, bleiben nur noch zwei Beispiele übrig, die mir zweifelhaft oder unklar sind. In B Z. 13 ⅄8Я·MƆIИIV, וּמְכִשָּׁא פו ist die Femininal-Endung von dem Wortkörper abgeschieden; etwa um eine Lesung וּמִי כִשָּׁבוּ zu verhüten? In dem zweiten B Z. 20 ↓IV aber vermag ich keinen Grund für die Setzung des Puncts in ל zu erkennen; denn das ל ist wenigstens nach der gewählten Deutung radical. Nach einer andern würde es sich zwar als Präposition fassen lassen, sie erschien mir aber zu gekünstelt, um ihr für den Preis der Punct-Rechtfertigung beizupflichten.

Als Resultat dieser Darlegung ergibt sich wohl, dass das Punct in dieser Inschrift als ein Trennungszeichen verwendet ist, das dem Leser bei der Wort- und Sylbentheilung zu Hülfe kommen soll und in der That oft auch wesentlichen Dienst leistet. So z. B. in den Fällen, wo ein Wort auf *u* endet bei folgendem Lippenbuchstaben, wo also die Versuchung gegeben war, es als Copula zum folgenden Worte zu ziehen, statt dass es verbale Pluralendung seyn soll. Dass diese Geltung des Zeichens nach meiner Erklärung durchgreift und mit ihr in Einklang steht, erachte ich für eine der besten Bestätigungen ihrer Richtigkeit. Wie die Anwendung des Zeichens offenbar an keine feste Regel gebunden, sondern dem freien Ermessen des Schreibenden anheimgestellt war, so erkennen wir, dass nach seiner Meinung, wo er es setzte, eine Schwierigkeit für den Leser vorhanden war, und es mag bemerkt werden, wie er bei jenem Worte נפק, das mir eines der schwierigsten im ganzen Texte schien, seinerseits auch dreimal eine Beihülfe für räthlich erachtete.

Zeit der Abfassung.

Graphisches. Geschichtliches.

Bevor ich dazu übergehe, die historische Situation, aus welcher die perusinische Inschrift hervorspricht, und die Abfassungszeit einer weitern Betrachtung zu unterziehen, sey es verstattet, sie noch einmal zu Sätzen gegliedert, mit einer unserer Sprache gemässeren Uebertragung zu vergegenwärtigen.

הוּ לְאֶת תַּנְנָא לַאֲרֶץ וּלַעֲמִי בָהּ : קַלַע אוּתן וְלַטִינָא שְׁאֶשֶׁת לָא אָבוּ נַעֲשׂ זְלָלֶת :

כַאקוּ תֶצָא — נְבוּשׁ לֶרְאִי — תֵּיזִן שְׁתֵי אִישׁ רָאשְׁנִי שִׁיבָא : עַם אַחֵין נָפֶק XII וְלַטִינָת אוּקְשָׁא רָאשׁ בְּרָאשׁ גְּמוּל מְלָא סְגוּל : צוּגְיִי נָסְכִי אֶפְלְתוּ לַאקוּ אוֹלְשִׁי :

וְלַטִינָא שַׁאַרְצַן עַל כְּלִינְשִׁי תְּאֶתִי לְשְׁכוּן אָכִינוּ אֶבֶל כְּפֶלִיךְ לַאקְטַל : שָׁבוּ נֶשֶׁךְ לֶנְתוּן עֶלֶת אֵיפָא לַאשְׁגִיא : — אֶם בוּשׁ לְוַלַטִינָא — חְנְטָא בַּפִימוּ נְכְלֶאת :

מַשׁא נַפּק שׂרָאן כצלתי אבא לשׂדי וֵלטינא חוד. נַפּק : בין
עֵץ שׂמשׂא אַגנינָא כלֵיל אָבונָא:
וֵלטינָא מלֵי רצינָא ינתמם עֶרכן לוֵלטינָא:
צִיאָא שָׂתֵיני תֵיזני אֵיכָא וֵלטינָתא אוקשׂת : אורַח עֶלוּ תֵיזני
רָאשׂנֵי כהי תֵיזן שׂתֵי אִישׂ רָאשׂני שׂחימת שׂפֶלתוּתָא שׂכונָא:
אָבונָא מִן אַחֵין נַפּק כי כן לחֲרָאות עוּשׂי וֵלטינָא : שָׂתֵינָא
צוּגֵי נֶסכי חִיפָא שׂפֶלָא נאתי:
פוּ לאם עבָא שׂפֶלת הי קֶנִיתי אֶשׂתָא כוֵלטינָא : אַך אֵלוּני
טורוּני:
שׂכונֵי צֵיעָא צוּגֵי נֶסכָית וּמכשָׂא פוּ נעשׂ בֶּנת נַעַמָא:
וֵלטינָא אָבון טורוּני : הֵן צֵריון אָך חֲדֶלתוּן עוּלת לִיע כאַבי
עֶצי חוּחי:

Dies haben wir zu einem Mal errichtet für das Land und die Leute darin. Es vertrieben uns die Veltiner, welche uns keine Frauen mit hinwegführen lassen wollten.

Wie Aqu zogen — eine Schmach war's anzusehen — zwölf Mann Rasener aus dem Wohnsitze. Indem unser Brudervolk wegging, wurden zwölf Veltinerinnen, Kopf für Kopf, ein Entgelt vollen Werthes abgeschätzt. Verdriesslich über die Abgabe, flüchteten sie gleich Aqu, dem Aulesier.

Die Veltiner nun richteten, weil unser Land an die Klensier zum Bewohnen gekommen war, einen Jammer an, wie ein Todesbeil. Als sie wiederkamen zur Zinslieferung, wurde das Epha gesteigert zum Mehrbetrag. — Kennen die Veltiner irgend Scham? — Den Weizen häufelten sie mit eigenen Händen darauf.

Wir lieferten den Ertrag, das Getreide gemäss der gemachten Fruchterndte, für die veltinischen Ländereien, das festgesetzte Quantum lieferten wir. Was aber zwischen den Bäumen wir als Ertrag ein-

heimsten, wollten wir ganz für uns. Die Veltiner dagegen verlangten das Volle. Unverkürzt musste also unsere Gewährschaft für die Veltiner entrichtet werden.

Zehn, welche den Wegzug beschleunigten, wurden in gleicher Weise wie die Veltinerinnen abgeschätzt. Es zogen dieselbe Strasse hinauf zehn Rasener, wie die zwölf Mann Rasener, welche mit Häusern sich angesiedelt haben in dem bewohnten Niederlande.

Wir haben uns entschlossen, den Betrag unserer Brüder zu erlegen, weil die Veltiner es so für die Befreiung haben wollten. Verdriesslich über die Abgabe, eilen wir zu dem Flachlande zu kommen.

Dort gibt es eine dichte Bevölkerung; selbiges Niederland besitzt Frauen ebenso wie die Veltiner. Auch sind Jene Turunier.

Auf Ackergütern wohnend, der Abgaben und Steuer überdrüssig (ledig), *wollen wir uns dort hübsche Häuser herrichten.*

Veltiner! Unser Ahn ist ein Turunier! — Sieh! mit eurer Drangsal hat es nun gewisslich ein Ende, dem qualvollen Unrechte, das brannte wie Gluthen von Dornenholz!

Wie nun das perusinische Denkmal verständlich zu uns redet, so regt sich natürlich mit verstärkter Kraft das Verlangen, die Zeit bestimmen zu können, wann es aufgerichtet worden. Denn von einem einzigen solchen sichern Punct aus würden sich nach vielen Seiten hin für die Geschichte des Volks, für die Formen der Schrift, der Sprache, des Culturzustandes, über Gleichzeitiges, Vorheriges, Nachfolgendes Schlüsse ziehen lassen und Licht verbreiten. Soviel ich sehe, sind nur zwei Mittel geboten, um zu einer solchen Bestimmung zu gelangen; die Beschaffenheit der Schrift und die geschichtlichen Namen und Beziehungen, an denen dieser Text über Erwarten reich ist.

Von jenem Erstern, der Schrift, aus würde sich ungefähr eine Umgrenzung des Abfassungstermins zwischen 400 und 700 nach Jahren der Stadt (354—54 v. Chr.), innerhalb der letzten Jahrhunderte der nationalen Existenz der Tusker, ergeben müssen, wenn, wie O. Müller[a]) annimmt, der grösste Theil ihrer Inscriptionen in der gewöhnlichen Schrift diesem Zeitraume zugehörte. Weiter aber zurückgreifend bis zum Anfang

a) a. a. O. II. S. 315.

des Schriftgebrauchs bei den Tuskern, erhielte man etwa die 30 Olymp. als terminus a quo, um welche Zeit sowohl nach O. Müller's Meinung als nach der Tradition[a]), mit der Kunst auch die Schrift durch den von Kypselos vertriebenen Bacchiaden Demaratos in Etrurien eingeführt seyn soll. Beides aber scheint nicht über allen Zweifel erhaben zu seyn. Denn die tuskische Mythe, unrichtig in der Angabe, dass das Musteralphabet von Korinth gekommen sey, hat auch in ihren andern Theilen keinen grossen Anspruch auf Glaubwürdigkeit[b]), und durch die Vergleichungen des etruskischen Schriftductus mit dem griechischen, wie sie O. Müller u. A. durchgeführt haben, wird nur der Schriftgebrauch bei den Etruskern bis hinauf zur 40 Olymp., nicht aber das dargethan, dass er nicht noch weiter zurückreichen könne. Nach Mommsen's Ansicht gehört vielmehr die Einführung des Alphabets in Etrurien in vorhistorische Ferne; sie liegt dem Anfange der beglaubigten ägyptischen Zeitrechnung, oder dem Anfange der Siriusperiode, dem Jahre 1322 vor Christi Geburt näher als dem Jahre 776, mit dem in Griechenland die Olympiadenchronologie beginnt[c]). O. Müller's Bestimmungen über die Abfassungszeiten von Inschriften, welche jener Umgrenzung von 400—700 d. St. zu Grunde liegen, die aber ohne alles wirkliches Verständniss ihres Inhaltes gemacht sind, können keinesfalls als abschliessend und sicher betrachtet werden.

Im gegebenen Fall ist im Allgemeinen soviel wenigstens gewiss, dass wir bis zu den Anfängen der Schreibübung bei den Tuskern nicht zurückzugreifen haben. Die älteste etruskische Schrift kennt noch die Zeile nicht, sondern windet sich wie die Schlange sich ringelt; die jüngere schreibt in abgesetzten Parallelzeilen von rechts nach links[d]). Aber auch in dieser jüngern, welcher die perusinische Inschrift unzweifelhaft zugehört, lassen sich noch weiter zeitliche Sonderungen wahrnehmen. Wir finden in ihr die beiderlei Gestalten und mit und ; jeder Paläograph aber wird zugeben, zumal die Vergleichung mit dem ursprünglichen Typus im Phönizischen und Altgriechischen verstattet ist, dass die beiden erstern einer ältern Schriftperiode als die zweiten zugehören. Durch die letztern in unserer Inschrift gebotenen Gestalten ordnet sie sich also in die jüngste Classe ein, und da in ihr auch die Figur des vorkömmt, welche bei den Griechen, Doriern und Aeolern erst in deren zweiter Schriftperiode von

a) Tacit. Annal. XI. 14: Etrusci ab Corinthio Damarato (litteras) didicerunt; vgl. O. Müller II. S. 310 Not.; Mommsen Unterital. Dial. S. 21.

b) Vgl. Mommsen a. a. O. S. 21.

c) Mommsen's Röm. Gesch. I. S. 143.

d) Mommsen's Römische Geschichte. I. S. 141.

der 40—80 Olymp. erscheint[a]), so dürfte damit eine Grenze gestellt zu seyn scheinen, über die man nicht hinauf gehen darf. Auch die Regelmässigkeit, zu welcher auf diesem Denkmal die Schrift im Ganzen fortgebildet ist, in einem Grade, über den sie überhaupt nicht fortgeschritten ist, kann dafür geltend gemacht werden. „Die Inschrift, sagt Vermiglioli a. a. O. S. 22, scheint aus den bessern und spätern Zeiten der Nation zu seyn; die Orthographie selbst und die Paläographie scheinen zurückzuweisen auf einen bestimmten Grundsatz von grösserer Sicherheit und weniger Ambiguität; ein Umstand, der, um die Wahrheit zu sagen, sich nicht so in allen etruskischen Monumenten zeigt." Wenn aber derselbe Gelehrte das Monument aus einer Zeit stammen lassen will, in welcher Etrurien ein Theil des römischen Gebietes war (S. 81), so beruht das auf der völlig nichtigen Voraussetzung von dem Vorkommen vieler aus der griechischen in die römische Nomenclatur aufgenommener Namen. Bis zu einer von der Zukunft durch Entzifferung mehrerer Inschriften zu erwartenden, sichern Bestimmung über die zeitliche Abgrenzung und die örtlichen Verschiedenheiten der verschiedenen Schriftarten würde ich, wenn nicht der Inhalt unseres Schriftstückes weiter drängte, vorerst gern hierbei stehen bleiben; in Erwartung, ob sich die genauere Bestimmung O. Müller's, dass die jüngere Schriftform nicht vor 280 nach Erb. der Stadt im Lande herrschend geworden sey, urkundlich bestätige. Träfe das zu, so wäre etwa die Zeit um 470 v. Chr. die Grenze, über die unser Schriftstück nicht füglich hinauf gesetzt werden dürfte. Das Vorkommen des Ↄ als tenuis würde, wenn seine ursprüngliche Bestimmung die der media gewesen wäre, während eigentlich K für die tenuis fungirte, nicht hindern, bis zum Anfang des bezeichneten Termins hinaufzugehen, da Mommsen[b]) jenen Gebrauch des Ↄ im tuskischen Alphabet schon im 3ten Jahrhundert der Stadt nachweist. Wir gelangten solchergestalt bis in die Zeiten nach Porsena hinab. Allein, wie ich im Folgenden darzulegen versuche, im Inhalte der Inschrift sind Andeutungen erhalten, die einer so späten Abfassung zu widersprechen scheinen.

Zu dem Zweiten mich wendend, den historischen Beziehungen, woraus etwa die Abfassungszeit unserer Inschrift erschlossen werden kann, gelange ich an die Stelle, wo es passend erscheint, überhaupt und nicht blos für diesen nächsten Zweck, alle Züge zu sammeln zur Zeichnung der geschichtlichen Situation, aus der das Denkmal hervorging.

Man fragt zunächst nach den Urhebern, wer die Leute gewesen,

a) Franzii Epigraph. S. 26.
b) Dess. Unterital. Dialekte. S. 8. 21. 32.

welche durch die Worte in Stein zu den Völkern oder Stämmen, den Leuten im Lande (Etruriae populi) reden wollten? Sie selbst haben, gleich als ob ein Jeder, der das Mal an dieser Stelle erblickte, schon wissen müsste, wer die gewesen, die es setzten, fast etwas unbehülflich in dergleichen Dingen, ihren Namen nicht geradezu genannt, wie sonst wohl natürliche Sitte ist bei solchen Denkmälern. Doch sind ihnen uns zum Glück so vielerlei Aeusserungen über sich und ihre Verwandtschaft unwillkührlich mit entfallen, dass ihr Name und Herkommen nicht unbekannt blieb. Denn indem sie ihren Gegnern zurufen: „Unser Vater ist ein Turunier", wird uns kund, dass es Tyrrhener sind, die hier reden, Zusammengehörige mit „jenem dichten Volke des bewohnten Niederlandes", jenseits der Apenninen, wohin Aqu gezogen war, denn „auch Jene sind Turunier" (B Z. 9). Aus dem Nachdruck, womit dies zweimal hervorgehoben wird, das eine Mal (B Z. 15. 16) noch mit namentlicher Anrede an die gegnerischen Veltiner, möchte man fast schliessen, diese Letzteren hätten nicht zu den Tyrrhenern gezählt, womit jedoch nicht sowohl deren Zugehörigkeit zu dem Volke der Etrusker im Allgemeinen geleugnet, als nur eine mehrfache Substanz dieser Nation, deren eine der tyrrhenische Theil gewesen, bezeugt würde. Allein wie zu der betreffenden Stelle bemerkt worden, der Text erlaubt auch eine andere Fassung; ich möchte desshalb solchen Schluss auf diesen Grund nicht als einen unabweisbaren stellen. Nur dass Tyrrhener reden, ist vorerst gewiss; sie gehörten nach hebräischer Ausdrucksweise zu des Turun בֵּית אָב, *Vaterhaus* — dies nicht mit Gesenius[a]) als Unterabtheilung der Familie (מִשְׁפָּחָה), sondern mit von Lengerke[b]) für Stammhaus, *gens* genommen, vgl. dafür 2 Mos. 6, 14 und Knobel z. d. St. —; טוּרְהֵן *Tyrrhen* war, mythisch gesprochen, der רֹאשׁ, *das Haupt* oder נָשִׂיא *der Fürst*, Stammvater dieses Stammhauses, nach dem das Ganze sich nannte.

Solchergestalt über die Descendenz unterrichtet, wird uns dazu auch über die Cognation eine Mittheilung. Zu zweien Malen (Z. 5. 23) werden die Rasener als „Brudervolk" und „Brüder" der in der Inschrift Redenden, also von demselben Ahn Turun Stammende, als Tyrrhener bezeichnet. Hiermit wird freilich Niebuhr's[c]) Ansicht nicht bestehen können, dass die Tyrrhener, ein ursprünglich westliches und in Etrurien sesshaftes Volk, von den Etruskern oder Rasenern ganz verschieden seyen, noch auch O. Müller's Meinung, wonach die Tusker durch Verschmelzung der

a) Dess. Thesaur. ling. hebr. I. S. 193.
b) Dess. Kanaan S. 372.
c) Dessen Römische Gesch. 2 Ausgb. 1 Thl. S. 40 ff. 75. 111.

zwei sich völlig fremden und durch kein Verwandtschaftsband an einander geknüpften Nationalitäten entstanden wären, der Rasener, die von Norden, aus Rhätien und dem Pothale herabgedrungen waren, und der von der Küste des südlichen Mäoniens, aus der Landschaft von Tyrrha hergekommenen und in Tarquinii gelandeten Pelasger. Hiergegen in Widerspruch heben vielmehr die Redenden ausdrücklich das Verwandtschaftsverhältniss zwischen sich, den Turuniern, und den Rasenern, „den Brüdern," wiederholt hervor, gegenüber denen, von welchen sie zu leiden hatten. In der Spaltung, die zur Zeit der Abfassung der Inschrift zwischen den feindseligen Elementen der mit dem gemeinsamen Namen der Etrusker benannten Bevölkerung bestand, haben die Tyrrhener-Rasener einen enger zusammengeschlossenen und sich nahverwandt wissenden Bestandtheil ausgemacht. Wird aber B 16 in der Stelle zweifelhafter Auslegung den Veltinern zu Gemüthe geführt, um ihre schmähliche Härte desto einleuchtender zu machen, dass sie, die Veltiner, von demselben Ahn Turun mit den hier Klage Führenden entsprossen, selbst also auch Tyrrhener seyen, so fällt zwar die Entgegensetzung der Veltiner und Rasener-Tyrrhener als durch die Herkunft verschiedener Gemeinschaften weg und die Befeindungen erscheinen nur als Vergewaltigungen von Grundbesitzern gegen ihre Pächter oder Clienten, die beide derselben *gens* angehören, die Stammverwandtschaft aber zwischen Rasenern und Tyrrhenern bleibt nicht minder durch diese Nationalurkunde bezeugt. Eine weiter gehende Kritik mag dann vielleicht den Werth dieses Zeugnisses andern gegenüber nicht gewichtig genug erachten, um deshalb auf die Hypothese Müller's Verzicht zu leisten; meine Aufgabe ist nur an das Licht zu stellen, was die Tusker in ihrem Schriftstücke über sich selbst aussagen. Wir haben hier, was O. Müller so sehr erwünschte[a]), über das Verhältniss des Rasenas zu den Tarchunen — nach Müller vermeintlich = Tyrrhenern — ein noch ungleich besseres Zeugniss als das vermisste des Dionysios.

Mit der Benennung der Rasener als *Brüder* unserer Klagenden lässt sich zwar, wie oben zu Z. 5 bemerkt wurde, eine sehr weit dehnbare Vorstellung verbinden, denn der Araber begrüsst sogar ihm übrigens fremde Landsleute als „mein Bruder" oder „meine Schwester"; allein bezüglich auf Stämme und zumal in dem Zusammenhang, wie der Ausdruck hier zweimal erscheint, hat ihm der Sprachgebrauch den bestimmtern Sinn des Stammeszugehörigen bewahrt. So bemerkt der Scholiast zur Hamasa (ed. Freyt. S. 284) معنى اخاهم الواحد منهم كما يقال يا اخا بكر او

a) Dess. Etrusker. II. S. 272.

تميم *das* „ihrem Bruder" *hat den Sinn Einer von ihnen; so sagt man: O Bruder Tamim's oder Bekr's* für Tamimite oder Bekrite. Wie das bei den Hebräern schon in den ältesten Zeiten Sprachgebrauch war, vgl. 4 Mos. 8, 26, so gilt es bei den Arabern bis auf den heutigen Tag; denn als Robinson's und de Laborde's Karavanenführer von Kairo zu dem Sinai, Bescharah, einen andern bekannten Kameelhauderer, Tuweileb, seinen Bruder nannte, so sollte das „nur so viel bedeuten, dass er zu demselben Stamm der Tawarah-Beduinen gehöre"[a]). Hiernach müssen die Urheber des Denkmals selbst zu den Rasenern gerechnet werden, worauf überdem die Nachbarschaft der beiderseitigen Wohnsitze hinweist. Sie sind Brüder als Rasener wie die Glieder des Stammes Levi untereinander a. a. O., oder Vettern 1 Mos. 14, 16; und wie diese Leviten nebst den andern Stämmen sich von einem gemeinsamen Ahn Israel ableiteten, ebenso jene sammt den jenseits des Apennin wohnenden Niederländern von dem Turun als ihrem Vater. Ob auch die Klensier und die Veltiner, das bleibt ungewiss.

Das Nächste, worauf sich unsere weitern Fragen richten, ist die Oertlichkeit, wo der erzählte Vorfall sich begab. Auch sie bezeichnet die Inschrift nicht geradezu mit Namen; aber wenn bei den ungleich beweglicheren Statuen der Fundort gewöhnlich als Zeugniss ihres Standpuncts gilt, für den sie bestimmt waren, so wird aus ebendemselben bei einem Steinmale anderer Art, wie uns beschäftigt, noch um viel mehr zu schliessen seyn, dass es zur Chronik des Ortes gehörte, wo es entdeckt wurde. Denn zu einer Translocation in andere, entlegene Gegenden sind hierbei ungleich wenigere Ursachen als bei Bildsäulen gedenkbar, die stattliche Zier und edler Schmuck sind, wohin sie immer gestellt werden. Der Fundort bei Perusia wird also, obgleich dieser Name in der Inschrift nicht gelesen wird, die Stätte seyn, wo unsere klagenden Rasener ihren Wohnsitz hatten, den sie nothgedrungen verliessen. Dafür spricht Alles. Der Stein ist Travertin, desgleichen dort zu Lande gebrochen wird. Wie der Ackerbau bei Perusia blühte[b]), die Umgegend des benachbarten Clusium viel Weizen lieferte (Plin. XVIII. 7, 12), so hatten die bedrückten Rasener gerade in dieser Fruchtsorte ihren Zins zu entrichten (Z. 14). Wären ausser Perusia bedeutendere Stadtgemeinden zu bezeichnen, bei denen sich nach ihrer Lage ein Anspruch auf den Grund und Boden an dieser Stelle vermuthen liesse, so könnte kaum an andere als an Volsinii und Clusium am Flusse Clanis gedacht werden; und siehe! das sind eben die beiden,

a) Robinson's Palästina. I. S. 58.
b) Müller's Etrusker. I. S. 234.

deren die Inschrift unter dem Namen der Veltiner und Clensier als der Herren erwähnt. Die Letztern aber erscheinen als die mächtigern. An demselben Locale haftete die Sage vom Heros Auknus, dem Sohne des Aulestes, der von da aus in das Poland gezogen war; und was sagt die Inschrift? — „Gleich Aqu zogen aus von dem Wohnsitze" die rasenischen Vertriebenen; indem sie „flüchteten zu Aqu, dem Aulesier," „stiegen sie hinan die Strasse" in die „bewohnte Niederung," gerade so wie der Weg von Perusia den Apennin hinan, dann in das Tiefland zum Flussgebiet des Po führt. So stimmen Zug für Zug die Worte der Inschrift mit der Beschaffenheit dieser Oertlichkeit und damit in schönstem Einklang zusammen was von geschichtlicher Erinnerung sonst an die Stelle des Fundes sich anschliesst.

Deutlichern und genügendern Aufschluss als über alles Andere gibt das Schriftstück über die sociale Stellung und politische Lage der Verfasser. Sie sind eine Bauernschaft, mit Feldbau beschäftigt, durch den sie Weizen als Hauptertrag erzielen, selbst das Areal unter den Bäumen dafür nutzend, geschickt hübsche Häuser aufzubauen wahrscheinlich als offene Weiler, deren Besitz Werth für sie hat. Aber nicht als Eigner bearbeiten sie die Grundstücke, sondern der Boden, die Aecker gehören den Veltinern als Eigenthum, denen sie ein nach dem Epha-Gemäss bestimmtes Quantum, wie es scheint eine Quote des Ertrags willig für die Nutzniessung als jährlichen Zins abtragen; nur was zwischen den Bäumen wuchs, beanspruchen sie unverkürzt für sich.

Damit ist jedoch ihr Abhängigkeitsverhältniss noch nicht beschlossen. Nicht als freie Pächter sitzen sie auf dem fremden Boden kraft eines von beiden Theilen kündbaren Vertrags, gegen dessen Verletzung oder dolose Alteration Seitens der Eigenthümer sie eine Provocation an eine höhere Instanz richten können, sondern sie müssen wie rechtlos die offenbarsten Uebervortheilungen durch falsches Gemäss und betrügerische Manipulationen, klägliche Vergewaltigungen, Erhöhungen des Lieferungs-Quantums geduldig sich gefallen lassen; sie haben sich nur dem Willen der Bodenherren zu fügen. Nichts bleibt ihnen, um dem Druck sich zu entziehen, als die Auswanderung.

Aber auch diese ist nicht in ihren freien Willen gestellt. Die zehn Rasener werden erst, bevor sie entlassen werden, um vollen Preis gleich den zwölf veltinischen Frauen, die bei dem frühern Auszug von zwölf Rasenern mit hinweggenommen worden waren, abgeschätzt, und ebensoviel musste der letzte dritte Auszug, dem die Abführung der Frauen versagt wurde, für sich erlegen; „denn so machten es für *die Befreiung* die Veltiner." Als unfreie glebae adscripti sassen demnach die rasenischen

Bauern auf der Hufe der Veltiner, vielleicht in kleine Dorfgemeinden von zwölf oder zehn Familien vereint, die des Druckes und der Plackereien müde, wie sie zusammenwohnten, sich zu einer gemeinschaftlichen secessio entschlossen; darauf wurde aber die Gewährschaft der weggezogenen Gemeinde noch auf die zurückgebliebenen übertragen, während doch der Boden in andere Hand, an die Klensier, übergegangen war. In der That ein barbarisches Besteuerungssystem, das eines türkischen Paschas würdig wäre; genau von der Art wie in Aegypten unter Muhammed Ali „ein Dorf, das alle seine Abgaben bezahlt hatte, gezwungen wurde, die Rückstände eines andern Dorfs zu bezahlen“ a).

Noch erregen und zwar in einem hohen Grade die Andeutungen in der Inschrift über das Eheverhältniss unsere Aufmerksamkeit. Dass gleich zu Anfang die Verweigerung Frauen auszuführen hervorgehoben wird, zeigt, wie gerade das am schmerzlichsten empfunden wurde, und wenn dann gegen das Ende auf denselben Gegenstand nochmals zurückkommend, wie zum Troste darauf verwiesen wird, dass auch in dem neuen Lande Frauen „wie bei den Veltinern“ zu finden seyen, so wird ebendadurch deutlich, dass der Besitz von Frauen eine vorzügliche Sorge war. Laut dieser Aeusserung haben die Rasener bis dahin offenbar nur mit den Veltinern das connubium gehabt, wofür auch das zeugt, dass die zuerst Ausziehenden Zwölf gerade ebensoviele Veltinerinnen, um vollen Preis, lösen müssen. Die Rasener, so viele hier uns vor Augen treten, hatten also nur veltinische Weiber. Eine wundersame Erscheinung, wenn wir die rasenischen Gemeinden schon mehrere Generationen lang in diesen Wohnsitzen heimisch denken, während welcher doch aus ihnen selbst Mädchen des eigenen Stammes zu Frauen gezeitigt worden seyn müssten; vorausgesetzt, was kaum gedenkbar ist, dass ihnen die weiblichen Kinder nicht immer wieder, oder der gesammte weibliche Bevölkerungstheil mit einem Male durch eine feindliche Invasion völlig geraubt worden seyen. Eine Erklärung jener Erscheinung wird nur durch die Annahme zu finden seyn, dass diese Rasener blos als Männerhaufe hergekommen, erst kürzere Zeit im Gebiete der Veltiner sich niedergelassen hatten; sie sind dann nicht als kriegerische Sieger zu ihrem Sitz gelangt, wozu ihre harte Abhängigkeit nicht passt, noch auch können die Veltiner als fremd Herzugekommene des Landes und der darin schon sesshaften Rasener sich bemächtigt haben, denn die würden den Ausgeraubten und ihrer Weiber durch die Veltiner selbst verlustig Gewordenen nicht die eigenen Töchter in die Ehe gegeben haben; sondern weiblos auf den entbehrlichen veltini-

a) Siehe Robinson's Palästina. I. S. 47.

schen Aeckern gegen Zins aufgenommen, hat die durch uns unbekannte Ursachen aus der Fremde fortgetriebene rasenische Bauerntruppe eine zeitweilige Niederlassung gegründet, zu deren Aufgebung sie aber, leicht beweglich wie sie war, sich alsbald entschloss, als hier die Behandlung zu drückend wurde.

Von Seiten der Veltiner haben sich bei den wiederholten Secessionen über deren Zahl, ob zwei oder drei, der Text vielleicht einigen Zweifel lässt, die Massnahmen zu immer grösserer Härte gesteigert. Den zuerst abziehenden Zwölfen wird noch die Mitnahme ihrer Weiber erlaubt, aber gegen Entgelt; die zu zweit wegeilenden „Zehn" wurden gleich den Veltinerinnen geschätzt, d. i. wenn in das „Zehn" nicht willkührlich „die Frauen der Zehn" hineingetragen wird, die zehn Mann selbst mussten sich lösen, wovon bei der ersten Secessio keine Rede gewesen; und endlich bei den das Mal Errichtenden, zuletzt Auswandernden wurde auf dem gleichen Lösegeld für die Männer bestanden und keinem Weibe der Weggang gestattet. Nach anderer Fassung die Zehn für identisch mit den in der Denkschrift Sprechenden genommen, bleibt auch so die Steigerung der veltinischen Grausamkeit bis zur Trennung der bestehenden Ehen und das Wachsen der rasenischen Verzweiflung bis zum sich Losreissen vom Boden, den die Hand gepflegt, selbst um solchen harten Preis. Der Kinder wird allweg nicht gedacht.

Vergleichen wir nun das aus der Inschrift abgezogene Bild mit dem sonst über die Etrusker Bekannten. Geschlechter-Aristokratie, gebaut auf Unterthänigkeit eines niedern Standes, war die in Etrurien herkömmliche Verfassung, Bodencultur die Basis des Nationalhaushaltes, der Grund aller bürgerlichen Ordnung und ein heiliges Geschäft. In der Weise wie in Rom die Patricier, Clienten und die Plebs geschieden waren, befand sich dort in frühern Zeiten eine grosse Masse der Landeseinwohner in einem Verhältnisse, „welches in Griechenland unter verschiedenen Namen (Penestie, Helotie u. a. m.) vorkommt", die Niedern sassen „als Leibeigene auf den Gütern des Adels"[a]) in offenen Ortschaften (vici, κῶμαι). O. Müller hält es für eine etruskische Idee, dass in Rom ein Client, der seine Pflichten gegen den Patronus vernachlässigte, dem unterirdischen Götte heilig war, d. h. nach ursprünglichem Sinne demselben als Opfer geweiht wurde, und verweisend auf die Erzählung des Dionysius (IX. 5 vgl. Liv. II. 44), dass im J. 274 d. St. zum Kriege von Veji gegen Rom die Mächtigsten in ganz Etrurien ihre *Leibeignen* (πενέστας) herbeiführten, und daraus ein grosses und ansehnliches Heer bildeten, thut er

a) O. Müller a. a. O. I. S. 376 ff.

dar, wie schnell die Principes als grosse Grundbesitzer, die ihre Bauern bewaffneten, Schaaren von Landleuten, ohne Zweifel ihre Clienten, zusammenbringen konnten. — Hiermit ist meines Erachtens die zutreffende Bezeichnung für das Verhältniss gefunden, worin die Inschrift die Rasener zu den Veltinern zeigt; es war das der Clientel. Wie gestaltet diese gewesen, welche Verbindlichkeiten sie auferlegte, als Zinslieferung, Hörigkeit der Person, Fesselung an die angewiesene Hufe, jedoch ohne Angabe der Mittel sie zu wahren, und welche Vortheile sie darbot, als Nutzniessung bestimmter Ländereien und connubium, das wird in dem perusinischen Monumente durch einen bestimmten geschichtlichen Einzelfall so concret und sprechend veranschaulicht, wie es wohl kein zweites uns sagen wird.

Die Stellung der Veltiner zu den untergebenen Rasenern lässt sich wohl einigermassen der Herrschaft Karthagos über die übrigen Phönicier in Afrika oder die sogenannten Libykophönizier vergleichen, die selbst in officiellen Actenstücken als Unterthanen der Karthager bezeichnet werden, Steuer und kriegerischen Zuzug leisten mussten, auch das connubium genossen[a]). Die rasenischen Clienten scheinen übrigens nicht den einzelnen veltinischen principes als Einzelne oder kleinere Gemeinden (*κῶμαι*), sondern der ganzen Genossenschaft, dem Staate der Veltiner verpflichtet gewesen zu seyn. In das Staatsaerarium flossen wenigstens in Rom das Weidegeld (scriptura) von dem auf die Gemeinweide aufgetriebenen Vieh und die Fruchtquote (vectigalia), die vom Ackerland des Staats die Pächter abzugeben hatten[b]). Die veltinischen Aecker sind dann ein ungetheilter Besitz der Gemeinde gewesen, wie das wahrscheinlich in ältester Zeit auch in Rom der Fall war[c]). Für jene Haftpflicht der Rasener an den Staat spricht, dass was über drückende Massnahmen berichtet wird, immer gegen „den Veltiner," — aber als Plural construirt — ins Ganze geht, dass es so consequent durch verschiedene Zeiten ohne Ausnahme eines milderen Verfahrens irgend Eines, der etwa einer Tochter zu Liebe etwas nachgelassen hätte, fortgesetzt worden ist; auch die unbedingte Uebermacht über die rasenischen Gemeinden scheint darauf zu deuten, dass des Staates, nicht Einzelner, Wille die harten Anordnungen gestellt und durchgeführt hat. In eine Staatsclientelschaft begaben sich demnach die herzugekommenen Rasener, die obschon nur wieder lösbar durch ein Entgelt, keineswegs doch ein wirkliches Sclaventhum gewesen seyn kann. Dabei

a) Siehe Mommsen's Röm. Gesch. I. S. 314 f.
b) Mommsen a. a. O. I. S. 62.
c) Mommsen's Röm. Gesch. I. S. 124.

muss aber immer unvergessen bleiben, dass doch nur ein Einzelfall vorgeführt wird, wie es scheint, von freiwillig in die Clientel Eingetretenen; wodurch die gleichzeitige Existenz anderer, auf härtere Bedingungen gestellter, weil auf andere Weise unterthänig gewordener Gemeinden nicht ausgeschlossen ist. Für die Thatsache selbst, die Aufnahme oder Ansiedelung aus der Fremde Kommender in tuskischen Communen bieten sich auch sonst Analogieen dar. So erzählt Dionysius VII. 10 von griechischen Vertriebenen, die das etruskische Capua oder Volturnum aufnahm; woraus zudem ersichtlich wird, dass aus der Zulassung kein Schluss auf verwandtschaftliche Abstammung oder auch nur auf gleiche Nationalität gezogen werden darf. Es begegnet uns hier bei den Tuskern dieselbe Freisinnigkeit hinsichtlich des Niederlassungsrechtes wie in Rom[a]); offenbar aber dort aus andern Ursachen geübt, als hier; dort des Handels und internationalen Verkehrs halber, hier wegen der Beihülfe zur Urbarmachung des Bodens, und so aus Zeiten stammend, als das reichen Ertrag bietende Land, noch schwach mit Menschen besetzt, den Pflug und die pflegende Hand erwartete und jeden neuen Ansiedler willkommen seyn liess. Je mehr Bebauer, desto reichlicher entquoll dem Boden Fruchtbarkeit und Segen.

Darf über den Betrag des Steuerquantums ein Schluss nach Analogie gewagt werden, so ist er ein sehr hoher gewesen. In Rom belief sich in späterer Zeit die Abgabe des Pachters nicht selten bis zu vier Fünftel der gewonnenen Früchte, wie sie noch jetzt in Italien allgemein ist[b]); während die in Fellahs umgewandelten, früher freien libyschen Bauern den karthagischen Herren nur den vierten Theil der Bodenfrüchte als Tribut entrichteten[c]). Für die Rasener aber wird ein hoher Ansatz auch darum wahrscheinlich, weil sie durch eine weitere Steigerung zur Auswanderung getrieben wurden, zu welchem Aeussersten sie sich sonst zumal unter solchen erschwerenden Bedingungen und bei der grossen Ergiebigkeit des Landes nicht entschlossen haben würden. Wie in Rom das Verhältniss zwischen dem freien Pächter und dem Verpächter, das sogenannte Precarium, weniger auf dem Rechte als auf Treue und Glauben beruhte und kein Rechtsmittel bestand, um den Pächter im Besitz zu schützen, der Verpächter ihn vielmehr jederzeit ausweisen konnte[d]), geradeso zeigt uns das perusinische Monument die Lage der Rasener. Nur ist, was in Rom galt, das freie Aufgeben der Pacht von Seiten des Pächters ihnen überdem versagt. Wahrscheinlich weil sie das connubium genossen, jenes im Alter-

a) Vgl. Mommsen Röm. Gesch. I. S. 65.
b) Siehe Mommsen a. a. O. S. 124.
c) Mommsen a. a. O. S. 314.
d) Mommsen a. a. O. S. 124.

thume bei Morgen- wie Abendländern so hoch veranschlagte und mit Eifersucht gewahrte Recht, das sammt der Sitte, das Weib dem Vater abzukaufen, theils in dem Mangel an Menschen seinen Grund hatte, zu einer Zeit, als der Wohlstand und die Macht des Familienhauptes auf der Zahl seiner Arbeiter, auch der weiblichen, beruhte, theils auch durch die Abgeschlossenheit und feindselige Stellung der Stämme gegen alles Fremde erklärt wird. Bei den italischen Völkern besteht in dem connubium ein wichtiger Theil des Bundesrechts; es wird durch Verträge auch andern Nationen gewährt oder nach Befinden wieder aufgehoben[a]). Um neu Unterworfene mit sich oder mit zugeführten römischen Colonien genauer zu vereinen, untersagten ihnen die Römer zuweilen das connubium mit den Städten, mit welchen sie früher in Verbindung gestanden hatten. Liv. VIII. 14 „Ceteris Latinis populis connubia commerciaque et concilia inter se ademerunt;" IX. 43[b]). Waren die solchermassen von den Nachbarn Isolirten noch genöthigt, wie es bei den Rasenern im Verhältniss zu den Veltinern der Fall gewesen zu seyn scheint, nur mit Frauen ihrer neuen Herren Ehen einzugehen, so war dadurch allerdings ein starkes Band zu festester Vereinigung, gleichsam zum Anwachsen an den Herrenstamm, um sie geschlungen. Natürlich konnte dann eine Secessio auf solche Weise Verbundener nicht erwünscht seyn; mit den verheiratheten Stammestöchtern wäre ein Theil seines Bluts, der eigenen Kraft in die Feinde abgegeben worden. Es ist von solchen im Alterthum durch die Umstände fast gebotenen Staatsmaximen aus Seitens der Veltiner völlig consequent, dass sie, denen die benachbarten, offenbar überlegenen Klensier noch dazu das Areal entrissen, sobald es von ihren wegziehenden rasenischen Clienten entblösst worden war, ebendiese Clienten nicht ohne weiteres entlassen mochten, dass sie die ersten Auszügler die Frauen wenigstens bezahlen liessen, den nachfolgenden aber die Abführung ganz versagten und die Clienten selbst nicht ohne Lösegeld frei gaben. Mit der wachsenden Gefahr durch das Umsichgreifen der Auswanderungen wurden auch die Massregeln strenger zu ihrer Verhütung; wofür Beispiele neuester Zeit nicht fehlen.

Könnte uns hierbei auffallen, dass mit der Secessio für die zuletzt Abziehenden auch eine Ehescheidung und Rückkehr der Frauen ins Elternhaus verbunden war, so haben wir uns gegenwärtig zu halten, was Göttling darthut[c]) und eben durch unsern Vorfall mit den Rasenern bestätigt

---

a) Vgl. Göttling's Geschichte d. Röm. Staatsverfassung. S. 24.
b) Vgl. Göttling a. a. O. S. 403.
c) a. a. O. S. 83. 88. 92. 98.

wird, dass die Etrusker gar keine strenge Ehe, keine Manus, wodurch die Frau in das Handrecht des Mannes gegeben wurde, gekannt, sondern sich die freie Ehe am längsten erhalten haben. Bei dieser „bleibt die Frau in der väterlichen Gewalt, so dass der Vater sie dem Ehemanne sogar wieder entziehen kann". Um nicht *usu*, d. i. wenn die Frau ein ganzes Jahr hindurch jede Nacht im Hause des Mannes zugebracht hatte, ihre Befreiung vom Handrecht des Mannes zu verlieren, oder damit ihrem Vater sein väterliches Recht über dieselbe gesichert bleibe, musste sie nur jedes Jahr drei Nächte ausser dem Hause ihres Mannes verweilen. Sie war dann eine *usurpata* (usu reparata) für ihren Vater. Ist nun später zwar dieses Herkommen theils durch Gesetze (lex Claudia a. u. 535), theils durch Gewohnheit abrogirt worden, so erhellt doch durch sein Aufkommen und Bestehen, wie so gar nicht Heimfall der Frau an den Vater als ein Missgeschick angesehen, das Recht darauf vielmehr ausdrücklich zu wahren gesucht wurde.

Diese Nachweisungen, wohl noch vermehrbar durch andere Beispiele, über das, was bei den Etruskern und Italikern rücksichtlich der Clientschaft, freien Ehe, Kauf der Frauen herkömmlich war, werden genügen, um die mancherlei scheinbar selbst anstössigen Beziehungen darauf, die wir aus der perusinischen Inschrift herauslasen, als ort- und zeitgemäss darzuthun. Sind wir glücklicher Weise durch andere Nachrichten Auswärtiger hinlänglich unterrichtet, um hier nichts mehr befremdlich zu finden, so gereicht hinwiederum unsere Nationalurkunde jenen zu erwünschter Bestätigung, beziehentlich controverser Fragen zur Entscheidung.

Noch aber scheint es, da nun einmal die Etrusker durch ihre Sprache den Semiten eingereiht werden, nicht unerwähnt bleiben zu dürfen, dass auch im Oriente dieselben Bräuche und Ansichten begegnen, ein Kaufpreis (מֹהַר) für die Braut vom Freier bei den Hebräern, Arabern u. a.[a]), eine entschiedene Abneigung gegen Mischehen mit Fremden, die selbst in blutigen Thaten ausbrach 1 Mos. 34, leichte Scheidung und Heimkehr der Frau in's Elternhaus, eine Clientschaft. Wer in diese letzte eintritt, heisst bei den Arabern مولى *maula*, oder wie die Türken sprechen *muley*, d. i. Schutzgenosse, Schutzverwandter, worunter ein Mann zu denken ist, der ohne Sklave gewesen zu seyn, von seiner Familie oder seinem Stamm zu eines Andern Familie oder Stamm übergetreten ist und sich in dessen Schutz begeben hat, sich daher dessen Schirmling, Schützling nennt. Maula ist ein anständiger, ehrenvoller Titel[b]). So wird der berühmte Held

a) Vgl. Tuch zur Genesis S. 443.
b) Vgl. Frähn's Ibn Fosslan. S. 67 — 69.

Antar als verlassener Hirtenjüngling in die Clientel (زمام) eines Königssohnes aufgenommen und dadurch unantastbar[a]). Besser noch für das Verhältniss der Rasener trifft zu, was bis auf den heutigen Tag im Hauran Gebrauch ist[b]). Unter der Bezeichnung اخته *Schwester* stehen die einzelnen Dörfer von den ältesten Zeiten her zu gewissen Stämmen der arab. Beduinen in einem Schutzverhältniss. Die Beduinen besuchen jedesmal im Sommer das betreffende Dorf, um die bestimmte Quantität Korn als Tribut, *Khone, Brüderschaft* genannt, in Empfang zu nehmen, wofür sie die Erndten des Dorfs unberührt lassen und sich verpflichten, dessen Kameele und anderes Vieh nicht wegzutreiben. Der Zins wird von dem Dorfe an den Scheich des Stammes entrichtet. Die sprechendste Parallele aber für den Fall der Rasener ist die Hinzufügung Burckhardt's: „Der Betrag des Khone steigt immerwährend, denn der arabische Scheich ist nicht immer mit der Quantität Korn, die er im vorigen Jahre empfing, zufrieden, sondern verlangt noch eine Zugabe als Geschenk, die aber gar bald als ein Theil dessen gilt, was ihm zukömmt." — Unwillkührlich vergegenwärtigen sich hierbei die Textesworte: *Kennen Scham die Veltiner?*

Obgleich sich aus dieser Darlegung ein ziemlich deutliches, sowohl etruskischen wie semitischen Sitten entsprechendes Bild ergibt von der Situation der rasenischen Verfasser unserer Inschrift, so bleibt es dennoch schwierig, vielleicht unmöglich, den Jahresnagel am Tempel der Nortia zu Volsinii zu bestimmen, an welchem es aufzuhängen ist. Jedenfalls wird sich Vorsicht und Zurückhaltung ungleich förderlicher erweisen als vorschnelle Entschiedenheit des Urtheils. — Wohl sind die sechs bekannten tuskischen Eigennamen Rasener (*Ῥασέναι*), Turunier (*Τυρρηνοί*), Veltiner (*Volsinii*), Klensier (*Clusini*), Aqu (*Aucnus*), Aulesier (*Aulestes*) verhältnissmässig zu dem engen Umfange der Stein-Inschrift schon viele historische Anknüpfungspuncte, und noch bestimmter kennzeichnen eine gewisse Zeitlage die besondern Beziehungen der genannten Gemeinden unter einander; allein die Specialgeschichte der Tusker versagt es uns noch, den einzelnen betreffenden Zeitmoment zu fixiren. Fassen wir nur das Allgemeinere ins Auge, den zur Zeit der Abfassung merklichen Mangel an Frauen, vermöge dessen es als eine tröstliche Hoffnung angeführt werden konnte, dass die Gegend, wohin die Rasener ihre Auswanderung richteten, ebenfalls Weiber darbiete, wie die Veltiner; ferner dass dichte Bevölkerung als Vorzug einer Landschaft hervorgehoben wird, darunter

a) Vgl. die liebliche Erzählung in Kosegarten's Chrestom. arab. S. 89 f.

b) Siehe Burckhardt's Reisen in Syrien u. Paläst. Aus d. Engl. von Gesenius. I. S. 470.

aber Aufnahme und noch freien Boden zu finden gar nicht zweifelhaft erscheint; beachtet man weiter die noch leichte Beweglichkeit und rasche Entschlossenheit, sich von dem Boden, den man baut, loszureissen und anderswohin überzusiedeln, und legt man ein Gewicht auf die noch sehr klare Erinnerung in den Rasenern an den alten Ahn Turun und an Aqu, der jedenfalls in ein höheres Alterthum gehört und unsere Auswanderer in dieselbe Gegend, wo er sich niedergelassen hatte, nach sich zieht: so wird man geneigt werden, die Entstehung des Denkmals in möglichst frühe Zeit zu setzen.

Eine Schranke für dieses Zurückgehen könnte die bereits geschehene Sesshaftigkeit der Tyrrhener im Pothale zu ziehen scheinen; bestimmter, wenn sie als völlige Oberherren desselben in seiner ganzen Ausdehnung daständen, wie sie es seit der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts der Stadt waren[a]). Allein das bleibt leider nach den Worten der Inschrift unklar; ja jenes Datum würde überhaupt alle Bedeutung verlieren, wenn, wie O. Müller behauptet, „das italische Urvolk der Rasener *seit unbestimmten Zeiten* in ausgedehnten Gegenden des Padus-Thales, sowie am Apenninus hin wohnhaft zu denken ist“[b]). Der perusinische Text scheint jedoch einer solchen Hypothese gar nicht günstig zu seyn. Denn nicht als in ihre Heimath Zurückkehrende geben sich hier die zur Auswanderung getriebenen Rasener, sondern — „eine Schmach war's anzusehen“ — wie in die Fremde Ziehende. Zwar zu Verwandten, die vorausgezogen waren, gelangen sie, kein Wort davon aber, dass dort ihr Vaterland sey.

Ungleich besser als nach Müller's Hypothese stellt sich Alles nach der nationalen Tradition mit einander in Einklang, laut welcher von Südetrurien, von Tarquinii, die Ausbreitung der Tusker begonnen und in zwei, durch Aulestes, der Perusia gründete, und Aqu, den Erbauer Felsina's, repräsentirten Zweigen sich diesseits und jenseits des Apennin entfaltet habe. Dergleichen Verbreitungen der Stämme und Völker in neue Gegenden sind mindestens ebenso oft durch fortgesetzte, selbst lange Zeit sich wiederholende Nachzüge kleinerer Trupps in der bestimmten einmal eingeschlagenen Richtung, gleichsam auf einer Nationalstrasse, zu welcher eine Art Instinct trieb, als durch einen einzigen, grossen, übermächtigen Volksschwarm geschehen. Die Inschrift von Perusia versetzt uns mitten hinein in einen solchen über den Apennin aus Süden in immer neuen Wellen nach dem jenseitigen, fruchtbaren Tieflande hinüberfluthenden Volksstrom; sie deckt uns einige der Ursachen auf, welche dieses Strömen

a) Vgl. O. Müller I. S. 203.
b) a. a. O. I. S. 133.

in Fluss erhielten; sie zeigt uns, dass rasenische Tyrrhener im Süden einen Druck erlitten, als sie nach Norden gingen.

Man möge hiergegen nicht einwenden, dass diejenigen Tyrrhener, welche in Tarquinii ihre erste Niederlassung hatten, nothwendig Seefahrer seyn mussten, darum mit unsern rasenischen Emigranten in keinem Zusammenhang hätten stehen können, weil diese Landbauer sind. Denn derselbe Verwandelungs-Prozess hat sich in Uferstaaten gar oft wiederholt; in einer mit den Tyrrhenern ausserordentlich ähnlichen Weise noch in unsern Zeiten z. B. bei den muhammedanischen, wild-fanatischen Moplahs in Malabar. Sie sind Nachkommen der ersten arabischen Ansiedler an der malabarischen Küste, welche Frauen des Landes heiratheten. Früher waren sie Seeräuber; da ihnen dies Handwerk gelegt ist, sind sie an der Küste unternehmende Händler, industriös und verschmitzt, mitunter reich und verfeinert; im Innern bauen sie Reis und Gartenland, sind sparsam und strenge Beobachter ihrer religiösen Gebräuche [a]). Eine Schilderung, die Zug für Zug auf die Etrusker übertragen werden könnte.

Als das Merkwürdigste und für die Zeitbestimmung Wichtigste erscheint mir in dem ganzen Schriftstück die untergeordnete oder vielmehr gedrückte Stellung der Rasener. Haben diese jemals den hohen Rang eingenommen, dass nach Dionysius' [b]) unverwerflichem Zeugnisse die tuskische Nation sich nach ihnen *Ῥασέναι* nannte, so ist nach diesem Emporkommen ein Herabsinken nahe bis zum Helotenthum kaum denkbar. Wohl aber das Umgekehrte; etwa in der Weise, dass die als Seefahrer gelandeten rasenischen Tyrrhener, den Landbau pflegend und stationsweise im Binnenlande unter den Pelasgern und andern Italikern sich verzweigend und ausbreitend, vorerst nur geduldet, mit Zins und Steuer belegt, des connubium theilhaft geworden, allmählich mit den Eingeborenen sich verschmelzend, durch ihre höhere Gesittung, Technik und Kunstfertigkeit endlich über diese emporkamen und Mehr mittheilend als empfangend, dem Ganzen ihren eigenthümlichen Typus aufdrückten [c]). Bei einer solchen Entstehung der etruskischen Nation, wofür die nun an das Licht gekommene Thatsache ihres semitischen Idioms, welche ungleich mehr für eine Herkunft über das Meer als von den Alpen zu sprechen scheint, ein neues gewichtvolles Moment in die Wagschale wirft, lässt sich die Erniedrigung der Rasener und somit die Entstehung unseres Denkmals wohl kaum in eine andere als die Epoche der noch nicht vollzogenen Ver-

a) Siehe Ausland 1857. No. 39. S. 915.
b) I. 30. (vgl. O. Müller I. S. 71).
c) Vgl. O. Müller I. S. 100 f.

schmelzung setzen. Ein solcher Process konnte oder musste vielmehr, wenn er ein friedlicher war, sehr langsam verlaufen, wobei es wohl geschehen mochte, dass während am Ausgangspuncte, in Tarquinii, eine schnelle Uebermacht gezeitigt war, anderwärts die weiter ins Innere des Landes vorgeschobenen sporadisch-rasenischen Ansiedler in empfindlicher Abhängigkeit standen, und wenn diese zu unerträglich wurde, vorzogen, einem in anderer Richtung vorgedrungenen glücklichern Haufen der Ihrigen zu folgen, als sich heimwärts zu wenden, wo doch kein Raum mehr für sie war. Uebrigens blieb für andere nachrückende Stammgenossen an derselben Stätte, von der die Einen flohen, unter veränderten Umständen ein gedeihenderes Einwohnen immerhin möglich.

Wie alles bisher Erwogene in der Hauptsache darauf hinausläuft uns geneigt zu machen, die Abfassung der Inschrift in möglichst hohe Zeit hinanzusetzen, so kann endlich auch die Stellung, in der die Klensier in unserem Text erscheinen, nach dieser Richtung hintreiben. Ihr Besitz von Clusium, das früher den Namen Camers oder Camars führte (vgl. oben zu Z. 10) und den umbrischen Camerten gehörte, welche auch nach der Besetzung dieser Gegend durch die Etrusker unterjochte Mitbewohner, gleich den Kanaanitern unter den Hebräern, geblieben seyn mögen[a]), setzt zwar gegen ein Hinaufgehen in die sehr frühe Zeit eine Schranke; aber wie die Klensier hier in der Ausbreitung begriffen erscheinen, wird man sie doch in einem frühern Stadium ihrer Macht erkennen. Sie nehmen nach dem Abzug der zwölf Rasener deren entblösste, bis dahin den Veltinern zugehörige Ländereien für sich in Besitz, ohne dass Letztere es irgend zu hindern vermögen; doch dabei verfahren sie nicht unmittelbar aggressiv, denn in den Streit zwischen den Rasenern und Veltinern an ihren Grenzen, worin jene keine Hülfe bei ihnen suchen, mischen sie sich nicht, sondern ergreifen nur die gebotene Gelegenheit zur Vergrösserung. Aus solcher unverkennbaren Ueberlegenheit wird wenigstens so viel gewiss, dass unser Denkmal nicht in der Zeit um 450 — 470 nach Erbauung der Stadt entstanden seyn kann. Denn da war Volsinii nach dem Sturze Tarquinii's der kräftigste Staat Etruriens[b]) und würde es sich die Wegnahme seiner Ländereien durch die Klensier nicht haben gefallen lassen. Sind die Clusiner früher, die Volsinier später die Mächtigern gewesen, wie daraus zu erschliessen ist, dass jene schon zur Zeit des ältern Tarquinius den Latinern gegen Rom beistanden[c]), während diese sich nicht am Kriege

a) Vgl. Lepsius Ueber die Tyrrhenischen Pelasger. S. 28. 29.
b) Vgl. O. Müller I. S. 125.
c) Dionys. Halic. III. 51.

betheiligten, später dagegen, im Jahre 458 d. St., die Volsinier mit Perusia und Arretium im Bunde, „*tres validissimae urbes, Etruriae capita*" Liv. X. 37, den Kampf mit Rom aufnahmen, so wird gemäss einem solchen Wechsel der Macht zwischen jenen beiden Städten laut des Zeugnisses, welches unsere Inschrift für die Ueberlegenheit der Klensier ablegt, deren Abfassung eben während dieser frühern Periode vermuthet werden müssen.

Diesen aufwärts in der Zeit führenden Anzeichen entgegen ziehen wir weiter diejenigen in Betracht, welche nach unten einen Abschluss gewähren. Das wichtigste, wo nicht einzige scheint mir aus der politischen Verwickelung der Etrusker jenseits der Apenninen in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts der Stadt gezogen werden zu können. Als die Kelten, mit ligurischen Stämmen vermischt, über die taurinischen Alpen gekommen waren und von 200—240 d. St. den Etruskern das Land nördlich vom Padus entrissen, allmählich immer weiter diese zurückdrängten und vertrieben, war ihre Situation auf keinen Fall von der Art, dass den von Perusia flüchtenden Rasenern irgend noch beikommen konnte, nach eben diesen Gegenden am Padus ihren Zug zu richten. Sowie sie mit der häuslichen Einrichtung ihrer Verwandten dort bekannt sind, konnte ihnen eine Kunde von den schweren Kriegsläufen in jenen Landschaften nicht fehlen, in die sich hineinzubegeben selbst die veltinischen Gewaltmassregeln unmöglich veranlassen konnten. Vielmehr sind durch die gallischen Eroberungen bis zum Padus die dort sesshaften Etrusker selbst hinweg nach Campanien getrieben worden, wo sie im Jahre d. St. 324 unter den Mauern von Kumä erschienen[a]). Im vierten Jahrhundert ist dann schon das ganze Padus-Land in den Händen der Kelten; Felsina, die Gründung des Auknus, und Hatria sind bojisch. Von so später Zeit muss für unser Monument also offenbar ganz abgesehen werden.

Unbefangen und ohne jede Nebenrücksicht dem Totaleindruck der historischen Situation, aus welcher unsere Inschrift herausspricht, sich hingebend, wird man das Denkmal in Zeiten wie um Roms Erbauung oder unter den ältern Königen entstanden zu denken geneigt seyn, als Frauen noch so selten waren, dass man zu ihrem Raub aufgelegt war, in Zeiten, wo das tuskische Volk sich noch aus seinen verschiedenen Bestandtheilen zur Einheit zusammenbildete.

Hiergegen könnte aber das Resultat, das sich oben aus der Betrachtung der graphischen Seite unseres Schriftstückes ergab, in geradem Gegensatz

---

a) Vergl. O. Müller I. S. 204. 206. Mommsen Röm. Gesch. I. S. 84 f. will dagegen die keltische Invasion in die Lombardei einer spätern Periode zuweisen.

zu stehen scheinen. Sein Buchstaben-Ductus gehört der jüngern, wo nicht jüngsten Schriftperiode an. Dennoch erachte ich den Widerspruch mehr für einen scheinbaren, als in Wirklichkeit unausgleichlichen. Das wichtigste Datum, vielleicht das einzige entscheidende, das Vorkommen des ↓, erlaubt, da sein Gebrauch bei den Doriern und Aeolern *urkundlich* bis zur 40 Olympiade (620 v. Chr., 133 d. St.) erwiesen ist, gerade bis zu der ältern Königszeit aufzusteigen, wohin die historischen Anzeichen deuteten; und immerhin bleibt ein noch früherer Gebrauch jenes Elements bei den Griechen und folgeweise bei den Tuskern gedenkbar. Genug, wie wenigstens rücksichtlich der Letztern zeitliche Abgrenzungen der Schriftperioden noch gar nicht ganz unverrückbar feststehen, auch noch nicht alle Dunkelheiten aufgehellt sind, welche auf der Verpflanzung der Schrift zu den Tuskern liegen, erscheint mir die Kluft, wenn sie vorhanden ist, zwischen den von verschiedenen Seiten entnehmbaren Zeichen über die Abfassungszeit des perusinischen Monuments wenigstens nicht als eine unausfüllbare.

II.

DIE

INSCHRIFT AM ARINGATORE.

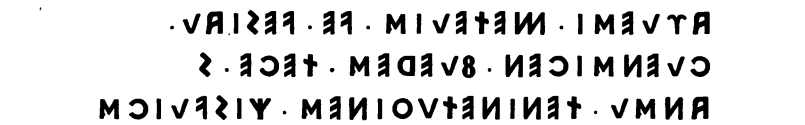
KLAGE EINES GEBLENDETEN.

TAF. I. N°. 2.

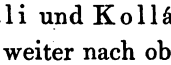
Dem erklärten Stein-Denkmale Perusia's steht nach Inhalt wie nach Form der Schrift die Inscription an der berühmten Bronzestatue, welche unter dem Namen des Aringatore oder Metellus, auch Haruspex, allbekannt ist, so nahe, dass sie gewissermassen ein Anrecht darauf hat, jenem unmittelbar zu folgen. Das Bild wurde um das Jahr 1573 nächst dem trasimenischen See aufgefunden, jetzt befindet es sich in der Gallerie zu Florenz. Mehr als sechs Fuss hoch, stellt es einen Mann dar mit der Toga und dem faltenreichen Pallium, dessen Zipfel über die linke Schulter ge-

schlagen ist; das Haupt entblösst, die Riemen der Schuhe bis nahe an das Knie heraufgeschlungen; ein Finger der linken Hand ist mit einem Ring geschmückt, die Rechte emporgehoben nach der Weise eines im Vortrage begriffenen Redners oder eines Bittenden. So fassen wenigstens Lanzi II. S. 547 ff. und Micali III. S. 70 die Bedeutung der Armerhebung. Darf ich, freilich nur nach den Abbildungen in Dempsteri Etrur. Regal. I. Taf. XXXX, Micali Taf. XLIV. No. 2, Kollár Staroitalia Slavjanská Taf. XIX. No. 1, über den Gesichtsausdruck ein Urtheil fällen, so lässt ein von tiefer Betrübniss und schweren Schmerzen Ergriffener sein Wehe redend vernehmen. Aus dem glatt geschorenen Kinn und der Art der Arbeit zieht Winckelmann[a]) den Schluss, das Werk möge aus späterer Zeit seyn. Denn da es unverkennbar eine bestimmte Person nach dem Leben abbilde, so würde sie, weil die Bärte unter den Etruskern wie unter den ersten Römern allgemeine Tracht gewesen, in älterer Zeit mit einem Bart versehen worden seyn. Auch der Schriftcharakter hätte dafür geltend gemacht werden können. Wären die Zeiten bestimmt, wann die zwei oder drei Perioden des etruskischen Kunststyls, welche der berühmte Kunstkenner sondert, sich schieden, so würde ein höchst erwünschtes Kriterium auch für andere Zwecke, z. B. die Schriftgeschichte, gewonnen; leider ist das aber nicht der Fall.

Unten am Mantelsaume der Statue, wo an meinem Bilde das Sternchen angebracht ist, befindet sich die Inschrift:



Der Schriftcharakter zeigt nur wenige kaum merkliche Verschiedenheiten von dem der perusinischen Inschrift; nämlich neben dem V hier auch ein Y, bei 4 setzt der untere Strich weiter unten und in schieferer Richtung an den aufrechten Stab an, das O entbehrt des Strichs nach unten, wenigstens bei Micali und Kollár, und das ↓ hat den Widerhaken nicht unten, sondern weiter nach oben gerückt, wie auf den dorischen Vasen, der Vase von Cäre und in der ionischen Schrift im Zeitalter des Simonides[b]).

Aus der Legende treten uns sogleich zwei vom perusinischen Stein her wohlbekannte Eigennamen wieder vor Augen, zu Anfang  אוּלֶשִׁי *Aulesier* und am Ende der ersten Zeile כְּלֶנְשִׁי *Klensier*. Weiter

a) Siehe dess. Werke, herausgeg. von Meyer u. Schulze. III. Bd. S. 189.
b) Vgl. Mommsen's Unterital. Dialekte. Taf. I. Franz Epigraph. S. 25.

kehrt in der Mitte derselben Zeile das dort Z. 4 gelesene MI wieder, das ich hier ebenso für אִישׁ *Mann* nehme. Das zwischenstehende VΨΨΜ ist somit nach beiden Seiten als besonderes Wort abgegrenzt. Leicht erkennt man darin das Aequivalent des arabischen مِثْل (مَثَل) *Aehnlichkeit*, des hebr. und phönizisehen מָשָׁל *Gleichniss*, besonders *Sinnspruch, Spottrede*, welches aber z. B. am Anfang der vierten numidischen Inschrift bei Gesenius[a]) משללשעתבעל *Bild des Scheôtbal* auch die Bedeutung *Bildniss* hat, die an unserer etruskischen Statue eben als Bezeichnung derselben allerdings einen vortrefflichen Sinn gibt, jedoch nicht ohne alles Weitere sogleich festgehalten werden darf, da für מתל אישׁ als Stat. constr. in dem Sinn *Spruch eines Mannes* angeführt werden kann, dass im Folgenden in der That ein Ausspruch mitgetheilt wird. Jedenfalls ist aber der Name des Metellus als beseitigt zu erachten. — Die noch übrige Gruppe bis IMΨΨV lässt sich als בְּבֵאשִׁי עַל lesen oder לְ בְּבֵאשִׁיא, d. i. die Präposition בְּ und ein Nomen herkommend vom chald. בְּאַס und בְּאַשׁ *moleste, aegre tulit*, arab. بَئِسَ *infelix, miser fuit, malis et damnis afflictus fuit*, oder بَأُسَ *strenuus et audax, validus, fortis fuit;* davon das Nomen بَأْس *malum, adversitas, poena*, wovon auch der Plural für *infortunium, aerumna* gebraucht wird; im chald. בִּישָׁא *malum, malitia* (אֲבָאֲשׁוּת *malus status, mala dispositio*), womit das tuskische durch die Endung ־ִיא gebildete Nomen als gleichbedeutend gelten darf. IΨΨΙ als Beiwort zu *Herr* für *malus* wird uns in der nächsten Inschrift wieder begegnen; wie 1 Mos. 49, 7 von den Thätern des Unrechts gesagt wird ܥܡܘܬܗ ܚܡܐ *ihr Grimm ist heftig* für עֶבְרָתָם קָשָׁה im Grundtexte. — Der dargestellte Mann ist demnach als *in Unglück* oder *Unwillen, Entrüstung*, oder *Kühnheit* bezeichnet. לכלינשי bezeichnet das Object *bezüglich auf* oder die Präposition לְ als لَامُ ٱلْعِلَّة genommen, *wegen der Klensier*. Bei der Lesung עַל *über, gegen* ergibt sich der gleiche Sinn.

Im weitern Verlauf des Textes ist zwar die Sonderung des ΨΨC zu einem Wort vollkommen gesichert, weil das weiter Folgende als Anfang einer Legende, die ich unter No. VIII. behandele, ganz gleichlautend wieder vorkömmt; aber rücksichtlich der Deutung dieses כֶּן oder כִּין kann man verschiedene Wege versuchen. Und zwar in zwei Hauptrichtungen, je nachdem dies Wort zum Vorigen oder Nachfolgenden gezogen wird. Für den ersten könnte das eben bemerkte Beginnen einer neuen selbstständigen Legende von den Worten nach ΨΨC bestimmend scheinen;

a) Dess. Monum. Phoenic. S. 207.

allein stringent ist das doch nicht; denn warum könnte nicht ein übrigens gleicher Satz noch mit einem Vorworte vermehrt worden seyn? Einem Versuche, כֵּן als Adjectiv wie im Hebr. *justus, probus*, syr. ܟܫܝܪܐ mit אִישׁ zu verbinden: *ein rechter, wackerer Mann*, widerstrebt entschieden die Wortstellung; einem andern, כִּין etwa als dritte Pers. Präterit. Peal nach den hebr. u. aram. Formen wie בִּין, מִית mit dem arab. ماتَ med. Je *animo demisso fuit* zu identificiren, stimmt, abgesehen von dem Problematischen solcher Formcombination, der Inhalt des folgenden tapfern Spruches nicht recht zu, und dass man schwerlich Einem ein Erzbild goss, der seinen Unwillen in Niedergeschlagenheit gezeigt hat. Würde aber endlich כֵּן als Adverbium *so, also* nach vorn gezogen, so fehlt ein Wort, woran es sich anschliessen könnte; ein *in der Entrüstung — also* könnte nur durch Ellipse für *sprach er also* genommen und dafür auf die häufige Auslassung des לֵאמֹר im Alt. Test. provocirt werden, allein hart ist auch das und vorzüglicher, wo ohne dies auszukommen ist. Ich nehme es also zum Folgenden als Adverbium in der Bedeutung *recte, richtig ist's*, so und nicht anders verhält es sich, wie 1 Sam. 23, 17 *auch mein Vater Saul* יֹדֵעַ כֵּן *weiss, dass es so ist* (geschieht, nicht anders); es kömmt so ziemlich überein mit אָכֵן *in Wirklichkeit, wahrhaftig*, wie im Zabischen ⵅⵏ *utique*, oder mit *so sehr*, wie Jer. 14, 10 כֵּן אָהֲבוּ לָנוּעַ *so sehr liebten sie umherzuschweifen*, bezeichnend die Qualität des beistehenden Verbalbegriffs.

Dieser ist in בָּלֵי enthalten, der 3 Pers. Sing. masc. in Peal nach der in den Targums vorherrschenden Verbalform der לָא (לֵי), endigend in י—; בָּלָה hebr., aram., arab., samarit. *consumtus, ad nihilum redactus est.* Das Subject liegt in רֵשׁ = רֵשׁת; als Nomen gebrauchter Infinitiv von ירשׁ *besitzen*, wie יְרֻשָּׁה, יְרֻשָּׁת *Besitzung, Besitzthum*, und als Stat. constr. mit dem folgenden Nomen zu verbinden. עֻנֵּז Segolat-Nomen, herkommend von dem nur im Arab. erhaltenen Stamm عَجَزَ *infirmus, debilis fuit*, wovon عاجِز *impotens*, عَجُوز *alte, hülflose Frau*, so von einer kinderlosen Wittwe (Kosegart. Chrest. arab. S. 85); wie عَجْز bedeutet עֻנֵּז *Hülflosigkeit, Ohnmacht*, hier für das Concretum Machtlose, wie es scheint durch politische Unterdrückung in Recht- und Schutzlosigkeit Gesunkene, Schwache. Das Verbum im Mascul. beim Subject gener. femin. fällt nicht auf, weil es voransteht; vgl. Gesenius Lehrgb. d. hebr. Spr. S. 716, Ewald's Ausführl. Lehrb. d hebr. Spr. S. 686, 1.

Zu dem Sinn *so sehr ist vernichtet der Besitz der Schwachen* gelangt man auch, wenn בָּלֵי als Hauptwort = בְּלִי *Vernichtung* genommen würde, wo dann כֵּן vor dem Nomen: *also Vernichtung des Besitzthums* = eine

solche Vernichtung, wie 1 Kön. 10, 12 כֵּן עֲצֵי אַלְמֻגִּים *solches Sandelholz.* Man hat dann, wie oft im Alt. Test., das Verb. substant. zu suppliren. Immer wird nun, mag כֵּן nur Affirmation seyn oder den hohen Grad der Vernichtung hervorheben, eine Nachweisung und Begründung zunächst solchen Ausrufes erwartet werden müssen, den unverkennbar der im Bilde dargestellte Mann gethan hat. Sie wird beigebracht durch ein Entsetzen erregendes Beispiel.

ИIИƎ†VMИЯ enthält die zwei Worte אַנְשְׁלַת עֵינִין, deren erstes als Derivat. Infinit. Aphel hinlänglich kennbar gemacht ist von נָשַׁל *extraxit, exuit,* نَشَلَ *celeriter extraxit, amovit quid.* In עֵינִין glaube ich mit Sicherheit die tuskische Dualform zu entdecken für עֵינַיִם, عَيْنَيْنِ *die beiden Augen,* deren *Ausreissen* oder *Entfernen-Machen* Blendung bedeutet. Der Ausdruck passt, wenn auch nur die Sehkraft auf gewaltsame, schnelle Weise vernichtet, die Augäpfel nicht selbst ausgebohrt wurden. — Das Prädicat dazu folgt in **OV†Ǝ**, worin kraft der frühern Ergebnisse über die Buchstaben-Geltung עֵדוּת gefunden werden kann, das im Hebr. vorhandene עֵדוּת, aber in unserem tusk. Text nicht in der Bedeutung *Vorschrift,* sondern wie עֵדָה und תְּעִידָה *Zeugniss.* Das folgende **I** möchte man vielleicht als Suffix der 1 Pers. herzunehmen, bezüglich auf den Redenden; allein das weiter Folgende fordert es für sich. Auch so beruft sich der Mann des Bildes für seine Behauptung auf die Verstümmelung an den Augen.

Zu dem Rest der Legende **MƆIVƎ‡IΨMƎNI** mich wendend, habe ich zuerst einer Differenz zu gedenken, welche sich über die Bedeutung des vom Ende achten Elements erhoben hat, nämlich ob es dem griechischen χ oder ψ entspreche. Eine neue Untersuchung darüber wäre nach der eingehenden Auseinandersetzung eines der sachkundigsten Gelehrten, des Herrn Professor Fabretti, im Archivio Storico Italiano. Nuova Ser. To. V. P. II Estr. S. 6 f. völlig überflüssig; das Vorkommen des *ψi* im Tuskischen ist, wie mir der genannte Gelehrte auch brieflich versichert, überhaupt nicht erwiesen; und nun auch darum unwahrscheinlich, weil die semitischen Sprachen keinen solchen Doppelconsonanten haben. Ueber die Richtigkeit der Lesung *chisvelics* (nicht *psisvelics*) in unserem Texte kann kein Zweifel seyn; wie das aus rein graphischen Gründen gefolgert war, wird es nun noch durch meine Deutung bestätigt.

Diese war ausserordentlich schwierig. Schon ob das **I** zu dem vorhergehenden עֵדוּת gehöre, war vorerst ganz ungewiss; ohne die Beifügung gibt das Nomen einen gnügenden Sinn; wird es aber zum Folgenden genommen, so kömmt noch eine Reihe neuer Combinationen zu den sonst

schon mannichfaltigen genug hinzu. Die Amphibolie der gedrängt auf einander folgenden Charaktere MƆ–ꟻ–ΥM, der Vocale, bei denen ein Hauchlaut fehlen kann oder ein Halbvocal, der Mangel jedes Haltes für die Worttheilung, dazu endlich nur erst bruchstückartige Kenntniss der grammatischen tuskischen Formen bedrängten mit vereinter Gewalt den Entzifferer in fast beängstigender Weise. Endlich war ein fester Grund gewonnen, als für ꟻIΥM die Combination mit dem arabischen شَخَزَ gefunden war, welches ausser der Bedeutung *hasta confodit* in Castelli's Lexikon Heptaglott., auch die von Freytag (Lexic. arab.-lat. u. d. W.) aus dem Kamus beigebrachte *eruit oculum* hat. Sie greift augenfällig so genau in unsern Context ein, dass von ihr nicht wieder abgelassen werden konnte. Und zwar ist שְׁחִיז die Peïlform mit passiver Bedeutung, also *erutus* (oculis). Das vorhergehende ꟻNI kann nun nur Stat. constr. Plural. von עין, *Auge*, seyn und in dem übrigbleibenden MƆIVꟻ eine Composition aus der Präposition בְּ und einem von der Radix לָכַז herkommenden Nomen. Die Bedeutung dieses und des verwandten Verbum לָקַז *percussit pugno in pectore, maxilla* vel *reliquo corpore* (vgl. auch لكث *percussit*) ist hier nach dem Zusammenhang vom *Faustschlagen* in die Augen zu verstehen. Weil beide Augen ihres Lichtes beraubt wurden, so muss das Schlagen durch den Klensier gegen den Aulesier wiederholt worden oder mit beiden Fäusten geschehen seyn, worin ebenso die Absicht auf Blendung wie die ruchloseste Boshaftigkeit sich kund gibt. — Sonach erhalte ich den Text:

אוּלֶשִׁי מֻתָל אִישׁ בְּבֵאשְׁיָא לְכְלֵינְשִׁי

בֶּן בְּלֵי רֶשֶׁת עֶגְוָ אַנְשֶׁלֶת עֵינִין עֵדוּת עֵינֵי שְׁחִיז בְּלְכז

Ein Aulesier. Bildniss eines Mannes in Erbitterung über den Klensier:

„Also ist vernichtet das Besitzthum der Schwachen! Vernichtung beider Augen gibt Zeugniss, die Augen des Geblendeten durch Faustschlag!“

Mit dieser Worterklärung stimmt die Interpunction dermassen, dass das verhältnissmässig oft angewendete Punct dreimal am Ende der Wörter, zweimal nach der Präposition, dreimal vor dem End- und einmal nach dem Anfangs-Buchstaben gesetzt ist. Wir nehmen also ziemlich dasselbe Princip wahr wie in der vorigen Inschrift.

Die geschichtliche Situation, welche dem Denkmal seine Entstehung gab, wird uns deutlich genug kund. Eine schwere, brutale Misshandlung eines Aulesiers durch einen Klensier ist vorgefallen, ob gegen den im Bilde dargestellten Mann selbst, oder gegen einen Landsmann desselben, in welchem letztern Fall der Redner nur seine Stimme der Entrüstung oder Empörung über die scheussliche That als solche erhebt, wird nicht durch die Worte der Inschrift selbst entschieden, denn diese passen zu beiderlei Fassung, sondern durch die Beschaffenheit des Bildes, im Besondern durch die Bildung der Augen. Die mir zu Gebote stehenden Abbildungen, nur in kleinem Massstab, machten zwar auf mich und Andere den Eindruck, dass der Mann blind sey; um aber Gewissheit darüber zu erlangen, wendete ich mich brieflich nach Dresden, wo im Königl. Museum eine gute Nachbildung der Statue vorhanden ist, an Herrn Professor Dr. Hettner, und weiter nach Italien an Herrn Fabretti. Beide Gelehrte haben mit einer Zuvorkommenheit, für die ich mich zu wärmstem Danke verpflichtet fühle, Auskunft ertheilt, dahin lautend, dass am Dresdener Abguss die Augäpfel voll und rund gebildet sind, rücksichtlich des Originals in Florenz aber, welches Herr Fabretti von 1849—51 oft betrachtet hat, bemerkt dieser, er könne nicht entscheiden, ob die Löcher in den Augen durch die Zeit und die Dünne der Bronze entstanden seyen, oder eine andere Ursache hätten. Dazu verweist er auf Gori's Museum Florentinum (Taf. LXXXI Vol. 3, Observat. in statuas ant. deorum et vir. ill. Musei Flor.), wo S. 82 bemerkt ist: „Illud etiam notandum est, quod attinet ad gloriam priscorum Etruscorum, qui plurimarum artium inventores et amplificatores fuere, hanc aheneam statuam, ut etiam notavit Felix Ciattius (Paradosso istorico ect. Perugia 1631), oculos ex gemmis habuisse; *cavi enim adhuc cernuntur*, adeoque perspicuum est gemmeos oculos insertos fuisse." Die Thatsache eines Defects an den Augen des Originals ist hiermit ohne Zweifel festgestellt; über die Bestimmung und Bedeutung dieser Cavitäten werden wir aber nun, nachdem die Inschrift uns verständlich geworden, wohl eine andere Ansicht zu fassen berechtigt seyn, als der italienische Gelehrte vermuthete. Der dargestellte Aulesier ist selbst der Verstümmelte, dem aber nicht die Augäpfel selbst durch die Faustschläge ausgerissen, sondern so geschädigt worden sind, dass er der Sehkraft beraubt ward. Und das bezeichnete der bildende Künstler durch die Cavitäten an den Augen. Die Uebereinstimmung zwischen dem Bilde und der Inschrift-Aussage ist vollkommen evident. Bild und Wort erhalten nun erst ihre rechte sich gegenseitig bestätigende und hebende Bedeutung.

Der wenn gleich kurzen Rede fühlt man doch das Affectvolle, eine

ausserordentliche, in kurz abgebrochenen, nicht weiter unter sich verbundenen Sätzen sich Luft machende Erregtheit an, die in dem besondern Fall ein empörendes Beispiel aufweist, wie weit es mit dem Missbrauch der Gewalt bei den Machthabern gegen die Schwachen gekommen sey; alles was diese als Eigenthum besitzen, ist in Frage gestellt, wo solche Brutalität im Schwange ist. Offenbar war der Geschädigte kein Mann des niedern Volkes, das zeigt seine Ausstattung; nicht minder gewiss ist das Wort der Empörung so, wie es hier wiedergegeben, von ihm gesprochen worden und hat sich das Factum eines solchen entsetzlichen Benehmens von Seiten eines Klensiers gegen einen vornehmen Aulesier in Wirklichkeit zugetragen. Erhellt hieraus einerseits die Uebermacht Jener über Diese in einem gewissen Zeitpunct, so dient andererseits doch auch die Anfertigung und Aufstellung dieser Statue zum Zeugniss, dass noch ein Verhältniss bestehen und ein Boden vorhanden seyn musste, wo das Denkmal des Vorwurfs gegen die Klensier geschützt wurde. Durch dieses Bild wird uns demnach eine geschichtliche Situation gezeichnet zweier politischer Gemeinschaften, die Aulesier in Ohnmacht, die Klensier in Rohheit ihre überlegene Gewalt über jene missbrauchend, jedoch nicht ohne öffentlich erhobenen Widerspruch der Bedrückten.

Nachdem sichergestellt worden, dass die Statue Abbild eines Geblendeten ist, lässt sich der Sinn der Inschrift im Ganzen aber auch noch etwas anders fassen, was sprachlich ebenso zulässig ist, wie die bisher befolgte Deutung. Nämlich אולשי nicht als Aussage über die Nationalität des Dargestellten, dass er ein Aulesier sey, sondern als Vocativ und Anrede an die Aulesier, בבאשיא aber *in Unglück*. Dann würde ein Einzelner oder eine Gemeinschaft dies Bild als eine Erinnerung daran, welche Greuel die Klensier begangen hätten, aufgestellt haben, worin die ergreifende, auf jeden Beschauer von selbst fortwirkende Mahnung gegeben war, dem Unwesen ein Ende zu machen. Dass die Anrede an die Aulesier gerichtet wird, spricht es aus, sie seyen die dabei Interessirten; die Schmach aber berührte sie nur dann unmittelbar, wenn der Geschädigte einer der Ihrigen war.

Zu der oben schon auf Grund einer Localsage über die Stiftung Perusias durch Aulestes dargelegten Ansicht, dass Aulesier eine andere Bezeichnung für Perusiner sey, scheint es passend, hier noch die Nachweisung zuzufügen, dass dieselbe sich noch als unzweifelhaft gewiss in dem Gedicht des Bonifacius Veronensis De rebus a Perusinis gestis findet, welches den Namen Eulistea trägt[a]):

a) In der Croniche e Storie inedite della città di Perugia di F. Bonaini, Ar. Fabretti et Fil. Luigi Polidori im Archivio storico Italico. To. XVI. Firenze. S. 6.

Venit ab Ursarum boreali maximus axe
Heros, imperii populi qui causa salutis:
Affuit, Eulistis morbos ac expulit omnes.

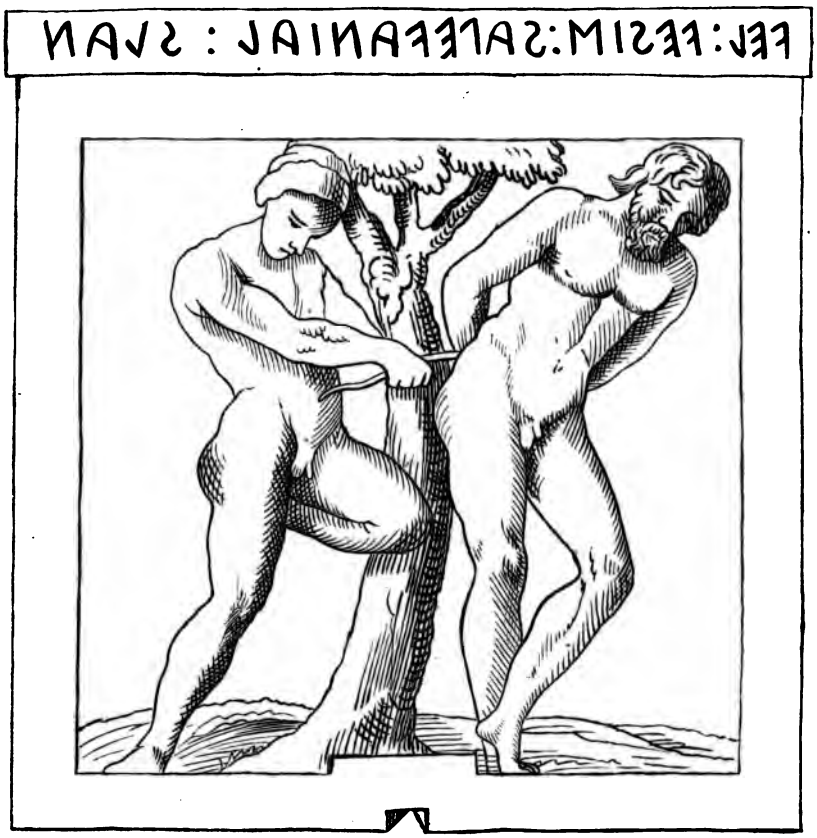
Wenn die perusinische Steininschrift schon ein Umsichgreifen der Klensier nach dieser Seite hin durch die Besitznahme jener veltinischen Ländereien darthat, welche die zwölf rasenischen Familien verlassen hatten, so erscheinen sie nun hier vollends in Uebung einer blutbesudelten Tyrannei, die noch ungleich grausamer war als jene durch die Veltiner an den Rasenern verübte. Es liegt sehr nahe, wie die beiden Denkmäler, fast identisch in der Schriftform, in derselben Gegend zu Tage gekommen sind, ihre beiderlei geschichtlichen Andeutungen über die Klensier auch zeitlich mit einander im Zusammenhange zu denken, dermassen dass sie das locale Umsichgreifen und die steigende Gewaltherrlichkeit der Klensier in einer gewissen Geschichtsperiode vergegenwärtigen. Sollte eine bestimmtere Vermuthung gewagt werden, so würde etwa das Emporkommen der Clusiner zu Anfang des dritten Jahrhunderts nach Roms Erbauung, als dessen Gipfelpunct die Regierung des Porsena (um 246 d. St., 506 v. Chr.) zu betrachten ist, die Zeitsphäre seyn, wohin die Entstehung dieses Denkmals zu weisen wäre. „Non unquam alias ante tantus terror senatum invasit. Adeo valida res tum Clusina erat, magnumque Porsenae nomen.“ Liv. II. 9.

III.

MISSHANDLUNG EINES GREISES.

In Dempster's Etruria regalis Bd. I. Taf. IX. No. 1 wird das Bild eines nackten kräftigen Jünglings gezeigt, wie er beschäftigt ist einen ebenfalls unbekleideten alten bärtigen Mann mit gesenktem Haupte, dessen Arme und Hände über dem Rücken zusammengeschnürt sind, mit einem Strick an einen Baumstamm festzubinden. Der Jüngling stemmt das Knie des linken Beines, dessen Unterschenkel bis an den obern heraufgezogen ist, an den Baumstamm fest an, und wie hierdurch, so ist in seiner ganzen Stellung und Muskel-Anspannung die Aufbietung höchster Kraftanstrengung bezeichnet. Oberhalb der Gruppe steht in einer Zeile die Inschrift:

Darunter ist von Dempster bemerkt, das Denkmal befinde sich zu Perusia in Marmore apud Nobiles De Constanzis, in den zugehörigen Paralipom. Passerii S. 33 aber: Urna Musei Constantii.



Aus der Legende tritt uns sogleich das aus der Aringatore-Inschrift bekannte Wort 𐤁𐤀𐤔𐤉, בְּאשִׁי *miser* oder *malus, vehemens, strenuus, fortis, audax* entgegen, wodurch 𐤁𐤏𐤋 als selbstständiges Wort abgesondert wird. Nach der sonst hervortretenden starken aramäischen Färbung des Tuskischen wird man darin das chald. בְּעֵל, syr. ܒܥܠ, hebr. בַּעַל, arab. بَعْلٌ *Herr* vermuthen dürfen, welches in einer karthaginensischen und numidischen Inschrift auch in בֹּל zusammengezogen[a]) erscheint. הַבַּעַל *der Herr* κατ' ἐξοχήν war bekanntlich der Hauptgott der Phönizier, bei den Babyloniern בֵּל, in den Apokryphen *Βήλ*. Der weitere Inhalt unserer Legende lässt keinen Zweifel, dass das בְּעַל בְּאשִׁי hier *ein böser, verwegener Herr* bedeutet

a) Siehe Gesen. Monum. phoen. S. 451. 452.

und auf den Jüngern geht, welcher den Alten festknebelt. In Richt. 9, 51 werden die בַּעֲלֵי הָעִיר *Herren der Stadt* neben den übrigen Männern und Weibern, wie es scheint, als *οἱ ἡγούμενοι τῆς πόλεως* (LXX) mit dem Nebenbegriff als optimates, principes erwähnt, wonach hier ein Jüngling der Optimaten-Classe verstanden werden könnte; vgl. Jes. 16, 8. — Das folgende M ש als abgekürztes Relativ und Präfixum statt אֲשֶׁר, ist hier ebenso vom zugehörigen nächsten Wort graphisch mittelst des Doppelpunctes getrennt, wie anderwärts Präfixe in gleicher Weise abgesondert erscheinen. — Weiter wird in ZAK das סָב chald. *senex*, eigtl. canum habens caput, syr. ܣܒ *canus, senex*, hebr. שָׂב, dessen Wurzel auch im Arab., Aethiop. und Samarit. vorhanden ist, nicht verfehlt werden, da ein solcher Greis im Bildwerke vor Augen steht; und nur darüber kann man sich bedenken, ob das darauf folgende A noch zu diesem Worte, oder zum folgenden zu ziehen sey. Im erstern Fall wäre der Plural gegeben *Greise*, was aber mit der Bilddarstellung, die blos *einen* zeigt, im Widerspruch seyn würde; darum ziehe ich das Element zum folgenden Wort. Rücksichtlich dessen, also IAAZA, kommen die Stämme בני (בנה) *bauen* oder פני in Betracht. Ersteres gibt keinen Sinn, letzteres dagegen als יְפַנֵּי stellt ein Imperfect Pael dar von der im Hebr. und Aram. gebräuchlichen Wurzel פָּנָה *convertit*, Pi. *paravit*, wie in der Formel פַּנּוּ דֶרֶךְ *bereitet den Weg* Jes. 40, 3. 57, 14. 62, 10. Maleach. 3, 1; ebenso im chald. Aph. *praeparavit*. Das Element A gibt eigentlich nur das Schwa zu Anfang wieder, in welches das präformative Jod hier ebenso zerflossen ist, wie es in IAAMAtNI d. i. יִנְחַם I. 18 in den beistehenden Vocal zerging. Da das Zubereiten als ein fortgehendes, gegenwärtig dauerndes Werden im Bilde dargestellt ist, so war nur diese Tempusform zulässig. Dass der dritte Radical der Verba לֵ֫ה im Imperf. in *i* quiescirte bei den Tuskern, ist hinlänglich durch Formen wie תְּאֶתִי I. 10, אוּרִי am Gorgon.-Schild vgl. unt. beurkundet. In den noch übrigen Elementen AAVZVA erkenne ich עַל צַלְעָן, worin beide Male ע schriftlich nicht ausgedrückt ist, wie sonst noch oft, möglicher Weise weil sich der Laut zu einem א im Tuskischen erweicht hatte. Auch die Schreibung des Z für צ begegnet uns noch anderwärts in unsern Texten. Der Verbalstamm צלע ist im arab. صَلَعَ *cutem detraxit* erhalten, verwandt mit صلخ *detraxit pellem*, samarit. ⱔⱗⱄⱘ (שלע) *excoriavit*, chald. שְׁלַח *pellis extracta ab animali*. In dem chald. צַלְּעָא durch Elision der Gutturalis statt צַלְעָא *coriarius, corium aptans*[a]) ist die Analogie geboten, wie ein durch den Anhang ן- gebildetes Abstractwort צַלָּן zu צַלָּן zusammenschmolz, das die Bedeutung *Hautabziehen, Schinden* hat. עַל ergibt nach seinem Gebrauch von

a) Siehe Buxtorf. Lexic. Chald. Talm. S. 1919.

der Ursache, wegen der etwas geschieht, einen zutreffenden und leichten Sinn. Sonach besagt die Inschrift:

בְּעֵל בַּאשִׁי שְׁשָׂב יְפַנִי עַל צְלָן

Ein böser Herr, welcher rüstet einen Greis zum Schinden, eigtl. *bereitet ihn vor von wegen des Hautabziehens*, das er mit ihm vorhat.

Die Interpunction, hier ein Doppelpunct, steht zwei Mal beim Wortende und ein Mal nach dem Pronom. praefixum. Dies ist in Uebereinstimmung mit dem, was bei der perusinischen und der Aringatore-Inschrift sich etwa als Regel beobachten liess.

Durch den dargelegten Inhalt erfährt der Leser etwas mehr über die Bedeutung der Personen-Gruppe, als was die Darstellung des Bildes selbst zur Anschauung bietet; die Inschrift weist über den Act der Knebelung eines alten Mannes auf dessen nachfolgendes Jammerschicksal hinaus und steigert durch die Eröffnung einer so grausenhaften Perspective den Eindruck des Mitleids, wie ihn das Bild bewirkt, zum Abscheu und bis zur Empörung gegen den jugendlichen Wütherich, in dessen Gewalt der Greis sich bereits befindet. Den Act des Schindens selbst abzubilden, bewahrte den Künstler ein anerkennenswerthes Schicklichkeitsgefühl; um aber die Unzulässigkeit der plastischen Mittel für die Vergegenwärtigung des *ganzen* Hergangs zu ergänzen, konnte der Inschrift nicht wohl entbehrt werden.

Wie treffend übrigens das Bildwerk zu deren Inhalt stimme, wird dadurch am einleuchtendsten, dass nach Passeri's Angabe Viele darin den Marsyas erkennen wollten, den Apollo an einen Baumstamm gebunden und geschunden haben soll, *τὸν ὑπὸ Φρυγῶν λόγος ἔχει ὑπὸ Ἀπόλλωνος ἐκδαρέντα ἀνακρεμασθῆναι* Herod. VII. 26. Für die mit den antiken Sculpturwerken Vertrauten lag die Vergleichung allerdings nahe, da der gefesselte Marsyas für Kunstwerke der verschiedensten Art häufig zum Gegenstand gewählt ist; auch würde das Bedenken, welches Passeri von solcher Fassung unserer Vorlage abbrachte, dass nämlich der Alte hier keine Bocksfüsse habe, deren Marsyas als Silen oder Satyr nicht entbehren dürfte, nicht wiederhalten, denn allein das Musée de Sculpture par Clarac in Betracht gezogen, ist uns Planch. 542. No. 1139 A, Pl. 541. No. 1137—39, Pl. 486 B. No. 1139 B eine Anzahl Monumente vorgeführt, wo Marsyas mit über dem Kopf erhobenen Armen an einen Baumstamm gebunden, aber mit menschlichen Füssen gebildet erscheint, während er

die Bocksfüsse des Satyr nur Pl. 544. No. 1142 hat. Aber ich finde auf dem etruskischen Bildwerk überhaupt nichts, was irgend veranlassen könnte, über das, was die Inschrift besagt, hinauszugehen, kein Blasinstrument, wie sonst dem Marsyas beigegeben wird, kein Emblem für Apollo ist vorhanden, nur zwei nackte Männer verschiedenen Alters, in der Handlung begriffen, welche die Legende aussagt. Es scheint am sichersten hierbei stehen zu bleiben als einer Vergegenwärtigung eines wirklichen geschichtlichen Vorfalls, die vom Abscheu darüber eingegeben, wie eine Warnungstafel vor solchen scheuslichen Greueln der übermüthigen ruchlosen Jugend gegen das ehrwürdige Alter jeden menschlich Fühlenden ansprechen musste.

Wir haben sonach in den drei bisher gedeuteten Denkmälern einen kleinen zusammengehörenden Cyclus vor Augen, der sich unter dem Gesichtspunct, dass Bedrückte der Etrusker ihre Beschwerden über erlittene Gewaltthätigkeiten beklagen, zu einer Einheit zusammenschliesst. Die Härte, die Tyrannei ist eine so empörende, die Klage so erschütternd, dass selbst eine späte Nachwelt den Leidenden ihr Mitgefühl nicht versagen kann. — Wenden wir uns nun zu einem Gegenbild, womit Sieger die Demüthigung der Mächtigen feiern.

IV.

LAMM-LÖWE.

TAF. I. N°. 3.

Auf Kollár's neunzehnter Tafel ist unter No. 3 aus Dempst. Thl. I Taf. 23 und Passeri Paralip. ad Tab. 23 ein Bild des Mediceischen Museum wiedergegeben, welches Lanzi (II. S. 522) für einen Hund, Kollár für den Hundsstern hält. Ein Blick auf meine Copie wird darthun, dass nur die untere Hälfte etwa an einen Hund zu denken erlaubt; der Obertheil entschieden nicht. — Das Bild ist aus Bronze gefertigt; über den Fundort schweigt Lanzi leider. An der Länge des Leibes ist die Inschrift eingegraben:

AVTMVVAC:M

Die drei letzten Elemente *tla* erinnerten mich beim ersten Blick an das hebr. und chald. טָלֶה *Lamm* und das arab. طَلًى *pullus animalis bifidae ungulae*, deren Aequivalente auch in den übrigen Dialekten vorhanden sind. Ein vergleichender Blick auf das Bild gab die Gewissheit, dass ich damit auf richtiger Spur sey; denn was kann deutlicher seyn, als dass der Kopf mit dem wolligen Hals und Rücken einem Schaafe gehört? — Die vier ersten Buchstaben *škal* oder *šgal* könnten an den Thiernamen Schakal شغال erinnern, wenn dies Wort nicht als ein ursprünglich persisches hier ausser Betracht gelassen werden müsste, zumal dieses Raubthier in Europa nicht heimisch ist, und sein ganz runder und gerader Schwanz[a]) zu dem an unserem Bilde stark gebogenen nicht passt. — Allein auch das ächt semitische Wort שַׁחַל *Löwe*, im Hebr. und Chald. gebräuchlich, ein Derivat von سَحَلَ *brüllen*, trifft lautlich mit dem Textworte so nahe zusammen, dass man im Anblick des Bildes, dessen untere Hälfte mit den starken Krallenfüssen und dem langen kräftigen Schwanz eine Löwenfigur darstellt, über die Identität keinen Zweifel hegen kann. Das Beispiel bringt die Permutation der verwandten Kehl- und Gaumenlaute ח und כ wenigstens für dieses Wort im Tuskischen zur Evidenz, wie in den semitischen Dialecten חתת und כתת eigtl. *hauen*, auch *zerhauen*, חבר und כבר, חבל und כבל *binden* u. a. neben einander gebräuchlich sind. — Das Doppelpunct steht hier sogleich nach dem ersten Buchstaben, wie es gleicher Weise in Inschr. II einmal vorkam.

Es bleiben nun nur noch die beiden Elemente *uš* zu erklären. Indem ich sie mit den folgenden verbinde, erhalte ich eine passive Verbalform, vgl. אוּקְשָׁא I Z. 6. 20, mit eingeschobenem *š*, wie solches in der syrischen Conjugation Schafel präfigirt wird. Da aber die Verbalwurzel טלא mit dem *t*-Laut beginnt, dem sich ein vorhergehendes *t* assimiliren musste, so nehme ich die in der arabischen und äthiopischen zehnten Conjugation vorgesetzte Sylbe اِسْتْ, passiv اُسْتْ als Präfix an, also, wie auch im Syrischen ein Eschtaphal vorhanden ist, eine tuskische Conjugation Ištephal, pass. Uštephal, nach deren Typus אִישְׁטַלָא eigtl. אוּשְׁטַלָא, oder mit Assimilation des ט nach vorn אוּשְׁתַלָא gebildet worden. Die Bedeutung als eines Verbum denominativum kann nur seyn *ein Lamm seyn* oder *werden*, davon Ištephal nach Analogie der arab. Conjug. X *sich zum Lamm machen, ein Lamm werden wollen*, pass. *zum Lamm gemacht werden* oder *gemacht werden wollen*. — Blos die Verbalbildung in Betracht gezogen, würde allerdings auch eine andere Herleitung, nämlich von שלה,

a) Vgl. Rosenmüller's Handb. d. bibl. Alterthumskunde. IV. 2. S. 150 ff.

ܫܠܐ *quievit*, als Ethpaal mit transponirter Sibilans und dunkelem Vocal möglich seyn; Pa. *fecit ut quiesceret*, pass. *tranquillus*, *quietus factus f.* Der Sinn: *Ein Löwe ist zur Ruhe gebracht worden* würde ganz annehmbar seyn; allein die Lammfigur bliebe so unerklärt und ein Passiv von Pael durch die Bildungssylbe *ut* erscheint nach dem oben I. Z. 12 ad formam Pual flectirten Beispiel nicht zulässig. Deshalb bei der erstern Analyse verbleibend, erhalte ich die Legende:

שְׂכָל אוּשְׁטָלָא

Ein Löwe ist zum Lamm gemacht.

Was das Bild und solche Inschrift daran bedeuten solle, wird leicht zu fassen seyn. Das Symbolische springt in die Augen; denn niemand wird meinen, es sey blos auf die Darstellung einer Art Missgeburt abgesehen. Wie bei andern Völkern des Alterthums ist es bei den Semiten ganz gewöhnlich, durch Vergleichungen mit Thieren gewisse Eigenschaften Einzelner, oder von Stämmen oder ganzer Reiche zu bezeichnen. In Daniel 8, 3 ff. werden die Meder und Perser als ein stössiger Widder, Alexander als ein Ziegenbock mit spitzigem Horn, im Segen Jakobs (1 Mos. 49) Issaschar als knochiger Esel (V. 14), Dan als Schlange am Wege (V. 17), Naphtali als flinke Hirschkuh (V. 21), Benjamin als reissender Wolf (V. 27) und Juda, der mächtige Königsstamm, seiner unantastbaren Heldenmässigkeit halber als Löwe prädicirt, der aus der Ebene, wo er Beute gemacht hat, auf die Berge [als ὀρειδρομος Nonn. Dionys. V. 363, ὀρεσίτροφος Odyss. VI. 130, ὀρέσβιος Oppian. Cyneg. III. 345] zurückgekehrt, sich niederlegt und in majestätischer Ruhe lagert, ohne dass jemand ihm zu nahen und ihn aufzustören wagte (V. 9). Besonders wird dieses letzte Bild vom Löwen oder von der Löwin, auch den jungen Leuen im Alt. Test. fast wie ein stehendes gebraucht, um gewaltthätige Frevler Hiob 4, 10. 11, deren Zähne Jehova zerschmettern möge Ps. 58, 7, wilde übermächtige Feinde, wie den Assyrer,

dessen Gebrüll ist, wie des Leuen,
der brüllt gleich jungen Löwen
und knurrt und packt die Beute,
sie fortreisst und Niemand rettet

Jes. 5, 29 vgl. 31, 4. Hos. 13, 7. 8, oder um ein starkes Heldenvolk 4 Mos. 24, 9 zu bezeichnen. Die Vernichtung eines politischen Machthabers wird bei Ezechiel, der 32, 2 den ägyptischen Pharao als כְּפִיר גּוֹיִם Löwen der Völker anredet, 19, 2—9 nach demselben Bilde geschildert:

Er ward ein junger Löwe und lernte rauben und frass Menschen,
er schändete Wittwen und zerstörte ihre Städte,
und das Land und was darin war, ward wüste vor der Stimme seines Brüllens.
Da setzten sich gegen ihn die Völker ringsher aus den Landschaften
und warfen ihr Netz über ihn,
und er ward gefangen in ihrer Grube,
und sie steckten ihn mit Nasenringen in einen Käfig
und führten ihn zum Könige von Babel.

Wie auch bei den Arabern diese Vergleichung tapferer Männer und Stämme mit Löwen sehr häufig vorkömmt, begnüge ich mich unter Verweisung auf die weitern Belege in Credner's D. Proph. Joel S. 110, Tuch's Komment. üb. d. Genesis S. 569, Gesen. Thesaur. ling. hebr. S. 147 mit dem einen Beispiel aus der Hamâsa (ed. Freytag S. 10) zu vergegenwärtigen:

مَشَيْنَا مِشْيَةَ ٱللَّيْثِ غَدَا وَٱللَّيْثُ غَضْبَانُ

Wir schritten einher im Schritt des Löwen zur Morgenzeit, wann der Löwe hungrig zürnt.

Aus der beigefügten Bemerkung des Scholiasten يقال استليث الرجل اذا اشتد وقوى *man sagt: ein Löwe ward der Mann, wenn er gewaltig und stark ist*, erhellt, dass diese Vergleichung selbst in den Sprachgebrauch der Araber übergegangen ist, wobei ich nicht unterlassen kann, die Analogie in der Bildung des استليث *zum Löwen werden* mit dem אושטלא *zum Lamm werden* in unserem Text hervorzuheben. In der tuskischen Passivform wird nur noch auf ein gewaltsames Gemachtwerden, wie auf ein Erleiden desselben seitens des bisher Löwe Gewesenen hingewiesen.

Für das andere nicht viel weniger geläufige Bild vom Lamm für Sanftheit, ruhige Folgsamkeit, Geduld und Ergebenheit, Machtlosigkeit erinnere ich nur an die bekannte Stelle Jesaia's 53, 7:

Misshandelt wurde er, und obschon gequält,
that er doch seinen Mund nicht auf,
wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird,
wie ein Schaaf, vor seinem Scheerer verstummend.

Vgl. Jerem. 11, 19. Auch fingirte Thiercompositionen, wie der Löwe mit Adlerflügeln, der geflügelte Löwe mit Menschenkopf u. a. sind aus Daniel 7, 4 und durch die assyrischen Ausgrabungen hinlänglich als orientalischen Sinnes bekannt.

Muss ich nach dieser Darlegung noch sagen, dass mir unser fragliches

Bild als eine Art Siegestrophäe erscheint, das die Unterwerfung eines bis dahin furchtbaren und mächtigen Feindes in ansprechender Weise darstellt? Der eingezogene Schwanz, die wie bei einem Pfötchen gebenden Hunde gehobene Tatze, der wie bittend aufwärts gerichtete Kopf mit dem sanften Lammesblick, Alles ist ausdrucksvoll, wenn wir uns ein besiegtes Volk darunter denken, welches gezwungen ward, bei den Verfertigern des Bildes um Frieden zu bitten. Ich wüsste nicht, welche zusagendere Deutung erdacht werden möchte, selbst wenn die erläuternde, in gleichem Sinn redende Inschrift nicht beigefügt wäre. In dieser Eigenschaft könnte das Denkmal als Weihgeschenk bei einem Heiligthume aufgestellt gewesen seyn. Auch wird hiernach die Beigesellung zu den politischen Denkmälern nicht befremden.

MYTHOLOGISCHE UND ETHISCHE INSCHRIFTEN.

V.

CHIMÄRA UND GREIF.

TAF. II. N°. 4. 5.

Unter den mythologischen Denkmälern der Tusker hat die Aufmerksamkeit der Archäologen und Religionsforscher in hohem Grade jenes merkwürdige als Chimära von Arretium bekannte Bildwerk auf sich gezogen, das jetzt eine Zierde des Museums von Florenz ist. Vgl. Creuzer's Symbol. IV. S. 248, Preller's Griech. Mythol. II. S. 57, Dempster I. Taf. XXII., Gori II. S. 289 ff. Taf. CLV. 2, Micali III. S. 67. Taf. XLII. 2, Lanzi II. S. 543 f., Inghirami Monumenti Etrusch. II. S. 37 mit Taf. 36 und III. S. 289 ff. mit Taf. 21. — Es wurde in Arretium, also auch nicht fern vom trasimenischen See, wie die meisten bisher behandelten Denkmäler, im Jahre 1534 aufgefunden, ist ein Gussbild in Bronze und hat bei einer Höhe von 2 röm. Fuss eine Länge von 4 Fuss. Ein gewaltiger Löwe wird dem Beschauenden vorgestellt mit schuppen- oder blätterartig gezackter Mähne, beide Vorderfüsse vorstemmend, den Kopf mit halbgeöffnetem Rachen etwas aufwärts richtend, unverkennbar im Brüllen begriffen. Aus seinem Rücken ragt der Hals und Kopf einer wilden Ziege auf mit langen, emporstehenden, gebogenen und geringelten Hörnern, ihr Kopf ist wie im Verenden seitwärts geneigt, Blutstropfen rinnen zu beiden Seiten des Halses aus Wunden herab. Der Schwanz des Löwen, der am Original abgebrochen ist und nicht aufgefunden ward, endete nach den Schilderungen der Alten in eine Schlange Hom. Il. VI. 181 *πρόσθε λέων, ὄπιθεν δὲ δράκων, μέσση δὲ χίμαιρα.* Hesiod. Theog. 204. 225. Lucret. VI. 319. In der jetzigen Restauration beisst die Schlange das eine Horn der Ziege an. Das Werk ist in einem correcten und grossartigen Style gearbeitet. „Si iubas excipias," sagt Gori,

„totum corpus, rictus horrificus, crura, artus, ungues, si costas, nervos musculosque omnes bene observes, tanta ac tam pulchra radiant dignitate ac veritate, ut spectantium oculos ad stuporem perbelle adducant.“ Das Chimärenbild war, wie es von den Dichtern oft besungen wurde, weit im Alterthume verbreitet; es erscheint auf den Münzen von Korinth, Seriphos, Akarnaniens u. a., auch so abgeändert, dass die Ziege vom Löwen auf dem Rücken getragen wird[a]). Die Inschrift, bei Gori facsimilirt, bietet in gleicher Buchstabenform wie die vorigen die acht Charaktere

Genau dieselbe Legende findet sich auf einem andern etruskischen Bildwerke wieder bei Gori II. S. 292. Taf. CLV., Micali Taf. XLII. No. 4, Kollár Taf. XIX. No. 2, dessen Beschreibung deshalb zweckmässig erscheint hier sogleich beizufügen. Es ist eine bronzene kleine Greiffigur mit gierig aufgesperrtem Schnabel, lechzend gehobener Zunge, gespitzten Ohren, Adlerflügeln, die zum Schwung ansetzen, im Uebrigen ein Löwenkörper in ähnlicher Stellung wie die Chimära, der Schwanz aufwärts gerichtet und gebogen, wie bei Raubthieren, wenn sie zum Angriff gereizt sind. In beiden Bildern scheint demnach die gleiche seelische Stimmung der Gier, die nach Beute begehrt oder zum Losbrechen auf sie sich anschickt, aufgefasst und dargestellt zu seyn. Das Greifbild wurde einige Jahre vor 1737 bei Cortona an einer *il Campaccio* genannten Stelle aufgefunden; jetzt wird es im Leydener Museum bewahrt; seine Inschrift, eine der mannichfach deutbarsten von allen, welche ich bis jetzt untersucht habe, läuft von der Brust an der Fläche der Schulter hin.

Eines glaube ich als festen Ausgangspunct annehmen zu müssen, nämlich dass die Inschrift, weil sie an beiden Bildern von so verschiedener Beschaffenheit und emblematischer Ausstattung ganz gleichlautend angebracht ist, keine Beschreibung der Figur enthalten kann, sondern entweder den beiden gemeinsamen Grundgedanken oder eine gleiche Verrichtung beider aussagt. Damit erledigen sich alle die an sich möglichen Deutungen, welche auf die Ziegengestalt oder auf das Brüllen des Löwen gehen würden. Wörter also wie אַיִל *Widder*, אַיָּל eigtl. *Hirsch*, arab. أيّل, welches der Scholiast zu Mutanabbi durch الشاة الوحشية *wilde Ziege*, ebenso Firuzabadi durch وَعْل *rupicapra*, *caprea* deuten, lasse ich ausser Betracht, wenn sie auch lautlich dem Texte nahekommen. Ebendarum fallen für dessen ersten Theil Wörter wie نشم, نشغ *reciprocavit in pectore vocem* (verwandt mit נהג *rugiit*) aus, die, wenn vielleicht auch auf

a) Vgl. Rasche Lexic. Num. Tom. I. P. II. S. 511.

den Löwen anwendbar, doch für den Greif nicht passen. Dagegen schon eher die Stämme נסג und נשג *apprehendit*, نسغ *petivit aliquem* aliqua re c. ب r. und vor Allem נָשַׁךְ *momordit* beigezogen werden können. Zu dem nach Raub brüllenden Löwen sowohl wie zu dem Greif mit aufgesperrtem Schnabel passt dieses letzte in vorzüglichem Masse. Deshalb beruhe ich bei diesem, indem ich **ↄMИIϯ** als besonderes Wort abtrenne. Zwar liesse sich nach einer andern Theilung **ϡↄMИIϯ** vermittelst der Herleitung dieses als eines Niphal von שכב *liegen*, besonders von den Todten *hingestreckt seyn* nach der Wendung, dass das Niphal der Intransitiv-Verba die Passivbedeutung der transitiven Conjugationen hat, voraussetzen תִּנּשַׁכַּב vgl. יִנּתַּם I. 18 und deuten: *du wirst hingestreckt*, oder bei der Lesung תִּנּשְׁגַּב und Herleitung von שְׁגִיב *exitio dedit, perdidit, du wirst vertilgt* und weiter durch Identificirung des **VI** mit אֵל *Starker* etwa der Sinn ermitteln: *Du wirst erlegt, Starker!* Wird solche Anrede als an das im Bilde dargestellte Wesen gerichtet gefasst, so mag sie zu dem Greif und Löwen passlich scheinen, die Ziege am Chimären-Bilde bliebe dabei aber bedeutungslos und völlig überflüssig, somit unerklärt. Auch steht das sprachliche Bedenken entgegen wenigstens rücksichtlich des שכב, dass dessen Niphal nur in der Bedeutung *compressa est femina* nachweisbar ist, und endlich mag man überhaupt vielmehr eine Aussage über das an beiden Denkmälern erwarten, was sie sind oder thun, als über ihr Schicksal.

Trennt man dagegen **ↄMИIϯ** ab, so ergibt sich die Imperfect-Form Peal Sing. 2 Pers. masc. oder 3 Pers. femin. תִּנּשׁךְ mit nicht assimilirtem נ vom hebr. נָשַׁךְ *momordit* (äthiop. **ዘሕሠ**, syr. transpon. ܢܒ̈ܫ, chald. נְכַח) maxime de serpente, aber auch vom Löwen Ps. 22, 17 נָכְתִּין יְדַי וְרַגְלָי כְּאַרְיָא *sie beissen wie Löwen meine Hände und meine Füsse.* Der Vocal der letzten Sylbe ist wie sehr oft in der tuskischen Schrift unbezeichnet geblieben. — Rücksichtlich des noch restirenden **VIϡ** kann eine Lösung in zweifacher Weise gesucht werden, je nachdem es als Compositum von ב und einem Nomen genommen wird, wie חִיל hebr. *tremor* maxime parturientis, cui ingentem dolorem comparare solent[a]) (vgl. חִילָה *dolor, tormentum*), oder als ein Wort wie בְּהִיל, eine Peïlform von בהל hebr. u. chald. Niph. *perculsus est* terrore, pavore, timore, impr. propter calamitatem, quae accidit, also *furchtbar, schrecklich.* Das Unbezeichnetlassen des ה, an sich nicht befremdlich, da es sich beim stärkern ח nicht minder begibt, wird durch Beispiele wie *Muphonnium*, d. i. so viel wie מְפַנֵּיהֶם, *Mytthibariim* = מדבריהם, *Ynnynnu* = הננו im Pönulus des Plautus (vgl. Gesen. Monum. Phoenic. S. 368 f. 377), הֶבֶל LXX Ἄβελ und

a) Gesen. Thesaur. S. 455.

viele andere bestätigt. Je nachdem also תִּנּשֵׁךְ בְּחֵיל oder תִּנּשֵׁךְ בְּהֵיל gelesen wird, ergibt sich *Du beissest* oder *es beisst mit Schmerz*, d. i. so dass es Schmerz macht, oder *Du beissest* (es beisst) *fürchterlich*. בְּהֵיל ist in letzterem Fall adverbial gebraucht, wie im Hebr. סָבִיב *ringsum*, תָּמִיד *immerwährend;* und dieser Fassung gebe ich den Vorzug, auch vor der des בְּהֵיל als Vocativ: *Du beissest, Schrecklicher!*

Die Ausbeute aus solchem Inhalt der Legende über das Wesen der mythischen Geschöpfe ist rücksichtlich des Greifs keiner Rede werth, denn was die Inschrift besagt, lehrt ungefähr schon das Bild selbst; in Betreff der Chimära jedoch scheint daraus gefolgert werden zu dürfen, dass die an Wunden verendende Ziege eben nur zur Veranschaulichung des Beissens *zum Tode* beigefügt ist. Dieses Beissen wird zweimal in den beiden gefährlichsten Repräsentanten, dem Löwen und der Schlange, sinnig und ansprechend vergegenwärtigt, wobei eine natürliche Aehnlichkeit der Schlange mit dem Schwanze des Löwen gewissermassen dazu einlud, beide in *einem* Bilde zu vereinen. Beim Löwen, der mit raschem Sprung die Beute überfällt, ist die Gewalt des Bisses, bei dieser heimlich Herankriechenden das verzehrende Gift das Gefährliche. Beides aber bringt den Tod.

Für die Greife hat schon Gori II. S. 292 eine gewisse Beziehung zum Orkus und dem Grabe daraus gefolgert, dass sie oft in den etruskischen Gräbern angebracht gefunden werden, ein Mal wie sie aus dem Acheron hervorbrechen, ein anderes Mal im Kampf mit Kriegern, die von ihnen zerfleischt werden, wohl nirgends aber so, dass sie selbst als die Besiegten erscheinen; daher derselbe Gori sie als Sinnbilder des Todes und der Nothwendigkeit und Dennis[a]) als Verkörperungen irgend einer bösen oder zerstörenden Macht nimmt, wie das schon aus ihrer Zusammensetzung aus Löwe und Adler klar werde.

Hinwiederum behauptet der Letztgenannte von der Chimära eine herkömmliche Beziehung auf das Grab — man würde auch Tod sagen können — wegen ihrer so häufigen Einführung auf Grabmonumenten. Man kann hinzufügen, dass schon durch die Gemeinsamkeit der einen Hälfte ihres Leibes mit dem Greif, der wenigstens in der abendländischen Bildung gewöhnlich einen Löwenkörper hat, ein Grund gegeben ist, auch in der durch beide vorgestellten Idee etwas Gemeinsames vorauszusetzen; bei dem Einen ist nur ein lebensgefährliches Reptile noch angefügt, während bei dem Andern der Gewaltigste aus dem gefiederten Reiche zugegeben erscheint, immer aber hinweisend auf Raub und Vernichtung. Dazu tritt die Verwandtschaft ihres Ursprungs. Wer noch Zweifel hegen könnte, ob

a) Dess. Die Städte und Begräbnissplätze Etruriens. S. 483.

dieser für die Greife in Asien zu denken sey, wohin das Wundergeschöpf weit gen Osten reicht, ohne dass die Verbreitung vom Abendlande aus bis nach Persien irgend für wahrscheinlich erachtet werden kann, den muss die jüngste Thatsache einer Zutageförderung von Platten mit Greifen in Nimrud durch Layard[a]) über die Unzulässigkeit seiner Zweifel belehren. Mir hat eine Specialuntersuchung über diesen Gegenstand, die meiner jetzigen Aufgabe aber zu fern liegt, als dass sie hier wiedergegeben werden dürfte, die vollste Gewissheit über die Entstehung des Greifmythus nach Name wie Gedanke in Asien gegeben, wenn gleich die Grundanschauung dort ursprünglich von der Geltung und Verwendung eines solchen Fabelwesens im Abendland etwas verschieden gewesen ist.

Rücksichtlich der Chimära kann ich dagegen nicht umhin noch bei den Hauptzügen ihrer Sage einen Augenblick zu verweilen, weil so nicht nur gleichfalls die asiatische Abkunft, sondern vielleicht mehr noch als durch ihr Bild allein ihre Bedeutung aufzuhellen gelingt. Wie schon Böttiger geneigt war, die Chimära für ein dem Orient entstammtes Thiersymbol zu halten, so findet das Ricklefs[b]) um so wahrscheinlicher, weil Bellerophon sich auf dem Pegasos offenbar dem Perseus auf der Helden- und Sonnenbahn nachschwinge, beide Helden den Schauplatz ihrer Thätigkeit in Vorderasien hätten und als Bekämpfer wilder Bestien erschienen, die der phantastische Orient, wohl nicht immer bedeutend, in Ungeheuer verwandelt habe. Mag nun weiter auch Sickler mit seiner Deutung des Namens durch die *roth Brausende* und der Fassung als eines Symbols des Vulkans, sowie des Bellerophon בעל ערף־און als *Gottes des Regens*, durch dessen Güsse der Vulkan aufgehört habe, über das Ziel hinausschiessen, wie dieser Gelehrte überhaupt mit zu wenig Strenge und Glück etymologisirt, als dass man ihm folgen kann; so liegt doch für den Chimära-Namen das wirkliche Stammwort חמר zu nahe, als dass es sich hätte verkennen lassen. Nur ist der Sinn kraft des Bildwerkes und der Begriffssphäre der verwandten semitischen Wörter ein weit anderer, als welchen Sickler meinte. חמר, حمر IX. XI, خمر bedeutet *roth seyn* (wie Wein), *brausen, strudeln* von wild rauschenden Wassern, *mit Pech überziehen*. Davon kommen unter andern die Derivate חֲמוֹר, حِمارٌ *Esel*, sowohl der wilde wie der zahme, von der röthlichen Farbe auch des letztern in den südlichen Gegenden, יַחְמוּר ein Thier aus dem Hirschgeschlecht, ebenfalls von seiner röthlichen Haut, und חֵמָר *Erdpech, Asphalt*. Halten wir mit diesem letzten *chemar* die Nachricht des Plinius V. 28 von einem Berg

a) Siehe dess. Niniveh und seine Ueberreste, übers. von Meissner. 2. Aufl. S. 77.
b) In der Encyclop. von Ersch u. Gruber. Art. Chimära.

Chimära in Lycien zusammen, wo sich Naphthaquellen befanden, und dass auch wahrscheinlich noch andere Oertlichkeiten, wo Feuer hervorbrach, den gleichen Namen führten[a]), so ist zunächst gewiss, dass *Chimära* ein semitisches, von dem bezeichneten Stammwort herkommendes Wort ist. Dies festgestellt, ergibt sich weiter nach dem Gebrauch der beiden zuerst angegebenen Derivate, namentlich des mit *Χίμαιρα* lautlich genau zusammenstimmenden حِمَارَة *chimara, asina*, dass dies Wort auch ein wie wilde Esel und Hirsche in der Wildniss und auf Bergen lebendes Thier mit röthlicher Haut aus dem Ziegengeschlecht, d. i. das griech. *χίμαιρα, Ziege* bezeichnen kann, die lykische wilde Bergziege. Denn die Namen ähnlicher Thiere spielen im Sprachgebrauch oft ebenso in einander über, wie die Arten der Thiere selbst. Chimära ist demnach, wie noch manches andere in das Griechische eingebürgerte Wort, ein semitisches, das im Semitischen seine Wurzel und regelrechte Ableitung hat. Wie die Inschrift unserer Thiercomposition, so ist also auch ihr Name semitisch und dieser bezieht sich auf die Ziege als das Unterscheidende von andern solchen Compositionen, in denen der Löwe vorkam.

Die Abstammung von der Echidna und dem Typhon (Hesiod. Theogon. 319 ff.) erklärt sich dem einen Theile nach aus dem halben Schlangenleibe, in den der Schwanz auslief. Rücksichtlich des Typhon kann entweder bei dem Sinn des Verderbers überhaupt stehen geblieben werden, so dass nur die verderbliche Natur der Chimära durch solche Abkunft bezeichnet ist, oder es kann vermöge des Ursprungs des Typhon vom Tartaros und der Gäa die Zugehörigkeit der Chimära zu der Unterwelt und deren Todes- und Vernichtungsmacht ausgesprochen seyn. Wenn der Grieche Typhon sich durch *τίφω* deuten konnte, so wird dadurch eine erste Ausprägung des Namens durch Semiten — und deren wohnten zahlreiche Stämme in Kleinasien, wo diese Fabel auch nach Preller[b]) ihren Ursprung hat — nicht ausgeschlossen. צָפִין, womit nach gewöhnlichem Lautübergang טָפֵן *Tod* verwandt ist, bedeutet das *Verborgene* in tiefem Dunkel, wofür die Unterwelt galt Hiob 10, 21. 22. Zum Todtenreich hat demnach die Chimära auch nach der semitischen Herleitung der zugehörigen Namen eine bestimmte Beziehung, wie es ihr Bild schon andeutet, worin doch wohl Niemand eine einfache Jagdscene, die Erlegung einer Ziege durch einen Löwen oder eine Schlange, wird erblicken mögen. Vielmehr die beiderlei Arten unnatürlichen Todes, welche den mit der

a) So Ricklefs in der Encycl. von Ersch u. Gruber a. a. O.
b) Siehe dess. Griech. Mythologie. I. S. 51.

Jagd beschäftigten Völkern südlicher Gegenden am meisten sich darstellten, durch Ueberfall und Wunden von reissenden Vierfüsslern oder durch Schlangengift, mag das Bildniss zuerst ausgedrückt haben, wonach es sich zu einem Symbol jähen Untergangs überhaupt, auch durch grosse Naturkatastrophen wie vulkanische Eruptionen u. dgl. erweitern mochte.

Mit jenem erstern hängen die andern Züge des Mythus zusammen, von Bellerophon als dem Ueberwinder des Ungethüms, dessen Name sich einfach deutet als בעל רפאון *Bel rophon Herr* (Gott) *des Heilens*, heilender Gott, der die Wunden heilend den plötzlichen Tod (Chimära) vernichtet, der lykische Sonnenheld — *Bel, Baal* von der Sonne ist allbekannt —, denn für das Licht der Oberwelt erhält er die Beute der dunkeln Tiefe, daher auf einem Vasenbilde Bellerophons Haupt, während er das Unthier von oben tödtet, mit einer grossen Strahlenkrone umflossen ist[a]). Wie für die Deutung des רפאון als eines Infinitivs (vgl. קְרָבָן) oder Particips mit der Endung ון— das punische *rufen,* רפאין *Aerzte* Plaut. Poenul. V. 2, 46[b]), so bietet sich bei den spätern Juden die Idee des heilenden Gottes im Engel רָפָאֵל *Ῥαφαήλ*.d. i. *Gott heilt* Tob. 9, 5 dar; bei den Griechen aber war nach der vorhin bemerkten Anschauung *Ἀπόλλων* als Lichtgott zugleich der wirksamste aller Heilgötter, *ἀλεξίκακος* und *ἀκέσιος*, von dem Bellerophon, auch im Namen verwandt, Asklepios und Aristäos eigentlich nur eine besondere Phase seiner Natur sind[c]), von dem in Folge dessen alle Aerzte die *ἀνάβλησιν θανάτοιο* lernten Callimach. in Apollin. 39. 45.

Zu einer solchen Anschauung passt endlich auch das Flügelpferd Pegasos, auf dem reitend der Held Bellerophon die Chimära überwältigt. Der Name, den schon Bochart Hierozoic. S. 99 ed. 3 Leusd. aus dem Semitischen deuten wollte, aber gegen die Grammatik, leitet sich als *Πήγα-σος* ab durch eine Composition von فَجَاء, Nom. actionis von فجأ oder فجا *de improviso irruit in aliquem,* also *incursus, impetus improvisus* und סוס *Ross;* er bezeichnet das wilde *Ansprengen des Rosses* besonders in feindlicher Absicht, wie فجا vom Ueberfallen des gewaltsamen Todes steht in Extraits de Roman. Antar. Paris 1841. S. 101. Das verwandte פוּשׁ (فاش) steht so vom stolzirenden Ansprengen der chaldäischen Reiter, die „heranfliegen *gleich dem Adler rasch zum Frass*" bei Habak. 1, 8. Aus dieser Stelle erhellt zugleich die Bedeutung der Flügel des Pegasos. Dass dieses Flügelross aber auf die Schnelligkeit des *Schlacht*rosses Bezug

a) Preller a. a. O. II. S. 58.
b) Vgl. Gesen. Monum. Phoen. S. 376.
c) Vgl. Preller a. a. O. I. S. 169 f.

gehabt, beweist seine gorgonische Abstammung; denn wie ich unten darthue, die Gorgo ist Personification des Schreckens, welches die spiegelnden Erzwaffen verbreiteten. Daher nun auch die Verschmelzung des Pegasus mit der Medusa zu einem Subjecte auf einem Vasengemälde im Königl. Museum zu Berlin, die Levezow im höchsten Grade merkwürdig findet[a]), die aber nun keineswegs als ein blosser Künstlereinfall gelten kann, sondern in der Grundidee beider Gebilde ihre rechte und eigenste Ursache hatte.

Doch was soll das Streitross bei dem Kampf gegen Chimära, wird man fragen, wenn diese jähen Tod durch Verwundungen von wilden Bestien bedeutet, den ärztliche Hülfe (Bellerophon) abwendet? Die Antwort ist nicht schwer. Als die Völker der Urzeit lernten, beritten den Kampf mit den Raubthieren aufzunehmen, waren sie in ein neues, für die Sicherheit des Weilens im Lichte der Sonne wichtiges Stadium getreten; dem *Orcus rapax* (Catull. II, 28. 29), dem gleich einem brüllenden Löwen unersättlichen Scheol war seine Macht genommen, jener Unterwelt, die nach demselben vom Raubthiere entlehnten Bilde bei Jes. 5, 14. Habak. 2, 5 *weit aufsperrt ihren gierigen Schlund und aufreisst ihren Rachen ohne Mass.*

Von solcher Betrachtungsweise aus kann es endlich nicht mehr als blos zufällig erscheinen, dass zwei in vieler Hinsicht schätzbare Werke, nämlich die Scene der Erlegung der Chimära durch Bellerophon und Medusa nach ihrer Enthauptung mit der gleich darauf folgenden Geburt Chrysaor's in *einem* Grabe der Insel Melos gefunden und wahrscheinlich an der Wand jenes Grabmals befestigt gewesen sind[b]); sie gehörten nach ihrer Grundidee als die passendsten Gegenstücke unmittelbar zu einander.

Ist die vorstehende Auflösung des Chimärenmythus in Wahrheit ein Fortschritt seines Verständnisses, so wird das Bild von Arretium weder das einzige noch das bedeutendste Beispiel seyn neuer von der tuskischen Litteratur und weiter mit Hülfe des Semitischen zu erlangender Beleuchtungen über noch manchen andern dunkeln Theil im Gebiete der Mythologie.

---

a) In den Abhandlgn. der Königl. Akademie der Wissensch. zu Berlin. 1832. S. 197.
b) Vgl. Levezow a. a. O. S. 217.

VI.

SOMMER-BILD.

TAF. II. N°. 6.

Anhangsweise zu den Denkmälern der unteritalischen Dialekte hat Mommsen S. 359 ff. eine in Staffolo bei Osimo gefundene bronzene Statuette auf eine Weise behandelt, welche in Hinsicht auf Genauigkeit und Kritik wahrhaft als Muster gelten darf. Indem ich es unternehme, die Inschrift daran zu deuten, bitte ich um die Erlaubniss, jene Beschreibung hier wörtlich wiedergeben zu dürfen.

„Der Charakter der Schrift selbst ist schwankend; das Alphabet der Inschrift kann das umbrische seyn (da der erste Buchstabe der ersten Zeile ebensowohl *v* als *c* gelesen werden kann), aber auch das etruskische, so dass man die Wahl hat die Statuette entweder für eingeführt aus Etrurien zu halten oder für entstanden an dem Fundort und im umbrischen Alphabet geschrieben. —

caispaizvariens
iuvezalses(?)ure

Bronzene Statuette hoch 10 once röm. Masses, gefunden in Staffolo bei Osimo in Picenum, besessen zu Lanzi's Zeit von dem Abbate Santini in Macerata, zu Amati's Zeit von Pacifico Giorgi in Mondavio. Publicirt von Lanzi (Saggio T. II. ed. 1. p. 528, ed. 2. p. 451. tav. IV. n. 3. tav. XV. n. 4) nach einer Zeichnung von Amaduzzi, dessen Abschrift ich auch unter seinen Papieren in der öffentlichen Bibliothek zu Savignano fand. Besser publicirt von Amati (giornalo Arcadico T. XII. parte III) nach dem Original. Erwähnt wird die Figur auch von Colucci antich. Pic. I. p. 50. Amati beschreibt die Statuette etwa folgendermassen: Sie stellt dar einen anmuthigen Jüngling, der einen Mantel auf dem nackten Leibe trägt; dieser Mantel, über die linke Schulter geworfen und von dieser über den Rücken herabhängend, kommt an der Seite unter dem rechten Arm wieder zum Vorschein, wo er etwas niederfällt und einen kleinen Schoss bildet; er bedeckt alsdann den Leib oben über dem Nabel und hängt mit seinem äussersten Saume in einem wohlverstandenen Wurfe über den linken Arm herab. Der Kopf ist ein wenig rechts geneigt; die grossen Augen sind sehr ausdrucksvoll und das Gesicht hat jenes *γοργὸν καὶ σεμνόν*, wie es dem speer- und lichtsendenden Gotte eigen ist. Die Haare sind in Locken

gesondert, von denen zwei über der Stirn mehr hervortreten und gleichsam der Anfang jenes κρώβυλος oder der Doppellocken sind, wodurch die spätern Künstler den Phöbus charakterisirten. Das Haupt war umgeben von sechs langen und spitzen Strahlen, von denen drei meist ganz abgebrochen, die drei andern jetzt abgestumpft und verbogen sind: weshalb Lanzi's Zeichner sie für Lorbeerblätter nahm. Am Hinterhaupt bemerkt man ein kreisförmiges Band, gleichsam um das sechsstrahlige Diadem in dasselbe einzufügen und es zu befestigen. Von da fällt das Haar in drei Ringellocken herab, von denen zwei stärker sind; das übrige Haar wird mit einer Menge krummer Linien angedeutet, welche vom Scheitel wie von einem Mittelpunkt ausgehen und mit einem scharfen Instrument in den weichen Thon geritzt zu seyn scheinen. Dieser Theil allein ist in der alten trockenen in etruskischen Bildwerken gewöhnlichen Weise behandelt, kommt aber auch nicht zu Gesichte. Der rechte Arm, der ausgestreckt war, ist in der Mitte des Oberarms abgebrochen und zeigt noch die Spur eines schneidenden Instruments; der näher an den Körper angezogene und um etwas zu tragen am Ellenbogen in horizontaler Richtung gebogene Arm ist erst am Handgelenk verstümmelt. Der ganze Körper ruht auf dem rechten Bein und dem rechten Fuss, welcher unbeschädigt ist, jedoch fehlt die alte Plinthe; das linke unter der Mitte abgehauene Bein zeigt die natürlichste und anmuthigste Bewegung, indem der Schenkel sich vorstreckt und das Bein im Zurückziehen sich verkürzt. Unzweifelhaft stellt die Statuette Apollo als Sonnengott vor; ungefähr wie Maximus Tyrius ihn beschreibt (Diss. XIV. p. 159): μειράκιον γυμνὸν ἐκ χλαμυδίου, τοξότην, διαβεβηκότα τοῖς ποσὶν ὥσπερ θέοντα; der Strahlen gedenkt Philostratus auch da wo er ihn als Ringer erwähnt (icon. lib. II. 19. p. 842). Unsere Statuette mag Plectrum und Cetra, oder einen Lorbeerzweig und den Bogen gehalten haben, wie die Basreliefs und die Münzen den Apoll gewöhnlich darstellen. Die ganze Ausführung aber zeigt die Lebendigkeit, die Schönheit und das Glück hellenischer Arbeit. Die Erfindung ist geistreich, das Nackte höchst anmuthig und natürlich, die Falten lassen das Fleisch durchscheinen, der Guss ist durchaus gelungen. Das Fleisch ist in anderer Weise und mit andern Werkzeugen nachgeputzt und behandelt als die Gewandung. Die Patina der Statue ist nicht dick noch erdig, und in den der Berührung weniger ausgesetzten Theilen grünlich, sonst schwärzlich. Die Inschrift befindet sich auf dem Gewande, in zwei etwas schräg laufenden Zeilen, welche so zu lesen sind, dass man sich zur Linken der Statue neben diese stellt; die Schrift geht von rechts nach links in etruskischer Weise. Die Buchstaben sind ziemlich gross und nicht eingeschnitten, sondern mit einem Stempel eingeschlagen.

So weit der treffliche Amati. Für den Text der Inschrift haben wir zwei Stiche und einen Druck bei Lanzi und eine Abschrift von Amaduzzi, sämmtlich unter sich nicht unbedeutend abweichend (am besten ist der Stich tav. IV. n. 3) und von Amati wegen ihrer Nachlässigkeit getadelt; ferner einen sehr schlechten Stich bei Amati auf dem Kupferstich der Statuette und einen nach Amati's eigener Zeichnung genommenen und von ihm als sehr gut ausgeführt bezeichneten Holzschnitt. Den letzten wiederholt Taf. XVI (und meine Zeichnung Stl.). Ueber die einzelnen Differenzen bemerke ich Folgendes:

Z. 1. Buchst. 1 kann nach Amati's Holzschnitt allenfalls auch *v* seyn, aber *c* haben Lanzi und Amaduzzi. — Buchst. 4 fehlt bei Amaduzzi. — Buchst. 4 **V** bei Amaduzzi. — Buchst. 8. 9 **ↃS** bei Amaduzzi. — Buchst. 14 **ꟻI** bei Amaduzzi.

Z. 2. Buchst. 3 nach Lanzi und Amaduzzi *p*, was Amati tadelt. — Buchst. 5. Amati weiss nicht, ob der kleine Querstrich in der Mitte Zufall sey oder nicht; Lanzi liest **T**, Amaduzzi **Ǝ**, der Stich bei Amati **Γ**. Ist Amati's Holzschnitt richtig, so muss *z* gelesen werden; vielleicht ist *t* aber vorzuziehen. — Buchst. 10 nach Lanzi **S**, nach Amaduzzi **I**, nach Amati's Stich **Γ**, nach seinem Holzschnitt **C**. Lanzi's Lesung scheint die richtige, da auf Bronzetafeln **S** leicht durch Vernachlässigung des untern Strichs wie **C** erscheint. Amaduzzi liest Z. 2: *iupeeaiseiure.*"

Dank dieser sorgfältigen kritischen Nachweisung hat es mir allein gelingen können einen Sinn zu ermitteln, der mit der Beschaffenheit des Bildes in bestem Einklang steht. Dabei erscheint der Text, wie er in Mommsen's Zeichnung und bei Kollár a. a. O. Taf. XXVII geboten wird, durchaus richtig. Ich lasse den ersten Buchstab Z. 1 für *k*, **Ↄ** gelten; er ist doch von der Figur des ähnlichen *p*, die zweimal wiederkehrt, noch etwas verschieden. — Der vierte und der letzte der ersten Zeile und achte der zweiten ist *z*, 𐌆, wie in dem attischen Alphabet, dem von Tyrol und Conegliano[a]), die gewöhnliche tuskische Figur nur in umgekehrter Richtung. — Der fünfte Buchstab, gewöhnlich nur für *p* gehalten, fungirte aber oben auch für *b*, 𐌁, und steht hier in dieser letzten Bedeutung, wogegen für *p*, 𐌐 die Figur des neunten Buchstabens erscheint, die gemeiniglich für Digamma 𐌅 genommen, in Z. 2 an dritter Stelle entweder als solches 𐌅 oder 𐌁 steht. — Der achte Buchstab und fünfte in Z. 2 — das Strichlein ist nur zufällig — ist derselbe, welcher an den Gefässen von Cäre und Bomarzo an dem Platze des 𐌆 erscheint, wofür aber hier schon ϟ vorzuliegen schien. Gilt das Cäritische, so wird für ϟ die Bedeutung

a) Vgl. Mommsen's Schrifttafeln zu den unterital. Dial. Taf. I und nordetrusk. Alphab. Taf. III.

als ש angenommen werden müssen, aber sprachliche sogleich weiter zu erörternde Gründe weisen vielmehr darauf, die Geltung als ש unserem fraglichen achten Buchstaben zuzuweisen. — Alle übrigen Buchstaben können nicht zweifelhaft seyn ausser der viertletzte der zweiten Zeile, der mir sehr deutlich die Figur eines *g*, ג wie in den corcyräischen, dorisch-sicil.-chalkidischen Alphabeten und namentlich dem der Vase von Cäre darstellt. Dies vor ausgeschickt, gelange ich zu folgendem in Worte getheilten tuskischen Text, dem ich die Form untersetze, wie ebenderselbe hebräisch lauten würde. Die sprechende Aehnlichkeit beider wird die stärkste Rechtfertigung meiner Analyse geben und zugleich vor Augen stellen, welcherlei Vertauschungen der Laute, in Vergleich mit dem Hebräischen, stattgefunden haben, aber *immer nur der zu einer Classe zusammengehörigen*, d. i. der Sibilanten unter sich, der *k*-Laute unter sich und ebenso der Lippenlaute unter einander.

			2				1	
אֲגוּרֵי	עַלֵז	בְּאֵשׁ	נְזִיעוּ	פָּרְיֵי	אִישׁ	בָּא	כַּיְז	Etruskisch.
ʾegure	*ʿalz*	*bʾeš*	*neziʿu*	*parije*	*ʾiš*	*ba*	*katz*	
אִכָּרִים	עִלֵּז	בְּאֵשׁ	נִצְחוֹ	פְּרָיִים	אִישׁ	בָּא	קַיִץ	Hebräisch.
ʾikkarim	*ʿillez*	*bᵉʾeš*	*nisḥo*	*pᵉrajim*	*ʾiš*	*ba*	*qajiṣ.*	
Land- .leute	er macht jauchzen	im Feuer	sein Glanz	der ,Früchte	ein Mann	,kommt	Sommer	

Ganz allein diese Zusammenstellung schon muss jeden selbst des Semitischen Unkundigen, wenn er nur die Umschreibungen der beiderlei Texte mit einander vergleicht und auf die Uebereinstimmung der consonantischen Wortsubstanzen achtet, nicht blos von dem Semitismus, sondern weiter noch von der engen Verwandtschaft der tuskischen mit der hebräischen Sprache überzeugen. Ueber das Einzelne ist Folgendes zu bemerken.

Das erste Wort, ob כַּיְז oder vermöge des Gebrauchs der tenues für die mediae גַּיְז, oder כַּיְשׁ oder גַּיְשׁ gelesen, ist eine weichere Form für das hebräische קַיִץ, arab. قَيْظ, aram. קַיְט, ⳨ⲁⲓⲧ, im Nazoräischen ebenfalls mit Erweichung des ersten Consonanten גיט; wie denn nach den geläufigen Uebergängen beider Elemente in der Wurzel קץ, קוץ, קָצַץ, קָסַס, גָּזַז u. a. solche Umwandelung nicht überraschen kann; zumal die Tusker, wie schon oben bemerkt worden, das *S* sehr weich gesprochen haben sollen[a]). — Da die Verwandlung des צ in ז, nicht aber so in שׁ ausserordent-

a) Vgl. O. Müller Etrusker. I. S. 62. Not. 37.

lich gewöhnlich ist und dem entsprechend auch der vorhergehende *k*-Laut erweicht zu werden pflegt, so dass קז und גץ niemals, sondern כס oder גז verbunden zu werden pflegen[a]), und da die Figur des vierten Buchstaben auch sonst für ז nachweisbar ist, so bleibt nur zwischen גיז und כיז die Wahl. Jedenfalls erscheint mir die Geltung des vierten Elementes als ז durch diese Analyse gesichert, es ist graphisch die Umkehrung des phönizischen Sain Ƶ[b]). Der schwache Buchstab Jod muss auch bei den Tuskern ein sehr flüchtiger Laut gewesen seyn, da er schriftlich nicht zum Ausdruck gekommen ist. Die Pronunciation und Schreibweise *kaïz* ist ganz dieselbe, wie in der LXX *Κάϊν* für קין geschrieben ist. קיץ *qajiṣ* bedeutet eigentl. die *Obstlese* und zwar der Baum- nicht der Halmfrüchte Jes. 16, 9. Jer. 8, 20, besonders der Feigen Jes. 28, 4, deren Lese in Palästina in den Monat August fällt; daher auch *Obst*, wonach Amos 8, 1. 2 כְּלוּב קַיִץ *ein Körbchen mit Sommerfrüchten;* dann der *Sommer* als heisseste Jahreszeit, daher Psalm 32, 4 חַרְבוֹנֵי קָיִץ *Sommergluthen*, die Zeit, wo man das Obst einheimst für den Bedarf des Winters, Sprüchw. 10, 5. אֹגֵר בַּקַּיִץ בֵּן מַשְׂכִּיל *es sammelt ein im Sommer ein verständiger Sohn* 30, 25, und endlich in weiterem Sinn auch den Frühling einschliessend. In der eigentlichen Bedeutung entspricht es ganz dem *ὀπώρα* der Griechen, wodurch es auch die LXX dreimal übersetzt haben, bei Homer Od. XI, 192 *τεθαλυῖα ὀπώρη die reifende Fruchtzeit*, die Zeit des Jahres vom Aufgange des Seirios bis zum Frühuntergang der Plejaden, also vom Ende des Julius bis Eintritt der stürmischen Jahreszeit (*χειμών*); in engerer Bedeutung die spätere und heissere Zeit des Sommers, *Spätsommer* und *Frühherbst*.

In בא fungirt das erste Element ⅂, wie fünf Mal in der perusinischen Inschrift, als ב. Das Wort בוא ist im Hebräischen, weniger in den andern Dialekten, das gewöhnlichste für *ἔρχομαι, ἥκω, παραγίνομαι* (LXX) *kommen*, wofür in der perus. Inschr. אתא gelesen wurde.

Beim folgenden Wort איש *Mann* weicht das zweite Element von der Schreibweise mit M ab, in der es Inschr. I. Z. 4. 22 begegnete. Dass es eine Sibilans sey, wird durch das tuskische Alphabet von Bomarzo dargethan[c]); für Sain, an dessen Stelle es in diesem Alphabet erscheint, haben wir so eben eine andere Figur gefunden; der Sinn des Textes weist auf das semitische Wort für *Mann* איש mit Schin, und bei der nochmaligen Wiederkehr in Z. 2 ergibt diese Geltung als ש wieder ein bekanntes in den Zusammenhang passendes Wort, M aber kommt sonst in dieser Inschrift gar nicht vor; das sind, wie mir dünkt, wohl zulängliche Gründe, um

a) Gesen. Hebr. Gramm. hrsgb. v. Rödiger. 14 Aufl. S. 72. d.
b) Vgl. Mommsen Unterital. Dial. S. 5.
c) Siehe Mommsen Unterital. Dial. Taf. I.

den Buchstaben für das Aequivalent vom שׁ zu halten und nicht, was an sich auch möglich wäre, eine lautliche provinzielle Umwandlung des *'iš* in *'iz* oder *'is* vorauszusetzen. Dazu kommt noch, dass sich die Entstehung der Figur aus der des phönizischen 𐤔 שׁ [a]) durch Weglassung der mittlern Zacke leicht erklärt, wie solche Abkürzungen und veränderte Stellungen oder Richtungen der sich umbildenden Buchstaben sehr gewöhnlich sind.

פְּרִירִי oder פְּרִוִּי ist die tuskische Pluralform des im Hebräischen gewöhnlichen פְּרִי *Frucht*, besonders auch Baumfrucht, vgl. עֵץ פְּרִי *Fruchtbaum*. Die Pluralbildung der Segolat-Nomina, welche von Verbis לי abgeleitet sind, hat im Tuskischen demnach kein י unter dem zweiten Radical angenommen; ob der *a*-Laut durch die Gutturalis veranlasst ist oder Formtypus, wird sich erst nach Beobachtung noch anderer Beispiele entscheiden lassen.

נזיעז steht nach derselben Umlautung für נְצִיעוּ wie im ersten Textworte ז st. צ. Vermöge des Vocals *u* statt *o* im Tuskischen halte ich die Endung für das Suffix. masc. Sing. ו — Das Nomen leitet sich von dem Stamm נצע vgl. נצה, נצח *klar, hell seyn, glänzen, strahlen,* צחח *von der Sonne beschienen seyn,* ضحّ *Sonne;* daher نَصِيعٌ *purus,* λαμπρός, *albicans, splendens* stella Apokal. 22, 16, نَصِيعٌ *purus, pellucidus*. Dies letzte ist unser tuskisches Wort, dessen ע wie in *lame* Inschr. I. Z. 1 schriftlich nicht wiedergegeben worden. Ich habe in der hebr. Uebersetzung das verwandte נְצַח substituirt. Jenes נזיע steht neutral: *sein Glänzendes*, d. i. des Sommers sonnenstrahlende Helligkeit ist

באש *in Feuer*. Das erste Element wird als ב durch eine Reihe von Beispielen der perusinischen Inschrift gesichert, das letzte als שׁ nicht minder durch das vorhin Dargelegte. *Feuer* vom strahlenden, heissen Lichte der Sommersonne, welches die Früchte reift und die Traube kocht, spricht für sich selbst und hat Analogien in Joel 1, 19. 20. 2, 3. Das Wort אֵשׁ in dieser Form haben nur die Hebräer; bei den Chaldäern und Nasoräern אֶשָׁא, emphat. אֶשְׁתָּא, wogegen bei den Arabern und Syrern نَارٌ und نُورٌ für *Feuer* usuell ist.

עלז ein Pael, dessen letzter Vocal ganz in derselben Weise wie im Aphel אַנְשִׁי Inschr. II und im Peal תִּנְשָׁךְ Inschr. V schriftlich nicht wiedergegeben worden. Das Hebräische und nur dieses bewahrt den hier in Rücksicht kommenden Verbalstamm in drei Formen עָלַץ, עָלַס, עָלַז, alle in der gleichen Bedeutung *aufspringen, frohlocken, jauchzen, sich freuen,* auch von der unbelebten Natur 1 Chron. 16, 23 יַעֲלֹץ הַשָּׂדֶה וְכָל־אֲשֶׁר־בּוֹ

a) Vgl. Gesen. Monum. Phoenic. Taf. I. sechste Figur des שׁ.

es jauchzt die Flur und alles was darin ist, Ps. 96, 12. Es liegen uns demnach bei diesem Beispiel die Lautumwandlung der Sibilans in demselben Sprachdialekt neben einander vor, wie sie sich im hebr. קִיץ und tusk. כיז, arab. نصيع, tusk. נזיג in zweien gespalten zeigen. Ob zu dem: *er macht jubeln* der Sommer selbst oder sein Feuerglanz als Subject gedacht wird, kommt zuletzt auf denselben Sinn hinaus.

אגורי erscheint in graphischer Beziehung durch die Darbietung eines *g* in der Figur, welche die obenbenannten griechischen Alphabete bieten, sehr merkwürdig. Es wird hierdurch auch schriftlich wenigstens für den tuskischen Dialekt in der Gegend, wo diese Inschrift entstand, der Gebrauch dieses Medial-Lautes *g* dargethan, wodurch zugleich die Geltung des כ, des ersten Buchstabens unserer Inschrift, vielleicht auf *k* restringirt wird. Ohne Mühe erkennt man in dem Wort eine nur leicht umgelautete Form des hebr. אִכָּרִים, ebenso chald., arab. أَكَّار, syrisch aber und zabisch ܐܟܪ, Plur. fast völlig gleichlautend ܐܟܪܐ *die Acker-, Landleute.* Die gleiche Erweichung des *k* zu dem *g* wie im Tuskischen zeigt im Hebr. das Verbum אָגַר *sammeln* die Erndte z. B. aus den Weinbergen 5 Mos. 28, 39, das — merkwürdig genug! — ebenso wie das verwandte tuskische Wort in kurzen biblischen Sprüchen mit קַיִץ zusammengestellt ist, Sprüchw. 6, 8 תָּכִין בַּקַּיִץ לַחְמָהּ אָגְרָה בַקָּצִיר מַאֲכָלָהּ die Ameise *bereitet im Sommer ihr Brot, heimst ein in der Erndte ihre Speise*, 10, 5 אֹגֵר בַּקַּיִץ בֵּן מַשְׂכִּיל *es sammelt ein im Sommer ein verstündiger Sohn.* Was jenes Jauchzen der Landleute sey, weiss jeder Leser des Alten Testamentes. Die שִׂמְחַת בַּקָּצִיר *Erndtefreude* war bei den Hebräern sprüchwörtlich Jes. 9, 2. Ps. 4, 8. Jer. 48, 33; es sind jene fröhlichen Rufe der Schnitter und Garben Tragenden בְּרִנָּה *mit Jubel*, Ps. 126, 5. 6, das jauchzende הֵידָד *hedad* der Winzer und Keltertreter im קַיִץ *qais*, in der Obsterndte, von denen die Fruchtgärten (כַּרְמֶל) und Weinberge (כְּרָמִים) wiederhallten Jes. 16, 9. 10.

Unser Text bietet vier kurze Glieder von je zwei Worten, die wie ein Sommerlied klingen und worin das erste und dritte Glied drei Sylben, das zweite und vierte je vier haben, letztere beiden überdem auf den gleichen Vocal enden:

כַּיִז בָּא	*Sommer ist kommen,*
אִישׁ פָּרְיֵי	*ein Mann der Früchte,*
נְזִיעוֹ בְּאֵשׁ	*sein Glanz im Feuer,*
עֲלֹז אֲגוּרֵי	*macht jauchzen Landleute!*

Aus solchem Inhalt wird wohl vermuthet werden dürfen, dass der zum Tragen ausgestreckte und gehobene linke Arm der Statue, der abgebrochen ist, Früchte oder solch' ein בְּלוּב קַיִץ *Körbchen mit Obst* getragen haben mag, dessen Amos 8, 2 gedenkt. Ob aber damit die Verehrung eines wirklichen Sommergottes bei den Etruskern erwiesen werde, lasse ich dahingestellt, weil möglich bleibt, dass die Statue nur eine poetische und plastische Personification der Segen spendenden heitern Jahreszeit wäre. Der Sonnengott Apollo erscheint allerdings in ähnlicher Bildung mit zackigen Strahlen am Haupte im Musée de Sculpture par de Clarac Planch. 474 B. No. 929 C u. D und anderwärts.

Noch bietet endlich diese Inschrift in sprachlicher Hinsicht ein besonderes Interesse. Wie die Schriftform manches Eigenthümliche, besonders auch in dem Gebrauche des Buchstaben *g* zeigt, so die Sprachsubstanz. Zwar hat sie die Pluralendung יִם־, das ה für ו u. a. mit dem bekannten Tuskischen gemeinsam, allein der Gebrauch des Verbum בָּא *kommen* für das in der perusinischen Inschrift mehrmals gelesene אתא weicht ab; wenn dieser Text ein Liedchen ist, so erscheint in dieser Hinsicht das Verhältniss beider Wörter gerade als das umgekehrte von dem im Hebräischen. Auch die durchgehende Erweichung und Vertauschung einiger Sibilanten und Gaumenlaute, das ebenso constante Zerfliessen des *Ain* scheinen etwas so eigenthümlich Charakteristisches zu seyn, dass diese Inschrift uns eine mundartliche Abweichung des Tuskischen vergegenwärtigen mag. Wie der Fundort der Statue nicht im Tusker-Lande liegt, so ist auch die äussere und innere Beschaffenheit der Inschrift, welche sprachlich dem Hebräischen noch näher verwandt ist als fast alle übrigen bis jetzt von mir untersuchten, eine etwas verschiedene; alle diese drei Momente stimmen unter sich zusammen und bestätigen einander gegenseitig.

VII.

LOBPREIS EINES FELDGOTTES.

Durch den verwandten Inhalt wird sich's rechtfertigen, wenn ich hier die jüngst entdeckte Inschrift folgen lasse, von der ich weiss, die fast gleichzeitig mit der an letzter Stelle unten von mir behandelten von

Berlin aus bekannt geworden ist und diese letztere, zu Wurmbach in Kärnthen von Mommsen an einem Felsen wahrgenommene, noch durch die weiter gen Osten reichende Lage ihres Auffindungsortes übertrifft. Eine erste vorläufige Notiz darüber wurde in Gerhard's Archäologischem Anzeiger 1857. No. 106. 107 S. 96* gegeben, worauf dann die vollständige Mittheilung über das Monument und die Geschichte seiner Auffindung vom Hrn. Dr. Frick ebendas. S. 104*—106* folgte. Sie lautet also:

„Die etruskische Inschrift fand sich auf einer unregelmässig viereckigen, arg verstümmelten Kupferplatte unter der Waare eines mit altem Metall handelnden Trödlers zu Constantinopel. Ich verdanke sie der Güte eines Herrn Montani, welcher sie zufällig dort erblickt und, um sie zu retten, aus jener Tafel hatte herausschneiden lassen. Ueber den Fundort wusste der Besitzer keine Rechenschaft zu geben, wie auch aus dem Aussehen jener Platte nichts Sicheres über den ehemaligen Gebrauch und die Bestimmung derselben geschlossen werden konnte.

Die Inschrift besteht aus zwei vollständigen und einer begonnenen Reihe von rechts nach links geschriebener Buchstaben innerhalb einer Einfassung von zwei sorgfältig gezogenen, parallelen Doppellinien. Zur Linken der Inschrift und eine gleiche Breite einnehmend, sieht man in leichten, aber vollständig deutlichen Umrissen einen Kopf eingravirt mit etwas langgeschnittenen Augen, einer geradlinigen Nase, gerundetem Kinn und einer leicht angedeuteten, einfachen, halbrunden Kopfbedeckung, von keinem bestimmten, doch an etruskische Bildwerke erinnernden Typus, der auch durch die Auslassung des Ohres (cf. Gerhard, etrusk. Spiegel Taf. V, 2. XLIX, 6. LVII. LXV u. öfter) bestätigt wird.

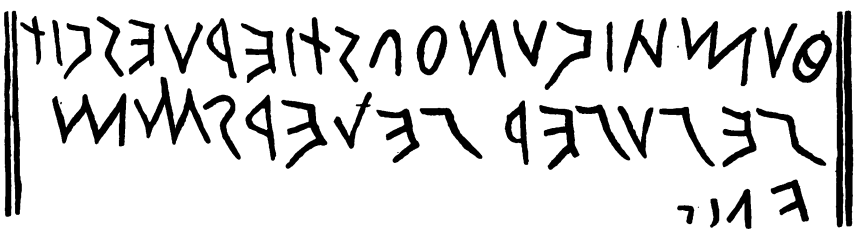
Was nun die Inschrift selbst anbetrifft, so sind die Buchstaben so scharf und sorgfältig in das freilich weiche Material eingegraben und in solcher Uebereinstimmung der wiederkehrenden Typen, dass der Argwohn einer absichtslosen Kritzelei nicht aufkommen kann, vielmehr sogleich die Ueberzeugung gewonnen wird, dass wir es mit einer wirklichen Inschrift zu thun haben.

Weiter lässt sich feststellen, dass die Schrift aus keinem der griechischen Alphabete gedeutet werden kann; denn wenn auch einzelne Charaktere an jene erinnern, so müssen doch selbst diese wenigen aus sehr verschiedenen Dialekten zusammengesucht werden; eine fast ebenso grosse Reihe anderer aber liesse sich gar nicht unterbringen.

Ebenso und aus denselben Gründen kann auch an eine Runenschrift nicht gedacht werden, für welche sich noch weit spärlichere Analogien nachweisen liessen, vor Allem kein dem Runenalphabet ausschliesslich eigenthümliches Schriftzeichen.

So sieht man sich auf die altitalischen Dialekte hingewiesen und da finden sich die Charaktere der Inschrift fast sämmtlich in dem etruskischen Alphabet wieder, obwohl uns auch hier einige nicht unerhebliche Schwierigkeiten entgegentreten. Gleich auf der ersten Zeile finden wir zweimal einen Buchstaben, den man nicht gut für einen andern Laut, als das Digamma (*v*) halten kann, von dessen gewöhnlicher Gestalt (Ⅎ) es doch merklich abweicht. Ein zweites Bedenken würde auf eben jener Zeile das *o* erregen, wenn nicht das Vorkommen dieses Zeichens neben dem *u* durch die von Mommsen bei Wurmbach in Kärnthen kürzlich entdeckte Felseninschrift neu gesichert wäre. Am meisten befremdet das auf der zweiten Zeile viermal erscheinende Zeichen, welches am natürlichsten als *g* gedeutet wird, in dieser Gestalt aber nicht weiter belegt werden kann. Weniger Anstoss hat man an dem drittletzten Buchstaben der zweiten Reihe zu nehmen, offenbar einem *s*, welchem wir im Umbrischen wenigstens ganz in jener Gestalt begegnen (cf. Mommsen's Tabelle hinter seinen unterital. Dialekten).

Darnach lesen wir:



tumnivunopstieruesvit
gegugergelersmm
em

Wenn nun unter 15 Charakteren 11 ganz unzweifelhaft dem etruskischen Alphabet zugeschrieben werden müssen, von den 4 verdächtigen aber 3 ohne allzu grosse Schwierigkeit erklärt werden konnten, so kann das eine Zeichen, welches sich dem *g* vergleichen liess, die Beweiskraft aller übrigen Merkmale nicht umstossen und wir werden, zumal im Hinblick auf die erwähnte Wurmbacher Inschrift auch die unsere den durch Mommsen bekannten nordetruskischen des österreichischen Kaiserstaates anzureihen haben.

Gegen die Aechtheit und ein so hohes Alter könnte endlich noch das Material zu sprechen scheinen, welches zwar mit Grünspan so vollständig überzogen war, dass die Schriftzüge anfangs mit Mühe kenntlich waren, sonst aber keinerlei Spuren einer Oxydirung oder irgend einer Patina an sich hatte. Indessen fehlt es nicht an ähnlich gut erhaltenen Alterthümern

desselben Materials, wie sich z. B. eine ebenso unversehrte Heliastenmarke aus der besten griechischen Zeit im Besitz des Prof. Ross befindet.

An eine Fälschung aber lassen gerade die Anomalieen in den Schriftzügen, sowie das Fehlen des Ohres an dem dabeistehenden Kopfe, auf welche ein Nachahmer nicht so leicht verfallen seyn würde, nicht gut denken.

Der Inhalt der Inschrift lässt sich bei unserer unzulänglichen Kenntniss des Etruskischen nicht ausmitteln; Anklänge an irgend welche bekannte Namen sucht man vergebens.“

Mit lebhaftem Danke nehme ich die sorgfältige Auskunft über ein nicht blos durch den Fundort, sondern auch durch seinen eigenthümlichen Inhalt recht merkwürdiges Denkmal auf, durch dessen Rettung und Veröffentlichung Hr. D. Frick sich ein bleibendes Verdienst erworben hat. Auch acceptire ich seine Ansicht über die Geltung der sonst entweder gar nicht oder nur selten vorkommenden Buchstabenformen, soweit es sich um das *v*, *o* und *g* handelt, nur darin abweichend, dass ich das erste Element der zweiten Zeile nicht mit dem dreimal folgenden *g* für identisch halte, wovon es sich durch die Biegung unten nach rechts unterscheidet und wodurch es sich der Figur ≷ nähert, die in der obern Zeile zweimal wiederkehrt. Nur wenn es mit dieser für identisch genommen wird, gibt der Text einen passenden Sinn. Aus demselben Grunde muss ich das drittletzte Zeichen der zweiten Zeile, das in einem etruskischen Texte nur hier vorkömmt, für ⊐ *ph* halten, gleicher Weise wie die ähnliche Figur in der kärnthner Felsen-Inschrift, worüber ich die Bemerkungen unten in der Erklärung derselben zu vergleichen bitte. Sollte hiergegen Bedenken erregen, dass in der ersten Zeile unseres Textes bereits für das *p* ein verschiedener Charakter geboten sey, so würde dasselbe gegen die Geltung als ≷ einzuwenden seyn, dessen dreimal wiederkehrende Gestalt mit der in Frage stehenden nichts weniger als identisch ist. Ein graphischer Fortgang von der Figur des ⊓ in der ersten Zeile durch ein weiteres Auslaufen in einen Strich nach unten, wie die zweite Zeile es zeigt, und dann zu der Gestalt der kärnthner Inschrift ist sehr einfach und natürlich. Sprechender aber und wahrhaft entscheidend ist der Sinn der Legende, der in unserem Texte die Geltung als ⊐ fodert, und ebenso in dem anderen. Endlich könnte auch beim Anfang der Inschrift ausser der Geltung des ersten Charakters als ⊖ *t* die als *ḥ* (ch ⊓) in Betracht kommen, da wenigstens die umbrische Figur für letzteres a) damit übereinstimmt. Doch habe ich keine Ursache jene als *t* hier in Zweifel zu ziehen, da sie für die semitische

a) Vgl. Mommsen's Unterital. Dialekte. Taf. 1.

Deutung eine ganz gute Vorlage gewährt. Zuletzt scheint für das Graphische bemerkenswerth, dass für den dreimal vorkommenden *s*-Laut immer dasselbe Zeichen ⋮ wiederkehrt, wonach man, gestützt auf die Erfahrung an andern Inschriften, dergleichen uns noch begegnen werden, sich der Vermuthung hingeben kann, dass dieses *eine* Zeichen die Sibilanten überhaupt hier repräsentire. Dies vorausgeschickt, komme ich zu der Lesung:

דום ניב ונוף שדיי רוח אשבית

זך אוגר גל אערף ממים

dum nib unof sdiie ruḥ ʾäsbit

zek ʾugür gel ʾärf mmem

Im Allgemeinen liess sich zwar bald spüren, als Wörter wie ניב *Feldertrag*, שדי *Acker*, אוגר oder אוכר *Graben, Brunnen* und מים *Wasser* erkannt waren, dass es sich um Fruchtbarkeit des Feldes und deren Bedingung, Wasserfülle, handele; im Einzelnen aber traten vielerlei Schwierigkeiten in den Weg, bevor es gelingen wollte, die Sätze zu constituiren und deren Sinn zu fassen, wie ich sie jetzt für die richtigen halte. Am meisten hemmte die Vermuthung, welche durch das Anfangswort, das eine Imperativform seyn kann, aufgedrängt wurde, dass eine Anrede, ein Gebet, etwa eine Bitte um Fruchtsegen geboten sey, während sich doch die folgenden Verbalformen dagegen sträubten, deren Ausfindung selbst schon bei mehrfacher Theilbarkeit des Textes zu Wörtern, von denen jedes einzeln im Semitischen nachweisbar war, nicht ohne vielerlei Fehlversuche abging.

Sogleich das erste Wort bleibt nach der Amphibolie des ersten Charakters, ob טום oder תום oder דום, unentschieden. Die beiden ersten Stämme, mit denen ich zunächst die Erklärung durchführe, kommen zuletzt auf den gleichen Sinn hinaus; denn wie das chald. טום sammt dem verwandten chald., syr., arab. טמם, die hebr. טמה, אטם den Begriff des Vollgestopftseyns und transitiv Vollstopfens, Füllens haben, so bedeutet auch das etymologisch dazu gehörige תמם *vollständig, völlig, vollkommen seyn;* davon תֹּם mit Suffix תֻּמִּי, arab. تَمٌّ *die Vollkommenheit*, wie ein vollkommenes völliges Mass, vgl. Jes. 47, 9 *Verwaisung und Wittwenthum kommen über dich in vollem Masse* בְּתַמָּם. Da unser Text, hierdurch unterschieden von manchen andern tuskischen, aber auch nicht ohne Analogie von wieder andern, für den *o*-Laut einen besondern Buchstaben hat, so wird durch die Schreibung ⋮VΘ deutlich, dass unser Wort

nicht wie im Hebr. תֹּם, sondern gleich dem arab. تُمّ, bei den Tuskern תום gesprochen wurde. נִיב von נוּב hebr. u. chald. *pullulare, germinare, fructum proferre, schwellen, treiben* ist eigentlich das *Gesspross*, hebr. u. chald. *der Ertrag, die Frucht* und zwar nicht blos des Halms, sondern auch der Bäume, wovon wenigstens תְּנוּבָה Richt. 9, 11 ebenfalls steht. — נוֹף chald. *ramus, palmes*, d. i. eigentl. das hochgewachsene, in der Luft schwankende Gezweig, im Samaritanischen *semen, germen*, gleichbedeutend mit נוב und זרע *Samen, Saat*. Durch die Zusammenstellung mit נִיב kann unser *die Frucht auf dem Halm* oder jegliche Art, die mancherlei Sorten von Ertrag, Halm- und Baum-Frucht mit einander gemeint seyn, wie sie das Feld im weitesten Sinn, der hebr. שָׂדֶה 1 Mos, 24, 63 bietet. Die vorstehende Copula ist hier in einem Fall zu ו umgelautet, wo es im Hebr. nicht geschieht; ebenso in Inschr. XV. וּדהוּ st. וְדהוּ; wie es scheint beide Male unter Rückwirkung des folgenden *o*- oder *u*-Lautes. Sollte dem ausgewichen werden, so könnte נִיבוּ נוֹף als Stat. constr. *Frucht des Zweiges* und das ו— wie ו in חַיָּתוֹ שָׂדַי Ps. 104, 11 gefasst werden. — שׂוּדֵי *Felder, Aecker*, Plural von dem in Inschr. I. Z. 15 dagewesenen שׂדי, dort IϮM geschrieben, ist der zu נִיב וּנוֹף gemeinsam gehörige Genitiv, welche Verbindung ganz der biblischen entspricht 5 Mos. 32, 13 וַיֹּאכַל תְּנוּבֹת שָׂדָי *er isset die mancherlei Erzeugnisse des Feldes* und wieder Klagelied. 4, 9; was hier durch den Plural, das kann in unserem tusk. Text durch die zwei sinnverwandten Wörter ausgedrückt seyn. Auch Ezech. 36, 30 תְּנוּבַת הַשָּׂדֶה zeigt, wie ganz geläufig solche Verbindung war, so dass über die Richtigkeit ihrer Annahme hier kein Zweifel seyn kann. Indem das Anfangswort תום als Stat. constr. mit jenen folgenden verbunden wird, ergibt sich *Vollständigkeit des Ertrags und der Frucht der Aecker*, wie wir von einer *vollen Erndte* reden.

Ueber VϘ kann man sich bedenken, ob es durch רוּ *ru*, im Phönizischen = dem hebr. רְוִי, arab. ريّ *Regen*[a]), oder durch רוּחַ *Wind, Geist* zu erklären sey, zumal das beistehende Verbum שבת zu beiden passt. Für רוּחַ kömmt zwar bei Vermiglioli Antiche Iscrizioni Perugine I. S. 182. No. 42 die Schreibung ЯVϘ vor, allein die Beisetzung des ϮϪRM d. i. שַׁבַּת dort wie hier, auf Ruhe des Windes oder des Geistes gehend, gibt eine Präsumtion dafür, dass hier auch dasselbe רוּח anzunehmen ist. Die Schreibung ohne ח kehrt in der gleich folgenden Inschrift Vermiglioli's No. 43 IVϘ ϪϪR d. i. בֵּית רוּחִי *Haus meines Lebens* oder *Behältniss meiner Ruhe* wieder; vgl. oben S. 71 noch andere analoge Fälle. Nicht

a) Siehe Gesen. Monum. Phoen. S. 147. 355.

minder begegneten schon in der perusinischen Inschrift B Z. 20 לְרֵץ st. לְרֵצ, נַעַשׁ st. נַעַשׂ Beispiele des nichtausgedrückten Patach furtivum oder Halbvocales am Wortende. Ein Schwichtigen oder Aufhörenlassen des Regens würde aber überdem gegen das folgende dankende Lob des Wasservorrathes in Widerstreit seyn, wonach vielmehr ein נָתַן מָטָר 1 Sam. 12, 17. 18. Hiob 5, 10 erwartet werden müsste. — Rücksichtlich des ז֝ב֝ח d. i. אֶשְׁבִּית oder אֶשְׁבִּית ist die Function des ֝ für שׁ durch frühere und spätere Beispiele völlig gesichert, ebenso deutlich ist, dass die Form als 3 Pers. Sing. Praeter. von שׁבת *ruhen*, Hiph. *beschwichtigen*, in einer Weise gebildet ist, die dem Hiphil noch näher als dem Aphel steht. Beispiele mit ֶ unter dem Präformativ Hiphil sind auch im Hebr. vorhanden, הֶכְלַמְנוּ 1 Sam. 25, 7, הֶסְדָּה u. a. auch mit א praefix. אֲגַאַלְתִּי Jes. 63, 3 und ich ziehe darum vor, hieran anzuknüpfen als durch die 1 Pers. Imperf. beide Verba des Textes lösen zu wollen. Da unser in Constantinopel aufgefundenes Monument jedenfalls fern vom eigentlichen Etrurien entstanden ist, so kann die leichte Abweichung des Präformativ-Vocals gegenüber dem אַגְרִינָא in der perusin. Inschr. Z. 17 nicht eben befremden. Von diesem אֶשְׁבִּית ist רוח als Accusat. offenbar abhängig, wozu noch der zusammengesetzte Begriff תום ניב ונוף שדיי als ein zweiter Accusat. wie ein instrumentalis hinzugenommen werden könnte in dem Sinn: *Mit Fülle des Ertrags und der Frucht der Aecker beruhigt Er den Geist*, was nach Jes. 47, 9 auch hätte ausgedrückt werden können: בְּנִיב וָנוֹף שָׂדַי בְּתֻמַּם הִשְׁבִּית רוּחַ. Allein dieses Beschwichtigen des Geistes רוח, statt dessen man vielmehr die נֶפֶשׁ als Inhaberin sinnlichen Begehrens erwarten müsste, hat, zumal mit dem folgenden Textgedanken verglichen, etwas Fremdartiges hier. Dagegen ist in Betracht zu nehmen, dass der Fruchtbarkeit der Vegetabilien, namentlich der Oelbäume und Weinstöcke, Wind während der Blüthenzeit durch stürmisches Abschütteln der Blüthen und ansetzenden Früchte sehr nachtheilig ist (Plin. XVII, 25. Hiob 15, 32. vgl. Ursini Arboret. biblic. S. 491); auch wird die von der Sommergluth stark gedörrte Halmfrucht durch Wind entkörnt und nutzlos verschüttet. Deshalb ziehe ich die Deutung: *Er beschwichtigt den Wind* jener erstern vor, wodurch dann weiter die Nothwendigkeit sich ergibt, das beginnende Textwort anders zu lösen. — Einheit und der beste Zusammenhang des Gedankens wird hergestellt durch die Lesung דוּם = دَامَ *perennavit, tranquillus f.*, wovon دَوْمٌ *permanens, tranquillus*. Dieses דוּם, wenn Particip Peal, ist Aussage zu ניב ונוף *in Ruhe dauernd*, bleibend, nicht geschädigt durch Witterungs-Unbilden, Sturmwind oder Mangel an Wasser, *sind die Früchte der Auen*. Mit eben diesem Worte wünscht der Muslim seinem Herrscher دام ملكه

lang dauere seine Herrschaft! Oder דוּם als Infinitiv, was ich vorziehe, besagt: *während der Dauer der Früchte der Aecker*, d. i. wie lange die Früchte auf den Feldern sind, *schwichtigt Er den Wind.* Wer dies thue, ist nicht geradezu gesagt, aber es kann nur ein höherer Herr und Machthaber, kein menschlicher darunter zu verstehen seyn, das geht aus der Inschrift selbst hervor.

In der andern Hälfte begegnen in dem זֵךְ und גֵּל zwei zwar regelrecht von זכך *rein, lauter* seyn und גלל *wälzen, rollen* wie Wellen, abgeleitete Nomina, die neben den hebr. זַךְ *rein* und גַּל *Welle* ebenso stehen wie אֵם *Mutter* neben אֵמָּה dasselbe im uneigentl. Sinn[a]), nur mit hinzugekommener Feminin-Endung, oder חֵן neben חֵנָן, בֵּז u. a., oder wie im Arabischen تَمٌّ und تَمٌّ *perfectio* gleichbedeutend neben einander im Gebrauch sind. Die Figur des *g*, ganz gleich der auf jüdischen Münzen[b]), fungirt in זֵךְ ebenso für כ, wie das Umgekehrte ganz gewöhnlich ist. Dieselbe Geltung kann es im folgenden אוּכָר *Wassergraben, Brunnen* haben nach dessen Identität mit dem arab. أُكَرٌ Plur. أُكَرٌ *puteus, fovea in qua se colligit aqua et ex qua hauritur pura*, أُكَرٌ *fossa*, von أَكَرَ V. *fodit* terram, obgleich auch, wie zur vorigen Inschrift bemerkt worden, wo ein anderes Derivat desselben Stammes vorkam, durch Erweichung im Tuskischen אוּגָר gesprochen worden seyn kann. זֵךְ אוּכָר *das Reine des Brunnens*, ähnlich wie נְקִיּוֹן שִׁנַּיִם *Reinheit der Zähne* Amos 4, 6 ist eine Genitiv-Verbindung für *lauterer Brunnen*, wie im Arab. سَحْفُ عَمَامَةٍ *Abnutzung eines Turbans* st. abgenutzter Turban, oder wie מִבְחַר בְּרוֹשָׁיו *Auswahl seiner Tannen* f. seine ausgewählten Tannen Jes. 37, 24. — Das אוכר wird dann durch das weitere Nomen rectum גֵּל *der Welle* als ein fliessender beschrieben; der ganze zusammengesetzte Begriff, eigtl. *das Reine des Brunnens der Welle*, d. i. der lautere, rinnende Brunnen, ist wieder wie im ersten Glied Accusativ, der nach gewöhnlicher tuskischer Wortfolge seinem Verbum vorangeht. Es war aber eine solche auf das wallende Fliessen bezügliche Bestimmung ganz zweckmässig beizufügen als Gegensatz zu einem بِئْرٌ بَكِيٌّ *blos thränenden Brunnen*, wie der Araber sich ausdrückt. Beim Rest des Textes wird man schon durch den Zusammenhang leicht inne, dass das Schlusswort מִים = מַיִם, *Wasser* sey, wiederum eine eigenthümliche Bildung, weder mit der hebr. Form des präsumtiven Singul. מַי, zabisch مٓى, äthiopisch *Mai*, noch mit der chald. מַיָּא, syr. ܡܰܝ̈ܳܐ, selten im Stat.

---

a) Siehe Maurer's Handwörterb. d. Hebr. Spr. u. d. W.

b) Siehe Gesen. Monum. Phoen. Taf. III.

absol. סַבֵּי, noch dem phönizischen מו *mu, my*, Feminin. מות *mut* übereinstimmend, aber merkwürdiger Weise mit dem Namen des Buchstabens *Mem*, von dem man längst vermuthet hat, dass er das Wasser bedeute, wie die alte phönizische Gestalt unzweifelhaft ein Bild der Wellen darstellt. Die Form ist eine Weiterbildung von מַיִם, durch Zerfliessung des mittlern schwachen Buchstabens in den homogenen Vocal *e*, wie dieser Process in den Nominibus med. quiescent. sonst so gewöhnlich ist. — Nach Abtrennung dieses letzten Textwortes ersieht man leicht, dass bei der restirenden Gruppe mit den unmittelbar auf einander gehäuften Consonanten eine Kürzung in der Schreibung durch Auslassung der Vocale nach semitischer Schreibweise statt findet. Im מ vor מַיִם erkennt man alsbald die Präposit. מִ (מִן) von, und an dem א vor רק das Präformativ des Aphel oder Hiphil wie im ersten Hemistich bei הֵאֱבִיד, weil die Gruppe אקר nothwendig das Verbum enthalten muss, das zu dem fliessenden Brunnen und „*von Wasser*" stimmen und das wieder wie im ersten Satzglied eine Thätigkeit oder eine Einwirkung auf die genannten Dinge dessen, von welchem die Inschrift handelt, ausdrücken muss. Allen solchen Anforderungen genügt das vorgeschlagene אֶערִיק st. אַעְרִיק, Aphel (Hiphil) von עָרַק *träufeln*, wovon das Derivatum עֲרִיפִים kömmt *stillationes*, ein dichterischer Ausdruck für Wolken. Jener Ungenannte, dem die Inschrift gilt, *macht* also *den klaren Brunnen des Wassers träufeln von Wasser*. Man möge sich die Noth eines dürren Jahres in den Ländern des Südens gegenwärtig halten, wenn der Regen ausbleibt, die Cisternen geleert, die Bäche versiegt sind, die Brunnen versagen, und dann, wie Joel 1, 10 ff. klagt:

das Getreide vernichtet ist,
verloren der Most,
verwelkt das Oel,
der Weinstock verschmachtet
und der Feigenbaum welk,
Granate, selbst Palme und Apfelbaum,
alle Bäume des Feldes (עֲשָׂדָה) *verdorrt sind,*
so schwindet die Freude von den Menschen-Kindern;

um die Bedeutung gerade dieses Zuges unseres Textes von der rinnenden Quelle und die Empfindung seines Verfassers zu würdigen. Es ist wie ein Wiederklang jener alttestamentlichen Stelle Ps. 104, 10 ff.:

Er sendet Quellen in die Thäler,
zwischen den Bergen rieseln sie,
dass sie tränken alle Thiere des Feldes u. s. w.

Wo Wasser dort die ödeste Sandsteppe netzt, verwandelt sich die Wüste selbst in eine grüne und fruchtbare Aue; wo es aber versagt, wird die

prangendste Landschaft wie eine vom Feuer versengte Oede. Labung, Fruchtbarkeit, Fülle, Glück hängt an dem feuchten Elemente. Der Gott, dessen Bild ohne Zweifel in der beigezeichneten Figur geboten ist, unverkennbar eine Feld-Gottheit, konnte nicht ansprechender gepriesen werden, als mit den zwar kurzen, darum aber nicht unvollständigen Textworten, die eben zu seiner Beschreibung der dabeistehenden Zeichnung beigefügt wurden:

So lange Frucht und Halm auf den Feldern, beschwichtigt Er den Wind,
Klaren Brunnen der Welle macht Er träufeln von Wasser.

VIII.

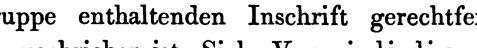
NICHTIGKEIT DES BESITZES.

TAF. I. N°. 7.

Gori (Museum Etrusc. I S. 45 f. Taf. XIIII No. I), Dempster (Etrur. Regal. I. Taf. XLV. vgl. Passerii Paralip. S. 80), Lanzi (Saggio di lingua Etrusca II. S. 532), Vermiglioli (Antiche Iscrizioni Perugine ed. second. I. S. 42 ff. Taf. I. 2), Kollár (Staroitalia Slavjanská S. 268. Taf. X. 1) u. A. geben die Abbildung und Beschreibung einer nicht über eine Palme grossen Statuette in Bronze, welche im Jahre 1587 beim trasimenischen See gefunden, zu Lanzi's Zeit im Museum Graziani zu Perugia aufbewahrt wurde, jetzt aber, wie Hr. Professor Fabretti brieflich mir mitzutheilen die Güte hatte, im Museo etrusco vaticano sich befindet und in dessen Beschreibung aus den letzten Jahren des Papstes Gregor XVI. Vol. I. Taf. XLIII. No. 5 mit aufgeführt ist. Meine Zeichnung ist aus Gori entnommen. Sie stellt einen nackten, sitzenden Knaben mit untergeschlagenem linkem Beine dar, geschmückt mit der Bulla und mit Ringen um die Knöchel der Arm- und Fussgelenke. In der Rechten hält er einen Vogel, Gori meint eine Taube, in der Linken wie Lanzi sagt „un pomo", nach Vermiglioli „un globo". Von der Stelle, wo

der rechte Schenkel an dem Unterleib ansitzt, läuft über ihn und das Bein bis zur Fussspange folgende eingegrabene Inschrift herab:

Der Schriftcharakter ist derselbe wie in der perusinischen Inschrift und an dem sogenannten Aringatore; nur in der Interpunction zeigt sich eine Verschiedenheit durch die Anwendung des Doppelpuncts, welches ich jedoch nur bei Lanzi vor den vier letzten Elementen wahrnehme.

Die ganze Legende mit Ausnahme der vier letzten Buchstaben ist dieselbe wie in der zweiten Zeile der Aringatore-Inschrift, jedoch noch mit dem Unterschied, dass an unserem Knabenbilde als Schlussconsonant des Wortes, das ich רשת las, kein 𐌈, sondern 𐌔 geboten wird. Wenn ich in diesem *einen* Fall das 𐌔 als einen Textfehler statt 𐌈 in Anspruch nehme, so wird das nicht nur durch die offenbare Gleichheit mit dem Aringatore-Text, welcher 𐌈 bietet, und durch die grosse Aehnlichkeit der verwechselten Buchstaben, sondern auch durch das Vorhandenseyn einer dritten dieselbe Gruppe enthaltenden Inschrift gerechtfertigt, wo ebenfalls  geschrieben ist. Siehe Vermiglioli a. a. O. S. 44. Nur mit dem 𐌈 ergibt die Legende an allen drei Stellen einen passenden Sinn, mit 𐌔 aber überhaupt keinen.

Das auf בלי רשת, worüber oben die Erklärung gegeben worden, folgende Segolat-Nomen עֶגֶז war in der Aringatore-Inschrift noch mit dem Hülfsvocal zwischen den beiden letzten Consonanten versehen; dass dieser hier fehlt, ändert nichts an der Beschaffenheit und Bedeutung des Worts. Wir erkennen daraus nur die Freiheit der tuskischen Schreibweise in Betreff dieser Nominalclasse. Ebenso entbehrten אֶבֶל und נֶשֶׁךְ I Z. 12 jenen Hülfsvocal. Die Bedeutung des עֶגֶז hier und עֶגֶז II Z. 2 *Ohnmacht*, *Hülflosigkeit* ist überall dieselbe. — אַנְשֵׁל ist hinlänglich als Aphel von נשל *extraxit*, *expulit*, نَشَلَ *celeriter sustulit amovitve* quid bezeichnet, wenn gleich der letzte Vocal in der Schrift, wie noch öfters bei Pael und Aphel, nicht geschrieben ist. Wir ersehen, dass er in der gesprochenen Rede sehr flüchtig war und dass der Ton auf der vorletzten Sylbe lag. Zu unserem Präteritum אַנְשֵׁל ist das אַנְשֵׁלַת Inschrift II die zugehörige Form des Infinit. construct. Das Subject folgt in den vier letzten Buchstaben, welche ohne erheblichen Unterschied des Sinnes גְּבִיר oder כְּבִיר wiederzugeben sind. Jenes ist identisch mit dem hebr. גְּבִיר *dominus* a potentia dictus, vgl. 1 Mos. 27, 29 *„sey ein Herr* (גְּבִיר) *über deine Brüder und es sollen sich beugen vor dir die Söhne deiner Mutter,“* V. 37: *sieh, zum Herrn* (גְּבִיר) *habe ich ihn gesetzt für dich und alle deine Brüder habe ich ihm zu Knechten gemacht“;* dieses entspricht dem hebr.

כַּבִּיר, arab. كَبِيرٌ *gross* und *stark* körperlich und an Macht, vgl. أَللّٰهُ أَكْبَرُ *Gott ist gross!* So ergibt sich der Text und Sinn der Legende:

בְּלִי רֵשׁ עֻגז אַנְשׁל כְּבִיר

Nichtig ist Besitz Ohnmächtiger, fortgerissen hat (ihn) *ein Gewaltiger!*

oder indem das erste Wort für sich allein genommen und auf den dargestellten Knaben bezogen wird:

Er ist dahin!

Den Besitz Schwacher riss fort ein Gewaltiger.

Jedes Wort hat hier nur einen, den signalisirenden Character-Vocal. Das Abstractum Ohnmacht steht wieder wie in Inschr. II für das Concretum Machtlose, Schwache, und dies als Bezeichnung der Menschen überhaupt hinsichtlich ihrer völligen Hülflosigkeit der höhern Gottesmacht gegenüber. Zunächst meinten die Redenden sich selbst, als welche das an sich erfahren hatten. Ihr Besitz d. i. an dieser Stelle was sie in dem dargestellten Kinde besessen haben, war vergänglich, ohne Bestand; weil ein Grosser es fortgenommen hat. Solch' ein ganz ins Allgemeine als Grosser oder Herr Bezeichneter, dem gegenüber Alle Ohnmächtige sind, welcher Kinder schnell hinwegnimmt, wer ist es anders als — der Tod? Im Hohenlied 8, 6 heisst es: *stark wie der Tod*, Ps. 49, 15 *weidet der Tod* die Menschen heerdenweise hinab in die Unterwelt, anderswo hat er Stricke oder Schlingen, womit er die Menschen einfängt Ps. 18, 5. 6 u. a. Was im A. Test. blos Bild und poetische Personification war, hatte sich bei den polytheistischen Tuskern zu einer besondern Gottheit fixirt; man wird etwa an den tuskischen Charun mit dem Hammer, das ist vielleicht jenes פלין לאקטל in Inschr. I Z. 11, welches Trauer anrichtet, oder ein anderes Götterwesen wie Mantus, den tuskischen Unterweltgott zu denken haben[a]), welcher häufig auf Todtenkisten vorkömmt, verhüllt, zu Pferde sitzend, in dem Geschäft einen Todten abzuholen. — So gefasst ist unsere Legende eine Todten-Wehklage um den Verlust des zarten Knaben, den in seiner Lieblichkeit, kindlichen Lust und Freude, spielend mit dem Vogel[b]), eine Frucht, die er gern genoss, in der andern Hand, die

a) Vgl. O. Müller Etrusker. II. 96. 99.

b) Vgl. Hiob 49, 29, wo Mädchen mit einem Vogel spielend erwähnt werden, und Catull's bekanntes: passer, deliciae meae puellae etc. II. 1, 4.

Eltern sich gegenwärtig zu halten suchten. In dem Verluste des Lieblings fühlen sie, den Einzelfall zu einer allgemeinen Idee erhebend, die Nichtigkeit alles menschlichen Besitzes; die Erdgebornen sind machtlos wann der Grosse sie hart anrührt.

Das Kind ist mit den Abzeichen vornehmer Herkunft geschmückt, — Fuss- und Armspangen von Gold, Silber, Elfenbein, *περισφύριον*, *περισκελίς*, waren nicht blos bei den Griechen und Römern, sondern auch bei den Arabern خَلْخَالٌ, حَجْلٌ, مَسَكَةٌ und Hebräern עֲכָסִים, צָמִיד, אֲצָעָדָה Jes. 3, 18. 16 (dazu Gesen.) in gewöhnlichem Gebrauch — woraus zu entnehmen, dass die Eltern die Mittel besassen, um sich den Gegenstand ihrer zärtlichen Liebe und Erinnerung in Erz nachbilden zu lassen. Weil hierin und im Wort der Inschrift eine Stimmung des religiös-sittlichen Gefühles kund wird, stellte ich das Denkmal in die Classe der ethischen.

Wäre freilich, worauf die Abbildung bei Gori, die meine Tafel wiedergibt, hinweisen könnte, am Originale eine ursprüngliche Verstümmelung der Geschlechtstheile vorhanden, so würde die Inschrift auch eine auf Entmannung bezügliche Deutung verstatten.

IX.

NICHTIGKEIT DER SCHÖNHEIT.

Vermiglioli a. a. O. S. 44 führt in der Abhandlung über die vorige Statuette noch eine andere ganz ähnliche Inschrift an einem bis dahin unedirten tuskischen Monumente an, einer kleinen Metallstatue, angeblich einer Proserpina oder Juno. In der linken Hand hält sie einen Granatapfel, in der rechten durch eine wohl nicht angemessene Restauration eine Weintraube. Die Inschrift ist am vordern Theile des sehr schönen Kleides eingegraben.

Durch sie wird, wie schon der italienische Gelehrte hervorgehoben hat, die wichtige Thatsache für die tuskische Schrift festgestellt, dass das Zeichen ϩ auch für M geschrieben worden ist, jenes also auch für das

hebr. שׁ steht; denn über die Identität der die sieben ersten Buchstaben begreifenden Gruppe †ᚴᚨᚲᚨᚷ mit der entsprechenden der vorigen und der Aringatore-Inschrift †ᛘᚨᚱᚨᚷ, wo beide Male ᛘ statt des ᚴ hier steht, kann kein Zweifel seyn und ebenso wenig dass darin das semitische רשׁת enthalten ist. Wir machen von dieser ganz positiven Erkenntniss sogleich die Anwendung bei dem noch übrigen Theile des Textes, welchen ich ᚱᚨᚱᚴᚴ ᚨᛁᚴᚱᚢᚾᚨᚷ theile und לְנָשֵׁי שִׁשְׁפִּר wiedergebe. Das נָשֵׁי halte ich für den Plural und gleich dem hebr. נָשִׁים *Weiber;* der tuskische Singular אִשְׁת begegnete Inschr. I 3, emphat. אִשְׁתָא ebendas. B Z. 8, das zugehörige Mascul. אִישׁ ebendas. Z. 22, in welchen allen das Tuskische mit dem Hebräischen eine nahe an Einhelligkeit und fast verwundersame Uebereinstimmung zeigt. — שִׁשְׁפִּר ist Compositum aus dem Relativum שׁ und einem Derivatum von שׁפר oder diesem Verbalstamm selbst, der *e* als Charaktervocal hat, wie das der intransitiven Bedeutung *glänzen* (hebr. שָׁפַר, chald. שְׁפַר Fut. יִשְׁפַּר, syr. ܫܦܪ, arab. سفر Fut. i. *illuxit* aurora), *schön seyn, wohlgefallen* ganz gemäss ist. Davon eine Reihe von Derivatt. hebr. שֶׁפֶר, שִׁפְרָה, chald. שְׁפַר, שׁוּפְרָא, שִׁפִּירוּת, syr. ܫܦܪ, ܫܦܝܪܘܬ *Glanz, Schönheit,* שָׁפִיר hebr. *Schon*stadt (e. Name), שַׁפִּיר chald. und syr. ܫܦܝܪ *schön,* welche alle auf denselben Begriff hinauskommen[a]).

בְּלִי רֵשׁת לְנָשֵׁי שִׁשְׁפִּיר

bedeutet demnach wörtlich: *Nichtigkeit des Besitzes für Frauen* (ist) *was schön ist.* Dies *was schön ist* oder *gefüllt* dient zur Umschreibung für *Schönheit, Reiz;* לְ Dativi vor נָשֵׁי umschreibt den Genitiv wie im Hebr., um nicht zu viele von einander abhängige Genitive zu häufen; בְּלִי aber kann, wie das hebr. בְּלִי eigtl. *Vernichtung* in der Zusammensetzung *nicht,* mit רֵשׁת *Nicht-Besitz* bedeuten, und hier besagen, dass die Schönheit kein bleibender, wahrer Besitz der Frauen sey, oder mit Rücksicht der Herkunft des בלי von בלה *schwinden, sich verbrauchen, durch Abtragen unscheinbar werden* wie Kleider Nehem. 9, 21, die Vergänglichkeit bezeichnen. בלה ist das eigentlichste Wort für das Hinschwinden der menschlichen Gestalt durch Krankheit, Sorgen, Alter; so z. B. von der Sara, die sich keines Kindes mehr versieht אַחֲרֵי בְלוֹתִי *nachdem sie so gealtert sey* 1 Mos. 18, 12. Unsere Legende:

Vergänglicher Besitz für Frauen ist die Schönheit

an einer Frauengestalt angeschrieben hat, zu der dargestellten Person jedenfalls eine nähere Beziehung gehabt, ob auf ihr Geschick oder als eine

a) Vgl. die Zusammenstellung von Böttcher in Höfer's Zeitschr. f. d. Wissensch. d. Sprache. III. 1. S. 16 f.

Mahnung, die dadurch dass sie von dieser als einer durch ihre Schönheit Ausgezeichneten ausging, besonderes Gewicht erhielt, können wir bei so spärlicher Nachricht über das Monument selbst nicht einmal ahnen. Dagegen gilt mir für ausgemacht, dass der Granatapfel sich in ihrer Hand befindet mit Bezug auf die Schönheit der Frau; denn dafür ist er ein beliebtes orientalisches Dichterbild. Im Hohenliede 4, 3 werden die durch den Schleier blickenden Wangen des geliebten Mädchens wegen ihrer schönen, lebhaften Röthe mit Granatäpfelschnitten verglichen:

Deine Wange gleicht einem Stück der Granate hinter des Schleiers Verhüllung hervor;

in Kosegarten's Chrest. arab. S. 174 stellt ein arab. Dichter die lilienweisse und granatrothe Seite des Apfels mit der blassen und rothen Wange der Liebenden zusammen, und in Humbert's Antholog. arab. S. 26 versichert ein anderer, der Apfel könne nicht mehr seine Blicke auf sich ziehen, wenn er des Mädchens Wange betrachte. Der tuskische Künstler hat also ganz im Geiste einer morgenländischen Bildersprache sein Symbol gewählt.

Rücksichtlich der Interpunction verdient die Uebereinstimmung bemerkt zu werden, mit welcher hier wie in der Aringatore-Inschrift das ת, die Femininal-Endung, in רשת vom Stamm abgetrennt ist und wiederum das Präfix. relat. ש vom folgenden Wort, wie wir das schon zwei Mal zu beobachten Gelegenheit hatten. Zuerst in derselben Inschr. II, mit welcher demnach ausser durch die gleiche Sprachformel auch in solcher graphischer Uebereinstimmung eine nähere Verwandtschaft hervortritt, obwohl gegentheils auch der Unterschied im Gebrauch des Doppelpuncts hier, dort des einfachen, nicht ausser Acht zu lassen ist; und zu einem zweiten Mal in Inschr. III, wo auch der Doppelpunct angewendet ist. Die Interpunction scheint demnach doch nicht rein willkührlich gewesen zu seyn; weitere Achtsamkeit auf dergleichen scheinbare Nebendinge wird sich für eine genauere Einsicht in die örtliche und zeitliche Verwandtschaft und Differenz der Schriftstücke gewiss förderlich erweisen.

FUNERAL-INSCHRIFTEN.

Bei weitem die zahlreichste Classe unter allen auf uns gekommenen tuskischen Inschriften machen die auf den verschiedenen Todten-Denkmälern angebrachten aus, wie auf Todten-Steinen, Todten-Kisten, Urnen und anderem derartigem Gräber-Apparate. Da der Gegenstand im Grossen der gleiche ist, so wird sich nicht anders erwarten lassen, als dass in den Legenden viel Verwandtes und Aehnliches merkbar werde, wie man das auch sogleich bei einer flüchtigen Durchsicht z. B. der Iscrizioni Funebri bei Lanzi und Vermiglioli thatsächlich bestätigt findet. Wenigstens gewisse Buchstaben-Gruppen wie 𐌖𐌀, 𐌖𐌀𐌅, 𐌉𐌏𐌖𐌀𐌅, 𐌅𐌀, 𐌅𐌀𐌉, 𐌕𐌄𐌖, 𐌉𐌕𐌄𐌖 kehren sehr oft wieder. Für den Erklärer, der bemüht seyn wird dieselben überall in gleichem Sinn und als besondere Wörter zu fassen, entsteht dadurch die Gefahr, zumal wo es sich nur um einzelne Sylben handelt, in dem Streben nach Gleichmässigkeit eine Wortverbindung zu verkennen, in der jene Sylbe nur einen Theil eines grössern Wortkörpers ausmacht. So bin ich lange bei gewissen Legenden durch die Voraussetzung nicht zum Verständniss gekommen, dass das 𐌖𐌀 überall für sich zu nehmen sey, wogegen sich sogleich Sinn ergab, als es mit seinen Beisätzen in Verbindung gebracht wurde.

Auch noch eine andere Vorausnahme bereitet dem Erklärer leicht ein Hinderniss. Sehr natürlich scheint es, dass durchweg in diesen Inschriften der Name des Todten enthalten sey, dessen Asche der Todtenkrug enthielt oder dem zu Ehren das Epithaphium errichtet war. Auf diese Ansicht hin ist das allgemeine Verfahren aufgekommen, aus den Legenden Eigennamen herauszulesen und in den stehenden Formeln Begriffe wie Sohn, Tochter und dergleichen zu vermuthen. Mir aber hat sich, soweit ich bis jetzt eingedrungen bin, vielmehr die Thatsache ergeben, dass gewöhnlich Sentenzen beigeschrieben sind, bezüglich auf den Tod, das Grab, die menschliche Vergänglichkeit, das Schicksal des Verstorbenen nach dem Tode, Trostsprüche und Aehnliches ungefähr von der Art, wie sie in den Sepulcral-Legenden der Phönizier und Punier enthalten sind. Um nur *ein* Beispiel von diesen zu erwähnen, führe ich jenes in der 22 Inschrift von Citium (Gesen. Monum. Phoenic. S. 147) an: „Nach dem Regen scheint die Sonne“ (Post nubila Phoebus). Bei unserer fast noch gänzlichen Unbekanntschaft mit den Vorstellungen der Etrusker über das, was dem Menschen nach seinem irdischen Ableben bevorstehe, worüber die Bilddarstellungen mehr Fragen anregen, als beantworten, darf unserer Ver-

wunderung über das Neue und Unerwartete jener Aussagen doch wohl nicht das Recht zugesprochen werden, die Glaubwürdigkeit des Ermittelten nur wegen seiner Unerhörtheit zu verwerfen. Schon die erste der folgenden Inschriften, welche auf den Glauben an eine Läuterung der abgeschiedenen Seelen durch Feuer deutlich und bestimmt hinweist, wird darthun, in was für eine eigenthümliche Vorstellungs-Sphäre wir hier bei den Tuskern gelangen. Schritt vor Schritt wird jede einzelne der wenigen Inschriften, die ich löse, dieses Gefühl verstärken, und wenn einmal die Gesammtmasse dieser Funeral-Inscriptionen, wie sie jetzt vorliegen und noch künftig und von nun an hoffentlich mit erneuetem Eifer an das Licht gebracht werden werden, verständlich redet, wird ein Glaubens- und Ideenkreis sich geöffnet haben, dem nach den wenigen für jetzt klaren Proben zu urtheilen, wenigstens Tiefe, Ernst und Innigkeit des Gefühls nicht abzusprechen seyn wird. Es wird sich bewähren, was schon O. Müller[a]) ahnete, dass gerade diese Seite des Götterglaubens und der Mythologie, die Vorstellungen von der Unterwelt, bei den Etruskern verhältnissmässig sehr ausgebildet gewesen ist.

X.

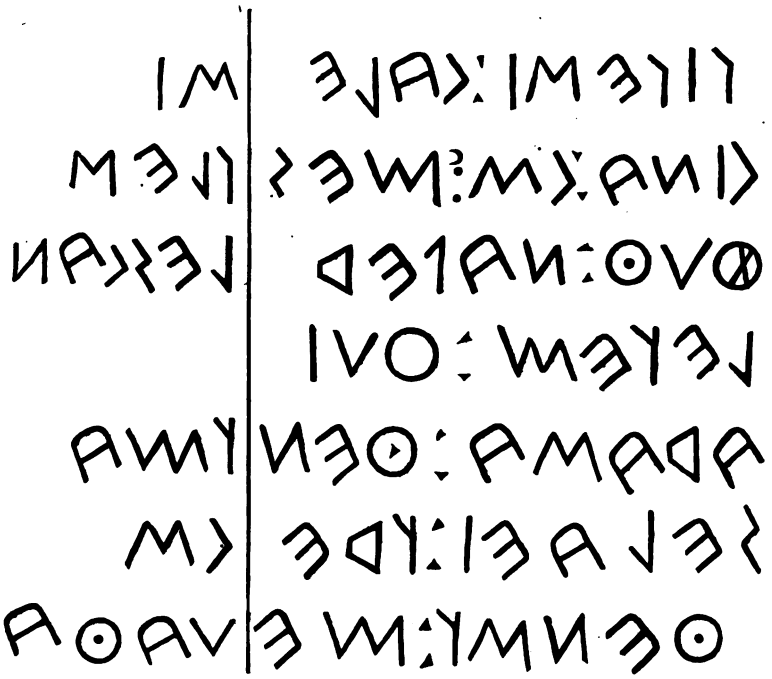
FÜRBITTE FÜR EINEN TODTEN UND VERWERFUNG.

Herr Fabretti hat im Archivio Storico Italiano, Nuova Serie To. IV. Dispens. I. Firenze 1856. S. 137—148 eine neuerlichst bei Volterra zu Tage gekommene etruskische Inschrift veröffentlicht und sowohl durch die genaue Facsimilirung wie durch die sorgfältigen Nachweisungen über die Beigaben, den Ort und die Umstände der Auffindung, dem Erklärer die Möglichkeit des vollen Verständnisses gewährt. Ohne die Nachricht, dass bei der Inschrift-Platte noch das Bild einer unterirdischen Göttin beigesellt gefunden ward, würde das nimmermehr gelungen, der ermittelte Wortsinn vielmehr wiederum ein dunkeles Räthsel gewesen seyn. Die theils in dem Archivio, theils in Gerhard's Archäol. Anzeiger 1857. No. 97. S. 8 f. enthaltenen Nachrichten kommen auf Folgendes hinaus:

Im Sommer des Jahres 1855 stiessen beim in Angriffnehmen eines Steinbruchs in der auch sonst durch antiquarische Funde viel bekannten

a) Dess. Etrusk. II. S. 106.

Gegend *i Maracini*, eine halbe Meile von der neuen Mauer Volterra's, die Arbeiter zufällig auf eine Kalklage und darunter auf einen gemeiselten Stein, den Architrav zu einer Sepulcral-Pforte. Das Grabgewölbe hatte eine runde Form und enthielt nicht wenige Gefässe, die durch den Einsturz des Gewölbes grösstentheils zerbrochen waren. Rechts vom Eingang auf einer hohen Stufe aufgestellt, stand der Stein mit der Inschrift, umgeben von verschiedenen Vasen, worunter sich ein Krug (gutturario) von der ausgezeichnetsten griechischen Form und zwei lackirte (verniciate) schwarze Schalen mit rothen Malereien von sehr alterthümlichem Styl befanden. Auch war eine kleine, schön gearbeitete Figur in terra cotta dabei, die nach dem Urtheile der Anwesenden eine Venus infera darstellen kann. Ueberdem enthielt die Sepulcral-Celle einige Spiegel und viele Vasen, an Form und Styl sehr verschiedenartig, theils unversehrt, theils zertrümmert, und noch in einigen jener Vasen Münzen, alles römische Prägen aus den ersten Zeiten Roms unter der Consular-Herrschaft. — Der Inschrift-Stein, ein Tuff mit Sand vermischt, sehr gemein im Volterranischen, ist 0,232 Meter hoch, 0,205 Meter breit, unten 0,118, oben 0,147 Meter dick; die eingegrabenen Charaktere sind deutlich, mit rother Färbung ausgefüllt, wie auf vielen Todten-Urnen, und stehen in sich entsprechenden Zeilen vorn an der Stirnplatte und an der linken Seite, wie es unser nur ins Kleine reducirtes Facsimile wiedergibt.



Bei der Seltenheit längerer etruskischer Inschriften fand dieses merkwürdige Denkmal sowohl bei den Bürgern Volterra's, die es in ihrem Museum aufstellten, als bei den Gelehrten Italiens warme Theilnahme. Zuvörderst liess Hr. Migliarini in Florenz es sich angelegen seyn, durch eine Vergleichung mit der grossen perusinischen Inschrift dem Verständniss des neuentdeckten Steines näher zu kommen. — Er erkennt darin die Inschrift eines Grabsteins, der ausser den dabei betheiligten Namen auch eine testamentarische Verpflichtung zur Todtenklage und zur Widmung dreier Altäre enthalten soll. Archäol. Anzgr. a. a. O. Obgleich ich durch die nachfolgende Analyse zu einem weit andern Ergebnisse gelange, so bin ich doch durch die Behauptung des florentinischen Gelehrten, die Hr. Fabretti a. a. O. S. 142 berichtet, wahrhaft überrascht worden, dass diese Inschrift keine eigentlich etruskische sey, sondern vielmehr die etruskisirende Sprache eines mit den Tuskern vereint gewesenen alten Volksstammes wiedergebe. Denn auch mir hat sich einige Abweichung in etlichen Spracherscheinungen kundgegeben von dem bisher beobachteten eigentlichen tuskischen Typus, die aber bei weitem noch keine Stammverschiedenheit darthut, sondern nur mundartlich ist.

Den beiden berühmten italienischen Erklärern kann ich nicht anders als sogleich rücksichtlich einer ihrer fundamentalen Behauptungen entgegentreten, der nämlich, dass die Zeilen vorn und linkerseits als zusammenhängend an einander fortzulesen seyen. Zwar stossen die Zeilen in gleicher Linie auf einander; allein das ist auch bei der perusinischen Inschrift der Fall, deren beide Seiten aber Hr. Fabretti und Migliarini selbst als besondere Columnen lesen. Die Analogie des perusinischen Denkmals würde also zunächst für ein columnenartiges Lesen sprechen. Wie die Copie es darstellt, schneiden auch die Buchstaben am Ende der Vorderseite immer vollständig mit ihren Zügen ab; zu einem Hinübergehen auf die Seitenzeile ist graphisch keine Veranlassung geboten; an sich aber scheint es natürlicher, den Leser vorerst zu einem Ablesen der Vorder- und dann der Seiten-Legende, als zu einem um die Ecke herum lesen bei jeder Zeile zu veranlassen. In letzter Instanz aber und allein endgültig wird der Sinn, welcher nach der einen oder andern Leseweise herauskömmt, entscheiden müssen. Mögen über ihn durch semitische Analyse nun auch noch so verschiedene Erklärungen auskommen, das wird jedenfalls fest und unverändert bleiben, dass die drei letzten Zeilen der Seiteninschrift *für sich* genommen, die semitischen Worte דְּמָא כְסִי אַתְּ *mit Blut bedeckt bist du* ergeben; wodurch schon allein jeder Versuch einer Zeilenverbindung ganz und gar zurückgewiesen wird.

Eine andere Controvers, welche die gelehrten Italiener beregt haben und verschieden entscheiden, betrifft die Geltung einiger Buchstaben. Die Schriftform im Ganzen weicht nicht unbedeutend von dem gewöhnlichen tuskischen Ductus ab; sie hat offenbar einen alterthümlichern Charakter als alle bisher behandelten Legenden, dabei eine feste Gleichmässigkeit in jedem Buchstaben, so oft er wiederkehrt, und, wenn meine Deutung gilt, noch etwas Methodisches in der Unterscheidung ähnlicher Charaktere. Unter den 17 Zeichen, welche die Inschrift bietet, findet sich keines von den für specifisch griechisch gehaltenen, kein 8, kein ↓. Hr. Fabretti bestimmt ihre Geltung also: A = *a*, 3 = *e*, ⊗ = *h*, ⊙ und O = *th* (ϑ), I = *i*, > = *c*, V = *l*, M = *m*, И = *n*, ⅂ = *p*, ◁ = *r*, ≷ = *f*, M = *s*, Y und ⅂ = *t*, V = *u*. Ich nehme für alle dieselben Geltungen an mit Ausnahme der beiden Fälle, wo zwei verschiedene Charaktere denselben Buchstaben bedeuten sollen, nämlich ⊙ und O = *th*, und Y und ⅂ = *t*. — Von den drei ähnlichen Gestalten O, ⊙, ⊗ hat Hr. Fabretti bezüglich der letzten, obschon sie fast gleichgeformt in griechischen Alphabeten für ⊙ (ϑ) gebräuchlich ist, doch mit Scharfsinn herausgefunden, dass sie in Concurrenz mit ⊙ (ϑ) die andere Bedeutung eines *h*ᶜ (ח) haben müsse, wie denn, wenn ϑ gleichsam vergeben ist, schon nach der graphischen Aehnlichkeit mit der gewöhnlichen tuskischen Form ⊘ für ח, in der That nur an diese Geltung gedacht werden kann. Mit dieser gelange ich überdem auch zu einem verständlichen Sinn des Textes. Consequenter Weise wird man aber auf demselben Wege rücksichtlich der Differenzirung zwischen ⊙ und O fortschreiten und letzterem ebenfalls seine besondere, von den beiden andern ⊗ und ⊙ getrennte Geltung zuweisen müssen. Welche das sey, lehrt ein Blick in das Uralphabet, woher, abgesehen von den wenigen präsumtiv griechischen Beigaben, alle diese Zeichen stammen und wo dieselbe Figur O das Ajin ע darstellt, eine Function, mit der ich und nur mit ihr in der betreffenden Textstelle einen zusagenden Sinn zu ermitteln vermag.

Wenn nebenbei bemerkt seyn wird, dass die sonst gewöhnlich aus drei Winkeln bestehende Figur des ◁ für ר *r* und ק *q* hier deren vier hat, ein Y statt † steht und für die *s*-Laute nur die zwei Elemente ≷ und M, kein ‡ vorkomme, so bleibt nur noch die eine graphische, aber auch die Hauptcontrovers über die Geltung des ⅂, ob für *p*, wie Hr. Migliarini behauptet, oder für *t*, was Hr. Fabretti theils in seiner angeführten Abhandlung, theils in einem Briefe vertheidigt, mit welchem er mich beehrte. Sucht dieser hochgeschätzte Gelehrte alle die vielen Beispiele, welche besonders aus Vermiglioli's Antiche Iscrizioni Perugin. für die Geltung des ⅂ als *p* beigebracht sind, als ungenaue und unzuverlässige

abzulehnen; so kann ich meinerseits auch dem von ihm für die Bedeutung als *t* citirten nicht unbedingt die angesprochene Beweiskraft beimessen. Denn wenn, wie er mir schreibt und auch in der angeführten Abhandlung S. 140. Not. 1 erwähnt, in demselben Hypogäum von Perusia neben einander 𐌌𐌀𐌉𐌅𐌍𐌗 und 𐌌𐌀𐌅𐌅𐌍𐌗 vorkommen, so wird zuerst bei der grossen Aehnlichkeit zwischen 𐌉 und 𐌅, vermöge der es nur eines kleinen Ausfahrens des Schneideinstruments bedurfte, um das 𐌅 in ein 𐌉 zu verwandeln; oder das Umgekehrte durch ein kleines Versehen sich begeben konnte, immerhin der Verdacht einer Ungenauigkeit auch für dieses Beispiel nahe genug gelegt. Und zweitens, die Richtigkeit beider Schreibungen vorausgesetzt, muss ich alle Folgerungen aus diesem Beispiel für die Buchstaben-Geltung so lange ablehnen, bis die in Frage kommenden Inschriften selbst aus dem Semitischen genügend erklärt seyn werden. Denn dass diese Worte ein Eigenname seyen, vermag ich nach meinen Erfahrungen nicht ohne Weiteres anzunehmen, zumal die beiden letzten Elemente das in den Todteninschriften, wie sich alsbald zeigen wird, oft vorkommende Wort für *Feuer* darbieten. Ob dann das 𐌉𐌅𐌍𐌗 und 𐌅𐌅𐌍𐌗 nicht zwei verschiedene semitische Wörter wiedergeben, wird sich erst nach Untersuchung des ganzen Contextes beurtheilen lassen; sowie überhaupt bei dieser Streitfrage kein Schritt vorwärts geschehen kann, bevor über die Beschaffenheit der einschlagenden Texte diplomatische Sicherheit gegeben und der Sinn jeder oder wenigstens einiger klar entscheidender Stellen gefunden ist. Wenn endlich Hr. Fabretti den Anfang unserer volterranischen Legende 𐌀𐌅𐌐𐌋𐌌𐌀𐌅𐌅 mit der eines Spiegels (Gerhard Etr. Spieg. Taf. CXII) 𐌀𐌅𐌐𐌒𐌀𐌉𐌓[𐌓] als Namen derselben Persönlichkeit zu nehmen geneigt ist und für die Identität des 𐌅 mit 𐌉 zu nutzen sucht, so muss ich diesen Fall eher als einen Beweis für das Gegentheil in Anspruch nehmen, da sich uns jene volterranische Textgruppe in bedeutsame Wörter auflösen wird und ohnerachtet der unzweifelhaften sprachlichen Zusammengehörigkeit des 𐌀𐌅𐌐𐌋 und 𐌀𐌅𐌐𐌒𐌀 doch die beiderlei Anfänge sehr verschieden seyn können, ja nach der andern Bestimmung des Todtensteins und des Spiegels muthmasslich weit von einander abweichen. Somit bin ich darauf angewiesen, an meinem Texte die beiderlei präsumirten Geltungen des 𐌅 zu prüfen und die Entscheidung von dem sich ergebenden Sinn abhängig zu machen; dabei auf graphische Momente Verzicht leistend, weil, wie für eine Entstehung des 𐌅 aus 𐌉 durch Weglassung eines Striches ähnliche Kürzungen bei anderen Charakteren geltend gemacht worden sind, ebenso geläufig Veränderungen in den Winkelrichtungen eines und desselben Buchstabens nachweisbar sind, vgl. das altgriech. 𐌅 und celtiber. 𐌋, phöniz. 𐤃 und 𐤆; dieser Art würde die

Abwandelung der Buchstabenform 𐤁 in 𐤉 seyn bei gleicher Geltung als *p*. Man könnte, wenn eine Texterklärung mit letzterem möglich ist, noch bis zu der Vermuthung weiter gehen, dass das 𐤉 eine absichtliche Differenzirung von dem 𐤁 seyn möge, zum Ausdruck des ב gegensätzlich zu פ, weil mit diesem Unterschied beide Charaktere im Texte fungiren und, wie schon hervorgehoben wurde, in der Schriftart dieses Monuments etwas Methodisches der Unterscheidung ähnlicher Elemente merkbar wird.

𐤀𐤅𐤁𐤋𐤌𐤀𐤉𐤉

Dass man es in dieser Gruppe mit dem Wort אֵשׁ *Feuer* und dem Verbalstamm כלא, כלה oder גלה, גלא zu thun habe, erhellt aus der Wiederkehr des אֵשׁ im zweiten Theile der Inschrift und aus einer andern von O. Müller Taf. III. No. 4 vorgelegten Todtenlegende 𐤍𐤁𐤅𐤊𐤌𐤀, die zugleich dafür spricht, dass das 𐤅 radical ist und nicht etwa an eine Trennung wie יִגַּהּ לָהּ oder derartiges gedacht werden darf. Ferner wird aus den unmittelbar folgenden, durch כִּי *denn* angeschlossenen Verbalformen der 1 Pers. *Pluralis* נִגַּשׁ und נִפַּק klar, dass weder der Anfang בִּי *in mir* lauten, noch etwa אֶשִּׁי (für das hebr. אִשִּׁי) *mein Feuer* gelesen werden kann; das 𐤉 muss vielmehr zum Folgenden gezogen werden und ist Präformativ eines Imperfectums. So ergibt sich die Worttheilung

𐤀𐤅𐤁𐤋𐤌 𐤀𐤉 𐤉𐤉

Sehr hemmend unser Verständniss ist hier die Amphibolie des 𐤋, so dass man ungewiss bleibt, ob יִגְלָא ader יִכְלָא zu lesen ist, was für den Sinn geradezu einen Gegensatz gibt; denn גלה (גלא) heisst *aufdecken, entblössen* mittelst Wegziehens eines Schleiers oder desgl., כלא aber hebr., aram., äthiop., arab. *clausit, cohibuit, retinuit.* Beide sind in Niphal gebräuchlich, mit dessen hebr. Imperfectbildung die vorliegende Form ganz übereinstimmt. Wenn das befremden sollte, weil Inschr. I. Z. 18 יִנְתְּמָם mit beibehaltenem Nun flectirt war, so reicht zur Erklärung die Verschiedenheit des örtlichen Ursprungs beider Monumente aus, wonach sich in diesen beiden, jede für sich selbst correcten, Bildungen eine mundartliche Abweichung kund macht. Das Verbum mascul. würde weniger leicht mit אֵשׁ *Feuer* verbunden, denn das ist „fast durchaus Femin.“[a]), als mit dem in 𐤉𐤉 verborgenen Wort. In diesem nun nach der Lesung *tit* etwa den Eigennamen *Titus* als des Todten zu vermuthen, um den es sich handelte, wird, da כלא mit מִן der Person, die verschont, oder der Sache, vor der behütet werden soll, verbunden wird, in Ermangelung solcher

a) Ewald Ausführl. Lehrb. der hebr. Spr. S. 390. „In ignis nominibus linguae orientales feminina amant“. Michaelis Gramm. syr. S. 158, Gesen. Lehrgeb. S. 546 f.

Präposition nicht statthaft; die Fassung aber als Nominat. absol.: *Titus* anlangend, *das Feuer werde gehemmt* oder *aufgedeckt* wäre doch nur ein gekünstelter Nothbehelf. — Schon mehr zusagen kann ein anderer Versuch mit der Lesung דִּיד, wenn dieses = דּוּד gesetzt wird, hebr. u. chald. *Topf, Kessel*, also: *der Feuerkessel werde geschlossen* oder *aufgedeckt*, wofür noch zu sagen ist, dass eine *i*-Form זִיד *sieden* vorhanden ist, mit dem das דּוּד etymologisch zusammengehört. דִּיד אֵשׁ könnte hiernach auch *Feuersud* heissen; aber das bleibt doch nur Vermuthung und ist nicht als Sprachusus durch das Lexikon zu beweisen.

Sicherer stellt sich die Bedeutung bei der andern Lesung בִּיב. Dies durch Abschleifung des נ für נביב, wie בָּבָה für נָבְבָה von נָבַב *durchbohren, aushöhlen* herkommende Derivatum ist im Chald. u. Talmudischen wirklich vorhanden mit der Bedeutung *fossa, cloaca*, im Syrischen ܒܝܒܐ mit ܡܟܬܐ *aquaeductus*, arab. بِيبٌ *canalis*, auch so viel als كَوَّةُ ٱلْحَوْضِ *das Loch, wodurch das Wasser eines Sees oder einer Cisterne ausfliesst;* mit אֵשׁ als Stat. constr. verbunden, bezeichnet es einen *Feuer-Canal* oder *Pfuhl* oder *das Loch, die Oeffnung, durch die das Feuer ausfliesst*, was mit יִכָּלֵא verbunden: *gehemmt, verschlossen werde er* eine sehr ähnliche Wendung ergibt wie bei Ezech. 31, 15 וַיֵּעָצְרוּ מַיִם רַבִּים *und grosse Wasser wurden zurückgehalten.* Mit יִגָּלֵא aber ergäbe sich der Sinn: *der Feuerpfuhl werde aufgedeckt.* Dass das Imperfect optativisch stehe, zeigt der weitere Verlauf des Textes. Rücksichtlich der Geltung des ז steht's hiernach so, dass das *t* (*d*) nicht geradezu unmöglich erscheint, damit aber nicht wie mit *p* (*b*) zu einem sprachlich gesicherten Wort gelangt wird.

⊙V⊛ϟ𐤃𐤌>ЯИI>

Hier nun ist die Worttheilung ⊙V⊛ϟ 𐤃𐤌 M>ЯИ I>, die Uebertragung כִּי נַגַּשׁ מֵי זחוּת und der Sinn keinem Zweifel unterworfen. — כִּי die Causalpartikel *denn*, wie in I Z. 24. — נַגַּשׁ = hebr. נָגַשׁ nur ohne den Vocal der Schlusssylbe geschrieben, wie in mehreren Beispielen bereits bemerkt worden, ist ebenso wie das folgende נַקֵּק, 1 Pers. plur. Imperf. Aphel und steht in der nur im Hebräischen erhaltenen, zu diesem Context passenden Bedeutung *herbringen, darreichen*, besonders Opfer; so von dem Leviten Maleachi 3, 3 מַגִּישֵׁי מִנְחָה *die Speisopfer darbringen.*

Der Accusat. der dargebrachten Sache folgt in מֵי זחוּת *Wasser der Reinigung.* Statt זחוּת würde nach hebr. u. chald. Schreibung זְכוּת zu erwarten seyn, vgl. chald. זְכוּ *Reinheit*, oder צְחוּת als Derivat von צחח. Allein die von der Primitiv-Sylbe צח, woran der Grundbegriff des *Hellen, Klaren, Reinen* haftet, ausgehenden Verbalstämme mit ihren Derivaten,

wie צחח, צחה, צהא, זכך, זכה, זהה, spielen so vielfach in einander über, dass die tuskische Form in dieser Reihe mit der angesprochenen Bedeutung so gut ihre Stelle findet wie das arab. زَخَّ *micuit, splenduit.* Vorübergehend hatte ich an eine Combination mit ضَخَّ *lacrimae* gedacht, also *Thränenwasser,* was aber aufgegeben wurde, als ich inne ward, dass im zweiten Theile der Inschrift offenbar von derselben Reinigung des Verstorbenen der verwandte Ausdruck אֲזַכֵּן vorkömmt. Das מֵי זחוח hat den Sinn, wenngleich umgekehrt ausgedrückt, des biblischen מֵי נִדָּה eigtl. *Wasser der Unreinigkeit* d. h. wodurch das Unreine geläutert wird. Solchermassen wird die Uebersetzung gerechtfertigt seyn: *denn wir bringen dar Wasser der Reinigung.*

Unverkennbar ist das Rede der überlebenden Angehörigen des Todten, die mithin auch die vorhergehende Bitte vortragen, für welche hier ein Motiv angefügt wird. Man ersieht jetzt, zu welchem Behufe das gutturario und überhaupt die mancherlei Krüge und andern Wassergefässe in den Grabgewölben dienen sollten; sie enthielten das zu einer Reinigung des Todten von seinen Sünden bestimmte Wasser; eine solche Purifications-Art scheint erwünschter gewesen zu seyn als eine zweite mittelst Feuers, weil nach menschlicher Erfahrung ein Abwaschen schmerzloser ist als ein Ausbrennen. Oder statt der Vorstellung von einer Substitution einer Wasser- für die Feuerreinigung kann auch die gegolten haben, dass nach einem gewisse Zeit im reinigenden Feuer dauernden Aufenthalte ein Abspülen mit Wasser erfolge, welches zu diesem Zweck im Grabe bereit gehalten werden müsse. Die Feuerqual nicht zu verlängern etwa durch den Mangel des nöthigen Wassers, musste jedenfalls den Ueberlebenden als eine wichtige Pietätspflicht erscheinen.

Das folgende Textstück von 𐤀𐤆𐤊𐤓𐤍 bis 𐤌𐤉 𐤆𐤊𐤉 war mir eines der dunkelsten von allen bisher behandelten, weil die Worttheilungen, die Deutbarkeit der grammatischen Formen und die Verbindungen der Wörter unter einander in so gar verschiedener Weise möglich waren. Auch musste erst eine neue, d. i. bis dahin noch nicht wahrgenommene Schreibung einer Sylbe gefunden werden, bevor ein dem Ganzen gemässer Sinn hergestellt werden konnte. Doch trifft bei so gehäuften Schwierigkeiten wenigstens das günstig, dass was nach der dunkeln Partie unmittelbar folgt und womit jedesfalls ein ordentlicher Gedanken-Zusammenhang bestehen muss, klar und sicher verständlich ist. Nachher wird nämlich der Todte wie von einer richtenden Gottheit zum Feuer Behufs der Reinigung verwiesen, weil er mit Blut besudelt ist.

Ich beginne die Analyse vom Ende des dunkeln Abschnitts. In

𐌄𐌇𐌀𐌍𐌇 vermuthe ich, unter Voraussetzung, dass 𐌇 zu Anfang für ה steht, keine Verbalform mit dem Präformativ הת, weil diese Conjugationsbildung noch durch kein einziges anderes Beispiel für die tuskische Sprache bewiesen ist. Dagegen ergibt sich ein gut zutreffender Sinn, wenn הִי als selbstständiges Wort abgetrennt und wie es bereits in der perusinischen Inschrift Z. 21. B 6 vorkam, für das Personal Pronomen 3 Pers. fem. genommen wird, entsprechend dem masc. הוּ ebendas. Z. 1. Das übrigbleibende 𐌄𐌇𐌀𐌍 kann תֵּרֵד, תֵּרֵם, aber auch nach der Amphibolie des 𐌀 תֵּקִים repräsentiren, alles Formen, die als Feminina eines Imperfects im Singular zu dem vorstehenden הִי wohl stimmen. Wäre תֵּרֵד von יָרַד *respondit, rejecit* grammatisch richtig herleitbar, so dürfte nach dem Sinn darauf eingegangen werden; allein mir scheint das nicht möglich. Dagegen schwindet jegliche Schwierigkeit bei תֵּקִים als 3 Pers. fem. Imperf. Peal ad formam 𐌀𐌔𐌔𐌂 von קִיט = קוּט (vgl. נקט, קוץ) *fastidivit, abominatus est*, also *Widerwillen empfindet sie* wie vor etwas Ekelhaftem, *sie mag nicht, sie verabscheut;* das kann im Zusammenhang entweder auf die Erfüllung der Bitte um Gnade gehen, die wir im Vorhergehenden vorgetragen finden werden, oder auf die Besudelungen mit Blut, deren sie sogleich Erwähnung thut, womit sich der Todte beschmutzt hatte, um den es sich hier handelt. Wir würden nicht wissen noch zu errathen vermögen, wer das weibliche verabscheuende Wesen sey, wenn nicht glücklicher Weise jenes Bildniss einer Göttin noch bei dem Inschriftstein aufgefunden worden wäre, worin die Entdecker eine Venus infera zu erkennen glaubten. Nun aber ersehen wir wie vorher durch die Erwähnung des Reinigungs-Wassers einen Zusammenhang mit den Gussgefässen, so durch diese Rede einer Entscheidung gebenden Frau die Zugehörigkeit der Göttinfigur; Inschrift und Ausstattung des Grabes mit den anderen Beigaben dienen einer ideellen Einheit und erläutern und bestimmen sich gegenseitig.

Gehen wir weiter nach vorn im Texte zurück zu 𐌀𐌅𐌇𐌆𐌉𐌇𐌉, so kann das 𐌉𐌇𐌉 als תֶּן leicht an die Endung der zweiten Pers. Plural. eines Präteritum denken lassen, wozu das חֲדִלְתוּן Inschr. I. B 19 die entsprechende Masculinform böte. Allein eine solche Anrede an mehrere weibliche Wesen hat durchaus keinen Anhalt im übrigen Text; dies 𐌉𐌇𐌉 kann demnach nicht zum Vorhergehenden gezogen werden, und es fragt sich nur, ob es ein selbstständiges Wort ausmache, oder mit 𐌀𐌅𐌇𐌆 zusammenzunehmen sey. 𐌀𐌅𐌇𐌆 aber ist seinerseits wieder mehrfach lesbar, je nachdem das 𐌆 durch einen der vier Sibilanten wiedergegeben wird, die es verschiedentlich repräsentirt. Folgende Fälle kommen in Betracht: 1) mit 𐌉𐌇𐌉 als *ein* Wort תִּנְזָא oder תִּנְצָא, etwa wie ein Nomen actionis

ܬܩܒܠ, ܐܬܩܒܠ gebildet, das im Syrischen auch mit *e* beim präformirten *t* vorkömmt vgl. ܐܬܨܒܐ u. a., und Abstract-Bedeutung hat. Je nachdem an נצל *herausreissen, erretten* oder נָזַל *descendit* angeknüpft wird, bedeutet es *Rettung, Befreiung, Erlösung* wie das hebr. הַצָּלָה, oder *Hinabsendung;* bei letzterem könnte an das Hinuntersteigen in die Unterwelt, bei ersterem an die Errettung von der Feuerqual gedacht werden und beides wohl geeignet scheinen für den Gegenstand unserer Inschrift. Eine Entscheidung wird erst möglich seyn, nachdem das Uebrige klar geworden. Noch eine andere Deutung aber תִּנסַּח, die graphisch vollkommen zu Recht bestände, etwa als Imperfect Niphal von סלח muss ich, obgleich der Begriff des Vergebens, Verzeihens hier sehr gut zuträfe, doch in dieser grammatischen Form abweisen, weil für sie nach dem Beispiel 𐡌𐡓𐡌𐡕𐡍𐡉 I. 19 ein *i* nicht *e* beim Präformativ stehen müsste. 2) 𐡍𐡕 und 𐡀𐡅𐡓 als getrennte Wörter geben nur bezüglich des zweiten verschiedenen Combinationen Raum; das erstere kann nur תֵּן Imperativ von dem I. 1. 12 schon vorgekommenen נתן *geben* seyn. Wird dies תֵּן angenommen, so muss 𐡀𐡅𐡓, was auch immer für ein Nomen darin liegen mag, nothwendig als Object damit verbunden und es kann dieses nicht zu dem darauf Folgenden gezogen werden, weil, wie sich zeigen wird, im Vorigen kein Objects-Accusativ geboten wird. Der Imperativ, welcher hier als ein Precativ steht, kann nur die richtende Göttin anreden, wofür man nach hebr. und chald. Flexion ein תְּנִי erwarten müsste. Allein da, wie die syrische Bildung ܬܗܒ̈ܝ zeigt, in welcher zwar das Jud für das Auge, nicht aber für das Ohr mehr vorhanden ist, eine Abstumpfung des *i* in dieser Femininalbildung im Fluss war, so macht für das Tuskische, wo geschrieben ward, wie man die Sprachformen hörte, das Fehlen des *i* kein Hinderniss, ein תְּנִי oder תֵּן als Femininform zuzulassen.

Aus den sehr vielerlei Nominalformen, die als Aequivalente oder Anknüpfungen für 𐡀𐡅𐡓 sich zu einem mehr oder weniger gefälligen Sinn darbieten, wie صلاح *reconciliatio*, oder ein Derivatum von ܫܒܩ *absolvit, liberavit*, oder von שָׁלַח *tranquillus f.*, chald. *absolvit, finivit*, ܫܠܡܐ *cessatio, quies, tranquillitas*, שְׁלַח *dimissio*, sind es zuletzt hauptsächlich zwei, zwischen denen als am sprechendsten in den Sinn des ganzen Schriftstückes eingreifenden die Wahl zweifelhaft bleiben kann, nämlich זְלַח, זְלָח, זֶלַח vom chald. זְלַח *conspersit aqua* ut fit ad verrendum solum, syr. ܐܫܩ *conspersit* liquida, also *Reinigung, Abwaschung* mittelst Wassers, und סְלַח, סְלָח, סֶלַח vom hebr., chald., samarit. Verbum סלח *condonavit* peccatum, *expiavit*, also *Sühnung, Reinigung, Vergebung*. Da

vorher vom מי זחוח *Reinigungs-Wasser*, welches dargebracht wird, geredet wird, so gebe ich, wie auch die Schriftcharaktere dem am nächsten stehen, dem זַלַח den Vorzug, und verstehe das חֵן זַלַח *gib Abwaschung* als Bitte der Ueberlebenden an die richtende Göttin, Entsündigung durch das dargebrachte und ausgegossene Weihwasser gnädig zu gewähren, damit der Verstorbene von der Feuerpein befreit oder verschont bleibe.

Weniger Schwierigkeit macht die Lösung der vorhergehenden Gruppe **AMA◁AIVO**, sobald die Geltung des ◁ auch für ק und des O wie im phönizischen Alphabet für ע gefunden ist. Die drei letzten Elemente stellen das schon dreimal im perusinischen Text vorgekommene Verbum עָשָׂא (עָשָׂה) Z. 3. 24 B 14 *er hat gethan* dar, wozu עוּרָק der vorangestellte Objects-Accusativ ist. Die Schreibung mit O, während ע in עשׂא unausgedrückt blieb, war nothwendig, um einer Verwechslung mit dem Präformativ der Conjugation Uphal אוּ vorzubeugen; auch mag sich der עַ-Laut vor dem *u* schärfer gehalten und hörbar gemacht haben als bei folgendem *a* in עשׂא. Dieses עוּרָק ist ein ad formam קוּטָל gebildetes Nomen, welches die Handlung des עוק hebr., samar., chald., syr. *bedrückt werden*, wie עָקָה *pressio*, *vexatio* (Ps. 55, 4 עֲקַת רָשָׁע *Bedrückung des Frevlers*), also *Druck*, *Härte* bezeichnet; vgl. עֹשֶׁק *Unterdrückung*, *Erpressung*. Das עוּרָק עָשָׂא *Bedrückung hat er gethan* gesteht von dem Verstorbenen seitens der Reinigungs-Wasser Darbringenden Schuld, Sünde durch gewaltsames Benehmen zu.

So bleiben nun noch die zwei Wörter **MAZV ◁RRIA**. Ueber das erstere, das schon viermal in der perusinischen Inschrift Z. 6. 15. 16. 24 vorkam, ist oben S. 36 ff. ausführlich gehandelt. Hier im Zusammenhang mit נָגַשׁ kann über die Geltung als 1 Pers. Pluralis kaum Zweifel seyn. Nicht minder liegt eine Zertheilung des **MAZV** in die Präposition ל und ein Nomen nahe; welches semitische Wort aber darin geboten sey, ist nicht ohne weiteres klar, besonders auch wegen der verschiedenen Deutbarkeit der Präposition. Man kann an إِثْم *peccatum*, *crimen*, *culpa* denken, wozu אֵתָם sich verhielte wie מֵתָל in Inschr. II zu مِثْل, aber auch غَثْم hat den grössten Anspruch auf Berücksichtigung, welches im Kamus erklärt wird: *die Heftigkeit der Hitze, die beinahe den Athem benimmt*, vgl. נֶתָם Jes. 9, 18 dazu Gesen., wogegen die Bedeutung von عدم *destitutus, privatus f.* weiter abliegt. נַפֵּק לְאֵתָם würde bedeuten *wir machen ausgehen*, bringen aus *für die* (wegen der) *Sünde*. Was sie ausbringen, lässt sich in doppelter Weise ergänzen, nämlich 1) das Reinigungs-Wasser, von dem unmittelbar vorher die Rede war, aus den Gefässen, die noch im Grabe gefunden wurden. נפק hat so den Sinn *ausgiessen*, wie es etymolo-

gisch mit נבע und נבך *aussprudeln, ausströmen* vom Wasser der Quelle verwandt ist. Der Gedanke ist hiernach: die Verwandten bringen Reinigungswasser dar, giessen es aus für die Sünde oder die Feuergluth des Verstorbenen, der Gewalt verübt hat, und bitten um Reinwaschung des Schuldigen. Oder 2) das Object für נפק ist in עוּר עשׂא enthalten, wonach die Bittenden den, der die Bedrückung geübt hat, ausbringen wollen entweder לְאֵתֶם *bei der Sünde* — das ל bezeichnet auch einen Zustand — oder besser לְעֵתֶם in dem Moment wo es an das Brennen kommen, dasselbe angehen, er zur Feuergluth hinbewegt werden soll; ל wie in den Formeln לָאוֹר *sub lucem* Hiob 24, 14, לְקֵץ שָׁנִים *gegen Ende von einigen Jahren* 2 Chron. 18, 2. Es ist so, nur etwas anders sprachlich ausgedrückt, zuletzt der Sinn, sie wollen den des Feuers Schuldigen von dieser Qual durch das dargebrachte Reinigungswasser Absolution zu erwirken suchen. Bei diesem Sinn bleibe ich stehen. Mit ihm und der ganzen von תן זלח her vorgeschlagenen Analyse ergibt sich nun auch ein so bequemes Satzgefüge, dass ich von einer Construction etwa des נַפֵּק mit jenem oben erwähnten תִּנזָא als Accusativ völlig absehe. Bei einer Lesung נַעבֵּר statt נַפֵּק (vgl. oben S. 37) gelangt man zu einem ähnlichen Gedanken. Für sie lässt sich darauf verweisen, dass dies עבר in Hiphil allerdings vom Vergeben der Sünde gebraucht wird, vgl. 2 Sam. 12, 13 יְהוָה הֶעֱבִיר חַטָּאתְךָ *Jehova hat vergeben deine Sünde*; aber dieses Vergeben war nicht Sache der Redenden, sondern der richtenden Gottheit und so müsste nicht die 1 Pers. Plural., sondern die 2te Singular. fem. stehen.

Mit תן זלח geht der erste Haupttheil des Textes zu Ende, worin die Verwandten des Verstorbenen die Redenden sind; mit הִי wird ihnen die richtende Göttin entgegengestellt, daher ganz recht das הִי nachdrücklich das neue Subject einführt, sie spricht nun weiter das Wort der Entscheidung. Ihre Rede wird sogleich selbst direct ohne ein einführendes Wort wie לֵאמֹר vorgetragen, wie solches im Alt. Testam. so oft gleichfalls fehlt, vgl. nur statt vieler Stellen Jes. 28, 8. 9. Dass es ein ablehnender Spruch seyn werde, kündigte das הי תקים schon hinlänglich an.

zu theilen:

אֱנֹשׁ ist die ursprüngliche einsylbige Form, wovon der hebräische Plural אֲנָשִׁים, s. v. a. אֱנוֹשׁ, chald. אֱנָשׁ *Mensch*, arab. إِنْسٌ collect. *das Menschengeschlecht*. Wenn in der perusinischen Inschrift Z. 4. 22 die jüngere, erweichte Form אִישׁ, die im Hebräischen die gewöhnliche ist, gefunden

ward, so tritt hier im Sprachgebrauch zwischen Volterra und Perusia nicht nur überhaupt eine mundartliche Verschiedenheit, sondern gerade eine solche zu Tage, wie das Verhältniss der beiderlei Schriftarten zu einander ist. Jene ist die alterthümlichere, diese die jüngere Form; auch konnten beide Formen in der Bedeutung verschieden seyn, wie Mensch und Mann, und so gleichzeitig in Gebrauch. — דמי ganz wie כָּלָא Stat emph. Plural. von דָּם hebr., arab., aram., samar., äthiop. *Blut*; insbesondere *vergossenes* Blut, auch *Mord*, *Blutschuld;* der Plural geht auf viele verübte Mordthaten oder Blutschulden Jes. 4, 4, und die Verbindung mit אֱנֹשׁ ist die ganz biblische אִישׁ דָּמִים *vir sanguinum* d. i. sanguinolentus, wie unser „Blutmensch" Ps. 5, 7 אִישׁ־דָּמִים יְתָעֵב יְהוָה *den Blutmenschen verabscheut Jehova*, 26, 9. 55, 24. 59, 3. 139, 19. Sprüchw. 29, 10. 2 Sam. 16, 7: צֵא צֵא אִישׁ הַדָּמִים וְאִישׁ בְּלִיָּעַל *fort! fort! du Blutmensch, du Bösewicht!* Vgl. auch אַנְשֵׁי לָצוֹן *Männer des Spottes* f. Spötter Jes. 28, 14. — Auch in unserem Text ist אנש דמי Anrede der Göttin an den Todten beim Feuer. — Im folgenden Wort 𐤔𐤅𐤁 hemmt wieder wie beim ersten unseres Textes die Amphibolie des letzten Elementes, ob *p* (b) oder *t*, also ob שִׁיב oder שִׁית, beides semitische Wortformen und Imperative, gelesen werden muss. Das letztere würde in der Bedeutung *stelle dich* (dem Feuer) nicht verwerflich seyn, vgl. Ps. 3, 7. אֲשֶׁר סָבִיב שָׁתוּ עָלָי *die sich rundum wider mich stellten*, Jes. 22, 7; da aber oben die Geltung des 𐤁 als ת weniger gesichert erschien als die des ב, so ziehe ich auch hier שִׁיב vor = שׁוּב *wende dich* oder *kehre zurück* לְאֵשׁ *zum Feuer*, womit entweder eine weitere Fortsetzung des auf einen Augenblick, während der Verhandlung der Göttin mit den fürbittenden Verwandten unterbrochenen Läuterungsprocesses anbefohlen, oder angekündigt wird, dass der Wunsch, für diesen Todten möge jenes zufliessende Feuer, worin er gereinigt werden soll, ganz verschlossen bleiben, damit er einer solchen Qual gar nicht unterzogen werde, keine Erhörung finde; es wird ihm vielmehr geheissen sich hinzuwenden zum Feuer, in welchem er bis jetzt noch nicht war. Dies scheint mir die einfachere und natürlichere Fassung, die auch dadurch sich empfiehlt, dass שִׁיב ganz in demselben Sinn wie hier mit לְ und אֶל construirt im Alt. Testam. sehr geläufigen Gebrauchs ist, vgl. 1 Kön. 12, 26. 27. Sprüchw. 1, 23.

Im folgenden 𐤍𐤀𐤑>𐤆𐤇𐤋, ohne Zweifel einer Composition mit לְ, wird eine weitere Bestimmung des Zweckes jener Wendung zum Feuer erwartet werden dürfen. Es läge nahe für den Wortkörper an ein שְׁכָן *zum Wohnen* oder *Aufenthalt* zu denken; allein das in unserem Text schon vorhergegangene מי זחוח *Reinigungs-Wasser* weist eher auf den Begriff und die Absicht des Läuterns, womit die Elemente זכ in der Stamm-

sylbe für eben diesen Begriff bestens zusammentreffen. Nicht sowohl auf einen blossen Aufenthalt im Feuer ist es nach dem ganzen Sinn der Inschrift, als vielmehr auf das Purificirtwerden des Blutmenschen abgesehen. — Als Derivat eines Verb. לֹא oder לֹה, זכה, זכא *rein seyn, — werden* würde ad formam מִנְיָן, קִנְיָן oder קְצִין entweder זְכְיָן oder זְכִין zu erwarten seyn. Darum muss die Textform an jenen Bildungstypus angeschlossen werden, nach dem אֶתְנַן *Gedinge* Ezech. 16, 34. 41 mit Verkürzung des Vocals und prosthet. Aleph von חָנָה abgeleitet ist, also אֶזְכָּן *Reinigung*. Ohne Rücksicht auf die Fürbitte soll der Blutmensch demnach seine Feuer-Reinigung bestehen; die Frevel sind zu tief imprägnirt, als dass sie mit Wasser abgewaschen werden könnten. In der schon angezogenen Stelle Jesaia's 4, 4 *wüscht* zwar *der Herr den* sittlichen *Schmutz der Zions-Töchter ab, aber die Blutschulden Jerusalems fegt er weg aus dessen Innerem durch den Geist des Gerichts und des Vertilgens* (בָּעֵר oder *Brennens*[a]).

𐤀𐤉𐤀𐤅𐤌>𐤀𐤌𐤉

𐤀𐤉𐤀 𐤅𐤌> 𐤀𐤌𐤉

Leicht verständliche Worte, nur wenig abweichend von der biblischen Redeweise. Statt des hebräischen כְּסוּי דָּם einer Stat. constr.-Verbindung *ein Bedeckter des Bluts* (Ps. 32, 1) (persisch خون آلود *blutbesudelt*) ist hier nach der Construction der Verba des Bedeckens im Passiv mit *einem* Accusativ, דָּמָא *Blut* als solcher Accus. dem כסה beigefügt und vorangestellt, wie es die gewöhnliche tuskische Wortfolge mit sich brachte. כסוי oder כשוי Particip passiv. Peal ohne Jod wie עָשׂוּ f. עָשׂוּי Hiob 41, 25, צָפוּ f. צָפוּי 15, 22, und ohne Vocal unter dem ersten Radical wie im chald. קָטִיל und syr. ܩܛܝܠ. Das Tuskische hält so hier gleichwie in manchen andern Erscheinungen gewissermassen die Mitte zwischen dem Hebräischen und Aramäischen, oder trägt vielmehr die Besonderheiten beider zugleich an sich. Die Schreibung כשו mit 𐤌 hat Analogie im Hebräischen כָּשָׂה 5 Mos. 32, 15 neben כָּסָה, syr. ܟܣܐ, chald. כְּסָה und im arab. كَسَا *decken*. — In 𐤀𐤉𐤀, אַתְּ *du* fällt die Willkührlichkeit der tuskischen Schreibweise rücksichtlich der Verwechslung der *t*-Buchstaben in recht auffälliger Weise in die Augen. *Mit Blut bedeckt bist du* kann nach dem Inhalt dieses ganzen Schriftstücks offenbar nicht den Sinn haben wie in Ps. 32, 1, dass die Blutschuld vergeben sey, sondern der Todte habe sich durch begangene Mordthaten ganz mit Blut besudelt. Davor schaudert die Gottheit hier ebenso zurück, wie bei Jesaia 1, 15 Jehova seine Augen vor den Betenden

a) Vgl. über dieses Wort Roorda in Oriental. ed. Juynboll I. S. 117—20.

verhüllt und auf deren viele Bitten nicht hört; וְדֵיכֶם דָּמִים מָלְאוּ „*eure Hände sind voll Blut.*“

In unsere Schreibweise übertragen, lautet die Volterra-Inschrift also folgendermassen:

בִיב אֵשׁ יִכָּלֵא כִי נַגֵּשׁ מֵי זחוּת נַפֵּק לְעֵתֵם עוּיִק עֲשָׂא תֵן זְלַח

הִי תְקִיט אֵנֵשׁ דְמֵי שִׁיב לְאֵשׁ לְאֵזְבַן דְמָא כְסוּ אַתְ

Der Feuerpfuhl werde verschlossen; denn wir bringen Reinigungswasser dar, damit wir lösen von der Gluth den Missethäter. Gewähre Reinwaschung!

Ihr schauderf's: „Blutmensch! wende dich zum Feuer zur Läuterung; mit Blut bedeckt bist du!“

Die Interpunction mittelst eines Doppelpunctes, aber nur auf der Vorderseite des Steins angewendet, in jeder Zeile einmal, ausser in der zweiten, wo es zweimal vorkömmt, bezeichnet fünfmal das Ende der Wörter; sonst trennt es in M>:ΛИ die beiden Wortsylben und kann hier, wo der Vocal der zweiten Sylbe nicht geschrieben ist, das Zusammensprechen des נַגֵּשׁ wie eines einsylbigen Wortes verhüten sollen; in ꟻ ꟽ : ꟷ דְמֵי aber trennt es den ersten Buchstaben ab, weil er mit einem Halbvocal, dem Schwa mobile zu sprechen ist.

Dieses Schriftstück hat ohnerachtet seines mässigen Umfanges für die Erkenntniss der tuskischen Vorstellungen über den Zustand des Menschen nach dem Tode einen ganz unschätzbaren Werth. Als Hauptgedanke tritt uns die Idee einer Reinigung entgegen, welcher der Sünder nach dem Tode unterzogen wird. Der Reinigungsmittel werden zweierlei erwähnt, Feuer und Wasser; das letztere suchen die Ueberlebenden aus liebevoller Theilnahme an dem Verstorbenen statt des erstern zu substituiren. Wenn sie Reinigungswasser bringen, hoffen sie, werde das Feuerloch verschlossen und des Frevlers Sündenstrafe gelöst werden. Die Schmerzen der Feuer-Läuterung hat man sich offenbar als sehr peinigend vorgestellt. Dafür wird ein weiterer, ganz hierher gehöriger Beweis durch Bildwerke und Gemälde aus den tarquinischen Gräbern geliefert, in denen man an den Armen aufgehängte Menschen mit Fackeln gesengt und sonst gemartert sieht[a]). Die Idee selbst einer Entsündigung durch Feuer kann nicht

a) Siehe O. Müller's Etrusker. II. S. 24.

überraschen; das ganze Alterthum legte diesem Element eine reinigende und entsündigende Kraft bei. Nach der persischen Mythologie soll Ahriman zuletzt in die Finsterniss stürzen, fliessendes Erz ihn ausbrennen, und die Seelen sollen durch Feuerströme gehen, um völlig geläutert und der Seligkeit theilhaftig zu werden[a]). In den ägyptischen Mythen legt Isis den Königssohn von Byblos ins Feuer und läutert ihn in der Flammengluth von irdischen Schlacken. Nach alttestamentlichen Darstellungen wird Jesaia (6, 6[b]) durch einen feurigen Stein seiner Sünden entledigt, den einer der Seraphim des Propheten Lippen berühren lässt; in Maleachi 3, 2. 3 müssen sich die Sünder gleichsam einem Reinigungsfeuer, einem Bade in scharfer Lauge unterziehen, das ihre Sünden hinwegbeize, und der Engel Gottes sitzt da wie ein Metallurg in seiner Werkstatt, die Söhne Levi's läuternd und reinigend, indem er „sie durchseigt wie Gold und wie Silber", damit sie dann in der rechten heiligen Beschaffenheit, als צַדִּיקִים, Jehova wohlgefällige Opfer darbringen können. Dasselbe Bild kehrt wieder Jes. 1, 22. 25. Zachar. 13, 9. Jes. 48, 10. Jerem. 6, 28 ff. Besonderes Interesse aber hat die Stelle 4 Mos. 31, 22 ff., weil in ihr wie in unserem tuskischen Text die beiderlei Reinigungsmittel verbunden sind. Der Hohepriester gebietet da den Kriegsleuten, welche im Kampfe gewesen, „alles was ins Feuer gebracht werden kann (Metalle) durchs Feuer gehen zu lassen, dass es rein werde, doch mit dem Reinigungswasser soll es entsündigt werden; was aber nicht ins Feuer gebracht werden kann, sollen sie durchs Wasser gehen lassen." Vgl. auch Luc. 3, 16. — Aus dem Abendlande vernehmen wir das „*Omnia purgat edax ignis*" Ovid. Fast. 4, 785; und in den auf Vasenbildern dargestellten Reinigungsscenen mögen sich, wenigstens nach Creuzer's Vermuthung[c]), mitunter die Fackeln, die das mystische Gefolge trägt, auf die Läuterung durch Feuer beziehen, wovon die Mysterien-Weihen *φαναὶ Βαχχίου* oder *Μυστηρίων* hiessen. Wenn in den Bacchusweihen, bei welchen drei Arten der Reinigungen, durch Wasser, Feuer und Luft, eingeführt waren, die Schicksale der Seele nach dem Tode dargestellt wurden[d]), so könnte eilige Combinationslust allerdings leicht einen historischen Zusammenhang annehmen mögen zwischen den tuskischen Vorstellungen und solchen griechischen Bräuchen. Mir scheint aber gerathener, auf dergleichen Fragen und Ideenverkettungen mit Nichttuskischem vorerst, bis die heimischen Denkmäler weiter durchforscht seyn werden, noch nicht

a) Vgl. Zend-Avesta von Kleuker. Thl. I. S. 24.
b) Vgl. dazu die Commentare von Gesenius und Knobel.
c) Dess. Symbolik und Mythol. IV. S. 156.
d) Vgl. Creuzer a. a. O. S. 91. Not. 1 und S. 92.

einzugehen; nur die Data sind jetzt zu constatiren und zu sammeln, auch möge was Aehnliches auswärts gefunden wird daneben gehalten, aber nicht alsogleich auch in ursachliche Verbindung gebracht werden ausser bei den ganz evidenten Entlehnungen.. Die erfahrungsmässigen Wahrnehmungen, welche jener Reinigungslehre zu Grunde liegen, von einem Abwaschen des Schmutzes mit Wasser und einem Läutern der festen Erzstufen durch Schmelzen im Feuer, waren überall geboten und eine davon entnommene Symbolik war so einfach und natürlich, dass die verschiedensten Nationen völlig unabhängig von einander zu ihr gelangen konnten. Auch den Phöniziern war die Idee einer Reinigung des Todten nicht fremd; denn in der zweiten maltesischen Grab-Legende (Gesen. Monum. Phoenic. S. 105) heisst es nach der verbesserten Erklärung Benary's: *Das Gemach des ewigen Hauses ist das Grab. Der Besudelte wird gereinigt in diesem Verschluss* (בְּלֹאת = בְּלֹאח)[a]). Bemerkenswerth aber ist das aus dem tuskischen Denkmal sprechende tiefe Gefühl für Sündhaftigkeit, wie solches ausserdem im Parsismus und der hebräischen Religion so stark betont wird. Die Läuterung durch Feuer war bei den Tuskern offenbar eine festausgeprägte Glaubenslehre; wogegen sie im Alt. Testam. nur Dichterbild ist.

Grosses Interesse würde eine genauere Kenntniss von der Göttin gewähren, welche die Entscheidung gibt über die Feuerreinigung und als ein reines, heiliges Wesen erscheint, dem Blutsünden Ekel oder Abscheu erregen, und das unerbittlich Gerechtigkeit übt. Leider ist uns nur die Vermuthung der italienischen Gelehrten geboten, dass sie eine Venus infera seyn möge. Wenigstens ein Abbild würde erwünscht gewesen seyn; denn es würden sich, wenn etwa eine Uebereinstimmung mit den von Gerhard (Ueber d. etruskischen Metallspiegel Taf. I) publicirten Gebilden hervorträte, daraus die belangreichsten Folgerungen ergeben. Ob hierbei an jene Aphrodite zu denken sey, welche in Delphi *Ἐπιτυμβίη*, die auf dem Grabe Stehende hiess, bei deren Bild (*ἀγαλμάτιον*) Todtencitationen statt fanden (Plut. Qu. Rom. 23. ed. Wyttenb.), ob an die Venus-Proserpina[b]), oder ob sie eine jener etruskischen geflügelten Schicksalsgöttinnen sey, die als Lasa bezeichnet wurden, der griechischen Nemesis vergleichbar, und welche Gerhard (a. a. O. S. 14) zu den Laren in Beziehung setzt, dämonischen Erdgeistern, welche die abgeschiedenen Hausgenossen beschützten, oder ob sie endlich die *Mania* bei O. Müller (II. S. 101 f.) sey, alle diese Fragen müssen vorerst auf sich beruhen.

---

a) In d. Berl. Jahrb. f. wissenschaftl. Kritik. Octb. 1839. No. 69. S. 547.

b) Gerhard im Kunstblatt 1825. S. 64 f.

Die Lehre, welche aus einem solchen Todtenurtheil für jeden Ueberlebenden leicht resultirte, ergab sich ganz von selbst und bedurfte keiner besondern Erwähnung. Auf die Mahnung, sich keine dergleichen Blutsünden aufzuladen, war es offenbar mit der Inschrift abgesehen; sie hatte einen ethischen Zweck. Dass die Anverwandten dem Verstorbenen solch einen ἐπιτάφιος λόγος aus eigenem Antriebe mit in seine Gruft beigegeben haben sollten, lässt sich kaum voraussetzen; man wird unwillkührlich vielmehr an eine Priesterschaft als Verfasserin denken, deren Macht laut solcher Probe gewissermassen eines Gottesgerichtes über einen Mann, der im Leben hoch gestanden hat, überaus imposant und rücksichtslos gewesen seyn muss. Ueber das Grab herüber, desgleichen keinem Gemeinen erbaut worden wäre, liessen jene tuskischen Priester die Gottheit warnend gegen das Laster sprechen, und indem sie die Nichtigkeit der menschlichen Sühnmittel für gewisse Verbrechen predigten, bedroheten sie die lebendigen Sterblichen mit doppelter Strafe, zuerst den Qualen des Feuers, denen nicht entgangen werde, und zweitens dem Schimpf eines Denkmals ihrer Frevel noch in dem Grabgewölbe, selbst dem stolzen, prangenden. Es wehet durch diese Todtenschrift ein Hauch von jenem düstern Ernste und einer gewissenhaften Strenge, die zum Charakter des tyrrhenischen Stammes gehörten. Wenn hier der mit dem Priesterthum bekleidete Adel ein Glied seines Standes gerichtet hat, so werden wir inne, wie Religion und Recht wahrhaftig in ihm lebten und wie würdig er war, beiderlei Würden dauernder Träger zu seyn.

XI.

In Lanzi's Saggio II. S. 420 wird unter No. 306 diese Inschrift geboten:

Sie gliedert sich leicht zu den Worten:

כַּאַיִן הִי

בְּכִי אֲנִי אֲבֵד רֹאשׁ

Wie Nichts ist Sie;

mit Weinen ich zu Grunde richte den Kopf.

Es bedarf kaum noch irgend einer sprachlichen oder graphischen Rechtfertigung dieser vollständig vocalisirten Legende; denn Wort für Wort ist Alles ebenso im Hebräischen vorhanden, dass diese Inschrift geradezu für eine hebräische gelten könnte; und rücksichtlich der Buchstaben-Function haben meine vorigen Nachweisungen den festen Grund gelegt. Auch für die Geltung des 𐤔 als שׁ sind sowohl oben zu Inschr. VII. IX. wie durch Inschr. XXX u. XXXI sichere Belege beigebracht. In der *o*-Form des ראש statt der Aussprache mit *a* רָאשׁ, wie sie in der perusinischen Inschrift vorkam Z. 6. 7, zeigt sich eine grössere Annäherung an das Hebräische, während die *a*-Form chaldäisch und arabisch ist. Hier also wieder eine Spur dialektischer Verschiedenheiten im Tuskischen selbst, aber analog den bekannten semitischen Sprachzweigen. — Die Form אַבַד als 1 Pers. Imperf. Pael von אבד statt אֲאַבֵּד durch Zusammenschmelzung der *'a'a* zu *'a*, ist nicht nur im Chaldäischen und Syrischen die regelmässige, sondern findet sich selbst im Alt. Test. bei Ezech. 28, 16 וָאַבֶּדְךָ, wenn anders hier die Lesart nicht verderbt ist (vgl. Hitzig z. d. St.). — Zur Erklärung des Accusativs בכי liesse sich ohne weiteres die Note hierher übertragen, welche zu den Worten des Imrulkeis (Moallak. V. 7 ed. Hengstenb., V. 9. ed. Arnold) فَفَاضَتْ دُمُوعُ ٱلْعَيْنِ مِنِّي صَبَابَةً *es flossen die Thränen aus meinen Augen vor* (wegen) *Sehnsucht*, der Scholiast Zuzeni hinzufügt: „der Accusativ ist ein مفعول لهُ oder مفعول من اجلهِ *Object des Grundes*."

Die ersten beiden Worte unserer Legende kehren nochmals innerhalb der Inschrift bei Lanzi II. S. 441. No. 401 wieder, vgl. auch Fabretti Di Giovan Battista Vermiglioli in Estr. dall'Archiv. stor. Ital. Nuov. Ser. T. V. P. II S. 36, und ein בכי ראש *Weinen, Thränen des Kopfes* könnte auch in der Aufschrift eines „vaso plastico" 𐤌𐤅𐤒𐤁𐤓 enthalten seyn, die bei Vermiglioli's Antich. Iscriz. Perug. I. S. 92. Not. 2 angeführt ist. — Doch ich kehre zu meiner Vorlage zurück.

Das Beweinen des Todten war und ist im Orient selbst als äussere Sitte festgestellt; die Zahl der Tage dafür (יְמֵי בְכִי) stieg bis auf 30 5 Mos. 34, 8, ja bei den Aegyptern bis 70 1 Mos. 50, 3. — Wehmüthiger Erguss über eine Gestorbene, entweder Frau oder Tochter oder Mutter des oder der Klagenden ist der Sinn unserer Legende; die Andauer und Heftigkeit des Thränenergusses kann sich nicht wahrer und rührender bezeugen. — Treues Herz, lang ruhest auch du; aber deine Empfindung tönet wieder laut!

XII.

Unter andern zweisprachigen Inschriften führt Lanzi II. S. 342. No. 5. vgl. I. Taf. III. No. IX. auch die einer rohen Urne an:

C · LICINI · C · F · NIGRI
· ⅁ · ⅄ƎↃИ⅁ · ⅁
⅄ИИIꟻIИИ⅄

Wenn noch zweifelhaft seyn könnte, was schon O. Müller[a]) zugestanden hat, dass bei den tuskisch-lateinischen Texten häufig kein Entsprechen der beiderlei Legenden stattfindet; so müsste sich davon bei dem vorliegenden ein jeder nicht ganz Befangener alsbald überzeugen. Denn ausser der zwischen LICINI und ⅁ИↃ⅁⅄ einigermassen merkbaren Aehnlichkeit ist im Uebrigen auch geradezu Alles verschieden. Die etruskischen Buchstaben für sich ergeben aber so wie sie dastehen einen sinnvollen Satz, unter der einen Voraussetzung, dass das Element, welches Lanzi im Druck durch ⊖ wiedergibt, nicht mit ⅁ *h*^{c}, sondern mit dem griechischen Θ identificirt wird. Die Aehnlichkeit ist an und für sich gross genug, ja es braucht für solche Annahme nicht einmal vermuthet zu werden, dass Lanzi durch ein Versehen ⊖ mit Θ verwechselt habe, da dieselbe Figur ⊖ für Θ ט im numidischen und in dem mit den altitalischen in Verwandtschaft stehenden celtiberischen Alphabet erwiesen ist. Vgl. Gesen. Monum. Phoen. S. 30 und Taf. 1. 2. Auch erscheint auf der weiter unten erläuterten Todten-Stele von Perusia ebendiese Gestalt für *th* in dem Namen *Larthal* wieder. — Wird dieses tuskische Θ, wie es bereits in der perusinischen Inschr. B 19 und anderwärts erschien, in der Function für ר hier genommen, so lässt sich die Legende des Textes lesen:

בלכן אבד
אביר על

בלכן ist Compositum aus dem Infinitiv Peal von ילך hebr. *gehen* mit der Präposition ב und dem Suffix der 1 Pers. Plural., das regelmässig im Tuskischen ohne Bindevocal angefügt wird. Es ist dieselbe Formation wie im Hebräischen בְּלֶכְתּוֹ, בְּלֶכְתָּם u. a., ausser dass statt des לֶכֶת als Infinitiv-

a) Dess. Etrusk. I. S. 435.

form הָלַךְ zu Grunde liegt, die mit dem hebr. Imperativ identisch ist, wie diese beiden Formen im regelmässigen Verbum gewöhnlich coincidiren. In dieser Auffassung kann mich nicht beirren, dass auch eine Gruppe 𐤋𐤊𐤍𐤇𐤋𐤅 sonst noch öfters vorkömmt, wo an eine Herleitung von הלך keinesfalls gedacht werden kann, z. B. Lanzi II. S. 360 f. No. 67—70, wo ich in dem 𐤁𐤓𐤇𐤋𐤊𐤍𐤇𐤋𐤅 ein לכניזא (كنز *recondidit*) *reconditum* erkenne. — Gemäss der hebräischen Construction des הלך mit dem blossen Accusat. auf die Frage wohin? des ar. اتى, syr. ܐܬܐ *kommen* verbindet sich hier בלכן mit אבר, d. i. Segolat-Nomen, gebildet wie אֵבֶל *Trauer*, נֶשֶׁךְ *Zins* I Z. 12, עֵגֶז *Ohnmacht, Schwäche* Inschr. VIII., herkommend von אבד im Hebr., Aram. u. Samaritan. *zu Grunde gehen, umkommen, schwinden, dahin seyn*, von Menschen und Thieren durch den Tod Ps. 49, 11, Richt. 5, 31 u. a., zuweilen mit beigefügtem מֵעַל הָאָרֶץ *hinweg von der Erde* Jos. 23, 13. 16 u. a. Die Derivate davon אֲבַדָּה und אֲבַדּוֹן *Untergang, Abgrund, Ort der Vernichtung* sind auch Bezeichnungen der Unterwelt, daher mit שְׁאוֹל *Orcus* verbunden Sprüchw. 27, 20 (Chetibh), Hiob 26, 6, mit מָוֶת *Tod* Hiob 28, 22 und mit קֶבֶר *Grab* im Parallelismus Ps. 88, 12. — Ebendavon hat Apokalyps. 9, 11 der ἄγγελος τῆς ἀβύσσου seinen Namen Ἀββαδών, καὶ ἐν τῇ Ἑλληνικῇ — Ἀπολλύων. Für das tuskische אבר = אֶבֶר, wovon das chald. אַבְדָן, kann demnach die Bedeutung nicht zweifelhaft seyn, nämlich *Untergang* durch Hinabgehen in den Abgrund der Unterwelt, oder nach dem arab. أَبَدٌ *perpetuitas, Andauer, Ewigkeit*. Ebenso wird das in unserem Text damit verbundene הלך *weggehen* sehr gewöhnlich für sterben und untergehen gebraucht (vgl. ϕλκ) 1 Mos. 15, 2. Ps. 39, 14 *Schau weg von mir* (Jehova), *dass ich mich erheitern möge*, בְּטֶרֶם אֵלֵךְ וְאֵינֶנִּי *bevor dahin ich gehe und nicht mehr bin*. — Man wird hieraus inne werden, wie solchem Wortgebrauch die Verbindung בְּלֶכֶן אֵבֶר *bei unserem Hingehen* (wenn wir hingehen) *zum Abgrund der Vernichtung* oder *für immer* überaus wohl entspricht.

Nicht weniger significant und der eigensten Wortbedeutung gemäss sind אֲבִירֵךְ und עַל zusammengestellt. Jenes ist das bekannte אֲבִיר oder אָבִיר mit dem Pronom. Suffix 1 Pers. Plur. *unser*, Derivatum von einer Radix אבר, die zwar selbst nicht im Alt. Test. vorkömmt, nach den abgeleiteten Nominibus aber die „vis et ἐνέργεια, qua quis in altum nititur", die *Schwungkraft* bezeichnet (Gesenius Thesaur.), Hiph. הֶאֱבִיר *sich kräftig emporschwingen* Hiob 39, 26 vom Habicht, daher אֶבְרָה und אֶבְרָה *Schwungfeder, Gefieder*, und von der Kraft und Stärke אביר *validus, firmus*, wohl mit dem Nebenbegriff des Dauerhaften, Unverwüstlichen, denn אַבְרָא heisst *der Knochen*. Wie im Hebräischen das עֶצֶם eigtl.

Starkes, Festes, dann *Knochen* für das Selbst, Wesenheit gebraucht wird, so scheint hier im Tuskischen אביר *das Starke* als das Unvernichtbare des menschlichen Wesens gefasst zu seyn, wenn es sich nicht an den Begriff des *nobilis* anschliesst, wie אַבִּיר = אַדִּיר Ps. 78, 25 vgl. Richt. 5, 25, und so den edlern, bessern weil dauernden Theil des Menschenwesens bezeichnet. Wie jenes אבד auf ein Vergehen in der Unterwelt wies, so deutet אביר auf eine Kraft im Aufschwingen nach oben, und wenn dort ein Weggehen beigefügt war, so wird hier ein Emporsteigen erwartet werden dürfen. Und siehe da folgt ein ✓ʜ, worin sich nach solchem Zusammenhange ein dem עָלָה hebr. *aufsteigen* verwandtes Wort unmöglich verkennen lässt. Durch die Beschaffenheit der übrigen Wörter, die den Satz constituiren, ist gefodert, dass dieses ✓ʜ ein Verbum sey. Seiner Form nach kann dabei nur an עַל als 3 Pers. Singul. Peal eines עָלַע, oder אָל Verb. עוֹ = آلَ = أَوَلَ gedacht werden; letzteres heisst *rediit, pervenit, evasit* c. الى, aber auch *periit* (caro), ersteres im Aram. u. Samaritan. *intravit*. Ich halte für unsern Text keine von diesen Bedeutungen für so passend als jene des hebr. עלה *emporsteigen*. Denn dass nach tuskischem Glauben ein Theil des Menschen beim Tode emporfliege, aufsteige, wird durch andere Todten-Inschriften ausser allen Zweifel gesetzt. Wie nun längst eine Bedeutungs-Gemeinschaft oder Uebertragung zwischen den Verbb. עָלַע und לָהּ bewiesen ist — man vergleiche, um aus der Fülle von Beispielen nur ein paar anzuführen, דָּכַךְ, דָּכָה, דָּכָא *zerschlagen seyn*, שָׁחַח und שָׁחָה *gebückt seyn*, נָזַר und זָרָה *streuen*, und die Wörterbb. von Maurer u. Gesen. und dess. Lehrgeb. d. hebr. Spr. S. 455 — so darf unbedenklich das tuskische Verbum עַל עלע in der Bedeutung des hebr. עלה genommen werden, also für *aufsteigen*. So wird es sich in noch manchen andern Stellen der Sepulcral-Inschriften, wo dasselbe ✓ʜ oder eine seiner Flexionen erscheint, in gleichem Sinne durchführen lassen.

Zwar hatte sich mir noch ein anderer Versuch den Text zu gliedern dargeboten: פלג נאבד אַבִּיר נַעַל, worin etwa der vom Vorigen nicht gar weit abweichende Sinn läge: *zu einem Theil gehen wir unter, mit dem Starken steigen wir aufwärts;* allein das ist nach den grammatischen Formen sowohl wie lexikalisch viel weniger gesichert und erscheint mir auch mit Rücksicht auf die Interpunction verwerflich. Denn dass die Präposition vom Wortkörper durch den einfachen oder Doppelpunct getrennt wird, wie es bei der Lesung ב·לכן, nicht aber bei פלג zutrifft, hatten wir schon öfters zu bemerken, für בְ Inschr. I. 11, לְ ebendas. Z. 13, ebenso am Gorgonen-Schilde, für שׁ Inschr. III., ebenfalls mit unserem ב aber Inschr. II.; und es dürfte nun eine solche Wahrnehmung

doch schon einiges Recht darauf haben, in zweifelhaften Fällen als mitbestimmend zu gelten.

Wird meine erstere Deutung:

Wann wir hinweggehen zur Vernichtung (für immerdar),
steigt unser Wesenhaftes (eigtl. Starkes) *aufwärts*

gebilligt, somit die Methode und der Weg, der sich mir wie von selbst blos durch die gleichmässige Befolgung desselben Verfahrens wie bei den frühern Stücken öffnete, gut geheissen; so ist mit dem Verständniss der vier Worte an der rohen Urne eine völlig neue Stellung zu den Todten-Inscriptionen überhaupt und ein Princip von grosser Tragweite gewonnen. Durch die Zernichtung der „allgemein anerkannten und auf keinen Fall zweifelhaften" Annahme[a]), dass *al* als Anhängungssylbe an den Eigennamen Patronymika bezeichne, scheint die Existenz eines grossen Theiles jener tuskischen Vornamen und Familien-Namen, der *Ceicnal, Cfelnal, Lecnal, Larthal, Arnthial* und wie sie sonst alle heissen, sammt allen darauf gebauten Folgerungen gar sehr bedroht zu seyn, ohne dass ich jedoch, weil zur Zeit nur erst ein ganz kleiner Theil der betreffenden Inschriften von mir untersucht worden, schon das gänzliche Vernichtungsurtheil ausspreche. Für ungleich wichtiger aber als jene Negation wird die Erkenntniss zu erachten seyn von einer Unterscheidung, welche die Etrusker machten zwischen einem beim Tode der Vernichtung anheimfallenden Theile des Menschen und einem andern, der *emporsteigt.* Ein gedankenreicher, höchst bedeutsamer Satz, fast zu überraschend und unser Auge blendend, als dass man ihm sogleich Glauben schenken mag. Ich gehe darum

XIII.

zu einer zweiten bilinguen Inschrift über, die bei Lanzi II. S. 342. No. 4 der vorigen unmittelbar vorhergeht und vielleicht denselben Gedanken noch genauer qualificirt und, was am wichtigsten ist, mit einem andern Wort für das *Aufsteigen* ausspricht. Die Anerkennung jenes Glaubenssatzes würde dann, wenn hier die gleiche Vorstellung zu Tage kömmt, also nicht mehr von meiner Erklärung des VA allein abhängen. Doch ist die Auslegung dieser neuen Stelle in solchem Sinn mir selbst zweifelhaft. Die Inschrift befindet sich gleich der vorigen an einer Urna rozza.

---

a) So O. Müller a. a. O. S. 435 ff.

Eine Aehnlichkeit zwischen dem tuskischen und lateinischen Texte tritt genau genommen nur in dem VAR und ꟻAꟻ hervor; denn das ⅎИAↃ und CAES sind doch wohl nicht ohne weiteres, wie Lanzi möchte, zu identificiren. Ich stelle getrost jener zuletzt auf einer einzigen Sylbe beruhenden Aehnlichkeit zwei semitische Legenden gegenüber, die in einem ordentlichen Satz einen Gedanken aussprechen und bis auf *einen* Vocal mit dem tuskischen Text übereinstimmen; zuerst

לַעֲרֹת בַּנָּץ נַאבַר נַעלִיז לָהּ

Für die beiden letzten Worte wäre geltend zu machen, dass das עלז in gleicher Art noch in mehreren Todten-Inschriften wiederzukehren scheint. Das Stammwort עָלַז mit den verwandten עָלַס und עָלַץ *exsultavit, iubilavit, laetatus est* mit seinen Derivaten עֲלִיז und עַלִּיז *exsultans,* עֲלִיצוּת *laetitia* kommt in dieser Bedeutung allein im Hebräischen vor. Die Form ist 1 Pers. Plur. Imperf. Aphel, ganz regelrecht gebildet. AV weil am Ende des Satzes, kann nicht לָא die Negation, sondern nur לָהּ seyn; sein Feminin-Suffix weist zurück auf ein Wort desselben Geschlechts, worin ein Begriff liegen muss, dem das Frohlocken gelten kann. Er kann geboten scheinen in OꟻAV, dessen letztes Element die tuskische Feminin-Endung der Substantiva repräsentiren könnte. Ueber das ꟻAV aber ergibt sich mit Gewissheit, da im Semitischen die Stämme, von denen es etwa hergeleitet werden könnte, לוּר, לאר, לער, לחר, לחר nicht existiren, dass es entweder ein Fremdwort, oder ein Compositum seyn muss. In mehreren der von mir geprüften Inschriften würde es sich als Zusammensetzung der Präposition ל mit ꟻA gut in den Context einreihen. So auch in unserer vorliegenden.

Für den übrigen Theil des Textes ladet die Stelle Hiob 39, 26 הֲמִבִּינָתְךָ יַאֲבֶר־נֵץ *schwingt sich durch deinen Verstand der Habicht empor?* gar sehr zu der Fassung des ⅎИAↃ als בַּנֵּץ oder בְּנֵץ ein: *gleich einem Habicht.* Rücksichtlich der Form kann natürlich an keinen Articul. praefix. gedacht werden, den kennt das Tuskische nicht; sondern das כ wäre wie im Hebräischen vor einem einsylbigen Worte mit *a* gesprochen wor-

den, und die dort ebenfalls merkbare Kraft eines solchen Vorsatzes auf Kürzung des Vocales der Schlusssylbe, vgl. בָּהֵם und כָּהֵם, müsste im Tuskischen vermöge der Betonung nach vorn zu einer solchen Schwächung des Schlussvocals geführt haben, dass er schriftlich hier unbezeichnet geblieben. — Wird nun נַאבַר oder נָאבַר, nach bekanntem Vocalwechsel in der letzten Sylbe statt נַאֲבַר 1 Person Plur. Imperf. Aphel, sammt כנץ mit dem לערת zu Anfang verbunden und dieses entweder für ein Compositum mit ל genommen, oder unzersetzt als Acc. der Richtung, so ergibt sich der ansprechende Sinn:

Zu Lart gleich einem Habicht schwingen wir
uns empor; wir frohlocken ihr.

Allein ich verschweige nicht die andern Möglichkeiten den Text zu gliedern. Das 𐤎𐤍𐤒𐤊 klingt nahe an an die Stämme כנס, גנז, كنز *collegit, recondidit, congregavit, abscondit.* Würde zu כָּנַס = כָּנֵס als einem neutralen Adjectiv das 𐤍 beigezogen und 𐤒𐤓𐤒𐤓 für עָפָר *Staub, Erde,* im A. T. oft mit Bezug auf das Liegen der Todten darin, genommen, so besagten die Anfangsworte: *Lart* (ist) *ein uns Sammelndes* (Bergendes) *im Staube.* — Aber auch abgesehen von dem solchermassen etwas gekünstelten Ausdruck, ferner davon, dass zwischen dem zur Erde Gesammeltwerden und dem Jauchzen kein Zusammenhang entsteht, scheint mir solche Fassung wegen der Schreibung des כנץ mit 𐤎 verwerflich. Kein semitischer Dialekt hat ein כנץ oder גנץ in jenem Sinn, und wenn das in andern Todten-Legenden mehrmals wiederkehrende 𐤀𐤆𐤃𐤍𐤊𐤃𐤅, vgl. Lanzi a. a. O. S. 360 f. No. 67—70, ebenfalls auf כנס zurückzuführen ist, so spricht die Gleichmässigkeit seiner Schreibung anderwärts mit 𐤆 eher gegen als für eine Combination unseres 𐤎𐤍𐤒𐤊 mit demselben Stamm. Wohl vertritt oft das 𐤆 die Stelle eines 𐤎, für das Umgekehrte aber kenne ich keinen Beleg.

Endlich lässt sich ein dritter Versuch auf die Combination des 𐤎𐤍𐤒𐤊 mit dem nur im Arab. vorhandenen جَنَّصَ gründen, wonach zu lesen:

לַארת גַּנצָא פַּרנָא לְאִזלָא

Jenes جنّص bedeutet *sterben* und *furchtsam fliehen*, davon جَنِيصٌ *ein Todter;* גַּנצָא wäre, entsprechend der zweiten arab. Conjugation, Pael 1 Pers. Plur. Praet. Sehr gut passt dazu פַּרנָא, ebenfalls 1 Pers. Plur. Praeterit. von פרר, فَرَّ *fliehen*, und nicht minder endlich אִזלָא von אזל

hebr., aram., samarit. *abiit, discessit,* vgl. زَالَ *abiit loco, desiit, cessavit* und عَزَلَ *dimovit.* Das Nomen אְזָלָא bedeutet hier wie אְזָל *abitus, discessus, Weggang.* Nach dem arab. أَزَلٌ *aeternitas* könnte zwar auch an diese andere Bedeutung gedacht werden, allein da in Inschr. XVI. *neben* unserem 𐌀𐌅𐌆𐌉𐌅 der Begriff der Ewigkeit noch durch ein anderes Wort besonders ausgedrückt ist, so gilt die erstere. So gefasst besagt der Text:

Lart — Wir sterben, wir fliehen beim Scheiden.

Mit dem was die Urschrift sowohl an Consonanten als Vocalen bietet, ist diese letzte Deutung am besten und leichtesten in Einklang und ich ziehe sie deshalb jeder andern vor. Soll dabei das *Lart* nicht ausser allem Textzusammenhang stehen, so muss darin ein Dativ-Begriff enthalten seyn, oder ein Vocativ oder ein Accusat. der Richtung. Auch für diesen zuletzt gefundenen Sinn bietet übrigens das Alt. Testament Parallelen, wie Ps. 90, 10 *Eilends treibt man uns fort und wir fliegen dahin;* Hiob 10, 21. 14, 20 u. a. — Wird dadurch eine Beweiskraft für die vorgeschlagene Erklärung des 𐌅𐌀 in der vorigen Nummer aufgegeben, so ist das für die Sache selbst doch kein Verlust, weil andere nachfolgende Texte die Idee von dem Aufschwingen beim Tode deutlich genug aussagen.

Die Verbindung nun solcher tuskischer Sprüche mit Namen von Römern, deren Asche jedenfalls in der Urne bewahrt wurde, weist, wie sie auch sonst erklärt werden mag, unzweifelhaft in die spätere Zeit, als die römischen Waffen bereits in Etrurien siegreich eingedrungen waren, vorausgesetzt, dass jene Gefässe in Etrurien selbst aufgefunden und nicht in anderen Gegenden Italiens zu Tage gekommen sind, wohin sie als Handelsartikel eingeführt worden seyn könnten. Wurde den Urnen gleich bei der Anfertigung die tuskische Sentenz angeschrieben, so konnte dann, wenn für einen gestorbenen Römer ein Stück aus dem mancherlei Vorrath verwendet werden sollte, wohl die Wahl so getroffen werden, dass mit dem neu beigefügten lateinischen Namen wenigstens einige Berührung in der tuskischen Legende statt zu finden schien. Aber nur sorgfältige Prüfungen der Originale mit Rücksicht darauf, ob die beiderlei Schrift gleichzeitig und mit demselben Instrument eingegraben ist oder nicht, können über solcherlei Fragen Aufschluss verschaffen.

XIV.

An einer kleinen Todten-Säule ist, wie Vermiglioli Iscrizioni Perugine I. S. 150. No. 11 anführt, eine Inschrift vorhanden, die in dem einzigen Wort besteht:

ITAM

Nach der herkömmlichen Auffassung wäre es ein Name; allein nach einer Umschreibung in das semitische

שְׁבְתִי

ergibt dieses als 1 Pers. Singul. Praet. Peal von שבת hebr. und aram. *quievit, cessavit, vacavit*, mit Assimilirung des 3ten Radicals an das suffigirte תִי den für ein Todten-Denkmal so schönen Sinn:

Ich ruhe!

das Feiern und Rasten von den menschlichen irdischen Werken und Mühsalen ausdrückend, dass ich nicht wüsste, welch passendere Deutung gefunden werden könnte. Ebenso absolut wie hier ist das Wort auch vom Menschen im 2 Mos. 23, 12 angewendet: *Sechs Tage verrichtest du deine Werke*, וּבַיּוֹם הַשְּׁבִיעִי תִּשְׁבֹּת *aber am siebenten Tage feierst du.* Auch die Bildung mit dem *e*-Laut im Tuskischen statt des *a* in den übrigen Dialekten — doch hat das Hebr. zweimal das Imperfect יִשְׁבַּת 3 Mos. 26, 34. Nehem. 6, 3 — ist der intransitiven Bedeutung ganz entsprechend. Im arabischen سَبَتَ *quievit, dormivit* wird noch weiter auf die Ruhe im Schlaf hingewiesen, mit dem der Tod so viel Aehnlichkeit hat und so oft verglichen wird. Hiob 3, 13 (Wär' ich gestorben), *da läge ich nun und ruhete, schlief und hätte Rast.*

Ganz zu demselben Sinn gelangt man durch eine andere grammatische Analyse; wenn nämlich שְׁבֶת als Nomen (vgl. Jes. 30, 7) ad formam רְאֵם, בְּאֵב (für בְּאֵיב), יְלֵל, זְעֵיר mit dem Suffix der 1 Person gefasst wird; also:

Meine Ruhe

nämlich ist die Todtenurne.

XV.

Nicht minder kurz im Ausdruck und sinnvoll ansprechend ist die zuerst von Vermiglioli a. a. O. unter No. 14 publicirte Todten-Inschrift:

VA AV·ƎV

וְהוּא עַל

Dass hier das Verbum עַל in dem Sinn des hebr. עָלָה *aufsteigen* bezüglich auf den Todten gesagt sey, wie ich es oben schon nachzuweisen versuchte, wird niemand leicht verkennen; ebensowenig dass in VƎ das Pronomen הוּ wiederkehrt, mit dem die perusinische Inschrift begann. Das vorgesetzte V entspricht dem וְ, welches hier in ו unter Rückwirkung des darauf folgenden *u* umlautet[a]), wenn auch solche Wandlung im Hebräischen und Chaldäischen nicht gewöhnlich ist. Das Tuskische zeigt entschieden eine starke Neigung zum Zerfliessen der halbvocalischen Laute in Vocale, auch wo sie zu Anfang der Sylben stehen, vgl. IMAMƎ†NI für יְנחַמ I. 18. IMAƎƎ f. יפני III. Das noch auf VƎV folgende A kann jenen im Pronomen, wie die Schreibung הוּא und das arabische هُوَ zeigt, noch nachklingenden Laut darstellen, wonach dann die oben zu Inschr. I Z. 1 darauf bezügliche Bemerkung dahin zu modificiren seyn wird, dass nach Zeit oder Ort eine Verschiedenheit in dieser Aussprache obwaltete. So sagt die Inschrift von dem Todten, dessen Mal die colonetta war, aus:

Auch er ist aufgestiegen!

wie unser: auch er ist heimgegangen; nur dass im Tuskischen auf ein Aufschwingen hingewiesen wird.

Möglicher Weise könnte aber das A auch zum folgenden VA gehören als Präformativ des Aphel אַעַל oder אָעַל, und וּהוּ das mit Nachdruck vorangestellte Object statt אוֹתוֹ seyn: *Auch diesen führte Er empor;* vgl. den Anfang der perus. Inschr. und für den Sinn jenen Bericht 1 Mos. 5, 24 über Henoch: לָקַח אוֹתוֹ אֱלֹהִים *Gott hatte ihn weggenommen,* und über Elias 2 Kön. 2, 11 וַיַּעַל אֵלִיָּהוּ בַּסְּעָרָה הַשָּׁמָיִם *und Elia stieg auf im Sturm zum Himmel.* — Wer der Verfügende gewesen, war jedem etruskischen Leser hinlänglich bekannt. — Ich führe diese zweite Deutung nur an, um die verschiedenen denkbaren Text-Analysen zu vergegenwärtigen, beruhe aber selbst bei der ersten. Nach jeglicher tritt die Idee von einem Emporfahren beim Tode hervor.

a) Vgl. Ewald's Ausführl. Lehrb. der hebr. Spr. S. 247. e.

XVI.

STERBE-OPFER.

Nächst dem Denkmal mit der grossen Auswanderungs-Urkunde ist eines der wichtigsten von allen, die in dem reichen etruskischen Museum zu Perugia jetzt bewahrt werden[a]), ein Sepulcral-Monument, das eine Todtenscene zeigt. Auf einer runden Steinunterlage von 29 Centimeter Höhe und 2 Meter 24 Centimeter Umfang erhebt sich eine 1 Meter 4 Centimeter hohe geriefte Säule, die sich in einen Tannenzapfen endigt, der aus Blätterwerk aufragt. In einer jener Riefen steht die Inschrift, deren Erklärung ich im Nachfolgenden versuche. Sie ist sehr mangelhaft in Lanzi's Saggio II. S. 352. No. 39, vollständig auf Inghirami's Sect. VI. T. Z. 2 sammt den Reliefs, die an der Basis sich befinden — nur ein Krüglein unter dem Todtenbette fehlt —, und Vermiglioli's Iscrizion. Perug. I. Taf. VI wiedergegeben; der Letztgenannte hat S. 144—48 überdem Alles erörtert, was sachlich oder litterarisch für das Monument bemerkenswerth ist. Nur ist nachzutragen, dass auch Kollár a. a. O. Taf. XIII. No. 4 eine Abbildung der Stele gibt, die Inschrift aber ganz verunstaltet, wenn, woran ich nicht zweifele, der Text der correcte ist, welchen Hr. Fabretti Di Giov. Batt. Vermiglioli ctr. in Estr. dall' Arch. Stor. It. Nuov. Ser. T. V. P. II. S. 28 und Uhden (Abh. d. Königl. Ak. d. W. in Berl. 1818. 19. S. 6—8) mittheilen.

Die Bilddarstellung zieht sich um die Basis herum, sie enthält 36 Figuren, nicht 35 wie Maffei angibt. Auf dem Bett ausgestreckt liegt der Sterbende oder eben Verschiedene, ob Mann oder Weib, lässt sich aus den Abbildungen nicht entnehmen. Denn die, so viel ich ersehe, nur auf seine Inschrift-Deutung gestützte Annahme Vermiglioli's, dass es eine Frau sey, fällt mit dessen Erklärung. Wenn die meinige gilt, so erhellt vielmehr, dass es ein Mann ist. Eine weibliche Figur unterstützt mit ihren Armen den Kopf des Sterbenden, indem ihm auf das Bett durch eine andere Frau ein Kind oder wie Uhden will, ein heiliges Bildniss zur Weihe oder zum letzten Abschied dargereicht wird; daran schliesst sich eine lange Reihe von Leidtragenden beiderlei Geschlechts und verschiedenen Alters mit an die Köpfe erhobenen Händen und andern Geberden der lebhaftesten Trauer und des Weinens; gegen das Ende der Wehklagenden erscheinen drei Personen mit gekrümmtem Lituus, nach einem Altar

a) Siehe G. Dennis Die Städte und Begräbnissplätze Etruriens, übersetzt von Meissner. S. 667.

(Uhden: Todtenkiste) gewendet, auf dem das Holz pyramidalisch zurecht gelegt ist zu dem Opfer, das ein Priester eben anzuzünden in Begriff zu seyn scheint. Dieser Priester oder Opferdiener hält in der Linken einen erdwärts gekehrten Lorbeerzweig. Das Ganze stellt die funebris conclamatio während des Verscheidens und ein beginnendes Todtenopfer als Doppelscene dar. Die Inschrift lautet nach dem bessern Text Fabretti's:

אָעֵל אֵשׁ כְּנֶפֶשׁ לְעַד יְאֻזַל אֻזְלָא

Die erste Hälfte bis כְּנֶפֶשׁ scheint mir in der vorgeschlagenen Lesung über jeglichen Zweifel erhaben, so dass אָעֵל die ganz regelmässige Aphel-Bildung von עַל (= עלה) ist, wie im Chaldäischen, vgl. יְעֵל Sprüchw. 23, 12, und zwar entweder 1 Person Sing. Imperf. *ich will aufsteigen machen*, oder der Imperativ derselben Conjugation *mach aufsteigen;* Object dazu אֵשׁ *Feuer*, כְּנֶפֶשׁ *wie die Seele* (*Leben*) nämlich aufsteigt, was aus dem Vorigen leicht supplirt wird. Die Form des letzten Worts ist ganz hebräisch, die Bedeutung in allen semitischen Dialekten gebräuchlich. Im zweiten Theil der Legende kehrt jenes am Schluss wieder wie in Inschr. XIII, wo ich es mit Rücksicht auf den hier vorliegenden Text nicht durch *Ewigkeit*, sondern = אֻזְלָא *Weggang*, Scheiden aus dem Leben, deutete. Dies darum, weil hier der Begriff der Ewigkeit in einem andern Wort daneben ausgesprochen wird und eine zweifache Bezeichnung unwahrscheinlich ist. In dem (Uhden: *des Lar* od. zu *Ar*) ist nämlich, so viel ich sehe, nichts als לְעַד, d. i. die Präposition לְ und das im Hebräischen vorhandene עַד *perpetuitas* temporis, *tempus perpetuum* = עוֹלָם wenn andere sicherere Beienthalten. Ich würde zwar nicht unbedingt auf dieser Deutung bestehen, spiele für die Combination mit أَزَلٌ *aeternitas, perpetuitas* sprächen, weil doch auch die Zusammenstellung des עַד mit einem synonymen zweiten Begriff nicht unerhört ist, vgl. Jes. 30, 8 לָעַד עַד־עוֹלָם; sofern sie nach allein jenes arabische Wort bezeichnet dazu eigentlich nur die Ewigkeit, rückwärts, in der Vergangenheit keinen Anfang hat, was hier nicht zutrifft. Gerade diese selbige Wortverbindung לָעַד = לָעוֹלָם *auf immer, für ewig* ist im Alt. Test. sehr geläufigen Gebrauches Ps. 9, 19. 19, 10. 21, 7 u. a. Man wird dieses לעד nicht wohl zum Vorigen ziehen dürfen, weil für das Aufsteigen des Feuers das *für immer* Aufsteigen der Seele kein in die Vergleichung passendes Accidens abgäbe, es wäre mindestens überflüssig; einen ungleich ansprechendern Sinn ergibt es dagegen mit dem Folgenden verbunden. Dabei wird vorausgesetzt, dass Imperfect 3 Pers. Sing. masc. ist von dem Verbum אזל, dessen Nomen derivat. so-

gleich folgt. Das Verbum אזל ist im Hebr., Chald., Syrischen in derselben Bedeutung *abiit* vorhanden und die tuskische Bildung des Imperfects Peal ganz die gleiche, abgesehen vom Präformativ, wie im Syrischen, wie von ܐܙܠ das Imperf. ܢܐܙܠ, so hier יְאַזֵל. Uebrigens wird durch die grammatische Form יאזל einmal das männliche Geschlecht des Sterbenden, denn auf diesen ist sonder Zweifel dieses Verbum zu beziehen, und zum andern auch das deutlich, dass er in dem Moment, welcher im Bilde dargestellt ist, nicht schon gestorben war, sonst hätte keinesfalls das Futur. gebraucht werden können, sondern es erhellt, dass der Augenblick des Abscheidens selbst aufgefasst ist. Die Legende des schönen und instructiven Bildwerkes besagt also:

Mach aufsteigen das Feuer, wie die Seele — !
Für ewig gehet Er fort mit dem Hingang

oder nach der Variante Uhden's: *Ich mache aufsteigen das Feuer, indem die Seele des Lar hinweggehet für immerdar.* Das אַעֵל habe ich bei ersterer Fassung als Imperativ wiedergegeben im Hinblick auf die beigefügte Bilddarstellung. Der dem Altar zugewendete, durch den Lituus als Priester kenntliche Mann hebt die Rechte empor, indem er dem von der andern Seite an den Altar Herantretenden, welcher den Lorbeerzweig herzuträgt und in der andern Hand vielleicht das Zündmittel aufwärts hält, eben jene Worte der Legende zuspricht, das Wort mit der entsprechenden Geberde begleitend. Bild und Inschrift sind nun wie mit einander im Einklang, so auch für uns hinlänglich verständlich. Zwischen dem aufsteigenden Feuer des Todtenopfers, welches im Moment da der Sterbende verscheidet angezündet wird, und dem Emporschweben der Seele hat den Etruskern eine bedeutungsvolle Aehnlichkeit stattgefunden.

Hiernach möchte ich nun auch der pyramidalen Säule, welche oft bei tuskischen Todtendenkmälern angebracht ist, einen andern Sinn beilegen als dass sie den Phallus repräsentire, wie gewöhnlich angenommen wird. Sie stellt vielmehr die Flamme dar. Das Feuer hat in der tuskischen Religion eine ausserordentliche Wichtigkeit gehabt; und wenn an der Säulen-Spitze der Tannenzapfen erscheint, so geschieht das mit Bezug darauf, dass solche mit Harz gefüllte Frucht gut die Flamme speist. In demselben Sinn, als Symbol des Feuers, könnte auf den assyrischen Monumenten der adlerköpfige Nisroch oder, wie Rawlinson in den Keilinschriften liest und wie die LXX ein Mal das Nisroch überträgt, Assarak (Ἀσάραχ vgl. das pers. آذر *Feuer*), einen solchen Fichtenzapfen a) in der Hand halten.

a) Layard hält es freilich für eine Ananas. Die im Text ausgesprochene Vermuthung würde übrigens dudurch nicht widerlegt, dass dieselbe Frucht auch in der Hand

Vgl. Niniveh und Persepolis v. Vaux, übersetzt v. Zenker Fig. 1. 7. 9. Pinienzweige wurden bei Opferfesten zu Ehren der Götter und Göttinnen verbrannt; weshalb der Fichtenzapfen, arab. صنوبر, oder die Pinienuss in der Mischna zu denjenigen Dingen gerechnet wird, welche im heidnischen Cultus gebraucht wurden und darum von Juden nicht an Heiden verkauft werden durften[a]).

XVII.

Als eine Inschrift von tiefer Innigkeit spricht uns bei Lanzi II. S. 367. No. 99 an:

IИ†V8:ꟻVИꟻ⊐:ЯV

לָא כְפֶן לֵב בעֹתְנִי

Die Negation לָא, das Verbum כפן, arab. كَفَنَ *abscondit, ferali amiculo involvit mortuum* und לֵב *Herz*, ohne Vocal geschrieben wie כן für בֵּן Inschr. I Z. 24, sind lauter bekannte und geläufige semitische Wörter; nur für das letzte IИ†V mit ב praefix. scheint eine zweifache Herleitung möglich. Ich denke dabei nicht an die in der perusinischen Inschrift Z. 2 dagewesene Nota Accusativi אות, weil an sie das Suffix der 1 Pers. Singular. nicht in der hier gegebenen Form des נִי–, sondern als ִי– angefügt wird. Auch ergäbe sich, wenn in den andern nächstfolgenden Legenden das И†V in der Geltung אותן für אוֹתָנוּ wie in der perusinischen Inschr. gefasst werden sollte, ein offener Widerstreit gegen das Uebrige. Dies also bei Seite gelassen und das И als radical genommen, I aber als Nominal-Suffix 1 Pers. Sing., lässt sich erstens ein אוטן (אוֹטָן) mit dem chald. אִטְנָא *cista, arcula, Behältniss* combiniren, einem Derivatum von אטן = אטם, חתם, כתם *verschliessen;* die Form wie חֹרֶשׁ eigtl. Schneidendes, *Werkzeug*. Man würde es in Todten-Inschriften von dem Todtenschrein, der Urne oder Todtenkiste zu verstehen haben. — Zu einer zweiten Combination bietet sich عُثَّنٌ *fumus ignis* dar, wobei dann an den Rauch des Todtenopfers oder des Feuers, worin der Todte verbrannt wird, gedacht werden muss. Wir wer-

---

eines andern assyr. Bildes bemerkt wird (vgl. Weissenborn's Ninive u. sein Gebiet. II. Taf. I. N. 7), welches man für Dagon hält wegen des Fisches, womit es am Rücken bekleidet ist. Der Fisch kann aber Symbol des Wassers seyn, was dann zu der Pinie als Feuersymbol einen guten Parallelismus ergäbe.

a) Vgl. das Weitere in Chwolsohn's Die Ssabier. Bd. II. S. 224 f.

den durch Prüfung mehrerer Stellen eine Entscheidung zu suchen haben. Nach ersterer Bedeutung besagt unser Text:

Nicht wird bedeckt das Herz durch meinen (Todten-) *Schrein,*

nach der zweiten:

Nicht wird erstickt das Herz in meinem (Todtenfeuer-) *Qualm.*

Für das Letztere, scheinbar etwas weiter Abliegende ist noch auf die besondere Bedeutung des Verbum كفن *abscondit in cineribus* hinzuweisen, so dass sich zwischen dem עתן und כפן eine Begriffs-Verwandtschaft herstellt, die für die Annahme ebendieses עתן statt jenes אטן geneigt macht. Dazu begegnen unter den folgenden solche Stellen, die für das עתן den Ausschlag geben. Nach beiderlei Wort-Erklärung bleibt der Sinn in der Hauptsache derselbe.

Das Herz, das nicht mehr schlägt, drückt Theilnahme und Liebe für die Seinen aus über das Grab hinaus; auch im Tode erstirbt sie nicht. Also treue Anhänglichkeit und Liebe wird an diesem Aschenkruge dem Ueberlebenden von dem Hingeschiedenen zugesichert.

XVIII.

Um aber über die Verlässlichkeit der angenommenen Wortbedeutung des עתן zu grösserer Gewissheit zu gelangen, habe ich darauf die andern Inschriften geprüft, welche unter den von Vermiglioli Antiche Iscrizioni Perugine bekannt gemachten fast 400 Funeral-Inscriptionen selbiges Wort darbieten, jedoch vorzugsweise nur die vollständigen. Solche Beschränkung schien rathsam, weil Vermiglioli's Texte grösseres Zutrauen verdienen als Lanzi's, und weil verstümmelte, aus denen überhaupt kein runder Sinn eruirt werden kann, zur Entscheidung zweifelhafter Fragen bei einer nur erst aus der Dämmerung hervortretenden Sprache keinesfalls geeignet sind. Unter solchem Gesichtspunct habe ich auf folgende einzugehen.

Vermiglioli's No. 270. S. 280.

לערתיא שלם איש לעותן

לערתיא darf ohne Weiteres als Name eines den Laren zugehörigen Wesens betrachtet werden. שלם ist im Hebr., Aramäischen, Nasoräischen, Sama-

ritan. vorhanden, im Arab. und Aethiop. سَلَبَ in der Bedeutung *extraxit*, wie das Schwerdt aus der Scheide. Schon bei Hiob 27, 8 wird das als Vergleich auf den sterbenden Menschen angewendet, wobei das verwandte Verbum נשל oder שלה gebraucht ist: כִּי יִשָּׁל אֱלוֹהַּ נַפְשׁוֹ *wenn Gott herauszieht sein Leben;* nach Dan. 7, 15 befindet sich die Seele im Körper בְּגוֹ נִדְנֵהּ *in einer Scheide.* — Der Wortform nach ist שַׁלַּף oder שָׁלֵף Pael oder ein Adjectiv, dessen Vocal der zweiten Sylbe, wie schon öfters wahrzunehmen war, beim Schreiben übergangen worden. Auch das 𐌉𐌋 statt 𐌌𐌉 = אִישׁ hat nichts Auffälliges, nachdem das Vorkommen des 𐌉 auch für שׁ oben dargethan worden ist. In 𐌍𐌕𐌅𐌀𐌅 ist der *o*-Laut wie Inschr. I. Z. 21 𐌁𐌀𐌓𐌅𐌀 für אוֹרָה durch 𐌅𐌀 wiedergegeben und das *e* der Endsylbe wie in שִׁלַּף wiederum unbezeichnet geblieben.

Lartia entzieht den Mann dem Feuerqualm

gibt dem Wesen mit Namen Lartia eine sehr bestimmte Function bezüglich der Todten, die mit dem Fortschritt unseres Verständnisses derartiger Inschriften immer genauer sich verdeutlichen wird; wie denn schon jetzt durch die vorigen Texte klar ist, dass nur ein Theil des Menschen, die נפש *Seele*, das אביר *Wesenhafte* als das sich Emporschwingende gedacht wurde.

Eine weitere Aufklärung gibt sogleich die folgende Legende.

XIX.

Vermiglioli's No. 310. S. 295.

𐌌𐌀𐌓𐌆𐌉𐌍𐌀𐌌 𐌉𐌂𐌉𐌓𐌆𐌕𐌀·𐌍𐌕𐌅𐌀𐌅·𐌉𐌀𐌓𐌀 𐌀𐌅

לָא אַבְהִיל עוֹתַן אֶת עֲרִי הֵן מְנִיס עֲר אֵשׁ

Das auf die Negation לָא folgende Verbum אַבְהִיל ist Aphel von בהל, es kann sowohl für die 3 Person Praeterit., welche im Tuskischen mit *a* unter dem Präformativ laut frühern Beispielen gebildet wurde, wie für die 1 Pers. Singul. Imperfecti genommen werden. בהל im Hebr. und Chald. als Kal oder Peal nicht vorkommend, bedeutet in Piel *terrore perculit, fecit ut animum desponderet*, in Hiphil dasselbe und *deturbavit loco.* Das ergibt hier als dritte Person Praeteriti mit der Fassung des 𐌍𐌕𐌅 als עוֹתַן einen vortrefflichen Sinn, indem das folgende 𐌕𐌀 = אֶת für die Nota Accusativi und 𐌉𐌂𐌉𐌓 = עֲרִי genommen

wird, welches letztere im Hebräischen als Nomen proprium zweier Männer 1 Mos. 38, 3, 1 Chron. 4, 21 vorkömmt und *wachsam, Wächter* bedeutet. Es ist Nebenform zu עִיר *Wächter*, einer bekannten biblischen Bezeichnung guter Engel, sofern sie die Welt und besonders die menschlichen Geschicke überwachende Genien sind. Das entsprechende ܥܝܪ wird in den Liturgie-Büchern der Syrer von den Erzengeln, wie Gabriel, aber auch von bösen Engeln gebraucht; in den nasoräischen Schriften bedeutet es Schutzgeist; im Buch Henoch steht das entsprechende äthiopische Wort von den guten, auch heilige Wächter genannten, aber nicht minder von gefallenen Engeln. Vgl. die Belege in Gesen. Thesaur. ling. hebr. S. 1006. So ergeben die ersten Textworte:

Nicht schreckt hinweg der Feuerqualm meinen Wächter.

Ebenso sicher deuten sich die folgenden. הֵן *siehe* kam schon in der perus. Inschr. B Z. 17 vor. מֵנִיס Particip Aphel von נוּס, ist völlig der hebräischen Form gleich, und ebenso in der Bedeutung *fliehen*, Hiph. *fliehen machen, verscheuchen;* Subject dazu ist das wiederkehrende עִר *Wächter* und das Object folgt in אֵשׁ *Feuer*. Aus dieser Legende

Nicht schreckt der Feuerqualm meinen Wächter hinweg;
sieh' der Wächter verscheucht das Feuer

ergibt sich eine Reihe von folgenreichen Sätzen über den etruskischen Religionsglauben, die ich nach Beifügung noch einiger verwandter alsbald zusammenstelle. Der vorliegende Spruch klingt wie ein Trostwort, das sich und seinen Ueberlebenden der Todte zuspricht. Wie dunkel auch der Qualm beim Todtenfeuer seyn mag, und wie manchem Umstehenden sonst so belästigend, dass er davor zurückweicht, der Schutzgenius des Todten weicht nicht zurück, er hat die Macht, das verzehrende Feuer von dem Wesenhaften des verbrannten Todten abzuwehren, er wird dadurch nicht ganz vernichtet; die Seele steigt empor.

Hier nun gehört der Dampf oder Qualm im ersten Glied des Spruchs mit dem Feuer im zweiten so nothwendig zusammen, und es würde durch eine Substitution des Todtenbehältnisses das Ganze in so disparate, zusammenhanglose Stücke zerfallen, dass dadurch aller Zweifel über 𐤍𐤕𐤍 gelöst und für עִתְן entschieden wird.

XX.

Auf Grund der voranstehenden so sichern Legende wage ich es auch einmal ausnahmsweise zwei defecte Inschriften wenigstens ihrem Hauptsinne nach zu deuten, ohne zu fürchten mit meiner Aeusserung zu No. XVIII in Widerspruch zu gerathen, weil über das 𐤍𐤕𐤈 als עתן die Entscheidung nun wirklich gefunden ist. Die erste Inschr. bei Vermiglioli a. a. O. S. 304. No. 349:

𐤀𐤑𐤒𐤀 8....𐤒𐤀
𐤉𐤒𐤃𐤕𐤃𐤍𐤕𐤈𐤀𐤅

stimmt in der zweiten Zeile vollständig mit einem Textstücke der vorigen überein. Der Accusativ אֵת עֵרִי fodert im Vorhergehenden einen Verbalbegriff, dessen Object er seyn kann. Die consonantischen Elemente des 𐤅𐤀𐤑𐤒𐤀 laden zwar zur Beiziehung des رَسَلَ *misit nuntium* ein, womit man etwa zu dem Sinn ..... *sendet zu dem Opferqualm meinen Wächter* gelangen möchte; allein dazu wäre vor עתן noch ein ל erforderlich, dessen Auslassung durch ein Versehn wegen des eben vorangegangenen ל doch nur ganz unzureichend entschuldigt würde; auch müsste für eine Aphelbildung in der zweiten Sylbe der *a*-Laut befremden. Ohne solche Unstatten ist mit der Lesung

..... אַרְצָה (אַרְזָה) לעתן אֵת עֵרִי

abzukommen. Die grammatische Form des ארזא bleibt aber etwas zweifelhaft, was weniger der Fall seyn würde, wenn das Vorhergehende vollständig wäre und sich so ersehen liesse, ob das vorstehende 8 zu ihm gezogen werden müsse, oder zum Vorigen gehöre. Wird das אַ als Präfix der 1 Pers. eines Imperfects genommen, wozu das entsprechende Suffix an עֵרִי einladet, so kommen die beiden Stämme in Rücksicht, zuerst رَزَأَ *bonum* ab aliquo *accepit*, wovon unter Voraussetzung, dass der 3 Radical als Gutturalis gewirkt hätte, nach arab. Typus allenfalls אַרְזָא als 1 Pers. Peal sich fassen liesse: *ich werde für die Feuergluth meinen Wächter empfangen;* zweitens nach der Function des 𐤑 auch als צ die Radix רצה, רצא, welches mit לְ, das vor עתן folgt, bedeutet *sich es gefallen lassen* Ps. 40, 14. Hindernd könnte der *a*-Laut in der Endsylbe scheinen; allein da eine 1 Pers. Imperf. in Frage ist, woran im Sinn des Voluntativ oder

Cohortativ das ה־ paragog. gefügt wird, so gelange ich, dieses אַרְצָה oder אַרְזָה als Imperf. Peal annehmend, zu dem Sinn:

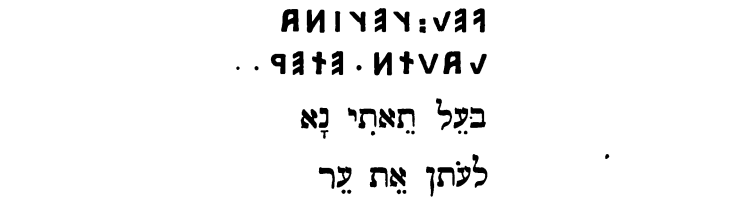
Ich will mir gefallen lassen die Feuergluth mit meinem Wächter

d. i. indem, wenn mein Beschützer mir zur Seite ist und Beistand leistet.

Wie eine Compensation des Defects am Anfange der behandelten Inschrift erscheint

XXI.

die von Lanzi II. S. 409. No. 255 vom Steindeckel eines Epitaphiums copirte, aber wieder am Ende mangelhafte Inschrift:



בְּעֵל תֵּאתִי נָא

לְעֹתָן אֵת עֵר

Ueber בְּעֵל *Herr, Gott* vgl. zu Inschr. III.; hier ist es Vocativ, wie aus תֵּאתִי, der 2 Pers. Singul. eines Imperfects erhellt. Da נֵאתִי als Peal in der Inschr. I. B Z. 5 vorgekommen ist, so möchte man unsere Form derselben Conjugation zuweisen, wo dann das אֵת in seiner Bedeutung *bei* oder *mit* genommen werden muss, also: *Herr! komm doch zum Feuerdampf bei dem Wächter* . . . d. i. nicht *zu* dem Wächter, sondern entweder mit ihm oder zum Feuerdampf, der bei dem Wächter sich befindet. Beides aber, obwohl sprachlich das Nächstliegende, scheint doch nicht wohl annehmbar, weil es nicht dem Sinn derselben Formel in der vorigen Inschrift entspricht, und die Einladung des Bel zu dem Feuerdampf bei dem Wächter in der That ein etwas sonderbarer Gedanke wäre. Soll hier wie dort אֵת Nota Accusat. seyn, so muss תֵּאתִי causativ: *lass kommen*, d. i. als Aphel stehen, = dem chald. תַּיְתִי, syr. ܐܰܬܶܝ, mit *e* statt *ai* in der ersten Sylbe, wie dasselbe *e* im chald. Particip Aphel מֵיתִי gleichfalls gebräuchlich ist. Das beigefügte נָא *quaeso* verstärkt die Bitte: Also:

Herr! lass doch kommen zum Feuerdampf den Wächter.

Am Ende fehlt vielleicht nur ו, das Suffix der 1 Person. Warum der Wächter erbeten wird, ist durch das Vorherige vollkommen deutlich.

XXII.

Auch die kurze Inschrift bei Vermiglioli S. 298. No. 322

ist nun ohne die Voraussetzung irgend einer Abkürzung völlig verständlich und guten Sinnes. Das 𐤏𐤓 als עֵר ist uns durch עֵר erklärt; denn es ist das Präteritum Peal 3 Pers. Singul. desselben Stammes עור, von dem eben jenes עֵר abzuleiten ist und welcher sowohl *wachen, vigilem esse,* wie *geweckt werden, expergisci e somno,* und *wecken, expergefacere* bedeutet. So kann

עֵר מֵאֵשׁ

sowohl bedeuten:

Er wacht wegen des Feuers

מֵן causativ, was auf den Schutzwächter für den Todten gehen würde, welcher, wie es eben hiess, das Feuer abwehrt, dass es nicht den für ein Höheres bestimmten Theil des Menschen vernichte; oder

Er wird geweckt durch das Feuer

bezüglich auf den Verstorbenen, der wie aus einem Schlafe vom Tode geweckt wird vermittelst des Feuers; oder endlich

Er weckt aus dem Feuer

wo dem Wächter die Handlung des Weckens zugeschrieben wird. Dieses עֵר *wachsam* dürfte auch den Weg weisen zur Erklärung des Namens *Lar.*

XXIII.

Ebenso kurz und im Allgemeinen leicht verständlich ist die Legende bei Vermiglioli a. a. O. S. 245. No. 172.

תְּעוּף לְאֵשׁ

Im ersten Wort liegt ein Imperfect Peal von dem hebr. und aram. עוף *fliegen* vor, nur ob es die 2 Pers. Sing. mascul. oder die 3 Pers. femin.

sey, bleibt unentschieden. Die grammatische Bildung ist nicht die hebräische תָּקוּם, sondern dem chald. תְּקִים und syr. ܩܵܡ entsprechend. Im erstern Fall reden die Ueberlebenden den Verstorbenen an *Du fliegst*, im zweiten sprechen sie von einer Todten *sie fliegt*. לְאֵשׁ aus der Präposit. לְ und אֵשׁ *Feuer* bestehend, kann vermöge der verschiedenen Bedeutung der Partikel heissen *zu dem Feuer* oder von der Zeit, wie Hiob 24, 14 (לָאוֹר *beim Licht*, d. i. gegen Anbruch des Tageslichts, im Zwielicht *erhebt sich der Mörder*), *beim Feuer*, wann die Flamme des Todtenfeuers aufsteigt, fliegt die נפשׁ Seele empor. Hierfür spricht der gleiche Gebrauch in Inschr. X. לעתם *beim Feuerbrodem*. Aber ל steht auch von der Ursache *wegen*, ferner für *nach* der Weise oder Norm *secundum* und selbst von der Ruhe *in*. So kann der Sinn mannichfach gewendet werden, im Allgemeinen aber trifft das עוף *fliegen* mit dem עַל *aufsteigen* als bestätigendes Synonym zu unserer Belehrung bestens zusammen. Im Rückblick auf die grosse Bilddarstellung des Sterbeopfers, vgl. No. XVI., wonach beim Verscheiden ein Opferfeuer angezündet, oder mit Rücksicht auf das Feuer, worin der Leichnam verbrannt wurde, mag vor den andern die Uebersetzung zusagen:

Du fliegest auf beim Feuer.

XXIV.

Als einen passenden Schluss meiner ausgewählten Todten-Legenden glaube ich aus den vielen andern, die mehr oder minder verständlich mir vorliegen, noch Vermiglioli's No. 202. 203. S. 257 beifügen zu sollen, zuerst die letzte besprechend:

ʌʌIOƎʌ · ʌ ʌ · ƎtƎИƎƎ · ʌ ʌ ·

לְאָבִי נֵאתִי לַחֲלֹד יְעַל

Obgleich auch andere Worttheilungen gedenkbar wären, empfiehlt sich mir doch die vorgeschlagene durch die innere Zusammenstimmung des Gedankens unbedingt. In לְאָבִי wird der regelmässige Plural von אָב *Vater* geboten, statt dessen im Hebräischen אָבוֹת, chald. אֲבָהָן, syrisch ܐܲܒ̈ܳܗ̈ܳܬ, emph. ܐܲܒ̈ܳܗ̈ܳܬܵܐ gebräuchlich, im Arabischen neben أَبُونَ, آبَاءٌ, letz-

teres für *majores*, wie auch im Hebr. אָבוֹת für die *Vorfahren*, *Ahnen* überhaupt 4 Mos. 14, 18 u. a. — נֵאתֵי oder נֵיתֵי ist die ächt chaldäische Form der 1 Pers. Plur. Imperf. Peal von אֲתָא, wozu נֵאתֵי Inschr. I B 4 als Nebenform gehört. — Für den Mangel des ח in 𐡏𐡋𐡅𐡀 st. חַלָּד sind oben bereits Belege gegeben. Rücksichtlich der Bedeutung darf hier offenbar nicht an den hebräischen Sprachgebrauch angeknüpft werden, wonach es das Leben als schnell entschlüpfend und die vergängliche, hinfällige Welt bezeichnet, sondern man muss auf das arabische خَلَدَ *perennavit, sempiternus f., constitit, mansit in loco,* خُلْد *perennitas, aeternitas, paradisus* recurriren. יְעַל endlich ist die dem chald. יֵעַל entsprechende Form des Imperfect Peal ohne Dehnung des Vocals unter dem Präformativ von עַל *aufsteigen*.

Zu den Vätern kommen wir; zur (für die) *Ewigkeit steigt Er empor.*

Der erste Satztheil spricht generell und communicativ, der zweite von dem einzelnen Verstorbenen, dem der Spruch an sein Todtenmal angeschrieben war. Ob חלד temporell oder local gemeint sey, so dass es nach Letzterem als Name des Aufenthaltsortes der Abgeschiedenen stände, bleibt für fernere Forschungen zu entscheiden. Mit dem Aufsteigen der Todten, wovon fort und fort Erwähnung geschieht, hängt fast wie eine nothwendige Voraussetzung oder Folge die Idee eines Versammlungsortes in höheren Räumen zusammen, selbst wenn חלד hier zeitlich gemeint ist, wofür jene andere Inschrift als Beweis dienen kann, zu der ich mich sogleich wende.

XXV. XXVI.

Vermiglioli No. 202.

𐡅𐡀𐡏𐡀 · 𐡀𐡕𐡀𐡍𐡀𐡀 · 𐡑𐡀𐡅

לְאַרְבֵי נֵאתֵי עַד עַל

Nur ein neues Wort begegnet uns hier. Dieses 𐡀𐡑𐡑𐡀 wird nach Analogie des אֲבֵי im Vorigen gleichfalls als Plural stehen, wenn auch ein lautlicher Anklang an הַרְבֵּה stark merkbar und ein Zusammenhang mit

der Radix רבה oder רבב *viel, zahlreich seyn* nicht abzuweisen seyn wird. Auch die Form אַרְבֶּה bietet das Hebräische freilich in der Bedeutung von *Heuschrecke,* allein das ist doch nur eine specielle Anwendung des allgemeinen, am Wort haftenden Begriffs der Menge, Vielheit. In diesem ursprünglichen ist es noch bei den Tuskern bewahrt. An die רְפָאִים *Schatten, Manen* der Hebräer glaube ich nicht denken zu dürfen. — In OA kehrt das zu Inschr. XVIII. besprochene עַד *Fortdauer, Ewigkeit* wieder, hier offenbar als Synonymum des חֶלֶד der vorigen Inschrift; es ist Accusativ der Richtung wohin? zu עַל gehörig, wie das ל vor חלד es deutlicher explicirte, oder adverbial gesetzt *für ewig.*

Zu den Vielen kommen wir; zur Ewigkeit (für ewig) *stieg Er auf.*

Hiermit ist auch schon fast ganz die als No. 204 bei Vermiglioli folgende Inschrift:

erklärt, worin nur zu Anfang statt der אֲבִי *Väter* oder אַרְבֵי *Vielen* שֵׂיבֵי d. i. *die Alten,* eigtl. Greise substituirt ist, mit נֵאתִי als Accus. local. verbunden im Sinne des לְ der beiden vorigen Texte. Indem ich das letzte beigefügte Wort, welches in vielen andern Todten-Legenden, soviel ich mich erinnere, immer am Ende steht, für jetzt unerörtert lasse, deute ich

שֵׂיבֵי נֵאתִי לַחֶלֶד יַעַל

Zu den Alten kommen wir; zur Ewigkeit steigt Er auf.

Man wird durch den ersten Theil dieser drei letzten zusammengehörigen Inschriften unwillkührlich an die alttestamentliche Formel נֶאֱסַף אֶל־עַמָּיו 1 Mos. 25, 8 u. a., נֶאֱסַף אֶל־עַמּוֹ 1 Mos. 49, 29 *zu seiner Familie gesammelt werden* erinnert, zumal statt dessen wie in jenem tuskischen Texte auch נֶאֱסַף אֶל־אֲבוֹתָיו Richt. 2, 10 *gesammelt werden zu seinen Vätern* und ganz gleich בָּא אֶל־אֲבוֹתָיו 1 Mos. 15, 15 *er kommt zu seinen Vätern* gesagt wird. Aehnlich ist der Ausdruck der Araber الحق باسلافه *Einen seinen Vorfahren beigesellen,* für ihn tödten. Jenes alttestamentliche *zu seinem Volk, zu seinen Vätern gesammelt werden* wird übrigens von dem vorhergehenden Sterben und nachfolgenden Begraben ausdrücklich unterschieden 1 Mos. 25, 8. 2 Kön. 22, 20.

Obwohl von den Hunderten vorhandener Todten-Inschriften nur erst die kleine Zahl von sechzehn oder siebenzehn erklärt ist, gestaltet sich

doch schon ein Bild von den Vorstellungen der Etrusker vom Tode und dem darauf folgenden Zustande, das unsere Theilnahme in hohem Grade für sich in Anspruch zu nehmen geeignet ist. Indem ich wenigstens die Hauptzüge zu sammeln versuche, sondern sich die besprochenen Texte ihrem Inhalte nach sogleich in zwei Classen. Ganz eigenthümlich ist No. X, wo ein Todtenurtheil gesprochen wird, während die übrigen insgesammt nur Wehmuth und Trauer über den Hingeschiedenen ausdrücken, oder Tröstung durch Hinweisung auf nicht gänzliche Vernichtung zu gewähren suchen, oder Betheuerungen der Liebe über den Tod hinaus enthalten.

Von der letzten Art ist No. XVII. *Der Feuerqualm erstickt mein Herz nicht;* ein Gefühl stiller Zufriedenheit über das Aufhören aller Mühsal der Lebendigen athmet No. XIV. *Ich ruhe;* schon mehr Wehmuth regt sich in No. XIII. *Wir sterben, wir fliehen auf ewig,* die sich in No. XI. *Wie Nichts ist Sie, mit Weinen richte ich den Kopf zu Grunde* zum höchsten Ausdruck des Schmerzes steigert, bis endlich in No. X. die Martern eines gefolterten Bösewichts, den keine Fürbitten und Spenden der Seinigen zu erlösen vermögen, zum abschreckenden Beispiele vergegenwärtigt werden. *Kehre zurück zum Feuer, du bist mit Blut besudelt!* lautet das Urtheil einer richtenden Göttin. Erscheint hier das Feuer, das aus einem Loch hervorquillt auf den Todten oder gesammelt ist in einem Pfuhle, als Schmerz und Qual bereitend und zugleich als Mittel der Reinigung, so wird in der andern Classe dagegen auf das Feuer des Todtenopfers oder der Leichenverbrennung hingewiesen, mit dessen Emporwallen das Emporsteigen der נפש *Seele* des Sterbenden in No. XVI verglichen seyn mag. Das Feuer, worin der Leichnam des Todten verbrannt wird und ihn so zu vernichten scheint, vermag das nicht ganz. Von der leiblichen Hülle, die es in Asche verwandelt, wird ein zweiter Theil des Menschen unterschieden, jene נפש *Seele,* sehr bezeichnend in Inschr. XII. אביר *Starkes,* sich Aufschwingendes genannt, das beim Scheiden des Menschen für immer *aufsteigt,* עַל Inschr. XV, *auffliegt* עוף Inschr. XXIII., indem der Mensch dem Feuerqualme יתן durch Lartia entzogen wird Inschr. XVIII.; denn ein *Wächter,* ein höherer Genius, עֵר, den der Mensch gegen den Dampf zum Schutz empfängt Inschr. XX. XXI. und der selbst den Qualm nicht fürchtet, scheucht das Feuer davon hinweg Inschr. XIX; der Verstorbene wird durch das Feuer geweckt (?) Inschr. XXII., fliegt während es brennt empor Inschr. XXIII. und gelangt so zu den Vätern oder Alten, den Vielen, wo er für ewig verbleibt Inschr. XXIV—XXVI.

In allem Diesen zeigt sich ein Zusammenhang der Vorstellungen, selbst eine Erhabenheit, und weil auch eine Bestrafung des Bösen nach dem Tode erwartet wurde, wenn gleich noch nicht ersichtlich ist, wann das Stadium der Büssung nach dem Todte und wie? und ob? eine Erlösung der im Feuer Gemarterten gedacht wurde, zugleich eine auf das Verhalten der Lebenden rückwirkende sittliche Kraft, so dass die Ideen der Tusker über den Zustand nach dem Tode nicht blos eigenthümlich und originell erscheinen, sondern wahrhaft zu dem Ausgezeichnetsten gehören, was im Alterthume unter den heidnischen Völkern nach dieser Richtung hin gedacht und geglaubt worden ist.

GERÄTHE-INSCHRIFTEN.

XXVII.

EIN LEUCHTER.

TAF. II. N°. 8.

Unter den Geräthen für die mancherlei Verrichtungen und Bedürfnisse des täglichen Lebens ist auch eine Anzahl alter tuskischer Candelaber auf uns gekommen, deren einige bei Micali Taf. XL abgebildet sind. Sie waren zu religiösem und häuslichem Gebrauche bestimmt und zeigen in ihrer Form und künstlerischen Ausstattung mit Menschen- und Thierfiguren, Blätterwerk u. dergl. einen Reichthum und eine Mannichfaltigkeit der Erfindung und eine Eleganz in der Ausführung, die vollkommen das ehrenvolle Zeugniss des feingebildeten Atheners, des Komikers Pherekrates, rechtfertigen, welcher bei Athenäus XV. 700 c. *Τίς τῶν λυχνείων ἡ ἐργασία; Τυρρηνική* „*als das beste seiner Gattung die tyrsenische getriebene Schale und alles Erz* rühmt, *was zu irgend einem Gebrauch das Haus schmückt.*“[a]) Einer jener Leuchter bei Micali No. 1, Lanzi II. Taf. XIV. No. 2, Kollár Taf. XIX. No. 7 trägt, ein Zeichen, wie geläufig und beliebt der Schriftgebrauch war, auch eine Inschrift, die ich im Nachfolgenden zu deuten versuche. Er ist aus Bronze gefertigt. Auf drei Löwenfüssen ruhend, steigt aus einem mit Blättern überzogenen Teller eine unten geriefte, oben glatte Säule auf, an ihrer obern Hälfte von drei, etagenartig über einander abstehenden und sich verjüngenden runden Platten umgeben, die mit Blättern überlegt sind von anderer Façon als der Untersatz; in den Abständen und oberhalb der obersten Platte hat die Säule capitälförmige Wulste; auf ihrer Spitze wurde die Fackel (*καυτὸς λύχνος* oder *λύχνος καιόμενος*[b]) aufgesteckt. — Das Stück ward im Jahre

a) Vgl. Müller II. S. 253.

b) Vgl. Schweighäuser's Animadverss. in Athen. Deipnosoph. XIII. (VIII.) S. 345.

1746 nächst Cortona aufgefunden und wird jetzt im Museo di Leida bewahrt.

Die Inschrift ist am untern Theile der Säule der Länge nach angebracht; bei Kollár lautet sie:

In den Copien Lanzi's und Micali's zeigen sich einige Abweichungen. Jener hat zu Anfang 𐤄𐤋:𐤅𐤀 und statt des 𐤉 ein 𐤅, dieser übrigens mit Kollár übereinstimmend, bietet als viertletztes Element der ersten Zeile einen Zug, der leicht für ein 𐤕 *t* genommen werden könnte. Allein da das 𐤕 als erster Buchstabe der zweiten Zeile den Querstrich von links nach rechts aufsteigend hat, bei jenem dagegen die Richtung die entgegengesetzte ist und der Unterschied vom 𐤅 nur in einer ganz kleinen über den senkrechten Strich nach rechts vorragenden Spitze besteht, so scheint schon graphisch das 𐤅 gesicherter. Dafür spricht zudem der Sinn.

Der Schriftcharakter ist so gut wie identisch mit dem der grossen perusinischen Inschrift, entsprechend der Nachbarschaft beider Fundorte. Nur in der Umdrehung des 𐤆 zu 𐤄 zeigt sich etwas Besonderes, das aber unerheblich ist, da dasselbe Element in der gewöhnlichen Richtung wiederkehrt.

Die Beschaffenheit des Bildwerks und seine offenkundige Bestimmung gibt hier dem Inschrift-Erklärer einen sichern Ausgangspunct und leitet alsbald darauf, in der Mitte der ersten Zeile die Gruppe 𐤏𐤅𐤋𐤉 oder nach Lanzi's Schreibung 𐤏𐤅𐤋𐤅 auszusondern, worin אפלת, das Femin. von dem bekannten biblischen אֹפֶל *Dunkelheit* und zwar eine starke, dichte, hebr. אֲפֵלָה sogleich kennbar wird. Damit ist schon eine weitere Wortgliederung angebahnt. — Ebenso leicht deutet sich die Gruppe der letzten Zeile 𐤆𐤏𐤓𐤅𐤕 als das Wort דרכי, ein Particip Peal im Plural von דָּרַךְ hebr. *gehen, incessit, processit* (vgl. דֶּרֶךְ *Weg*), also *Gehende, Wandelnde.* Bemerkenswerth ist sowohl für unsere vorliegende Stelle wie für die folgende Inschrift am Gorgonen-Schilde, wo dasselbe Wort wieder in Verbindung mit *Finsterniss* steht, dass das verwandte arabische طَرَقَ speciell gerade das *bei Nacht* wandeln bezeichnet, wie der Scholiast zu Imrulkeis Moallak. ed. Hengstenb. S. 9 sagt: الطروق الاتيان ليلا d. i. *taraq ist das Kommen bei Nacht.* — Das auf אפלת folgende 𐤀𐤌𐤀 hat die weibliche Endung und schliesst sich demnach passend an selbiges Nomen als ein Adjectiv an, wofür der Stamm im arab عَاسَ *noctu obivit* (vgl. غَشَا *obscurus f.* de nocte) geboten ist, Particip עָשׁ, fem. עָשְׁאָ *nächtlich.* So bleibt

noch 𐤍𐤀𐤋𐤅, auf das ich sogleich zurückkommen werde. Ueber das Anfangswort des Textes bleibt der Variante halber einige Unsicherheit. Hält man sich an die Lesart 𐤅𐤄𐤁𐤀, so könnte leicht wieder an den Stamm אפל gedacht werden. Doch dient das 𐤁, statt dessen in אפלת ein ת stand, wie zum Warnungszeichen, dass man nicht hierauf bestehe. Das 𐤅 lässt sich als Präposition בְּ auch zum folgenden Wort ziehen, welches sich durch das schliessende 𐤏 als ein Nomen femininum ankündigt. Nach dieser Theilung deute ich 𐤄𐤁𐤀 durch אָבֵא oder אֲבֵא, von בוא hebr., chald., äthiop. *kommen*, Aphel *bringen*, wovon es Imperativ oder erste Person Imperfecti ist, also entweder *bringe* oder *ich bringe*. Das zugehörige Object liegt in אפלת עשא *nächtliches Dunkel* בְּ *zur* 𐤏𐤑𐤅𐤏𐤑 *Hellung* d. i. mache jenes zu dieser. Um diese Bedeutung für das letzte Wort zu gewinnen, ist jedoch die Aenderung des vorletzten Buchstaben in ע nothwendig, die schon deshalb unerlässlich wird, weil ein Verbalstamm, wie er durch den vorliegenden Text gefordert ist, זכז oder זגז oder wie man sonst die Buchstaben nach ihrer bisher festgestellten Geltung wiedergeben mag, im Semitischen nicht vorhanden ist. Ueber die Wahl des zu substituirenden semitischen Wortes kann kein Zweifel seyn, weil die durch den Context geforderte Bedeutung schon durch die beiden Anfangsradicale gegeben ist. An זך hängt der Begriff der Reinheit, Klarheit, Helligkeit, wie oben schon ausgeführt ward, und die entsprechende Substantivform kömmt im hebr. זְכוּכִית, aram. זְגִיגִיתָא d. i. eigentl. Helligkeit, Durchsichtigkeit, daher *Glas* Hiob 28, 17 entgegen. Dem Graveur, welcher in der Verdrehung des 𐤁 schon einen Beweis von Unachtsamkeit gegeben hat, fällt wahrscheinlich auch die Verwechslung des 𐤑 mit ע zur Last, wozu er durch das Vorhergehen dieser beiden Zeichen verführt werden mochte. Ich lese also לזכוכת.

Würde für das erste Wort nach Lanzi's Text 𐤁𐤄𐤅𐤀 aufgenommen, so dürfte etwa an ein אוּפֵעַ, hebr. אוֹפִיעַ *ich mache aufglänzen zur Helligkeit das Dunkel* gedacht werden, vgl. Hiob 10, 22; doch steht dies graphisch viel weiter ab als jenes אָבֵא, und noch ist nicht wahrscheinlich, dass zwei spätere Herausgeber, Angesichts eines richtigern edirten Textes, eine falsche Lesart hineingetragen haben sollten.

So bedarf nur das 𐤍𐤀𐤋𐤅 noch seiner Lösung. Wird hier 𐤋 in derselben Geltung beibehalten, die es in אפלת hatte, also für פ, so liegt nun die Combination des לְפָן mit dem hebräischen לְפָנֵי eigtl. *dem Angesicht, vor den Gesichtern*, dann gleichsam auf der Hand. Der Unterschied ist einzig der, dass im Hebräischen פנים nur im Plural gebräuchlich ist, das Tuskische aber sich der Singular-Form bediente und zwar durch Abstumpfung entweder פָּן statt פָּנֶה, wie im Hebräischen תָּו *Zeichen* st. תָּוֶה, דָּם

Blut st. דָּמָה, יָד *Hand* st. יָדָה[a]), oder פַּן st. פְּנֵי, wie hebr. בַּל sonst בְּלִי. Dasselbe פַּן glaube ich auch noch in der Inschrift am Abacus eines Säulenkopfs zu erkennen, welcher bei Resten eines Gebäudes in dem Bezirke von Tarquinii gefunden wurde. Mit dem beigefügten IAϞ צאי zusammen scheint es die Vorderseite eines Ausganges bezeichnet zu haben. Siehe Micali Taf. CXX. Hiernach ergibt sich folgender leicht verständlicher Text:

אָבֵא לִזְכוּכִת אֹפֶלֶת עֲשָׂא לְפַן דֹּרְכֵי

Ich mache zur Hellung nächtliche Dunkelheit vor den (eigtl. *dem Gesicht der*) *Gehenden.*

So wird der Candelaber als redend eingeführt, er spricht es von sich aus, dass er den des Weges Wandelnden die Nacht in Hellung verwandele. Bei der Fassung des אָבֵא als Imperativ würde der Anfertiger sein Werk mit dem Spruch von sich gleichsam entlassen: *Bring zur Hellung* u. s. w. Welches von beiden vorzuziehen sey, wird, da beiderlei Sinn beifallswerth erachtet werden kann, wohl nur danach zu entscheiden seyn, ob andere tuskische Geräthe ähnlicher Art in den beigegebenen Inschriften von sich in der ersten Person sprechend eingeführt sind. Nach meiner nur erst auf wenige Exemplare gerichteten Untersuchung muss ich das bejahen; sogleich die folgende Inscription dient zum Beweis dafür, wie für die gleiche Ausdrucksweise bei den Römern eine in Passerii Paralipom. S. 33 angeführte.

Der Leuchter war, wie es die Gestalt selbst hinlänglich darthut, von der Art, welche die Griechen *λύχνειον* oder *λυχνεῖον*, nach anderer Schreibung in den Codd. *λυχνίον*, später *λυχνία* nannten[b]), nicht ein zum Herumtragen, sondern zum Hinstellen bestimmtes Geräth, ein Candelaber, wie die מְנוֹרָה in der Stiftshütte der Hebräer und im salomonischen Tempel[c]); aber unser tuskisches Stück diente nicht zu religiösem Gebrauch, sondern sollte den des Weges Gehenden Licht geben, sowie es in einem Drama des Komikers Hermippus (bei Athenaeus Deipnosoph. XV. c. 20. S. 566. ed. Schweigh.) heisst:

Τῇδ' ἐξιόντι δεξιᾷ, ὦ λυχνίδιον

Huc (mihi) *exeunti ad dextram, o lychnidion* (viam monstra).

a) Siehe Ewald Hebr. Gramm. S. 336.

b) Vgl. die Animadverss. in Athenaei Deipnosophist. conscrips. Schweighaeuser To. XIII. (VIII.) S. 353.

c) Vgl. darüber Thenius zu 1 Kön. 7, 49.

Dieser Candelaber war demnach wohl auf einem öffentlichen Platz aufgestellt, oder in einer Hausflur. Leider finde ich keine Nachweisung über seine Grösse. Als recht zweckmässig werden wir die Ausstattung mit drei nach unten immer grösseren Tellern erachten, auf denen das von der brennenden Fackel abfliessende und tröpfelnde Fett oder Pech aufgefangen wurde, wodurch man den Boden vor Verunreinigung bewahrte. — Uebrigens hat diese Art von Kunstfertigkeit, wie schon Lanzi hervorhebt, offenbar lange unter den Tuskern geblüht; denn zwischen dem Rhetor Athenäus in der ersten Hälfte des 3 Jahrhunderts nach Chr. und Pherekrates um 420 vor Chr., welche sie beide rühmen, liegen mehrere Jahrhunderte.

XXVIII.

GORGONEN-SCHILD.

TAF. II. N°. 9.

Als ein Gebilde von sehr eigenthümlicher Art erscheint das Bronzestück, dessen Beschreibung bei Lanzi der des abgehandelten Candelabers unmittelbar folgt (II. S. 497. Taf. XIV. 3). Eine Copie wie es scheint in der Grösse des Originals bietet Dempster I. Taf. VIII, vgl. dazu Passerii Paralip. S. 32 f. und noch Kollár Taf. XIX. 5 u. S. 299 und das Bild bei Gori Mus. Etrusc. II. S. XLII. Das Gebilde hat die Gestalt eines runden Schildes, an dessen Rande 8 strahlenartige Zacken, nach unten muschelförmig, vorragen, die oben abwechselnd in eine Spitze oder ein kugeliges Knöpfchen enden. Das eine der letztern oben zur Rechten ist abgebrochen. Die Mitte des Schildes, von einem ringartigen Streif umschlossen, nimmt ein Kopf en face ein, von dem an den Schläfen eine starke wellige Haarlocke absteht, wie in der Mitte oberhalb der Stirn eine ebensolche einer Flamme ähnlich aufragt. Zu beiden Seiten der Stirn breitet sich je ein Flügel aus, unter dem bei Dempster neben der Stirnlocke scheinbar ein Vogelkopf mit Kamm hervorkommt, welcher aber, wie andere Darstellungen sicher darthun[a]), ein Schlangenkopf seyn muss,

a) Vgl. O. Müller's Kleine deutsche Schriften. II. S. 471.

zu den beiden schuppigen Natterkörpern gehörig, die unter dem Kinn zu einem Doppelknoten verschlungen sind. Um das Medaillon mit dem schönwangigen Gesicht (*εὐπάῤαος* bei Pindar vom Gorgonen-Antlitz), zunächst dem umschliessenden Ring, zieht sich die Inschrift, welche, wenn das Doppelpunct unter der obersten Zacke als Schlusszeichen genommen wird, oben in der Mitte beginnt und von rechts nach links herumläuft.

Diese Legende stellt dem Erklärer nicht unerhebliche Schwierigkeiten entgegen, schon durch das ringartige an einander Laufen ohne ein sicheres Ende oder einen gewissen Anfang. Kollár beginnt die Lesung von unten mit IM; wogegen jedoch man möchte sagen der Augenschein und vor Allem das Doppelpunct spricht, vermöge dessen derjenigen Erklärung ein Vorzug zukommt, die von oben ausgeht. In graphischer Hinsicht wird ein Anstoss durch das Element bereitet, das ich durch P wiedergegeben habe und welches bisher noch nirgends vorkam. Auf meinem Bild ist die Form wie bei Dempster gegeben, welcher die in Lanzi's Text nahe kommt; Kollár nimmt es ohne weiteres für *r*, von dem es sich aber zuerst durch seine Richtung nach rechts, die dieses letztere noch 4 Mal wiederkehrend gleichmässig bewahrt, und dadurch unterscheidet, dass der Bogenzug oben nicht, wie gewöhnlich bei Q, an den Pfahl anschliesst. Letzteres weicht zwar auch von der gewöhnlichen phönizischen Form des ק *q* ab, wofür ich das Zeichen halte, allein unter allen Schriftzeichen steht doch sonst keines dem fraglichen so nahe wie dies ק, und dazu gibt der Sinn den Ausschlag, welcher durch diese Lesung geboten wird. Ich meine, es wird hiermit urkundlich das Vorhandenseyn des ק bei den Tuskern selbst noch in seiner ursprünglichen Richtung nach rechts, wie im phönizischen Alphabet, bewiesen. Im Uebrigen wird dem Erklärer eine Hauptschwierigkeit durch die 3 Mal in dem kurzen Texte wiederkehrenden, fast gleichen Gruppen IQV und AQVA bereitet, welche selbst unmittelbar auf einander stossen.

Der Anfang stellt uns eine in der vorigen Inschrift gelesene Formel beinahe gleichlautend vor Augen, nur weicht die Gestalt des Y von dem † und des > von C etwas ab, wodurch jedoch nur eine Verschiedenheit in der Graphik der beiden Verfasser deutlich wird. Ebensowenig begründet die Abweichung zwischen OVIV und OVAQVA einen Sinn-Unterschied, sie sind ebenfalls nur verschiedene Schreibweisen desselben Wortes wie אפלח und אופלח, indem das *o* wie in der perusinischen Inschrift Z. 21 in AAQVA f. אורח ausgedrückt ward. Ich deute also

𐤀𐤅𐤋𐤉𐤅𐤓𐤀>𐤉𐤅𐤀 durch דֹּרְכֵי אוֹפֶלֶת *Gehende der Finsterniss* d. i. Wandler im Dunkeln. Wenn in der vorigen Inschrift das דֹּרְכֵי als Stat. emphatic. oder absol. Plur. gebraucht war und hier dieselbe Form als Stat. constr. Plur. erscheint, wie sie in der perusin. Inschrift B Z. 21 auch schon in letzterer Geltung begegnete, so ist daraus sehr evident zu ersehen, dass die Endung ־ֵי für beide Verhältnisse diente.

Bei dem weiter Folgenden lösen sich die Gruppen 𐤌𐤉 מִי und 𐤀𐤅𐤆 זֹאת leicht aus, während in der vorherigen Reihe es sehr nahe läge das 𐤉𐤍𐤟 etwa פְּנֵי *mein Angesicht* abzutrennen, weil auf dem Bildwerk ein solches Gesicht plastisch gegeben ist. Diese Versuchung war schwer zu überwinden, zumal das sich anschliessende 𐤋𐤒𐤔𐤌 als שֶׁקֶל wieder ein semitisches Wort darstellen würde. Allein die Entscheidung über mehrerlei mögliche Worttheilungen muss schliesslich doch nur der herauskommende Sinn des Satzes und des ganzen Schriftstücks geben. Kraft dessen nehme ich 𐤒𐤌𐤉𐤍𐤟 für בְּנִשְׁקָא als Compositum der Präposition בְּ — 𐤟 war in solcher Geltung in der perus. Inscrpt. oft gebraucht — mit נֶשֶׁק im Stat. emphat. s. v. a. das hebr. נֶשֶׁק oder נְשֶׁק, welches Maurer (Handwörterbuch üb. d. alt. Test.) entschieden richtiger mit den Alten durch *Waffen-Rüstung* deutet, als Gesenius (Thesaur. u. d. W.) durch *telum*. Zu Ezech. 39, 10 bemerkt Hitzig bezüglich dieses נֶשֶׁק, es sey im weitesten Sinne gesagt, und hier dem grossen und kleinen Schild, auch den ausdrücklich daneben genannten Pfeilen (חִצִּים), Fauststangen (מַקֵּל) und Spiessen (רֹמַח) beigeordnet, (was deutlich genug gegen Gesenius' Deutung zeugt) sey es vom Harnisch, der keineswegs nothwendig kupfern, vom Helme u. s. w. zu verstehen. Jenes *Rüstung* aufzugreifen werde ich vorzüglich durch Dempster veranlasst, welcher in unserem Gebilde ein Schmuckstück von einem Panzer oder einem Schilde zu erkennen glaubt.

Hiermit ist 𐤉𐤒𐤅 als besonderer Wortkörper abgegrenzt, welches dann mit folgendem 𐤀 wiederkehrt, dem sich wieder 𐤒𐤉𐤅 anschliesst. Da das hebr. אוֹר *Licht* oder אוּר *Licht, Feuer*, dazu als dessen Stat. emphat. אוּרָא oder אוֹרָא und אוּרִית oder אוֹרִית als Adjectiv. derivat. femin., lautlich dem tuskischen Texte nahe kommen und dem Begriff der Dunkelheit wohl entgegenstehende Wörter sind, endlich 𐤀𐤅𐤆𐤉𐤅𐤋 auch als ein weibliches Nomen zu dem vorstehenden Demonstr. femin. זֹאת eine gute grammatische Concordanz ergibt, so wird solche Worttheilung ziemlich gesichert scheinen. Vermöge derselben muss das nach בנשקא übrig bleibende 𐤅 als Präposition לְ mit מִי verbunden werden, wofür das beistehende Punct etwa noch ein Motiv abgeben könnte, weil dieselbe Präposition auch in der perusinischen Inschrift Z. 13 so von ihrem Nomen gesondert ist. Solchermassen erhalte ich den Text:

דרכי אפלת אורי בנשקא למי זאת
ילבלת אריית אורא

oder genauer der tuskischen Aussprache angepasst:

דורכי אפלת אורי בנשקא למי זות
ילבלת אוריית אורא

Offenbar ist in dem ganzen auf דרכי אפלת folgenden Satze kein Pluralis enthalten; diese Pluralformel kann also nicht Subject zu einem beigefügten Prädicat, sondern entweder nur Vocativ oder vom folgenden Verbum abhängiger Accusativ seyn. Weiter wird man fast mit Nothwendigkeit getrieben, in dem זאת *dies* eine Hinweisung auf das Gebilde zu erkennen, an dem sich die Inschrift befindet. Dass das sogleich darauf folgende, höchst dunkele **OVƎƎVI** damit nicht zusammen genommen werden dürfe, wozu die Uebereinstimmung des Geschlechts einladet, würde erst dann endgültig verneint werden können, wenn festgestellt wäre, dass im Tuskischen das Demonstrativ nicht anders als mit einem determinirten Nomen verbunden werden könne. Das **OVƎƎVI** kündigt sich überdem fast wie ein componirter Name oder wie ein Eigenname des vorliegenden Schaustücks an, weshalb um so weniger an der Verbindung des זאת damit Anstoss zu nehmen seyn würde. — Endlich ist למי eine auch im Hebräischen gebräuchliche Verbindung zum Ausdruck des Dativs 1 Mos. 32, 18. 38, 25, die hier nur nicht fragend steht, sondern nach der Bedeutung des מי *quicunque, quisquis*, für *si cui, εἴ τινι*. — Dies vorausgeschickt, kommen wir nun zu den Gruppen **IϤV**, **OIϤV** und **ꟻϤV**, in welchen etwas Wortspielartiges zu liegen scheint. Wir werden damit in den Bereich des Stammes אור hebr. *leuchten, hell werden*, Hiph. *erleuchten, entzünden, anbrennen* gewiesen und seiner Verwandtschaft. Im Syrischen hat das Verbum diese Bedeutung nicht, im Chald. ist sie selten; bei den Zabiern finden sich Derivate, wie ܐܘܪܙ *hell, strahlend*, bei den Arabern أَوَّرَ *inflammavit*, أُوَارٌ *aestus solis ignisve, flamma*, أَرَّ *accendit ignem*, إِرَّةٌ *ignis*, أَرَى II *excitavit ignem*, إِرَةٌ *ignis vel accensio ignis eiusque ardor*, und was vorzüglich berücksichtigenswerth seyn wird وَرَى und وَرِىَ *ignem emisit* (ignitabulum), *accensus f. ignis*, II. IV. *fecit ut ignem emitteret*, وَارٍ für وَارِى *ignem emittens*, id. وَرِىٌّ. Dieses ganze Bedeutungs-Gebiet, immer auf Licht, Feuer, Helligkeit, Entzünden, Auf-, Ausstrahlen

gehend[a]), macht mit dem אפלה *Finsterniss, Dunkel* einen so guten Gegensatz, und die am Gebilde hervorragenden Zacken, welche ebensolche Strahlen versinnlichen, erscheinen mit jenen Bedeutungen so wohl zusammenstimmend, dass von dieser etymologischen Combination nicht wird abgelassen werden können. Es handelt sich nur noch um die Lösung der grammatischen Formen und die Construction des Satzes.

Wird אוֹרִי für *mein Licht* oder אוּרִי *mein Feuer*, אוֹרָא für *das Licht* oder אוּרָא *das Feuer* und אוֹרִית (אוּרִית) für *leuchtend, feurig* genommen, so kann דרכי אפלה nur Vocativ seyn und אוֹרִי בִנְשָׁקָא ein Satz für sich: *Wandler im Finstern! mein Licht (Feuer)* [ist, sey] *an der Rüstung;* לַמִי זֹאת.יִלְבֶּלֶת אוֹרִית אוֹרָא müsste etwa zu dem Sinn gezwungen werden: *wem* [ist, wer hat] *dies leuchtende Ilbelet* [dem ist, der hat] *Licht (Feuer)*. Das wäre aber offenbar eine gekünstelte, harte Construction und ein defecter Wortausdruck für einen doch nur halbklaren Gedanken.

Besser wird von dem Verbum وَرَى ausgegangen, wonach אוֹרִי die 1 Person Sing. des Imperf. Aphel ist von einem doppelt anomalen Stamm, dessen erster Radikal wie im Hebr., Chald. und Arabischen in א, und dessen dritter wie im Arabischen in י quiescirt. Für das Letztere, aber in der Conjugation Peal, begegneten schon die Formen נאתי, תאתי. Dem entsprechend kann אוֹרָא (eigtl. אוֹרַי) die 3 Person Sing. masc. derselben Conjugation im Präteritum seyn. Durch die Doppeldeutigkeit des ersten Elementes von **ARV** und da wir eine Conjugation Uphal im Tuskischen kennen gelernt haben, bleibt aber auch die Fassung des אוּרָא (eigtl. אוּרַי) als Präteritum Uphal möglich. Sichere Entscheidung wird sich hierüber erst dann ergeben, wenn einmal die Bildung des Aphel der Verba לי in der letzten Sylbe durch einen andern Vocal als *a* erwiesen würde. Wir haben also bei unserer Deutung die beiderlei Analysen in Betracht zu ziehen. אוֹרִית endlich, offenbar mit der Femininal-Endung als Epitheton zu **OVƎ٩VI**, erscheint nach einer in עִיפְרָא später begegnenden Participialform des Peal als eine ebensolche, wäre also eigentlich וֹרִית zu schreiben, deren ו als Anfangslaut in den beistehenden Vocal ebenso zerflossen, oder in der Schrift wenigstens nicht zu seinem Recht gekommen ist, wie das י in **MAMƎ†NI** Inschr. I. Z. 18 u. a. Die Bedeutung wird die des entsprechenden arabischen وَارٍ (eigtl. وَارِىٌ) *ignem emittens* seyn. Nach

a) Wie der hebräische Sprachgebrauch im A. T. fixirt vorliegt, unterscheiden sich die Formen אוֹר und אוּר so, dass jenes nur *Licht*, dieses *Licht* und auch *Feuer, Flamme* bedeutet. Vgl. Gesen. Thes. u. d. W. Allein wer einige Erfahrung in etymologischen Dingen hat, wird ein weiteres durcheinander Spielen dieser Formen und Bedeutungen in einer frühern Sprachperiode oder in andern Landschaften gewiss nicht in Abrede stellen.

solcher Analyse kann aber immer noch die Construction des Satzes sehr verschieden gewählt werden, wie folgende Zusammenstellung veranschaulicht:

1)	דֹרְכֵי אֹפֶל אוֹרִי	*Euntes in caligine facio ut ignem emittant.*
	בִנְשֶׁקָא לְמִי זֹאת יִלְבֶּלֶת	*In armis si cui hocce Ilbelet*
	אוֹרִית אוֹרָא (אוֹרָא)	*ignem emittens, facit ut ignem emittat (redditur ignem emittens).*
2)	דֹרְכֵי אֹפֶל	*Euntes in caligine!*
	אוֹרִי בִנְשֶׁקָא	*Facio ignem emittere in armis.*
	לְמִי זֹאת יִלְבֶּלֶת אוֹרִית	*Si cui hocce Ilbelet ignem emittens,*
	אוֹרָא	*redditur qui ignem emittat.*
3)	דֹרְכֵי אֹפֶל	*Euntes in caligine!*
	אוֹרִי	*Facio ignem emittere.*
	בִנְשֶׁקָא לְמִי זֹאת	*In armis si cui hocce,*
	יִלְבֶּלֶת אוֹרִית אוֹרָא	*Ilbeleto ignem emittente facit ut ignem emittat.*
4)	דֹרְכֵי אֹפֶל אוֹרִי בִנְשֶׁקָא	*Euntes in caligine facio ignem emittere in armis* (iis indutos) oder *armis* (durch die Rüstung).
	לְמִי זֹאת יִלְבֶּלֶת אוֹרִית	*Si cui hocce Ilbelet ignem emittens,*
	אוֹרָא	*ignem emittit.*

Im Hauptsinn, dass mittelst dieses als Ilbelet bezeichneten Stückes, wenn es am Rüstzeug getragen werde, Feuer davon ausblitzen werde, kommen alle die verschiedenen Constructionsweisen zuletzt auf dasselbe hinaus. Die fliessendste Wortstellung scheint mir die unter No. 2 aufgeführte zu ergeben, welche sich auch durch die Verbindung des ורא mit בְ empfehlen dürfte, wie ورى in gleicher Weise mit بِ construirt ist in einem Neujahrs-Gratulationsgedicht des Mutanabbi in Freytag's Caabi Ben

Sohair carm. S. ٢٥ V. ١. Nur könnte, wenn daran gelegen wäre, das V in den von ורא kommenden Formen gleichmässig für *o* zu nehmen, statt אוֹרָא das Activ gelesen werden אוֹרָא, wonach der jenes feurige Ilbelet an der Wappnung Habende dadurch macht, dass davon Feuer ausfährt.

Die nächste Frage wird sich auf das OVƎ٩VI richten, das durch אוֹרִית als feurig oder leuchtend prädicirt wird. Je nach der verschiedenen Construction befindet es sich entweder an der Armatur oder ist es selbst ein besonderes Stück derselben; im erstern Fall also Name des vorliegenden Schaustückes aus Erz, im zweiten des Schildes oder Panzers, möglicher Weise auch Helmes sammt dem Schaustücke daran. Der Name, offenbar eine semitische Form, muss, weil weder ein Stamm לבל oder לפל noch ein zutreffendes Quadrilitterum אלבל u. a. vorhanden sind, Compositum seyn, das leider in gar verschiedener Art zerlegt werden kann. Als erster Theil kann ein אֵיל, lautlich etwas ferner abliegend חִיל (חַיִל) *robur, praemunitio*, auch *tremor*, oder das im Arabischen gebotene بَلَبٌ in Betracht kommen. Letzterem geben die Lexicc. die Bedeutung *clypei*, aliis *clypei ex corio confecti*, aliis *cutes consutae, quibus capita teguntur, chalybs et ferrum purum*; ein Scholion aber zu Hariri ed. de Sacy S. 508 sagt: البلب فى الاصل دروع متّخذة من جلود الابل ثمر كثر حتى اطلق على الحديد *das* بلب *bedeutet ursprünglich aus Kameelhäuten gefertigte Panzer, dann ist es durch häufigen Gebrauch auch zu dem weitern Sinn von eisernem Panzer gekommen.* Sowohl das *Schild* wie der *Panzer* schlägt so sprechend in den Zusammenhang unsers Textes ein, und das יְלַב erscheint zu dem נשׁקא *armą* so gut parallel, dass ich diese Herleitung am liebsten erfasse. Für die vocalische Ablautung des יְלַב aus بَلَبٌ bietet der numidische Name *Hiempsal* vgl. חכמשבעל gnügende Analogie. Als zweiter Theil des ילבלת bietet sich בֶּלֶת *redactio ad nihilum* oder פלד *Eisen, Stahl* (Nahum 2, 4) dar, so dass der Name aus ילב בלת oder ילב פלד zusammengeflossen ist und *Panzer* oder *Schild der Vernichtung* bedeutet, d. i. der Vernichtung bewirkt, oder *Eisen-, Stahlpanzer*. Weiter Abliegendes beigezogen, könnte auch an פֶּלֶא *Wunder*, also *Wunder-Panzer*, ja an בעלת *Βῆλτις Herrin, Baaltis-Panzer* oder *Schild* gedacht werden.

Der Kopf am Schaustück erscheint als ein weiblicher in der Abbildung bei Gori. Ob aber als ein gorgonischer? — Schlangenhaare und namentlich Schlangenköpfe, die etwa wie bei andern Darstellungen sich nach allen Seiten drohend vorstrecken, sind hier nicht vorhanden, sondern die Schnur nur um Wange und Kinn hat die Gestalt von zwei verschlungenen Schlangen, deren Schwänze die Enden der Schnur machen;

aber die Gorgone der ältern Periode, dergleichen bei den Etruskern auf dem Bronze-Relief von Perugia erscheint (Inghirami Mon. Etr. S. III. tav. 23), entbehrt der Schlangen überhaupt noch, und erst von Pindar und Aeschylos an reden die Dichter von Schlangenhäuptern in den Locken der Medusa[a]). Auch lässt sich nicht etwa wegen des milden Gesichtsausdrucks das Gorgonische in Abrede stellen, denn, wie Preller[b]) bemerkt, pflegte die bildende Kunst in ältern Zeiten das Grausige an der Gorgo hervorzuheben, dahingegen das Medusenhaupt sich mit der Zeit mehr und mehr verschönerte und zuletzt sogar lieblich wurde. Vorerst noch abgesehen von dem Plastischen, lässt sich für die Identificirung mit der Gorgo selbst ein sprachlicher Grund geltend machen. Unser Bild wird durch die Inschrift mit dem Licht oder Feuer אור in Verbindung gebracht; die Gorgo aber als Mutter des *Chrysaor* Hesiod. Theog. 278 ff. hat offenbar zu ebendemselben eine Beziehung; denn in diesem Sohnesnamen als einem Compositum *Chrys-a-or* ist eben jenes אוֹר *Licht, Feuer* enthalten, wie man sonst auch immer die Bedeutung des ersten Wortheiles חִרוּצָא oder — חָרוּץ חָרוּץ fassen mag, ob Starker (חָרַץ *valuit*, hebr. *vim exercuit, acuit, acer, strenuus f.*) oder *Goldiger* (חָרוּץ *aurum*) *an Licht* (vgl. Ἀπόλλων χρυσάορος, und so für alle Gottheiten mit blitzenden Waffen schicklich) u. a. Sie selbst, die Gorgo ist am Schild oder Panzer Personification des dem Feinde schreckhaften, blendenden Blitzens der funkelnden Wappnung, wie solches in den frühen Zeiten besonders wirksam seyn musste, als Erzrüstungen, wodurch den damit Bekleideten sogleich eine Ueberlegenheit über die minder geschützten Gegner gesichert wurde, noch etwas Seltneres waren[c]). Auch der Pro-

a) Vgl. O. Müller's kleine deutsch. Schriften II. S. 466 ff.

b) Dess. Griech. Mythol. I. S. 131.

c) Das Hervorkommen des Chrysaor aus dem Stumpfe des Halses der Gorgo, sobald das Haupt ihr abgeschlagen ist (sieh. Abhdlg. der Berl. Akadem. d. Wissensch. 1832. S. 218 u. dazu Taf. IV. No. 42), scheint die Umwandelung darzustellen des Schreckgefühls vor der funkelnden Erzrüstung in das Wohlgefallen und die Freude darüber, wie solche sich nachmals geltend machte, als Gewöhnung an den Anblick und weitere Verbreitung der Erzbewaffnung Raum gegriffen hatte, d. i. mythisch gesprochen, aus der starrmachenden Blendung der Gorgo ward das Goldlicht des Chrysaor. Wenn der Schrecken überwunden ist, d. i. die Gorgo enthauptet, erwächst daraus die Lust am Waffenschmuck als einem goldigen Licht. Die Doppelnatur der Gorgo, vermöge welcher die Künstler in fortschreitender Entwickelung, wie Levezow so trefflich dargethan, das scheusliche Ungeheuer zu einer schönen Jungfrau umgestalten konnten, ist mit Chrysaor in zwei Personen aus einander getreten. — Einfacher wäre zur Namenserklärung des Chrysaor, nach dem arabischen خَرِصَ *perdidit* oder خَرِصَ u. a., das חרוצא אור — eine Accusativ-Construction wie عَظِيمٌ قَدْرًا — für Bezeichnung der geköpf-

phet Nahum 2, 4. 3, 3 hebt in seiner Beschreibung der Krieger, welche gegen Ninive anstürmen, wiederholt die „gerötheten" d. i. mit Kupfer überzogenen Heldenschilde (ἐπίχαλκοι ἀσπίδες Joseph. Antiq. jud. XIII. 12, 5) und „das Feuer des Stahls der Streitwagen", die im Sonnenschein funkelten, „die Flamme des Schwerdts und den Blitz der Lanze" als das Schreckhafteste am feindlichen Heere hervor.

Wenn O. Müller[a]) aber die Formen des Gorgoneions aus griechischen Ansichten über die Bedeutung gewisser Züge und Geberden zu entwickeln trachtet, namentlich der ältesten bei den Griechen üblichen Hohngeberden oder sannae, so wird wenigstens rücksichtlich des Entblössens der auf einander gesesetzten knirschenden Zähne (χαράσσειν ὀδόντας) daran zu erinnern seyn, dass gerade dieselbe Geberde auch bei den Semiten als charakteristischer Gestus wüthender Feinde hervorgehoben wird, wie ein solcher z. B. Hiob 16, 9. geschildert ist, „*Grimmig zerreisst und verfolgt er mich*, knirscht (חָרַק) wider mich mit seinen Zähnen, *mein Feind, wetzt er seine Augen gegen mich, sie reissen auf wider mich ihren Mund;*" vgl. Ps. 112, 10. Etwas specifisch Griechisches liegt also nicht darin, und die Reihe von Bildwerken, welche Raoul-Rochette im Journal des Savans 1834. S. 280 zusammengestellt hat, aus der eine phönizische Abkunft dieser Bildung hervorgehen soll, wird sonach noch immer die Beweiskraft haben, dass auch die Semiten zu ihrer Erzeugung wohl geeignet waren. Den Ausschlag wird zuletzt das Sprachliche geben. Und von da kommt für den Namen Γοργώ in dem חרק *mit den Zähnen knirschen*, oder عَرَكَ *valuit, consertis manibus contudit in pugna*, womit auch عَرَجَ *processit hostili animo in bellum* verwandt ist, ein nächstliegendes Etymon entgegen, wonach Gorgon חַרְכוֹן *zähneknirschend* oder עַרְכוֹן *kampfüberlegen* bedeutet.

Mit der Geltung des Bildkopfs an unserem tuskischen Denkmal als Gorgoneion stimmt endlich auch der Flügelschmuck. Nach der ältern, aber nicht ältesten Darstellung waren die Gorgonen geflügelte Jungfrauen (κατάπτεροι) und so am Kasten des Kypselos gebildet[b]); die Zuthat der Kopfflügel aber bezeichnet Levezow[c]) als die endliche Vollendung des Gorgonen-Ideals, welche die neuere, dritte Periode der Form-

---

ten Gorgo zu nehmen: *perdita* (orbata) *lumine*. Als Mascul. könnte Chrysaor aber auch *der nach Licht Begehrliche* heissen, was auf den ersten Sinn zurückkäme.

a) Dess. kleine deutsch. Schrft. II. S. 466.

b) Sieh. Jacobi's Handbch. der griech. u. röm. Mytholog. Artik. *Perseus*. S. 729.

c) Dess. Ueber d. Entwicklg. des Gorgonen-Ideals. Berlin 1833, auch abgedr. in den Abhdlgn. der Königl. Akad. d. Wissenschft. z. Berl. 1832. S. 216 ff.

entwickelung dieses Gebildes charakterisire. Sie wird in sehr edeln und ergreifenden Bildungen auf einem albanischen Marmor-Relief, an der Tazza-Farnese und besonders an dem Wunderwerke der Kunst, dem Rondaninischen Medusenhaupte in München wahrgenommen. Zu eben diesem Gorgonen-Typus der dritten, schönen und reizvollen Gestalt gehört die Umflechtung des Hauptes mit zwei Schlangen, deren Schwänze unter dem Kinn zusammengeschlungen sind und die mit den Köpfen in den Locken oberhalb der Stirn wieder zum Vorschein kommen. Vgl. auf Levezow's Taf. IV. No. 43. 44. Taf. V. No. 47—51. Wie das Alles bei unserer Vorlage zutrifft, so widerlegt sich dadurch die Behauptung des genannten Gelehrten (a. a. O. S. 207), welcher unser Schmuckstück nicht beachtet hat, dass sich unter den etruskischen Denkmälern kein Gorgoneion des *schönen* Styls zeige; vielmehr wird hierdurch nicht blos die Einwirkung griechischer Kunst auch bezüglich dieses Gebildes auf die Etrusker, sondern noch genauer die Zeit einer bestimmten Kunstepoche merkbar. Wenn Lewezow's Urtheil, dass das Zeitalter des Lysipp das geeignetste für ein solches Gepräge der höchsten Vollendung gewesen sey, Beistimmung findet, so ist damit auch die Zeit um 338 v. Chr. als der Punct gegeben, vor welchem unser Tuskisches Schmuckstück nicht angefertigt seyn kann.

Somit sind das Kopfbild des Schmuckstücks, die Form des Schildes mit den acht Strahlen-Zacken, der semitische Name der Gorgo und der Sinn der Inschrift unter einander in bestem Einklang; durch die letzte scheint die ursprüngliche Bedeutung des ersten noch näher aufgeklärt zu werden, und nur das bleibt unentschieden, ob das Stück an einem Schild, oder wie das Gorgoneion an der Brust der Pallas Athene nie fehlte, am Panzer angebracht war. Von den etruskischen Bildwerken zeigen die Statuen der Minerva bei Gori (I Taf. XXVII—XXXI) gorgonische Kopfmasken theils auf der Brust, theils am Panzer an der linken Schulter, theils auf dem Schild sich abspiegelnd; eine derselben (Taf. XXVIII. No. II) hat auch Flügel am Kopfe. Da das Gorgobild auch häufig an menschlichen Waffen, auf den Schilden der Heroen und Krieger angebracht ist, so hat schon Levezow a. a. O. S. 180 geschlossen, man habe es als ein Schreckbild und Verwahrungsmittel gegen alle Gefahren betrachtet (*φοβερόν τι καὶ θέαμα ἀποτρέπτικον τῶν δεινων*). Diese amuletartige Kraft wird nun durch den Wortlaut unserer beigefügten Inschrift vollständig bestätigt.

Nochmals zu ihr mich zurückwendend, finde ich den Ausdruck *Gehende im Dunkeln* selbst einigermassen dunkel. Ist er auf einer Religionsdoctrin beruhende allgemeine Bezeichnung der Menschen über-

haupt? oder als Sterblicher, die in die dunkle Unterwelt endlich alle hinabsteigen? oder hat er bestimmtere Beziehung auf die Kriegsmänner, um deren Waffenschmuck es sich hier handelt und die von den Gefahren des Todes auf ihren Zügen umstellt sind? Wer mag's mit Gewissheit entscheiden? Sicher ist ein Gegensatz in der Legende beabsichtigt zwischen der Dunkelheit und dem Licht oder dem strahlenden Feuer, und unwillkührlich mussten alle die Begriffe und Vorstellungen, welche dem Semiter an der Finsterniss als bildlichem Ausdruck vom Unglück, Furcht, Bedrängniss, Elend, Verderben, Untergang, Tod, und an dem Licht als Bild von Glück, Hoffnung, Rettung, Leben haften, mit wach gerufen werden. Das Alte Testam. ist reich an hierher gehörigen Wendungen und Formeln. Im Dunkeln (בְּמוֹ אֹפֶל) lauern die Feinde, spannen sie den Bogen und richten die Pfeile auf der Sehne zum Schuss Ps. 11, 2; im Thale der Finsterniss oder nach anderer Erklärung des Todesschattens (גֵּיא צַלְמָוֶת) zu wandeln bezeichnet schaurige Gefahren zum Tode Ps. 23, 4; die Unterwelt hat Pforten des Todesschattens Hiob 38, 17, sie ist ,,ein Land der Dunkelheit und Todesschatten, das Land der Düstrung wie die Nacht, da's hell ist wie die Nacht" Hiob 10, 21. 22, das vernichtende Strafgericht Jehova's ist ,,ein Tag der Finsterniss und nicht des Lichts, und Dunkelheit ohne leuchtenden Strahl" Amos 5, 20, das von Fremdherrschaft geknechtete Land liegt ,,in Bangigkeit und Düsterheit, Dunkel der Bedrängniss und Finsterniss," aber ,,das Volk, das wandelt im Finstern, siehet ein grosses Licht" Jes. 8, 21. 9, 1 u. a. Ebenso gewöhnlich wird Feuer auf das Kriegswesen übergetragen. ,,Feuer fähret von Hesbon aus, Flamme von Sihon's Stadt und frisst Ar-Moab" 4 Mos. 21, 28, ,,von den Herren Sichem's gehet Feuer aus und verzehret Abimelech" Richt. 9, 20, ,,Gott überlieferte sein Volk dem Schwerdt und seine streitbaren Jünglinge frass Feuer" Ps. 78, 63. Man wird nun fühlen, wie sprechend der Ausdruck unserer Inschrift ist:

Wandler im Dunkeln; ich sende Feuer aus an der Rüstung;
Wer diesen feuernden Vernichtungsschild (Panzer) *hat, entsendet Feuer.*

XXIX.

Auf einer gewissen Sorte von zweigehenkelten Schalen mit sehr niedrigem Fuss ohne Bilder und mit mehr oder weniger feinem schwarzem Firniss, die in der Gegsnd von Nola sich finden, und von Mommsen (Unterital. Dialekt. S. 312 ff. u. Taf. XIII) zusammengestellt sind, vgl. Lepsii Inscrptt. Umbr. et Oscae S. 82 ff. u. Taf. XXVI, kommen eingekratzte Inschriften vor, welche in der Schrift von den übrigen campanischen Monumenten wesentlich abweichen. Dass das Alphabet dieser Pateren das etruskische ist, hat der erstgenannte Gelehrte ausser Zweifel gesetzt. Da dergleichen aber in Etrurien selbst sich nicht finden, so hält er es durchaus für unwahrscheinlich, dass sie von dort in Campanien eingeführt seyen; eher möchte er das Auftreten der tuskischen Sprache im Herzen dieses Landes im 5. oder 6. Jahrhundert der Stadt von der Uebersiedelung eines etruskischen Haufens durch die Römer herleiten. Seine Hinweisung auf „die sprachliche Wichtigkeit dieser unansehnlichen und schwer zu entziffernden Inschriften" lenkte meine Aufmerksamkeit darauf, und ich glaube wenigstens für einige derselben nach semitischer Deutung einen zusagenden Sinn ermittelt zu haben. Die Schwierigkeit der übrigen liegt in der schlechten, kritzeligen Buchstabenform.

Unter No. 10 legt Mommsen a. a. O. S. 315 die Inschrift einer Tazza des nolanischen Seminars vor, die in Nola gefunden ward, von der wir aber nicht erfahren, ob sie mit Farbe aufgetragen, oder mit dem Stempel eingedrückt oder eingekratzt ist. Bei Lanzi III. S. 607. No. 2. Auf der inneren Fläche der Tazza steht:

Zwar gibt Mommsen die Legende durch '*marvni*' wieder, deutet aber durch das beigesetzte ? selbst seinen Zweifel an der Richtigkeit an. Mir scheint der erste Buchstabe kein *m*, sondern *n* zu seyn; für jenes würde, selbst wenn die verkürzteste Form im theräischen und melischen Alphabet, oder der achäischen Colonien oder der dorischen Vasen verglichen wird, noch eine Zacke nach unten erforderlich seyn. Vgl. Mommsen's Untital. Dial. Taf. I. Dagegen entsprechen die Hauptzüge dem altgriechischen *n* auf derselben Tafel, nur in umgekehrter Richtung, und es scheint mir daraus, das dies *n* noch einmal von links nach rechts gekehrt in der Inschrift selbst wiederkehrt, kein gnügender Grund gegen eine solche Fassung zu entnehmen zu seyn, weil die gleiche Er-

scheinung auch in andern Legenden unableugbar ist; man vgl. in der Leuchter-Inschrift das 𐌴 und 𐌱. — Ebenso ziehe ich für das dritte Element, das als *r* verkehrt geschrieben seyn würde, die Geltung als *q* ק vor, dessen Existenz im Tuskischen ich durch das Vorige für hinlänglich erwiesen halte. Es erscheint hier in seiner ursprünglichen Richtung wie auf dem Gorgonen-Schild, aber vollständiger, und wie in der althebräischen Schrift 𐤓 [a]), nur unten mit abgekürzten Stab 𐌃, wie das *r* 𐌓 die gleiche Verkürzung erlitt und zu 𐌂 wurde. Ich lese also:

נַקְפְנִי

d. i. das Suffix. der 1 Pers. Singul. und der Imperativ Pael נַקֵּף, dessen zweiter Vocal in ganz gleicher Weise wie in אַנְשְׁל st. אַנְשֵׁל Inschr. III u. a. in der Schrift nicht ausgedrückt worden ist. Die an unserer Stelle zugehörige Bedeutung bietet das arabische نَقَفَ *percolavit, diluit aquâ vinum* (Freyt. Lexic. arab.); also:

Misch mich mit Wasser

oder

Seihe mich durch.

Nach beiderlei Deutung ist der in der Patera enthaltene Wein, für welchen das Gefäss demnach bestimmt war, redend eingeführt. Nach der erstern Deutung wird abgemahnt, nicht nach Weise der Trunkenbolde den Wein als merum zu trinken. Den Wein mit Wasser zu mischen und zwar bei den Römern gemeiniglich ein Dritttheil Wein auf zwei Drittel Wasser, herrschte nicht nur bei den Griechen und Römern, sondern auch bei den Semiten, den Hebräern und Arabern in den ältern Zeiten. Letztere sind reich an witzigen Bezeichnungen dafür, wie tödten, verwunden, schlachten (vgl. jugulare Falernum), niederhauen den Wein; die Rabbinen setzen einen יין חי *lebendigen* Wein und מזוג *gemischten* einander entgegen. Vgl. die ausführlichen Nachweisungen darüber in Schultens Oper. minor. S. 126 und Gesenius' Comment. üb. Jesaia 1, 22. Auch das Mischen des Weines mit allerlei Gewürzen, um ihn wohlschmeckender und stärker zu machen (מָסַךְ, מָזַג Ps. 75, 9. Hohl. 7, 3), das vinum aromatites Plin. H. N. XIV, 13. 15 war den Hebräern wie den Abendländern bekannt; die Zecher scheinen nach Jes. 5, 22 (dazu Gesen.) dieses sich selbst zum Geschäft gemacht und in grossen Krügen oder Schalen מִזְרָק vollzogen zu haben, aus denen die Säufer aber auch selbst tranken Amos 6, 6. Ein solches Beithun würziger Ingredienzien

a) Vgl. die Schrifttafel zu dem Artikel Paläographie in Ersch u. Gruber's Encyclop.

mochte weiter zu einem Durchseihen führen; daher auch die zweite angeführte Bedeutung Sinn hat. Doch möchte ich die erstere vorziehen. Es bedarf keiner weitern Erinnerung, wie passend eine solche Inschrift an dieser Stelle ist.

XXX.

Unter No. 2 beschreibt Mommsen a. a. O. S. 314 eine mit der Legende 'kanutiessim' versehenePatera folgendermassen: „In der Mitte einige Ornamente. Gefunden bei S. Agata de' Goti (Rainone storia di S. Agata de' Goti p. VII), später in der Sammlung von Francesco Daniele (Lanzi T. III p. 610 ed. 1; p. 524 ed. 2), alsdann in der von de Jorio (Lepsius tab. XXVI n. 26). Den Punct nach '*kanutie*' hat Lepsius, aber Lanzi nicht; er dürfte zufällig seyn. — Sowohl die Form des *a* als das *k* (an dessen Stelle das nolanische Alphabet *c* wiederholt) sind oskisch und abweichend von dem gewöhnlichen Alphabet dieser Schalen." — Lanzi belehrt uns noch, dass die Buchstaben mit einem Eisen eingeritzt sind. Ich gebe das Facsimile nach Lepsius.

Schon Mommsen hat es als eine graphische Eigenthümlichkeit dieser Pateren-Inschriften angemerkt, dass das bei den Etruskern so gewöhnliche *s* M hier sehr selten sey. Es wird darum nicht zu kühn seyn vorauszusetzen, wenn die Sprache eine semitische war, seyen die im semitischen Alphabet unterschiedenen *s* Laute hier durch ein und dasselbe Zeichen repräsentirt. Wie ϟ für ש auch bei den Etruskern gebraucht ist, dürfte es hier mit für שׂ stehen. Ob der Grund davon in einer dialektartigen Lautvermischung oder blos im graphischen Usus gelegen hat, wird dahin gestellt bleiben müssen.

Vergleicht man die jetzt in Frage stehende Legende mit der auf Mommsen's Tafel unter No. 3 gebotenen, so fällt alsbald die Aehnlichkeit des Ausganges beider in die Augen, dort MIϟϟ3, hier MIϟI, eine Aehnlichkeit, die sich für Kundige der semitischen Sprachformen fast bis zur Identität steigert, indem im erstern die Verdoppelung des

Buchstaben schriftlich ausgedrückt ist; im zweiten aber, wie sonst gewöhnlich im Tuskischen und immer im Syrischen, unterlassen ist. So bleibt nur die Differenz der im Semitischen so vielfach in demselben Wort in einander übergehen *e* und *i*-Laute. Um es kurz zu sagen, wir haben die zwei Formen אֶשְׁשִׁים oder אֶשְׁשִׁים (vgl. אֶשָּׁא chald. Dan. 7, 11) und אִשִּׁים, den Plural von אֵשׁ *Feuer* vor uns; hier nun freilich nicht mit der gewöhnlichen tuskischen Pluralendung ־ִי, sondern mit der im Hebräischen usuellen ־ִים, woraus jene abgestumpft ist. Ich würde zu dieser Annahme mich schwerlich entschliessen, wenn es sich nicht um eine von Etrurien weit entfernte Gegend handelte, deren Bewohner Herkunft von dort noch problematisch ist, wie ja die Beschaffenheit dieser Gefässe als keine tuskische bezeichnet wird. Warum sollte nicht auf andern Wegen und unter andern Umständen noch ein anderer Semiten-Haufe mit einem etwas verschiedenen Dialekt in diese campanischen Sitze haben gelangen und die zwar mit Jenen im Allgemeinen gleiche, in Einzelheiten aber abweichende Schrift haben gebrauchen können?

Den nach vorn übrig bleibenden Theil der Legende **ITVNIK** führe ich auf das im Arabischen erhaltene Stammwort كَنَتَ zurück, wovon ein Derivatum كَنِيتٌ bedeutet *das Wasser haltend.* Es wird wie das gleichbedeutende قَنِيتٌ von einem Schlauch gebraucht, der das Wasser nicht durchsickern lässt; das Verbum daher auch *validus f.* Nach bekannter Identität der Formen فَعِيلٌ und فَعُولٌ, die eigentlich passivisch sind, hat كَنُوتٌ die gleiche Bedeutung *wasserhaltig.* Wie guten Sinnes dies von einem Töpfergeschirr sey, liegt auf der Hand. Das angeführte I ist jenes zur Verbindung enger zusammengehöriger Wörter dienende, im Hebräischen nicht sehr selten dem Stat. construct. angehängte ־ִי, wie in שֹׁכְנִי סְנֶה *Wohner im Dornbusch* 5 Mos. 33, 16, wie es an manchen Partikeln זוּלָתִי, מִנִּי, בִּלְתִּי, in zusammengesetzten Eigennamen גַּבְרִיאֵל und ebenso auch im Punischen חַנִּיבַעַל *Hannibal* geläufigen Gebrauches ist. Das

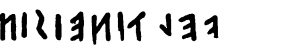
כַּנּוּתִי אֶשְׁשִׁים

besagt also eigentlich: *Wasserhaltig des Feuers;* scheinbar ein Widerspruch, wenn es sich nicht um irdene, im Feuer gebrannte Töpfergeschirre handelte, die durch das Brennen eben die Eigenschaft erhalten, die Flüssigkeiten nicht durchzulassen. Die Genitiv-Construction dient hier zur Bezeichnung des Grundes, wie die arabischen Grammatiker sa-

gen, dass sie die Kraft der Partikel مِنْ *von wegen* habe. Der Plural aber von אֵשׁ, im Hebr. ungewöhnlich, ist hier, wo es sich um eine Menge oder eine Andauer der Feuerung handelt, so wenig befremdlich, wie im hebr. מַיִם *Wasser*, חֲשֵׁכִים *tenebrae* Jes. 50, 10 u. a. im Plural stehen.

XXXI.

Durch das über die vorige Legende Bemerkte ist zu einem Theile auch die aufgeklärt, welche sich an der Patera befindet bei Mommsen No. 3, Lanzi III. S. 610 ed. 1, S. 524 ed. 2, aus der Sammlung von Fr. Daniele.



Bei Lanzi steht unter dem dritten, achten und dem letzten Buchstaben ein Punct; bei Mommsen nicht. Es trifft mit der Worttheilung richtig überein, sofern es bei unter dem Endbuchstaben, bei aber unter dem Anfangs- und Endbuchstaben erscheint. Wie das אִשִּׁים *Feuer* wiedergibt, so das טִינֵי, den Stat. constr. Plural. vom chald. טִין, syr. ܛܺܝܢܳܐ, arab. طِينٌ *lutum*, *argilla*, wovon im Arabischen das Verbum طَانَ med. Je *ex luto formavit*. Es ist, wie die Verbindung mit חֶסֶף *testae*, *opus figlinum*, *gebranntes*, *irdenes Töpfergeschirr* beweist Daniel 2, 41. 43 חֶסֶף טִינָא, das eigentliche Wort für den Thon, woraus der Töpfer seine Geschirre bildet; טִינֵי אִשִּׁים eigentl. *Thonmassen der Feuerungen* sind demnach in Feuer gebrannte Thonsachen. Unsichrer ist das Urtheil über das erste Wort , welches uns ebenso geschrieben in der Inschrift IV für בְּעֵל, בֵּל *Herr* begegnete. Dasselbe Wort hat auch die Bedeutung *Besitzer*, *Inhaber*, wonach die ganze Inschrift besagen würde: *Der Herr* (Besitzer) *gebrannter Thonsachen*, also vielleicht so v. a. Töpfermeister. — Allein dieser Sinn erscheint gar nicht so zufriedenstellend, dass nicht noch eine zweite Erklärung des zur Erwähnung kommen dürfte. — Das erste Element in der Geltung als פ ergibt פֵּעֵל, welches ebenso äquivalent neben dem arabiscben فِعْلٌ steht, wie oben עִגּז Inschr. III identisch mit עִגּז Inschr. II. Ebenfalls im Hebr. und Chald. als פֹּעַל vorhanden, bedeutet es nicht blos das *Thun*, die *Handlung*, sondern auch das *Werk*, das Einer hervorgebracht hat, z. B.

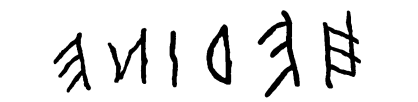
פֹּעַל יָדָיו *das Werk seiner Hände*, was sie gemacht haben 5 Mos. 33, 11. Somit können die Textworte als

פֹּעַל טִינֵי אֹשִׁים

besagen *Werk geglüheten Thons* d. i. gebrannte Thonsachen. Aehnliche Ausweisungen z. B. „Porzellan" oder „Steingut-Porzellan" sind noch heutiges Tages auf Tellern und Schüsseln mancher Fabriken zu lesen. Wie sie hier zur Unterscheidung gewisser verschiedener Sorten dienen sollen, so kann auch im Alterthum jene Aufschrift einer Verwechslung gebrannter und ungebrannter, nur an der Sonne getrockneter Geschirre haben vorbeugen sollen. Ich ziehe diese letztere Deutung hier, ohnerachtet anderswo פעל = בעל ist, der erstern entschieden vor, weil durch viele Beispiele aus den verschiedensten Sprachen darzuthun ist, dass ihrem Ursprung und ihrer Bedeutung nach ganz verschiedene Wörter doch in gleicher Schreibform zusammentreffen können (man vgl. Beispiels halber כִּי im Hebr. *denn* und *Brandmal*), und weil jenes פעל mit folgendem וחדש *es liess neumachen* in ganz gleicher Weise zu Anfang einer neuentdeckten, vom Duc de Luynes veröffentlichten phönizischen Inschrift von Malta gelesen wird[a]). Auch in etruskischen Sepulcral-Inschriften glaube ich dasselbe Wort in solcher Bedeutung nachweisen zu können.

XXXII.

Ist durch die vorigen Erörterungen der Gebrauch einer Aussage auf den irdenen Geschirren über deren Gebranntseyn bei der kleinen Völkerschaft erwiesen, die sich ihrer bediente, so darf auch der Versuch gemacht werden, die Aufschrift einer hierher gehörigen zierlichen Patera des Berliner Museums (n. 1619), die aus Nola stammt, in gleichem Sinn zu deuten. Mommsen führt sie unter No. 5 a. a. O. auf unter Verweisung auf Annali dell' Instituto vol. IV. p. 279. vol. VII. p. 174, Gerhard neuerworbene Denkm. des Berl. Mus. 1836. n. 1619, Lepsius Inscriptt. Umbric. Taf. XXVI. n. 28. Sie besteht in dem einzigen Wort



a) Vgl. Ewald Erklärg. der grossen phönik. Inschrift v. Sidon. Göttg. 1856. S. 67.

dessen Anfangsbuchstabe, wie bisher überall, wo er vorkam, ein ח darstellen wird, so dass dadurch mitsammt den folgenden Elementen auf das Stammwort חרי, hebr. חָרָה, chald. חֲרָא *arsit* hingewiesen wird, welches verwandt ist mit חָרַר hebr., chald., syr. *aruit, arefactus est, arsit, adustus est,* arab. حَرَّ *ferbuit, incaluit.* Wird jenes erstere bei den Hebräern nur tropisch wie von der Gluth des Zornes gebraucht, was aber immer die Kenntniss der eigentlichen Bedeutung voraussetzt, so kommt das zweite dagegen in diesem eigentlichen Sinn im A. T. öfters vor. Es ist das Wort, wodurch das Glühen der Gegenstände, ohne dass sie dadurch nothwendig verbrannt werden, bezeichnet wird, der Zustand, welcher auf das Erwärmen folgt. Ezech. 24, 11 wird ein leerer Erztopf auf das Feuer gesetzt, um durch Glühen vom Rost gereinigt zu werden, חַם וְחָרָה נְחֻשְׁתָּהּ *es wird warm und glühend sein Erz.* Also gerade die Operation, um die es sich beim Brennen der Töpfergeschirre handelt, drückt das Wort aus, dessen Elemente unsere Inschrift enthält, während שָׂרַף, zwar auch vom Brennen der Ziegeln vorkommend, 1 Mos. 11, 3, doch gewöhnlicher das Verbrennen bezeichnet. Die Passlichkeit des חרה für die Verwendung an einer gebrannten Patera springt in die Augen. Nur die Wortform bedarf noch der Erläuterung, besonders rücksichtlich des vor der Pluralendung stehenden И. Eine solche Bildung, herkommend von einem Verbum לֹה, aber noch vermehrt durch ein angehängtes יִ—, begegnete schon in der perusinischen Inschrift Z. 18 in רציניא als ein Verbal-Adjectiv. Von dem Stamm חרה kömmt die Bildung mit der dem יִן— verwandten Anhängesylbe וֹן— in חָרוֹן *Brand* concr. für Brennendes, Glutherhitztes, im Topf Gargekochtes Ps. 58, 10 vor, und mit יָן— im Chald. חֲרִינָא *excandescentia,* wonach ein tuskisches Adjectiv חרין, Plur. חְרִינִי oder חֲרִינִי in der Bedeutung *Gebrannte, Geglühete* nach allen Seiten geschützt ist. Ein Plural ist angewendet, weil das einzelne Gefäss der ganzen Classe gebrannter Pateren zugehört.

Laut solcher am Boden der hübschen Schale eingekratzter Inschrift wird man das Geschirr, welches zu den ersten Denkmälern gehört, durch die man neuerdings veranlasst wurde, „die an verlorenen Stellen antiker Thongefässe befindlichen Inschriften genauer zu beachten“ a), nun nicht mehr zu den oskischen Alterthümern zu zählen haben, sondern sie jedenfalls einem Semiten-Stamm zueignen. Ob die Verfertiger aber dieses und der ganzen Classe der vorbeschriebenen nolanischen Gefässe gerade Etrusker waren, oder einer semitischen Ansiedelung anderswoher zugehörten, wie z. B. in Uria, der alten Hauptstadt Japygiens zu Strabo's Zeit das

a) Gerhard a. a. O. S. 44.

Grabmal eines alten cretensischen Dynasten gezeigt wurde[a]), das muss vorerst dahin gestellt bleiben. Die Sprachform der behandelten Legenden zeigt namentlich in der Pluralform auf ים— eine wichtige Abweichung vom Tuskischen, und nicht mindere Verschiedenheiten die Schriftgestalt; dennoch bleibt immerhin das Nächste an einen Zusammenhang mit den Etruskern zu denken und keinesfalls wird man nun die Versicherung Niebuhr's[b]) unbedingt unterschreiben mögen, dass die tuskische Herrschaft in Campanien untergegangen sey ohne einige Spur zu hinterlassen, dass alle geschriebenen Denkmale oskisch und darunter auch nicht ein einziges tuskisches sey.

XXXIII.

Bei Gerhard a. a. O. S. 44 folgt auf die eben besprochene Schale unter No. 1620 die Beschreibung eines im Berliner Museum bewahrten merkwürdigen Fragments einer etrurischen Kylix, die auf der Aussenseite einen Herakles zeigt, welcher mit gezogenem Schwerdt auf den nemeischen Löwen eindringt, und zur Seite sitzende Mantelfiguren. Auf ihrem Fuss findet sich mit etruskischen Schriftzügen

welches der gelehrte Herausgeber für eine Namensinschrift, vermuthlich des vormaligen Besitzers zu halten geneigt ist. Die Buchstaben sind auf eine rohe Weise eingeritzt, dergestalt dass der Thon, welcher die einzelnen Züge umgibt, hie und da ausgesprungen ist. Dennoch kann die Aechtheit dieser Inschrift nicht bezweifelt werden. Das Stück wurde von Gerhard im Gewühl eben ausgegrabener Scherben an Ort und Stelle des alten Tarquinii gefunden.

Jene Legende stellt sich beim ersten Blick als ein semitisches Wort dar, nur lässt seine Vereinzelung ohne weitern Textzusammenhang und

a) Siehe Forbiger's Handbuch d. alt. Geograph. III. S. 757.

b) Dess. Römische Gesch. I. S. 77.

die Beschaffenheit der tuskischen Schrift der Deutung von heute einen etwas weiten Spielraum. Denn das Wort lässt sich אַרִיכָא, אַרִיגָא, עַרִיגָא, auch חַרִיכָא in semitische Schrift übertragen und jede dieser Formen gibt Sinn, wenn auch einen mehr oder minder ansprechenden. Am wenigsten sagt אַרִיכָא zu, nach dem hebr. אָרֹךְ *longus* oder dem chald. אֲרִיךְ *aptus, conveniens;* אַרִיגָא würde nach dem arabischen أَرِيجٌ *gratum odorem diffundens, fragrans* für einen mit duftendem Wein, vielleicht Würzwein gefüllten Becher ungleich passender scheinen; noch besser עַרִיגָא d. i. عَرِيجٌ *res ob quam taedio s. molestiâ non afficiaris*, also ein keine Beschwerde verursachender, unschädlicher, nicht-übler d. i. keine Uebelkeit erregender Becher, wogegen חַרִיכָא, dessen ח in der Schrift nicht wiedergegeben wäre, wie חַמַּת bei Josephus Ἀμμαοῦς, חֲמָת Ἀμάθη u. a., nach dem chald. חֲרַךְ *adustus est*, syr. ܚܪܟ *torruit, adussit*, verwandt mit dem arab. حَرَقَ *adussit*, حَرِقَ *ustus est*, wieder die Bedeutung wie bei den vorigen Legenden *gebrannt* ergäbe. Spricht für Annahme dieses Letztern die Analogie jener andern Inschriften, so kann das zum Trinken heiter einladende עריגא als sinnvoller hier wiederum mehr für sich gewinnen. Ich wage keine Entscheidung. — Seiner grammatischen Form nach ist das Wort Adjectivum; das zu supplirende Substantiv wird Becher seyn. Da der Name hierfür כוס, welches in der Becher-Inschrift von Adria bei Mommsen Die nordetrusk. Alphabete Taf. III. 35 a. in dem MVVK sogleich erkannt wird, generis feminini ist, so halte ich das חריכא nicht für den Stat. emphat., was es der Form nach auch seyn könnte, sondern für das Adjectiv. femininum.

EIN ANHANG.

XXXIV.

FELSINSCHRIFT IM KÄRNTNERLAND.

EINLADUNG ZU EINEM RUHEPLATZ.

Diese in Hinsicht auf die Auffindung von allen etruskischen Inschriften zur Zeit, da ich das schreibe, jüngste hat Mommsen sehr fern von den Gegenden entdeckt, die man als die Heimath der Tusker zu denken gewohnt ist, und im Monatsberichte der Königl. Preuss. Akadem. d. Wissenschaften zu Berlin, Sptbr. u. Octbr. 1857. S. 453 f. bekannt gemacht. Er sagt darüber: „Vielleicht noch merkwürdiger ist der Fund einer etruskischen Inschrift im Kärntnerland, der ersten auf österreichischem Boden gefundenen derartigen Schrift auf Stein, verwandt den Steinschriften in Tessin und den Bronzen aus Südtirol und Steiermark, wodurch der früher von mir nachgewiesene Culturfaden von Etrurien zu den Alpinern und Transalpinern immer weiter belegt wird. Am nördlichen Fuss der Pleckenalpe, da wo die jetzt eine kleine Strecke weiter westlich ausmündende Pleckenstrasse nach der Ueberlieferung ursprünglich ausgelaufen seyn soll, im obern Gailthal oberhalb des kleinen Ortes Wurmbach liegt mitten im Tannenwald frei aus dem Boden herausragend ein mächtiges zum bequemen Sitz für den ermüdeten Wanderer geeignetes moosbedecktes Felsstück; und auf diesem steht folgende Schrift:

Ich muss hinzufügen, dass ein Bedenken gegen die Aechtheit dieser Inschrift insofern sehr wohl erhoben werden kann, als auf demselben Block auch manche Kritzeleien stehen, von denen verschiedene ganz unzweifelhaft modern sind, doch zeigt jene Inschrift so bestimmt nicht blos etruskisches, sondern eben nordetruskisches Alphabet, dass ich meinerseits an der Aechtheit derselben, die auch etwas tiefer geritzt ist als die übrigen, durchaus keinen Zweifel hege. Will man sie mit den in meinen nordetruskischen Alphabeten zusammengestellten Steinen vergleichen, so wird man sie namentlich denen der Tessiner Steine, die auch geographisch am

nächsten liegen, völlig, besonders im Nebeneinanderstehen von o und u, entsprechend finden.“

So Mommsen. Natürlich reizte eine durch ihren Fundort und andere Eigenthümlichkeiten so ausgezeichnete Inschrift in hohem Grade zu dem Versuche der Entzifferung. Der unverkennbar antike Typus der Buchstaben lässt auch bei mir keinen Verdacht der Unächtheit aufkommen. Es liegt vielmehr die Vermuthung nahe, dass Spätere eben erst durch das Vorhandenseyn der alten Inschrift veranlasst worden sind, ihre Kritzeleien an selbiger Stelle noch anzubringen.

Den Schriftcharakter finde ich übrigens noch merklich von dem verschieden, auf welchen uns der berühmte Entdecker verweist; man wird einigermassen an den phönizischen Ductus erinnert. Für einige Formen, z. B. den letzten Zug und den achten vom Ende, vermisse ich unter allen etruskischen Alphabeten jeglichen Beleg. Es wird nöthig seyn, sie einzeln zu prüfen. — Ueber den ersten Buchstaben *k* kann kein Zweifel seyn. — Das zweite drei Mal wiederkehrende Zeichen fungirt im Griechischen für *o*; ich nehme es hier ebendafür. Das dritte und vierte, die ich für identisch halte ohnerachtet der kleinen Lücke an der obern Spitze des einen, können nach den frühern Auseinandersetzungen *he* (הִי) oder *ʾe* (אֵי) oder *hh* oder *ee*, auch *ē* ausdrücken; die etwas rohe Figur ist mit der altphönizischen des ה ziemlich identisch. In der folgenden lässt sich *t*, ת keinesfalls verkennen, auch sie bietet das Phönizische; vgl. Gesen. Monum. Phoenic. Taf. 1 und das letzte Element in der vierten numidischen Inschrift ebendas. Taf. 23. No. LX. Der kleine perpendiculäre Strich hiernach kann so oft er vorkömmt, gleicher Weise wie der etwas länger herabgehende nichts als *i* seyn. Ebensowenig wird sich die Identität der weiter folgenden Figur mit der für *u* verkennen lassen, wie sie in dem Syllabarium bei Franz (Element. Epigraph. graec. S. 22) erscheint, bald mit dem Seitenbalken von rechts, bald von links an den Pfahl ansetzend. Mit Uebergehung der beiden weiter sich anschliessenden, welche bereits als *o* und *i* angenommen wurden, gelangen wir zu einem Element, das für ein *s* zu halten seyn würde, wenn nicht dieses letzteren wirkliche, deutlich andere Figur alsbald an der vierten Stelle weiter nach hinten wahrgenommen würde. Ich kann es, weil es sichtlich verschieden ist, mit jenem *s* nicht für einerlei halten. Auch für *i* vermag ich es nicht anzuerkennen, obgleich das in gleicher Gestalt in den theräischen Inschriften vorkömmt (siehe Franz a. a. O. S. 43), theils weil das *i* in unserer Inschrift selbst ganz anders geformt öfters wiederkehrt, theils weil bei solcher Geltung nicht weniger als drei *i* unmittelbar hinter einander hergehen würden. Sonst aber erscheint in keinem der mir vorliegenden Alphabetarien und

Inschriften diese Figur. Nur die drittletzte in der zu Constantinopel zu Tage gekommenen Inschr. VII Z. 2 ist so ähnlich, dass man beide nothwendig für denselben Buchstaben anerkennen muss, vgl. S. 139. Um seine Geltung möglichst sicher zu stellen, prüfe ich in den zur Vergleichung dienlichen Alphabeten die Gestalt der übrigen Buchstaben, welche in unserer Inschrift selbst nicht vertreten sind. Das sind ד, ח, ל, מ, ס, פ, צ, ק. Von diesen steht die Gestalt des phönizischen פ, wie solche in der Sarkophag-Inschrift des Aschmunasar nach der Copie D. Levy's[a]) öfters vorkömmt, unserer fraglichen bei weitem am nächsten. Die unsrige hat nur etwas mehr wellenartige Biegung und unten einige Neigung nach rechts; eine leichte Umwandlung, bei etwas flüchtigerem Schreiben allmählig und unvermerkt entstanden. Ich wage es hiernach, gestützt auf den passenden Sinn, welcher bei solcher Voraussetzung sowohl hier wie Inschrift VII herauskömmt, dieses Element für פ zu nehmen, dem sich die Gestalt des *i* in einer theräischen Inschrift sehr nähert, Franz a. a. O. Ich füge hierzu eine dritte Inschrift Lanzi II. S. 370. No. 113, wo das fragliche Zeichen wenigstens in einer ziemlich ähnlichen Gestalt 𐤐 vorkömmt und nach jener Geltung einen sehr guten Sinn ergibt. Ich lese sie nämlich 𐤉𐤇𐤌 𐤉𐤐 𐤐𐤊𐤋 (das 𐤐 gibt die eigentliche Gestalt nicht wieder, es ist nur aus Mangel einer entsprechenden Type substituirt); d. i. חִבֵּי נְהִי (בִּי) פִּי *ersticke, mein Mund, (in mir) die Wehklage!* Den Uebergang aus 𐤓 *p* zu einer Rundung, der auch im Altgriechischen, aber mit der Wendung des Buchstabens nach rechts erweisbar ist[b]), zeigt die Gestalt des 𐤐 im Namen 𐤀𐤉𐤓𐤔𐤌 *Minerva* in einer Spiegelinschrift Vermiglioli's (Antich. Iscriz. Perug. ed. 2. I. Taf. IV), wo wenigstens der obere Theil mit unserer Figur übereinstimmt, wenn auch der untere bogige Schwanz fehlt. — So bedarf es nur noch eines Worts über den Schluss-Buchstaben der ersten Hälfte unserer Inschrift. Er erscheint mir als ein 𐤀 (א), dessen Querstrich von links nach rechts steigt statt der gewöhnlich umgekehrten Richtung, und dessen linker Hauptarm im Steinfelsen eine kleine Unterbrechung durch ein festeres Korn oder desgleichen erlitten hat. Während in den griechischen und andern etruskischen Alphabeten die beiden Hörner nach unten gehen, sind sie hier noch wie in der phönizischen und alten jüdischen Münzschrift nach oben gerichtet.

Die zweite, durch einen Zwischenraum gesonderte Hälfte beginnt mit den vier nicht zu verkennenden Buchstaben *nzir;* das nächstfolgende Element aber bietet so wie es ist mit keiner unter allen bekannten Figu-

a) Siehe dess. Phönizische Studien. Erst. Heft. Taf. 1.
b) Siehe Gesen. Monum. Phoen. Taf. 2.

ren der hier vergleichbaren Alphabete eine Aehnlichkeit, als mit einem *i*, das entweder unter der Hand des Schreibers breiter geworden, oder durch Einwirkung der Witterung ausgewaschen worden ist. — Die weiter folgenden drei Elemente sind völlig deutlich *o s i*, ebenso ist das sich daran schliessende in seiner Geltung als *k* oder *g* völlig gesichert. Das nächste, drittletzte hat zwar grosse Aehnlichkeit mit der Gestalt des *o*, allein ein Strich an der rechten Seite in der Richtung auf ein Punct zu scheint dazu bestimmt zu seyn, es von jenem *o* zu unterscheiden. Da das ם im Phönizischen und Etruskischen dieselbe viereckige Figur wie das *o* hat, so kann die davon differenzirte nichts seyn als *t*. Ihm folgt *i* und zuletzt ein Zug, der aus drei wie eine Klammer verbundenen Strichen bestehend, dem *v* ⅁ auf dorischen Vasen, in der umbrischen und oskischen Schrift entspricht, und auch im etruskischen Alphabet von Bomarzo, aber mit einem Punct darunter vorkömmt[a]). Auf unserer Inschrift des Gaithales hat der Buchstabe nur eine Neigung rechts abwärts, während er in den andern Alphabeten gerade aufwärts steht.

So erhalte ich folgenden Text:

$$\overset{(h)\,(h)}{k\ o\ e\ e\ t\ i\ u\ o\ i\ f\ i\ a}$$
$$\overset{(k)}{n\ z\ i\ r\ i\ o\ \check{s}\ i\ g\ t\ i\ b}$$

Setzt man dies nach der früher entwickelten Methode zu semitischen Worten um, so erkennt man leicht als Anfangswort der ersten Hälfte כֹּה und als deren Endwort עִמְּיָא. Etwas ungewisser könnte das mittlere scheinen, weil von den zwei unmittelbar einander folgenden *e* oder *h* das erste, wenn nach hebräischer Schreibart geschrieben wäre, noch zu כֹּה gezogen werden könnte, dasselbe Element aber auch zum Folgenden gehören kann. So ergibt sich entweder (הֵאתִיוּ) הֵיתִיוּ כוֹ oder אֲתִיוּ כֹּה. Unzweifelhaft liegt eine Pluralform des Verbum אֲתָה oder אֲתָא *kommen* vor, welches im Hebräischen nur poetisch, im Aramäischen, Samaritanischen und Arabischen aber auch in der Prosa sehr geläufig ist und uns so schon in der perusinischen Inschrift zweimal Z. 10 B 4 begegnete. Es bleibt aber zweifelhaft, da תַּאתִי auch als Conjugation Aphel in der Bedeutung *bringen* Inschr. XXI vorkam, ob hier der Imperativ dieser Conjugation oder des Peal vorliegt. Sinn gibt beides. Als Peal ist es Anrede an die Müden selbst: *kommt*, als Aphel an Andere, die aufgefordert werden, hierher Müde zu geleiten. Die Schreibung mit zwei א scheint mehr für dies Letztere zu sprechen. Man möchte daraus schliessen, dass in diesem Worte

a) Vgl. Mommsen's Unterital. Dial. Taf. I.

der Dialekt dieser Inschrift dem Hiphil noch gleich das ה gebraucht habe. כֹּה bedeutet schon im Hebräischen nicht blos *so*, sondern steht auch local *hier*, und bei Verbis der Bewegung für *hierher*, wohin der Redende zeigt, 2 Mos. 2, 12 u. a.[a]) Gemeint kann natürlich nur die Stelle selbst seyn, wo sich die Inschrift befindet. — עִיפָיְא ist Plural von עִיף oder עִיָּף ad form. שִׁכֵּר 1 Mos. 49, 22 = עָיֵף *languescens*, maxime de eo, qui vel itinere vel laboribus confectus est, in der Endung gebildet wie רִצִּינְיָא I. 18; hier steht es als Vocativ oder Accusativ.

כֹּו הֵיתִיו עִיפָיְא

Hierher bringet (kommet) Müde!

Eine zu der Oertlichkeit, wie Mommsen sie beschreibt, in der That höchst passende Einladung.

Das zweite Glied lese ich:

נְזִירְיוֹ שְׁכְתִיב

Wollte man rücksichtlich des viertletzten Buchstabens geltend machen, dass, weil für כ zu Anfang der Inschrift eine andere Figur geboten ist und der Gebrauch zweier verschiedener für denselben Buchstab unwahrscheinlich sey, er vielmehr für *g* als für *k* genommen werden müsse, so würde immerhin durch die im Semitischen sehr häufige Vertauschung des *k* mit *g*[b]) die Beibehaltung der Bedeutung des כתב *schreiben* für גתב hinlänglich gerechtfertigt werden. Es erhellt dann nur, dass die Tusker in Kärnten das Wort weicher sprachen als die übrigen Semiten. An der Schreibung im Texte mit ת statt ח wird man keinen Anstoss nehmen können, wenn man sich erinnert, wie in der perusinischen Inschrift wenigstens 17 Male dieselbe Vertauschung geschehen ist; sey es weil die lebendige Sprache den Unterschied der Laute in gewissen Wörtern verwischt hatte, oder wegen ungenauer Orthographie. Die Form ist das Particip Peil mit ש praefix.; letzteres hat hier beim Zusammentreffen zweier vocalloser Consonanten zu Anfang des Worts den im Hebr. gewöhnlichen Hülfsvocal *i* erhalten. — נְזִירְיוֹ besteht aus dem Suffix. der dritten Person וֹ, welches pleonastisch wie im Syrischen das folgende Object שְׁכְתִיב anticipirt, und aus einem Plural von נְזִיר. Nach der Bedeutung des נזר *sich enthalten* (vgl. נצר *bewahren*) würde es den wenig besagenden Sinn ergeben: *als sich Enthaltende von dem, was geschrieben ist.* Es würde so das Verlan-

a) Siehe Ewald's Ausf. Lehrb. d. hebr. Spr. S. 232.

b) Vgl. die Beispiele in Gesen. Thesaur. S. 252.

gen ausgedrückt seyn, die müden, ruhenden Wanderer möchten diese Inschrift verschonen, unverletzt lassen. Ungleich sprechender wird der Sinn, wenn das Wort mit dem arab. نظر, das lautlich zwischen נצר und נטר in der Mitte steht, combinirt wird und somit die Bedeutung *oculos convertit* ad rem, *aufschauen, Acht haben, berücksichtigen* erhält; vgl. z. B. jene Sentenz: من نظر اعتبر *wer Acht hat, nimmt auch zu Herzen*[a]). Das נְזִירִיו ist nach Terminologie der arabischen Grammatiker ein نصب الحال. Die Vorüberziehenden werden also durch den zweiten Theil der Felsenschrift ermahnt, sich die Einladung zu Herzen zu nehmen, ihr zu folgen.

Hierher bringet (kommet) Müde,
aufschauend zu der Schrift.

Für die Sprache der Tusker gewinnen wir aus diesem Lapidar-Monument die Imperativform des Verb. פּוֹא und לוֹא הֵיתִיו, das Suffix. 3 Sing. masc. ו auch an einem Nomen plur. pleonastisch gesetzt und den Gebrauch des Hülfs-Chirek zu Anfang eines Wortes bei Concurrenz zweier Schwa. Wenn dies Letzte schon wie eine dialektische Verschiedenheit von dem Sprachgebrauch um Perusia erscheint, so ist noch viel bemerkenswerther der Gebrauch des Vocales *o* neben *u*, welcher zu dreien Malen wiederkehrt. Die kärntschen Tusker haben also jenen Vocal nicht entbehrt. — Gleicher Weise wie die Sprache, zeigt auch die Schrift dieses, soviel bis jetzt bekannt, am weitesten nach Osten abgezweigten etruskischen Astes viel Besonderes. Ein eigenthümlich griechisches Element kommt darin nicht vor.

a) Meine Sententiae Ali ben Abi Taleb No. 58.

NAMEN UND GLOSSEN.

Nachdem eine solche Zahl tuskischer Inschriften jeglicher Art mittelst der semitischen Sprachen zum Verständniss gelangt ist, wird es keinesfalls wie ein abentheuerliches Unternehmen betrachtet werden dürfen, mit derselben Hülfe auch die Deutung etruskischer Eigennamen zu versuchen. Vielmehr kann man es, dieweil dieser Theil menschlicher Rede wenigstens im Alterthume gewiss zuerst immer appellativischen Sinn hatte, als eine weitere Probe für die Richtigkeit meiner Erklärungsmethode fordern, dass auch die vorliegenden Aufgaben dieser Art mittelst Anwendung ebenderselben ihre Lösung finden. Ebenso und fast mehr als alles Andere kann verlangt werden, für die etruskischen Glossen, d. i. die von den Alten als tuskische sammt ihren Bedeutungen überlieferten Wörter, aus dem Bereiche des Semitismus entsprechende Lautkörper aufzuweisen mit Bedeutungen, welche den traditionirten gleichkommen.

Indem ich diesen aus der Natur der Sache hervorgehenden, also berechtigten Foderungen wenigstens mit einigen Beispielen Folge leiste, gebe ich jedoch zur Erwägung, dass im Fall meine Deutungsversuche nicht geeignet seyn sollten, sich Beifall zu erwerben, dadurch die Möglichkeit der Lösung selbst durch semitische Sprache mit nichten widerlegt ist; es würde eben nur mir der rechte Blick oder geschickte Handgriff für das Object gefehlt haben. Zur Entschuldigung könnte dafür dienen, dass diese neue Aufgabe in der That sich noch ungleich schwieriger stellt als bei den Inschriften, wie dunkel diese auch seyn mögen.

Denn die Eigennamen sind derjenige Theil der Sprache, worin bei ihrem Leben schon viel grössere Umwandlungen der ursprünglichen Wortgestalt, Verschmelzungen, Kürzungen, Versetzungen der Lautelemente geschehen, als in irgend einem andern. Schon aus diesem Grunde unterliegt ihre Deutung besondern Schwierigkeiten. Der Erklärer entbehrt dabei überdem aller jener Haltpunkte, die dem Entzifferer eines Textes der Zusammenhang des Satzes, der Ort, die Beschaffenheit des Denkmals,

woran sich die Inschrift befindet, und anderes der Art über den Inhalt und Sinn seines Untersuchungs-Gegenstandes gewähren. Die Namenerklärung ist fast einzig an den Lautkörper des Worts gewiesen. Da für die öfters in sehr verschiedener Weise möglichen Worttheilungen zusammengesetzter Eigennamen sich in nichts ein Correctiv findet und die Wahl nur in dem subjectiven Gefühle des Deutenden über das mehr oder weniger Gefällige der einen oder andern Fassung beruht, so erscheint hier unerlässlich, die sämmtlichen statthaften Lösungen vorzutragen.

Hierzu kommt noch dass wir die tuskischen Eigennamen ebensowenig als die sogenannten Glossen in ihrer eigentlichen nationalen Form besitzen; wir wissen zumeist gar nicht genau, wie sie von den Tuskern selbst geschrieben oder gesprochen worden sind, wenn nämlich diejenigen ausser Betracht gelassen werden, welche die neuern Gelehrten erst aus den Inschriften, vorzugsweise den funeralen, abstrahirt zu haben glauben. Die Namen letzterer Art aber haben für mich keine oder doch nur eine höchst zweifelhafte Existenz, seitdem ich inne geworden bin, dass sich aus jenen angeblichen vollständigen oder, wofür die bei weitem mehresten gelten, abgekürzten Nomina propria Sätze und Sprüche mit Sinn und Bedeutung ziehen lassen, die zu der Stelle wohl passen, an der sie stehen. Von dieser Classe also abgesehen, werden die übrigen nur dargeboten, wie sie durch das Medium eines römischen oder griechischen Ohres und Schreibgriffels hindurchgegangen sind, wobei es nach allgemeiner Erfahrung bei alten und neuen Völkern nicht ohne mancherlei, zuweilen gar bedeutende Veränderungen und Verunstaltungen abgegangen seyn kann.

Zu diesen allgemeinen und besondern Schwierigkeiten gesellt sich endlich rücksichtlich der geographischen Benennungen von Städten, Bergen, Flüssen u. dgl. in den tuskischen Ländern die Ungewissheit über den national-tuskischen oder fremden Ursprung der Stadt und der Ortsnamen. Viele der Landschaften, welche die Tusker bewohnten diesseits wie jenseits der Apenninen hatten früher oder zugleich mit ihnen Völkerschaften einer andern Zunge inne; statt anderer nenne ich nur die Umbrer, denen von den Tuskern 300 Städte entrissen worden sein sollen[a]). Selbst wenn einmal, was nur in einzelnen wenigen Fällen sich begibt, die zweierlei von den verschiedenen Inhabern aufgelegten Namen eines Ortes ausdrücklich erwähnt sind, wie Clusium und Camars (vgl. oben S. 46), so dürfen diese Angaben selbst nur mit Vorsicht aufgenommen werden; für die grosse Menge aber bleiben wir ohne Auskunft und sind in Gefahr, einen Namen für tuskisch zu halten und als solchen zu erklären, welcher andern

a) Siehe O. Müller's Etrusk. I. S. 104. Mommsen Rö. Gesch. I. 74.

Ursprungs war. Ohnerachtet alles dessen aber wird man sich dem Versuche der Deutung nicht ganz entziehen dürfen.

TYRRHENER.

Τυρρηνός[a]). Die tuskische Namensform selbst wird uns in der perusinischen Inschrift zweimal geboten, im Singular 𐌖𐌓𐌖𐌍𐌉 טורוּנִי *Turuni* B Z. 17 mit 𐌏 ם und im Plural 𐌖𐌓𐌖𐌍𐌉𐌕 תורוּנִי *Turune* B Z. 10 mit 𐌕 ת, ein augenfälliger Beweis der Vertauschbarkeit beider Zeichen und der nicht normirten Orthographie; denn an der Identität des Namens lässt sich nicht zweifeln. *Turun* ist also der feste Ausgangspunct für *Τυρρηνός* und *Τυρσηνός*. Wie sich die semitische und aus dieser die griechische Form von dem טור, *Tyrrha* regelrecht entwickelt habe, begrifflich von der Bedeutung, *Fels, Gebirge*, ist oben zu den betreffenden Stellen dargelegt worden. Hier werde nur noch beigefügt, dass eine andere alte Herleitung von *τύρσεις*, wenn man ihr auf den Grund geht, mit jener gar nicht so in Widerspruch ist, als es vielleicht den Anschein hat. Dionysius Halic. (I. 17. ed. Sylb.) sagt, dass diejenigen, welche das Volk der Tyrsener nicht von dem lydischen Tyrsenos ableiten, sondern für eingeboren halten, glauben, dass ihr Name hergenommen sey *ἀπὸ τῶν ἐρυμάτων, ἃ πρῶτοι τῶν τῇδε οἰκούντων κατεσκευάσαντο· τύρσεις γὰρ καὶ παρὰ Τυρρηνοῖς αἱ ἐντείχιοι καὶ στεγαναὶ οἰκήσεις ὀνομάζονται, ὥσπερ παρ' Ἕλλησιν.* Dazu verweist Lepsius noch auf Tzetzes ad Lycophr. 717: *τύρσις τὸ τεῖχος, ὅτι Τυρσηνοὶ πρῶτον ἔφευρον τὴν τειχοποιΐαν.* Indem durch die perusinische Inschrift *Turuni*, *Τυρρηνός* als die ursprüngliche nationale Namensform erwiesen wird, ist zugleich dargethan, dass *Τυρσηνός* nichts als eine grăcisirende Umlautung davon ist, also eine auf dieses *Τυρσηνός* gebauete Etymologie auf falschem Grunde beruht. Dicse Derivation der Autochthonie-Gläubigen erscheint nun, wie tausend andere alte Etymologien, sofern sie an *τύρσις* anknüpft, nur als ein Versuch, sich den Namen mittelst des heimischen Sprachgutes deutlich zu machen. Aber dem Sinn nach ist sie im Recht und kann ihr eine Erklärung der Tusker selbst zu Grunde liegen. Denn das טוּר *Tur*, צוּר *Sur Stein, Fels, Berg* wird sehr gewöhnlich von den Bergvesten gebraucht als Sicherheitsstätten gegen feindliche Ueberfälle Ps. 27, 5, das verwandte מָצוֹר für *Burg, Castell*, עִיר מָצוֹר *befestigte Stadt* Ps. 31, 22 u. a., ja das sicher hiermit zusammengehörige שׁוּר bedeutet eben *Mauer*, سُور *Stadtmauer* von den

a) Vgl. O. Müller I. S. 79 ff. u. Lepsius Ueb. d. Tyrrhen. Pelasger in Etrur. S. 11 ff.

Steinen, die reihen- oder lagenweise (سُورٌ *linea struesve lna lapidum in muro*) dazu aufgebaut sind; d. i. jenes *τύρσις τὸ τεῖχος*. Aus צֻר *Stein, Fels*, einer Nebenform zu צוּר, leitet sich nach einem bekannten Uebergang des צ in ע das עִיר *befestigte Stadt* ab. Es besteht demnach ein sprachlicher Zusammenhang in den semitischen Idiomen des Namens Tyrrhener mit den *ἐρύματα* und *ἐντείχιοι καὶ στεγαναὶ οἰκήσεις*, und es kann nach solcher appellativischen Bedeutung nicht befremden, wenn ein Ortsname wie Tyrrha oder Torrha in verschiedenen Gegenden vorkömmt, wo Semiten sassen. Ob aber das Gentile Tyrrhener von einer solchen einzelnen Oertlichkeit ausgegangen ist und sie als Abkömmlinge derselben bezeichnet, oder nach ihrer Eigenschaft als Bewohner oder Erbauer befestigter Städte und Burgen, ist nicht durch die Sprachforschung, sondern durch geschichtliche Zeugnisse festzustellen. Jene hat ihre Aufgabe durch die Nachweisung der Wortbedeutung gelöst.

HADRIA, ATRIUM, ETRUSKER.

Ἀδρίας, *Adria, Hadria* (Varro L. L. V. 33. S. 45. Liv. V. 33. XXIV. 10. Plin. III. 16, 20. Justin. XX. 1.), Ἀτρία (Strab. V. S. 214. Plin. a. a. O.) bezeichnete ursprünglich den Landstrich zwischen den Ausflüssen der Etsch und des Po[a]), welcher geraume Zeit eine Besitzung der Tusker[b]) und von grosser Wichtigkeit für die Cultur der Gegend und den Verkehr war. Hekatäos und Eustathius nennen auch einen Strom dieser Gegend Adrias, wenn damit nicht etwa, wie O. Müller vermuthet, das ganze Delta zwischen den Mündungen des Po gemeint ist; und noch führte denselben Namen *Adria* oder *Hatria* eine Stadt dieser Landschaft an einer der Fossae Philistinae, nach sichern Zeugnissen eine tuskische Gründung[c]), von welcher aus dann wahrscheinlich eine zweite gleichnamige Stadt als Colonie im nachmaligen Picenum angelegt wurde, die unter dem ersten Dionysios, Olymp. 98., Sikelioten in Besitz nahmen[d]). Nach jener erstern Stadt hat bekanntlich auch das adriatische Meer seinen Namen erhalten. Plin. III, 16 „a quo (portu) Atriaticum mare ante appellabatur, quod nunc Adriaticum."

Es spricht uns als eine sehr glückliche Combination O. Müller's[e])

a) Vgl. O. Müller Etrusk. I. S. 140 ff.
b) O. Müller a. a. O. S. 229.
c) Forbiger's Handbch. d. alt. Geogr. III. S. 569. 628 f.
d) O. Müller a. a. O. S. 145 f.
e) a. a. O. S. 254 ff.

an, dass das eigenthümliche und charakteristische Stück italischer Bauart, der wichtigste und ansehnlichste Theil des ganzen Hauses eines alten Römers, der den Griechen, abgesehen von einiger Aehnlichkeit, die das Megaron eines homerischen Herrenhauses etwa damit hat, ein völlig Fremdes war, das *Atrium*, worin die Familie zusammenlebte, der Hausvater mit den Seinen speiste, auch die Hausfrau wollespinnend unter ihren Mägden sass, und wo die Ahnenbilder standen, seinem Namen nach tuskischen Ursprungs sey und mit jener geographischen Ortsbezeichnung im Zusammenhange stehe. Womit wir jedoch nicht auch die Erklärung jenes Gelehrten billigen, als ob dadurch jener Haustheil ebenso vom Zusammenfliessen des Regenwassers in dem impluvium, einem Bassin darin benannt worden sey, wie im Atrias der Sammelplatz aller Gewässer Oberitaliens, Athesis, Tartarus, Padus u. a. war. Statt dessen wird die Vergleichung des semitischen Wortes ungleich bessern Aufschluss und Zusammenhang gewähren. Dass dieses nicht gefunden worden, nachdem die Namen *Hadra*-maut und *Adra*-mytteum (andr. *Hadramitium*, *Adramutium*, *Ἀτραμύτειον*, *Ἀδραμύττιον* u. a.), letzteres durch Olshausen[a]), ihre sichere Deutung aus dem Semitischen erhalten hatten, könnte wahrhaft wunderbarlich scheinen, wenn nicht durch das Dunkel über der tuskischen Sprache der Blick für das hier Nächstliegende überhaupt behindert gewesen wäre.

Durch die unzweifelhafte Herkunft des ersten Theiles jener Ortsnamen, die in Arabien, Lycien, Mysien, in Afrika, hier als Adrumetum oder Hadrumetum, vorkommen, sind wir für das zuletzt damit identische Hadria an eine Wortfamilie gewiesen, die, um nur die hebr. Stämme anzuführen, in חָצַר, עָצַר, אָצַר; עָזַר, אָזַר; כָּתַר, עָטַר, גָּדַר, חָדַר u. a. sich reich entfaltet hat. Was über die mancherlei Schreibweisen des *Hadra* Olshausen bemerkt hat, das kann ebenso auf die unseres Hadria angewendet werden: „Der Hauchlaut ist auf nicht-semitischem Boden regelmässig weggefallen und das weichere *d* hat das härtere *t* mehr und mehr verdrängt, aber die Herkunft des Namens ist durchweg deutlich geblieben.“ Jener ganzen Wortfamilie nun, an die wir bei *Hadr* gewiesen sind, eignet als gemeinsamer Grundbegriff der des Umschliessens, Einhegens, Umschanzens, Umgebens, sowohl von den Dingen, welche das Gehege ausmachen, als dem Ort, der umschlossen ist. Oertlich werden die von jenen Stämmen kommenden Nomina auf Gehege der verschiedensten Art verwendet. So bezeichnet das hebr. חָצֵר, Stat. constr. חֲצַר, eigtl. locus

a) Sieh. Rheinisch. Museum f. Philolog. herausgeg. v. Welcker. 8. Jahrg. 1853. S. 322.

septus, *area, impluvium, chors,* den *Hof* bei Privathäusern, ferner *atrium,* den *Vorhof* eines Palastes, des salomonischen Tempels, bei dem es einen äussern und innern gab, dann ein *Gehöfte, villa, parvus vicus,* dergleichen um eine Stadt herum liegen, auch die Zelt- oder Nomadendörfer, die mit Gehegen zum Schutz und zur Sicherung des Viehes versehen waren, wonach das abgeleitete Nomen חֲצֵרוֹן ein Geschlecht der Rubeniten als Viehzüchter bezeichnen mag[a]). Daher eine Reihe von Eigennamen im Alt. Test. erwähnt wird, die mit diesem חָצֵר zusammengesetzt sind, oder in denen es ohne allen weitern Beisatz als Ortsname gebraucht ist. So hiess חֲצֵרוֹת im Plural eine Station der Israeliten auf ihrem Zuge durch die arabische Wüste; und das verwandte חָצוֹר *septum, castellum* führten fünf Städte als Namen; wofür die Belege in Gesen. Thesaur. ling. hebr. S. 512 ff. — Die arabischen Formen حَضَر *h'adr habitaculum eiusque pars anterior, area, habitatio fixa* (pr. septa), حَظِيرَة *h'azirat caula, sepimentum, paries circumdans locum* sive ex lignis sive ex arborum ramis exstructus sit, zeigen den Uebergang der Sibilans zur Abstumpfung in den *t*-Laut. Dass jenes *h'adr* den eigentlichen Aufenthaltsort der Familie, wenigstens der männlichen Glieder, bedeute, wo man die Bequemlichkeit und das Wohlthuende des Zuhauseseyns geniesst, sagt uns das arab. Sprüchwort: الحضور فى الحضر لا فى السفر *Behaglichkeit findet man nicht auf Reisen sondern im H'adr*[b]). — Endlich חֶדֶר, Stat. constr. חֲדַר *h'adar* von חדר syr. und zabisch حظر *cinxit,* ist das umschlossene *Innere* des Zeltes oder Hauses, im strengsten Sinn als خِدْر das Gemach der Frauen[c]). Man wird aus alle diesem nicht nur ersehen, welche genaue sprachliche und begriffliche Uebereinstimmung zwischen *atrium* mit den semitischen Wörtern statt findet, sondern auch den Ursprung der Sache selbst erkennen; wie sich nämlich von dem durch Dornen oder Zweige eingehegten Raume, worin die Hirten sammt ihrem Vieh wohnen, allmählig als eine Mauer an die Stelle des Zauns trat und die Familie sich vom Vieh sonderte und bei fortschreitender Cultur ein Haus erstand, und immer mit Bewahrung der ursprünglichen allgemeinen Bedeutung das atrium zu dem ward, als was wir es bei Tuskern und Römern finden.

Aus jener Primitivbedeutung des Umschlossenseyns ergibt sich weiter ebensoleicht der Sinn, in dem die Landschaft Atria oder Hadria solchen

---

a) Vgl. die treffliche kleine Schrift Graf's Der Segen Mosis. Lpz. 1857. S. 22.

b) In Ali's hundert Sprüche herausgegb. von Fleischer. S. 89. No. 14.

c) Vgl. das Scholion zu Imrulkeis Moallak. herausgegeb. v. Hengstenb. zu V. 11.

Namen trug. Ein Blick auf die Karte thut es dar, dass sie in Wahrheit ein umschlossener Gau ist, umgrenzt durch die mächtigen Flüsse Etsch und Po, so dass der Name zugleich wahr und sehr bezeichnend ist. Der Fluss Tartarus aber wurde auch Hadrianus genannt, weil er das Hadria durchströmte. Wird die Umschliessung durch Wasser nach allen Seiten eine vollständige, so ergibt sich der Begriff der Insel; daher die Benennung einer solchen als Ἀδράμυττις (ἐν τῇ Ἀνκίᾳ) Steph. S. 27[a]) ebenso natürlich ist, wie dass das zu demselben Stammgebiete gehörige arabische Wort جَزِيرَة *gazira*, wovon *Algier*, sowohl Insel als ein von grossen Strömen umschlossenes Land und Halbinsel bedeutet. Die Benennung des von Euphrat und Tigris umschlossenen Mesopotamiens als الجزيرة *al-Dschesira* entspricht demnach dem Hadria nach Wort, Sinn und Sache. — Für die Frage nach der Herkunft der Tusker darf nicht unbeachtet bleiben, dass ein ebenfalls am Meere gelegenes *Adramyttium* in Lydien oder wenigstens an der mysisch-lydischen Grenze ein Hafen und Winterlager für die Schiffe war[b]), von der Art, wie im Adria das *Spina* zu denken seyn wird; vgl. darüber unten. Rücksichtlich der Wortform חַדְרִיָא *ḥadriia* oder حَضْرِيَّة *ḥadrijja* ist darauf zu verweisen, dass die Endung *ia* gerade an Länder- und Ortsnamen im Semitischen sehr häufig angefügt wird, vgl. افريقية Afrika, صقلية Sikelia, ارمينية Arminia, طبرية Tabaria u. u. Die auf den Münzen gebotenen Namensformen **HAT** und **HATRI** dienen meiner Ableitung zur Bestätigung[c]).

Dass nun auch die Benennung der Fossiones Philistinae im Adria, mittelst deren die Etrusker als des nördlichsten Abzugscanals des Padus den Versumpfungen der Umgegend abzuhelfen suchten, einen wohlbegründeten Anspruch auf eine Erklärung aus dem Semitischen erhalten, leuchtet von selbst ein, und Mazocchi, dessen hierauf gerichtete Schrift ich nur aus der Anführung O. Müller's Etrusker (I. S. 228.) kenne, war demnach im Grundgedanken in vollstem Rechte. Ich vermuthe, dass sie jenen Namen als eine Arbeit der Pelasger (von פלשׁ) tragen, die laut dem Berichte des Hellanikos bei Dionys. Halicarn. I, 18, nachdem sie sich in Italien eingewohnt hatten, Tyrrhener oder gleichgut Etrusker genannt wurden.

---

a) Vgl. Olshausen a. a. O. S. 322.
b) Vgl. Mannert's Geogr. d. Griech. u. Rö. VI. S. 416.
c) O. Müller I. S. 308. Gori M. E. II. Taf. 194.

Mit der oben gegebenen etymologischen Ausführung ist auch schon der halbe Weg zur Erklärung des Namens Etrusker zurückgelegt. Zwar ist die Form *Etrusci* erst später bei den Römern in stetem, festem Gebrauch, während früher auch *Tusci* gewöhnlich war; allein da „niemand zu sagen weiss, wo sich das *E* später herschreibt[a]),“ überhaupt sich ungleich leichter das Tusci durch Verschlechterung aus Etrusci herleitet, als das Umgekehrte erklärt, so wird wohl verstattet seyn, das *E* und die Form Etrusci für eine ursprüngliche zu halten. Indem ich theile Etr-usci erhalte ich ein Compositum, dessen erster Theil in den Bereich von חָדַר *Umschliessung* und der damit zusammengehörigen Wörter fällt, nämlich syr. ܚܨܪ *circumvallavit*, äthiop. ሐጸረ: *habitavit, mansionem fecit*, arab. حَظَرَ *circumvallavit* urbem, chald. חֲטַר *sepivit*, חֲטַר *sepimentum*, die oben schon erwähnten حَظِيرٌ *paries circumdans locum* und حَضْرٌ *habitaculum*, endlich die etwas entfernteren, das arab. قَصْرٌ *Burg, Castell* und das hebr. גֵּדֵר und גָּדֵר *Mauer* und *durch Mauer befestigter Ort*, wovon גְּדֵרִים *fabri murarii, Maurer* 2 Kön. 12, 13. In dieser angeführten Stelle wird ihr Geschäft mit zu dem gerechnet, was diente לְחָזְקָה (*l^{e}h$^{\varsigma}$ozqa*) eigentl. zur Befestigung, oder zum Ausbessern (לְחַזֵּק) des baufälligen Tempels. Dasselbe חַזֵּק und הֶחֱזִיק ist Nehem. 3, 4. 5. 6. 19 und fast in jedem Verse dieses Capitels von der Befestigung der Mauern und Thore gebraucht, 2 Chron. 11, 10. 11 u. a. ebenso von dem in Vertheidigungsstandsetzen der Burgen und Städte im Lande. Hiermit wird uns so zu sagen unabweislich das Wort dargeboten, das den zweiten Theil des Namens Etr-*usci* macht, nämlich das hebr. חֹזֶק *robur, Stärke, Festigkeit*, welches in seiner eben angeführten Femininal-Form חָזְקָה die *refectio murorum*, den festen baulichen Zustand der Mauern bedeutet. Sprachlich ist also eine Wortverbindung חֹטֶר חֹזֶק *h$^{\varsigma}$etr-osq* nach tuskischer Formation der Segolat-Nomina oder nach der Aussprache des *o* als *u h$^{\varsigma}$etr-usq* in dem Sinn *Mauer-Veste* völlig gesichert. Ein angefügtes ـِي *i* zur Bildung der ٱلْمَنْسُوبَة ٱلْأَسْمَاء *nomina relationis*, wodurch sich *h$^{\varsigma}$etr-usq-i* ergibt, bezeichnet Leute, die dazu eine Relation haben, denkbar in der verschiedensten Art als aus solchen Vesten stammende oder sie machende, so dass wir Etruski etwa durch *Festmauerlinge* oder *Burgler* wiedergeben können.

Man wird sich zur Würdigung dieser Bezeichnung an die Bemerkung O. Müller's[b]) zu erinnern haben, dass die alten Städte in Toskana

a) Forbiger a. a. O. S. 593.
b) Etrusk. I. S. 220 ff. 249 ff. Forbiger a. a. O. S. 591 f.

übereinstimmende Ansichten der Gründer und eine gewisse Planmässigkeit wahrnehmen lassen. Die Städte der Etrusker waren, mit sehr wenigen Ausnahmen, sämmtlich auf Berghöhen, deren Gipfel nicht selten erst abgetragen werden mussten, um eine Fläche zu gewinnen, am liebsten am Zusammenflusse zweier Gewässer gegründet, und zeichneten sich durch ihre gewaltigen, theils aus Felsblöcken von verschiedener Form, wie sie gerade gebrochen waren (Polygonen), theils aber auch aus quadratisch behauenen Steinen zusammen gefügten Mauern aus, deren kolossale Bauart (die jenen aus polygonen Steinmassen ohne Kalk und Mörtel zusammengesetzten Mauern den Namen cyklopischer Bauten verschafft hat) schon Virgil Aen. VIII. 478 bewundert, und die sich eben dieser fast unverwüstlichen Structur halber auch grösstentheils erhalten haben. Dieser starken Mauern und ihrer Lage auf Bergen wegen hatten die tuskischen Städte nur selten besondere, von der Stadt selbst getrennte Akropolen. Es würde ein Irrthum seyn, wie Forbiger a. a. O. darthut, anzunehmen, dass die sogenannten cyclopischen Mauern blos pelasgischen Ursprungs seyen, aber auch dabei würde übrigens immer noch die Befestigung mit Quadermauern den Tuskern verbleiben. — Name und Sache erscheinen hiernach in dem befriedigendsten Einklang.

Der Aufzählung der wichtigsten etruskischen Niederlassungen im Tieflande des Po bei O. Müller I. S. 140. 142 folgend, gelange ich zu der Stadt

SPINA

an der alten Hauptmündung des Po, die zwar von mehrern Schriftstellern geradezu eine hellenische Stadt genannt wird, was aber, wie der genannte Gelehrte aus der Phoronis des Hellanikos bei Dionys. Halic. I, 18 darthut, nur in dem Sinn gelten kann, dass sie, ihrem eigentlichen Ursprunge nach eine pelasgisch-etruskische Niederlassung, sich durch vielfachen Verkehr mit den Griechen, durch griechische Sitten und Verehrung griechischer Götter hellenisirte. Nach Hellanikos Bericht sollen nämlich die Pelasger, die nachher Cortona und ganz Etrurien bevölkerten, zuerst hier gelandet seyn, ihre Schiffe am Spines-Strome zurückgelassen (*ἐπὶ Σπινῆτι ποταμῷ ἐν τῷ Ιονίῳ κόλπῳ τὰς νῆας καταλιπόντες*) und dadurch die Gründung von Spina veranlasst haben. Dieser Ort nimmt in solcher Eigenschaft als erste Ansiedelung der Tyrrhener auf der Ostseite Italiens, von dessen Bewohnerschaft „die Geschichte spricht wie von Seeherrschern“ (Strab. V. S. 214 ed. Cas. 2), die gleiche Stellung ein wie Tarquinii auf der westlichen. Bei ihm, in dem jetzigen

Porto di Primaro war in den ältesten Zeiten die Hauptmündung des Po[a]), die noch in Plinius Zeit einen grossen Hafen bildete, daher durchaus kein Grund ist an der Richtigkeit der Nachricht Strabo's (a. a. O.) zu zweifeln, dass Spina ehemals am Meere lag, wenn es gleich zu seiner Zeit 90 Stadien davon entfernt war.

Diese Lage erwägend und achtend auf jene Angabe über die zurückgelassenen Schiffe, muss jeder mit den semitischen Sprachen Bekannte sogleich an die Herkunft des Namens vom hebr. u. chald. סְפִינָה *s^{e}fina*, syr. ܣܦܝܢܐ, arab. سَفِينَة *Schiff* (vom Verdecken צפן, ספן) denken[b]). Der Name bezeichnet demnach eine Schiffsstation, und in Hellanikos Erzählung klingt noch ein Bewusstseyn von dieser Bedeutung durch.

Nur den Sprachlaut in Betracht genommen, würde auch eine Deutung durch צְפִינָא die *Geborgene*, gegen Gefahren *Geschützte* zulässig seyn, für einen Hafenplatz ebenfalls eine wohlpassende Benennung.

MANTUA.

Zwar sind die Traditionen über den Ursprung dieser Stadt in Zwiespalt; indem die Einen angeben, der Gründer von Felsina (Bononia) Oknus oder Auknus habe seinem Heere gestattet, sich in festen Orten niederzulassen, und so sey unter andern Castellen Mantua gegründet worden, wogegen Andere erzählen, Tarchon selbst habe nach seinem Uebergang über den Apennin zuerst Mantua gebaut und ihm seinen Namen von dem Gotte der Unterwelt Mantus gegeben, worauf er die elf andern tuskischen Hauptstädte in dem Etruria Circumpadana gegründet. Aber dass es eine alttuskische und wo nicht das Haupt der Zwölfstädte jenseits des Apennin, doch eine der mächtigsten darunter war, welche sich noch gegen die Macht der andringenden Kelten lange hielt, als die andern erlegen waren, unterliegt keinem Zweifel[c]).

Die Namens-Combination mit dem Mantus war durch die Laut-Aehnlichkeit sehr nahe gelegt, gebunden an sie erachte ich mich nicht. Wir wissen und können durch viele Beispiele darthun, dass die Alten nicht gar glücklich in ihren Etymologien waren. Aus dem Semitischen

---

a) O. Müller I. S. 225.

b) Die mannichfach erklärten Worte 5 Mos. 33, 19 שְׂפֻנֵי טְמוּנֵי חוֹל *Schätze der Geborgenen im Sande* können wohl auch von den Reichthümern verstanden werden, welche in den Schiffen, die auf den sandigen Strand gezogen und hier geborgen wurden, herzukamen; wenn man nicht שפני geradezu mit ספינה für gleichbedeutend nehmen will. Vgl. dazu jedoch Graf a. a. O.

c) Vgl. O. Müller Etr. I. 73. 137f. Forbiger a. a. O. S. 568.

bieten sich zwei Ableitungen dar, die beide der Orts-Beschaffenheit entsprechen, und zwischen denen die Wahl mir zweifelhaft bleibt. Die eine geht auf das arabische نَتَحَ *uvorem emisit terra* (vgl. نَدِيَ *maduit, uvidus f.*), wovon مَنْتُوحَة *mantuḥ*ᶜ*a* gebildet, *die Feuchte* oder *Ort des Feuchten* bedeutet. Nach der zweiten wird das Verbum نَدَخَ *appulit navis ad littus, applicuit nauta navem ad littus* beigezogen, wonach مَنْدُوخَة *manduχa* den *Anlegeort für Schiffe* bezeichnet. Da der Ort ganz im See des Mincius lag, so erscheinen beide Bezeichnungen gleich passend, wenn anders dieser See Schiffe trägt; später war die Stadt durch lange Brücken zugänglich gemacht. Die Abweichung der Schreibung des letztern mit *d* statt *t* würde, da im Tuskischen das *d* fehlt, die Vergleichung nicht hindern; ebensowenig der Mangel eines Aequivalents für خ *χ*, da wir schon 𐌇𐌅𐌐 für רוּחַ kennen lernten. — Aber auch eine dritte Ableitung von نَتَأَ *elata fuit res, eminuit* vgl. نِدٌّ *res eminus apparens*, als مَنْتُوءَة oder مَنْتُوَّة ein *aufragender, weitsichtbarer Ort* würde nicht ohne Sinn seyn, da das auf der Insel angelegte Castell über die Wasserfläche emporragend weithin sichtbar seyn musste.

Von den Pogegenden wende ich mich zu dem eigentlichen Etrurien.

AGYLLA, CAERE.

In Betreff des angeblich pelasgischen Namens Agylla bei den Griechen, während die Römer dieselbe Stadt Caere nannten[a]), habe ich nur eine schon von Olshausen[b]) gegebene Namenserklärung zu wiederholen. Rücksichtlich der Gründung und Bewohnerschaft dieses an tuskischen Alterthümern jeglicher Art fast unerschöpflichen Platzes[c]) ist ebensoviel von Pelasgern wie von Tyrrhenern die Rede. „Sane hanc Agyllam quidam a Pelasgo conditam dicunt, alii a Telegono, alii a Tyrrheno Telesi filio.“ Intpp. ap. Serv. ad Virg. VIII. 479. Es wird aber, wie auch jetzt das Verhältniss der Pelasger zu den Tyrrhenern, die zum Volk der Etrusker vereinigt waren, noch gar nicht völlig im Klaren, Bestimmteres darüber vielmehr erst von der Erklärung tuskischer Sprachdenkmäler zu hoffen ist, nach jener alten Ansicht: „Hyginus dicit Pelasgos esse qui Tyrrheni sunt, hoc etiam Varro commemorat“ Intrpp. ad Virg. VIII. 600, bei den etymologischen Versuchen zunächst wenigstens von

a) Müller Etrusk. I. S. 87f.
b) a. a. O. S. 333.
c) Vgl. darüber Dennis a. a. O. S. 369—400.

jener Unterscheidung abgesehen werden müssen. Im vorliegenden Fall um so mehr, da, wie bemerkt, die Bevölkerung Agylla's aus beiden Bestandtheilen gemischt war. Dieser Name Ἄγυλλα nun, sowie Ἄχολλα in der Syrtica, bietet eine vollkommen semitisch gebildete Form dar; denn es ist lautlich eins mit dem hebräischen עֲגֻלָּה d. i. *die Runde*, eine Benennung, die, wie Olshausen beifügt, nach dem Zeugnisse ausgezeichneter Beobachter, die an Ort und Stelle waren, ausnehmend gut auf die um einen kreisrunden Hügel gebaute Stadt passte. Das trifft nun zwar wenigstens nach dem Plan von Canina, den Dennis a. a. O. No. VI wiedergibt vgl. S. 376ff., nicht genau zu, denn die Anhöhe oder das Tafelland der Stadtarea ist länglichrund, und so weit sich aus den nur noch wenigen übrigen Spuren der Mauern erkennen lässt, hat die Stadt, wie Dennis sagt, eine länglich-viereckige Gestalt gehabt. Allein da doch nicht glaublich ist, dass gleich bei der Gründung der Ort einen Umkreis von vier bis fünf (engl.) Meilen gefüllt haben werde, wie gross ihn die Umfangsmauern nach den jetzigen Spuren bestimmen, so bleibt die Wahrscheinlichkeit, dass die ursprünglich in runder Form angelegte Stadt bei wachsender Bevölkerung durch neue Anbauten auf dem von selbst dazu einladenden weitern Plateau aus der anfänglich runden in die längliche oder ovale Gestalt überging. Der ursprüngliche Name Agylla aber entsprach der anfänglich runden Stadtform.

Ob, wenn jenes Abkommen nicht zusagt, mit Beibehaltung der Form עֲגֻלָּה an die Bedeutung des verwandten מַעְגָּל *carrago, munimentum ex plaustris aliisque impedimentis exercitus factum, Wagenburg*, 1 Sam. 26, 5. 7, welches das Targum durch בַּרְקִימָא d. i. *χαράκωμα, vallum*, wiedergibt, und das jedenfalls mit dem *magalia*, den auf Wagen transportirten Jurten der Numidier identisch ist[a]), anzuknüpfen sey, lasse ich dahingestellt. Dann würde Agylla aus solch' einer Wagenburg erwachsen seyn. Zu diesen allen kommen endlich noch zwei von Gesenius Mon. Phoen. S. 419 in Vorschlag gebrachte Herleitungen von עֲקֻבָּה *curva, devia*, oder אֲכֻבָּה *annona abundans*.

Der andere Name *Caere* entspricht wahrscheinlich dem syrischen ܩܶܪܶ *q^e re*, womit das hebr. קָרֶת *qürät* (vgl. das Adject. *Caeretanus*), arab. قَرْيَة *Stadt* gleichbedeutend und das auch mit עִיר *Stadt* verwandt ist. Dasselbe Wort liegt den vielen mit *Cart, Car, Cur, Cert, Cir* u. dgl. beginnenden Städtenamen wie Carthago, Cirta u. a. zu Grunde. Aber mit wie grossem Recht auch schon Olshausen mahnte[b]), die geogra-

a) Vgl. Gesen. Monum. Phoenic. S. 392.
b) a. a. O. S. 333.

phischen Namen an Italiens Küsten überhaupt auf eine semitische Herkunft zu prüfen, der Schluss auf eine phönizische Ansiedelung, wo die orientalische Etymologie glückt, wird nun, nachdem die schiffahrenden Etrusker in die Reihe der semitischen Völkerschaften eingetreten sind, nicht mehr ohne weiteres zulässig seyn.

TARQUINII.

Diese in der Nähe des Meeres gelegene Stadt Süd-Etruriens betrachteten die Etrusker selbst als den Ausgangspunct ihrer Verbreitung in Italien, den ersten Hauptort ihrer Zwölfstädte, ihrer politischen Einrichtungen und ihres Gottesdienstes, wo der Urheber ihrer ganzen Disciplin und Lebensordnung, der Dämon Tages, aus der Erde gestiegen seyn, und Tarchun mit den Lukumonen der zwölf Städte seine Lehre zuerst vernommen haben sollte[a]). Nach einem bekannten Verfahren des Alterthums, aus dem Daseyn von Völkern, Ländern und Städten die Existenz eines gleichnamigen Heros als Stammvaters oder Gründers zu erschliessen, kann Tarchun, der angebliche Stifter der Stadt, den die Griechen Tarchon oder Tarkon nennen, für nichts anderes als eben eine solche Personification gelten. Bei den Griechen heisst der Ort *Ταρχνία*, *Ταρχωνία*, auch *Ταρχώνιον*. Noch eine andere Namensform *Tarchufin* als die eigentliche etruskische mit O. Müller vorauszusetzen, sehe ich keinen zureichenden Grund, und nicht minder trage ich Bedenken der Meinung von Dennis a. a. O. S. 251 beizutreten, dass Tarchna der ursprüngliche Name gewesen sey, wie es aus dem geöffneten Grabe der Tarquinier erhelle. Denn bevor diese Grab-Inschriften selbst zuverlässlich gedeutet sind, scheinen mir alle dergleichen Behauptungen unzulässig. Wie lange nicht sicherere Beweise für eine andere Gestalt des Namens bei den Tuskern beigebracht werden, sind wir zu keiner Voraussetzung berechtigt, als dass nur die Endung, wie in hundert andern Beispielen von Fremdwörtern bei den Griechen, grăcisirt worden sey.

Für eine Erklärung aus dem Semitischen bieten sich der Möglichkeiten, wenn allein das Lautliche in Betracht genommen wird, eher zu viele als zu wenige dar. Schon darum, weil für den Anfangs-Buchstaben wegen des fast unterschiedslosen Gebrauches des *T* ausser für ת auch für ט und ד, sogleich die Zahl der vergleichbaren Wortstämme gar beträchtlich ist. Durch eine Prüfung sämmtlicher bin ich belehrt worden, dass bei der Voraussetzung der Einfachheit des Namens sich keine sprachlich zu

a) O. Müller a. a. O. I. S. 72 ff.

rechtfertigende oder ihrem Sinn nach zusagende Lösung ergibt. Denn etwa von דֶּרֶךְ *Weg* zu einem דַּרכוֹן *Wanderer* und davon zu dem Stadtnamen דַּרכוֹנִיָּא *den Wanderern Gehörige* zu gelangen, würde darum nicht gesichert seyn, weil ein Wort דַּרְכוֹן, wenn auch regelrecht gebildet, vgl. קַדְמוֹן *Ostländer* von קֶדֶם *Osten*, doch nicht im wirklichen Gebrauch nachweisbar ist. Also eine Composition vorausgesetzt, kömmt erstens in Betracht כֹּן *Haus, Wohnung, bewohnte Ortschaft* und כּוּן *Gründung*. Für das erste Wort liesse sich anführen, dass es eigentlich einen Rundbau bezeichnet und dass auf dem Gipfel der Höhe, worauf Tarquinii stand, eine kreisrunde Linie von Blöcken aufzufinden ist, welche die Aussenlinie der Arx oder Akropolis zu bezeichnen scheint[a]). Das letztere Wort כּוּן findet sich wieder als Nomen proprium einer Stadt in Syrien 1 Chron. 18, 8 im Itinerar. Antonini *Conna* und, was sehr beachtenswerth scheint, auch in Lydien Steph. Byz. unt. d. Wort *Κυνή*[b]), an einer Stelle, zu der das Quellgebiet des Mäander nahe heranreicht. Im Geiste jener Tradition bei Herod. I. 94, Strab. V, 219, dass die Etrusker Ankömmlinge aus Lydien seyen, müsste demnach der Name Tarquinii nicht nothwendig in dem Sinn verstanden werden, als ob es die erste Gründung des Tarchun sey, sondern er könnte die *Wohnung der* כּוּנִיִּי *aus Κυνή Stammenden* gedeutet werden. — Zweitens lässt sich aber auch דַּרְכֵּי אֲנִי abtheilen, eine Genitivverbindung, die je nach der Fassung des ersten Worts selbst wieder verschiedentlich gedeutet werden kann. Nämlich דַּרְכֵּי, hebr. דֶּרֶךְ *Weg* mit אֳנִי oder אֳנִיָּה, 2 Chron. 8, 18 im Chetibh אוֹנִיָּה, wodurch die griechische Form mit der Endung *a Ταρχωνία* sich erklärt, kann heissen *Weg zu den Schiffen*, wie דֶּרֶךְ עֵץ הַחַיִּים *der Weg zum Lebensbaum* 1 Mos. 3, 24, sofern man vom Binnenlande her bei diesem Ort als dem Ausgangspuncte der Strasse an das Meer zu einer Schiffsstation gelangte. Tarquinii selbst lag nicht unmittelbar an der See, aber doch nicht gar fern davon. Weniger zulässig erscheint *Weg der Schiffe* von dem Ort zu verstehen, wohin die Schiffe ihren Weg richten als zu einem Haupt-Verkehrsplatze. — Noch aber kann דֶּרֶךְ auch im Sinn des arabischen دَرَكَ, Nom. act. دَرْكٌ *per-, assecutus fuit, comprehendit* gedeutet werden, also mit אֳנִי *Schiffs-Verfolgung, Schiffs-Caperung*, wodurch der Platz als ein Seeräubernest bezeichnet ist. Dazu ist allerdings die Lage Tarquinii's ganz vorzüglich geeignet. Denn auf einem hohen Felsen zwar nicht am Strande selbst,

a) So Dennis a. a. O. S. 259.
b) Vgl. Mannert Geogr. d. Griech. u. Röm. VI. S. 101.

sondern durch vorspringende Berge etwas verborgen, liegt es doch so, dass von seiner Höhe das Meer und „wenn das Wetter hell ist, selbst die Bergspitzen von Elba noch gesehen werden können“[a]). Solchermassen ein festes Versteck, konnte die Beute von den aufgebrachten Schiffen schleunig dahin geborgen und gegen Angriffe leicht vertheidigt werden. Zu dem frühern Charakter der Tusker als berüchtigter kühner Seeräuber, denen solche Raubburgen in der Nähe des Meeres unentbehrlich waren, erscheint diese Bedeutung von allen am passendsten.

PISA. ARNUS. AUSER.

Als eine nordwestliche Begrenzung des etruskischen Gebietes darf wohl der Fluss Arnus und die Marschgegend von Pisa betrachtet werden, in der Kaiserzeit der Haupttheil von Etruria annonaria, wenn es auch nach der Längenbestimmung Strabo's V. S. 222 zeitweilig noch bis Luna und zur Makra darüber hinausgereicht hat. Die Stadt war ein blühender Handelsplatz und starke Vormauer Etruriens gegen die Ligurer, ihre bösen Nachbarn. Strabo a. a. O. S. 223[b]). Ueber ihren Ursprung, ob durch eine Ansiedelung von dem gleichnamigen Ort am Alpheus in Elis, welche Sage Forbiger nur von der Identität des Namens ableitet[c]), oder durch einen König der Kelten oder durch den Tyrrhener Tarchun oder noch Andere, gab es eine grosse Menge von Sagen und Erfindungen, die von den Interpp. ap. Serv. ad Aen. X. 179 gesammelt sind. Für meine Aufgabe kömmt nur die eine ebendas. in Betracht: „Alii incolas ejus oppidi Teutas fuisse, et ipsum oppidum Teutam nominatum, quod postea *Pisas* Lydi lingua sua singularem (Lunarem) portum significare dixerunt, quare huic urbi a Portu Lunae nomen impositum.“ Indem ich dafür halte, dass die Bedeutung des von den Lydern (Tyrrheniern) aufgelegten Namens in *singularis* enthalten sey, werde ich in einer Herleitung bestärkt, auf welche mich schon die Lautähnlichkeit und die örtliche Beschaffenheit von Pisa geleitet hatten. In den alten Zeiten, bevor der Lauf der Flüsse sich geändert hatte (vgl. darüber Müller a. a. O.), lag die Stadt auf einer pyramidenförmigen Ecke, welche der Zusammenfluss des Arnus und des Ausar bildete, von denen jener aus Osten, dieser von Norden fliesst; sie war also in eigentlichem Sinn ein *locus singularis* (Sueton. August. 72), ein besonderer, mit der Umgegend nicht zusammenhängender, durch die Flüsse davon abgeschiedener

a) Dennis a. a. O. S. 258.
b) Vgl. O. Müller Etr. I. S. 213f.
c) Dess. Handbch. d. alt. Geogr. III. S. 597.

Platz. Diese selbige Bedeutung bietet das semitische فَذٌّ *solus, separatus*, womit etymologisch فَصَّ *separavit ac diremit rem* zusammengehört und der aus den Derivatt. in gleicher Bedeutung erkennbare hebräische Stamm פזז. Von פַּז oder פַּץ bildet sich nach Analogie des פַּח, פַּחִים, ein Femininum oder Stat. emphat. פַּזָּא also *die Abgetrennte* mit doppeltem *s*, womit die Schreibung des Stadtnamens *Πίσσα, Pissa, Pissae* bei Lykophron, Polybius und Ptolemäus genau übereinstimmt[a]). Durch Dehnung des vorigen Vocals bei unterlassener Verdoppelung des *s* entstand *Pisa*. — Dieser Orthographie und der bestimmten Nachricht über die lydische Bedeutung halber sehe ich von einer andern Herleitung von פִּישׁ (פּוּשׁ) (vgl. den Flussnamen פִּישׁוֹן *redundans*) ab, obgleich gerade bei der in Frage stehenden Localität grosse Ueberschwemmungen durch den Zusammenstoss des Arnus und Ausar schon von Strabo besonders hervorgehoben worden sind.

Einmal den Blick für semitisches Sprachgut in dieser Gegend gewonnen, bietet sich die Erklärung des Flussnamens *Arnus* oder Arno wie von selbst dar. אַרְנוֹן *'arnon* ist der bekannte, im Alt. Test. oft genannte (4 Mos. 21, 13 f. Jos. 12, 1. 2. u.) Name eines in das todte Meer rinnenden Flusses, welcher von רנן *sonum tremulum et stridulum edidit* herzuleiten, den *Rauschenden*, oder nach einer andern, jedoch weniger beifallswerthen Ableitung von أَرَنَّ den *Schnellen, Geschwinden* bedeutet; vgl. Gesen. Thes. u. d. WW. Sein heftiger Wellenschlag und rascher Lauf machten in der That die Auffahrt vom Meere schwierig, Strabo V. S. 222. Durch die Endung der lateinischen Namensform wird uns eine ganz entsprechende Analogie zu dem Namen Aucnus in der perusinischen Inschr. geboten, der gleicher Weise aus einem auf וֹן— endenden semitischen hervorgegangen ist, vgl. oben S. 28.

Auch der andere bei Pisa vordem mit dem Arno zusammenströmende *Auser*[b]) gewährt eine leichte und vom Standpuncte der Tusker aus gut passende Herleitung von עָזַר (tuskisch = עֹזֵר) oder עָזַר, עָצַר als Particip Peal *cingens, circumvallans*. Er gab in Wahrheit den Tuskern Schutz und schloss sie ab von den benachbarten streitbaren Ligurern.

So würde ich noch lange mit geographischen Namenerklärungen fortfahren können, wenn die vorgeführten Beispiele nicht für den nächsten Zweck, nur die Möglichkeit solcher Erklärungen mittelst der semitischen Sprachen darzuthun, gnügend schienen und ich nicht vorzöge, noch etliche von anderer Art beizufügen.

a) Siehe Dennis a. a. O. S. 418. Not. 4, Forbiger a. a. O. S. 596.

b) Vgl. über die Namensformen Forbiger a. a. O. S. 512.

AS. ZAHLZEICHEN.

Dass Etrurien seit alten Zeiten sein eigenes Münzsystem hatte und sein schweres Kupfer goss, ohne es von den Griechen erlernt zu haben, dasselbe auch von ganz Mittelitalien zeitig angenommen worden war, hält O. Müllera) sowohl nach den noch vorhandenen Münzen, wie nach den Nachrichten der Schriftsteller für unzweifelhaft gewiss. Als im Zusammenhange damit sey es auch wahrscheinlich, dass die unzusammengesetzten Namen des Ganzen und seiner Theile *As*, *Libra*, *Uncia* von Etrurien ausgegangen seyen. Diese Meinung scheint sich wenigstens bezüglich des ersten dieser Worte, des *As* dadurch zu bestätigen, dass seine Abkunft aus dem Semitischen leicht nachweisbar ist. Dies Wort gehört zu der fast in allen Dialekten vorhandenen Wurzel עזז *validus, firmus fuit*, wovon als Adject. עַז *ʕaz*, eine forma dagessanda in Gebrauch ist, eigtl. das *Feste, Starke, Dauerhafte*. Wie aus dem zugehörigen נְחֹשֶׁת, arab. نُحَاسٌ *aes, cuprum*, auch *pecunia* erhellt, ist das insonderheit vom Erz gesagt worden. Obschon die tuskische Form sich durch Abschleifung des Nun von נחשׁ erklären liesse, ziehe ich doch wegen des Genitivs *ass*-is, der auf ein Verbum עָזַז zurückweist, die Identificirung mit עַז vor. Nur das Lautliche in Betracht gezogen, würde zwar auch eine Combination mit חצץ *auseinander schneiden, zerhauen* zulässig seyn, so dass *As portio* ein bestimmter Theil, ein Stück hiesse; allein ersteres trifft näher zum Ziele.

Da das Münz- mit dem Zahlsystem in nahem Zusammenhange steht, so schliesse ich hieran eine Vermuthung über einige Zahlzeichen, indem ich auf dem Wege vorschreite, wonach ein scharfsinniger italienischer Gelehrter das Zeichen für zehn X als † *t* dadurch erklärte, dass es der Anfangsbuchstabe des Wortes *tesen zehn* sey. Dies erwies sich mir (vgl. oben S. 32) durch Auffindung desselben Zahlwortes in der perusinischen Inschrift als richtig. Wenn das auch bis jetzt nur *ein* Beispiel ist, so gewinnt damit doch schon die Vermuthung O. Müller's (a. a. O. II. S. 317 f. 320), für welche auch noch andere Gründe sprechen, grosse Wahrscheinlichkeit, dass die Ziffern die Anfangsbuchstaben der tuskischen Zahlwörter darstellen möchten, jedoch in einer absichtlich etwas verschiedenen Form, um Verwechslungen mit den Buchstaben selbst zu verhüten. So sey Λ das Zeichen für fünf die Umkehrung von V, welches selten ebenfalls dafür vorkömmt und nur durch Weglassung des Mittelstrichs aus ↓ (⊥) entstanden wäre b). Durch Umkehrung des Zeichens ⊥ entstand ↑, welches

a) a. a. O. I. S. 303 ff. 309.

b) Auf einer Tafel bei O. Müller (a. a. O. Taf. I. IV. 1), die für einen Abacus gehalten wird, stehen die beiden Zeichen ↑ und Λ für fünf neben einander, wie ich

sich auch eckig geformt findet ↑ für funfzig. Eine solche Umdrehung wird wohl erst später aus dem Bestreben eingeführt worden seyn, die 50 von der 5 zu unterscheiden, da ↓ auch noch für 50 nachweisbar ist, selbst auf römischen Familienmünzen. Für hundert erscheint auf dem Abacus ⊕, für tausend eine dem 8 entsprechende Figur. Wenn man nun in Betracht zieht, dass Wortabkürzungen in den semitischen Schriften nicht blos durch den Anfangsbuchstaben, — vgl. dafür auf jüdischen Münzen M für שנת *Jahr* und Aehnliches auf phönizischen Denkmälern — sondern auch durch den Endbuchstaben des betreffenden Wortes gebräuchlich sind, z. B. ن für بلد *Stadt*, ة für قرية *Dorf*, ع für موضع *Ort*, auch für مصراع *Hemistich*, u. a.[a]), und nimmt man die Geltung der tuskischen Ziffern ↓ = ח, X (†) = ת, ↑ = ח, ⊕ = *t*, 8 = פ; so stellt sich durch Anwendung jener zwei Abzürzungsarten folgende Uebereinstimmung mit den semitischen und dem einen indogermanischen Zahlworte für zehn her:

↓, ח = חמשׁ fünf ⊕ f. ת = מאת hundert

X, ת = תיזן zehn 8, פ = אלפ tausend.

↑, ח = חמשׁים funfzig

Hierbei lässt sich bemerken, dass bis neunundneunzig die Anfangs-, für hundert und tausend aber die Endbuchstaben der Zahlwörter als Ziffern dienten. Die Wahl des ⊕ für ת = 100 — vgl. für die Form מֵאַת die Münzen von Marathus in Gesen. Mon. Phoen. S. 272 f. — war nöthig, weil das andere † für 10 verwendet war. So bleibt nur noch die Figur des V (Λ) für fünf zu erklären. Ohne darin eine Abkürzung aus ↓ vorauszusetzen, lässt sie sich als *u* gelesen, für den Anfangslaut des Zahlworts חמשׁ halten, wenn das bei den Tuskern mit dem Anfangslaut *u* gesprochen wurde, wie im hebr. חֻמֶשׁ *quinta pars* (vgl. רֻבַּע), als ein Abstractwort. Der Hauch zu Anfang ist bei dieser Bezeichnungsweise, wie so oft in den Inschriften nicht ausgedrückt, wogegen er in dem ↓ hervortritt. Hiernach geschah es also nach der doppelten Schreibart des Zahlwortes, dass die beiden an sich verschiedenen Buchstaben ↓ und V gleicherweise Zeichen für 5 seyn konnten. Wie dann weiter durch Umdrehung die Ziffer für 50 entstand, dessen Wort ebenso anlautete wie das Zahlwort fünf, ist bereits erwähnt.

---

meine, nicht durch einen Fehler des Graveur, der bei Λ den zugehörigen Strich weggelassen haben soll, sondern in der Absicht, die Gleichgeltung der beiderlei Zeichen vor Augen zu stellen.

a) Siehe Flügel's Verzeichniss in d. Deutsch-morgl. Ztschr. VII. 1. S. 90. Möller Catalog. libror. tam msptt. quam impress. in Biblioth. Gothan. I. S. 149.

𐤉𐤓𐤇 JAHR.

Neben den Zahlzeichen, unmittelbar davorstehend, erscheint an den Todtenkisten sehr häufig ein Wort 𐤉𐤓𐤇, welches man *Ril* zu lesen gewohnt ist, und fast als das einzige betrachtete, dessen Bedeutung *Jahr* aus der tuskischen Sprache durch die Inschriften selbst gewiss sey[a]). Niemand ist es gelungen, in einer der bekannten Sprachen diesem Laute solche Bedeutung zu erweisen. Zum Glück! Denn das hätte nur auf eine falsche Spur leiten und einen Irrthum mehr über die Sprachverwandtschaft des Tuskischen begründen können. Wenn nun dessen semitische Herkunft gelten soll, so muss auch dieses Wort von daher in der unzweifelhaft richtig präsumirten Bedeutung dargethan werden können. Und das ist nicht schwer, sobald nur nicht *Ril*, sondern nach der andern Geltung des ersten Elementes *Qil* gelesen wird. Denn wir sind damit sogleich in den Bereich der Wortstämme eingetreten, die in der Ursylbe קל, כל, גל, חל ihren Ausgang und die Grundbedeutung des sich Drehens, Umwälzens, Kullerns, Rollens haben, wie von Steinen, Wellen u. dgl. Die davon gezeugten Stämme, soweit sie für unsern Zweck in Betracht kommen, sind: קלל *celer, levis fuit* von der Zeit Hiob 9, 25. יָמַי קַלּוּ מִנִּי־רָץ *meine Tage verlaufen schneller als ein Läufer*, ebenso 7, 6; in قَايِلَة *meridianum tempus* ist der allgemeine Begriff auf einen Theil restringirt; גלל *volvit, volutavit*, גִּיל *in orbem ivit*, als Nomen *orbis, aetas, aevum*, חִיל und חוּל *verti, circumagi*, حال *praeteriit annus*, حَوْل *annus*. Das Jahr wurde auch bei den Semiten von seiner stetigen Drehung im Kreislauf benannt, vgl. das homerische *περιπλομένου ἐνιαυτοῦ*; denn das andere hebr. Wort dafür שָׁנָה bezeichnet auch eigentlich die Wiederkehr. — Eine solche Verwandtschaft überblickend, die in dem גִּיל und حَوْل einerseits lautlich, andererseits begrifflich mit dem tuskischen קִיל für die Bedeutung *Jahr* sich fast deckt, wird kein mit den semitischen Sprachen irgend Bekannter über die gefundene Lösung noch Zweifel hegen.

Eine gewisse Verwandtschaft der Sache führt mich noch zu dem Worte

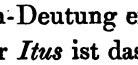
IDUS.

Die Einrichtung der Iden oder die Feier des Vollmonds, wobei dem Jupiter das Idul-Schaaf geopfert wurde, wird von den Tuskern hergeleitet. Ueber die Form des Namens sagt Varro L. L. V. 4: „*Eidus* ab eo, quod Tusci *Itus*, vel potius Sabini Eidus dicunt“ und Macrobius Sat. I. 15 „Iduum nomen a Tuscis, apud quos is dies *Itis* vocatur.“ Es sind uns

a) Vgl. Niebuhr's Röm. Gesch. I. S. 112. Not. 2. Lanzi Sagg. II. S. 321 f. 457 ff. O. Müller I. 64.

demnach drei Formen überliefert, aus denen, da für *d* die Tusker eines Zeichens entbehrten, leicht die tuskischen restituirt werden können; nämlich wenn die Endung nicht als römische Beigabe, sondern als radical betrachtet wird, MVtIa und ϟVOIa oder MVtI, ϟVOI. Die Verwechslung der *t*-Laute unter sich und der *s*-Laute hat vermöge der Freiheit der tuskischen Schrift in der Vertauschung ihrer Zeichen keinen Einfluss auf die Wahl des semitischen Aequivalents. Würde aber die Endung als fremde Beigabe ausser Betracht gelassen, so läge die Vergleichung des arabischen Wortes عيد *Fest* zwar nahe, allein graphisch bliebe dabei das *E* zu Anfange der einen Namensform unerklärt und begrifflich erschien eine Bezeichnung überhaupt als Fest zu unbestimmt und generell, da es noch andere Feste gab und nicht einzusehen wäre, warum der Vollmond als das Fest vorzugsweise bezeichnet wäre. Sprechender, weil viel specieller die Eigenthümlichkeit dieses Festtages kennzeichnend, wird der Name durch die Vergleichung mit dem semitischen חדש, حدث. Diese Wurzel hat wie die verwandte קדש ursprünglich die Bedeutung *glänzen*, vgl. Gesen. Thes. S. 449. Addend. S. 88, und davon *neu seyn*. Dass diese von dem glänzenden und sich allmonatlich erneuenden Mond ausgegangen ist, zeigt das Derivatum חֹדֶשׁ, bei den Hebräern der *Neumond* d. i der Tag, an dem der neue Mond zuerst wieder gesehen wird, und dann der *Monat*. Vermöge der Grundbedeutung *glänzen* konnte aber derselbe Ausdruck als Adjectivum ad formam גִּבּוֹר, שִׁכּוֹר, welche tuskisch חִדּוּשׁ *ḥ'iduš* lautete, der *Starkglänzende* und solches Glänzen Wiederholende auch vom Vollmonde, ja von diesem noch in einer ungleich besser zutreffenden Weise als von der schwachleuchtenden ersten Mondsichel gesagt werden. Wie die tuskische Wortform חִדּוּשׁ *ḥ'iduš* von der hebräischen חֹדֶשׁ *ḥ'odeš* unterschieden ist, so waren es auch die Festzeiten beider Völker; denn während die Etrusker den Tag des Vollmonds feierten, begingen die Hebräer die neue Erscheinung des Mondes legal ausser dem täglichen Opfer mit einer Darbringung von zwei Rindern, einem Widder und sieben Jährlingen zum Brandopfer, sammt den zugehörigen Speis- und Trankopfern, wozu noch ein Ziegenbock als Sündopfer gefügt werden musste 4 Mos. 28, 11—14. Dass jedoch auch den Hebräern der Vollmond (כֶּסֶה) heilig war und unter besondern Feierlichkeiten festlich begangen wurde, erhellt nicht nur aus der vereinzelten Hinweisung Ps. 81, 4 (vgl. dazu von Lengerke), sondern auch aus der Verlegung des grossen Frühlings- und Herbstfestes auf die dem Vollmonde entsprechenden Tage, den 14ten oder 15ten der beiderseitigen Monate[a]). — Aus der vorgeschlagenen Na-

a) Ewald Die Alterthümer des Volkes Israel. S. 355.

men-Deutung erklären sich sogleich die zweierlei Schreibungen; in *Idus* oder *Itus* ist das ח, wie in den Inschriften wahrzunehmen war, vgl. die perus. B 3 für חִיפָא, unbezeichnet gelassen, in  *Eidus* aber durch als Hauchbuchstaben wiedergegeben, wie ja dieser phönizische und hebräische Buchstabe nach Form und Bedeutung nichts ist als ein Abkömmling von in seiner Erweichung. Für die noch übrige dritte Form *Itis* würde man, wäre sie allein uns überliefert worden, leicht an eine Composition von עִיד אֵשׁ (عيد) *Fest des Feuers* haben denken können, in Hinsicht darauf, dass der Vollmond mit Freudenfeuern gefeiert wurde; wie aber jetzt das חדוש daneben steht, muss dies *Itis* jedenfalls auch als ein Derivatum von demselben חדש, nämlich חִדִּישׁ, gelten nach dem bekannten Wechsel der *u*- und *i*-Laute, wie in קָטִיל und קָטוּל. Noch aber wird sich für den tiefer in die semitische Wurzelbildung Eingeweiheten durch das חִדּוּשׁ auch die alte Angabe bestätigen, dass Idus von iduare *theilen* benannt sey, sofern es nur auf den *Begriff* des Theilens ankömmt. In Wahrheit wird durch den Vollmond der Monat in zwei ziemlich gleiche Hälften zertheilt, womit, vermuthe ich, auch die vorhin angeführte hebräische Bezeichnung desselben, כֻּסֶּה und כֻּסָּא, zusammenhängt; denn dieses Wort steht in engem etymologischem Zusammenhange mit כָּסַס *partitus f.* und andern mit קץ und גז beginnenden Wurzeln der gleichen Bedeutung.

GLOSSEN.

Die einzelnen tuskischen Worte, deren Bedeutung aus dem Alterthume überliefert wird, anscheinend die nächsten und zuverlässigsten Haltpuncte, um über die Natur der unbekannten Sprache Auskunft zu gewähren, haben wundersamer Weise gerade für den sonst zu semitischen Worterklärungen so geneigten Bochart den Hauptgrund abgeben müssen, um das Aboriginerthum der Etrusker gegen eine Abkunft aus Lydien oder dem Oriente überhaupt zu vertheidigen. Indem er in seiner Geograph. Sacra ed. 3. Lugd. Bat. S. 584 ff. eine Anzahl aus den Glossen ersichtlicher tuskischer Benennungen den phönizischen oder punischen und hebräischen derselben Dinge gegenüberstellt und deren Verschiedenheit urgirt, meint er die Verwandtschaft der beiderlei Volksstämme zu widerlegen. Weil in der tuskischen Sprache Gott *Aesar* hiess (Sueton. August. 97), bei den Puniern aber *Alon*, seyen Etrusker und Punier unverwandt. Das ist ein Schluss, wie wenn aus dem kanaanitischen Gottesnamen בעל *Baal* und dem hebräischen יהוה *Jehova* die sprachliche Verwandtschaftslosigkeit der Beiden dargethan werden sollte. Aber die Wahr-

heit behauptet zuletzt doch ihr Recht und unaufhaltsam dringt das feinflüssige Licht in die Räume, die man zu verdunkeln trachtet! Nach Durchmusterung einer Anzahl tuskischer Glossen, dergleichen auch Dempster Etr. Reg. I. S. 88 ff. ein freilich nicht kritisches Verzeichniss liefert (vgl. O. Müller I. S. 64), kann der gelehrte Bekämpfer doch nicht umhin, selbst auf die Verwandtschaft des *Ἄριμοι*, nach Strabo XIII. S. 626 bei den Tyrrhenern Name für *Affen*, mit dem semitischen חִרִים *simus, plattnasig* hinzuweisen (vgl. Esra 2, 32 u. a. und חָרוּם *qui naso depresso est*), und noch für das tuskische *Capys falco, accipiter* כַּף *curvitas* zu vergleichen, wonach der Vogel von seinen krummen Klauen benannt wäre. Statt des letztern wird wohl besser das chald. חֲפַס, hebr. חָפַשׂ *speculatus est, pervestigavit* beigezogen, so dass *Capys* der *Späher* bedeutet, vgl. Hiob 29, 29 „der Geier vom Felsenhorst *spühet nach Speise, in die Ferne sehen seine Augen,*" oder das arab. حَفَسَ *voravit*, also حَفِيس *vorax*.

Auch für den von Bochart erwähnten Namen der obern tuskischen Gottheiten als verhüllter Götter *Aesar* mangelt ein schickliches semitisches Wort nicht. Mit עִיצָר *ad formam* קִיטָט *occlusus, clausus* sind sie als verschlossene (involuti Senec. Qu. Nat. II. 41)[a]), unzugängliche bezeichnet, wie Varro vielleicht durch Verwechselung mit den Penaten[b]) erklärt „qui sunt introrsus atque in intimis penetralibus coeli"; an demselben Wort haftet auch das Versammeltseyn vgl. עֲצָרָה *coetus*. Für *Ἄραχος* nach Hesych. tusk. accipiter vgl. خَرَقَ *laceravit*, der *Zerreissende;* für *Nepos* abliguritor Dempster a. a. O. S. 88 vgl. נִפּוּשׁ, von נָפַשׁ d. i. *Gier*, der *Appetit*, also der *Begehrliche;* für *Hister*, tuskisch statt des römischen *histrio* Liv. VII. 2 vgl. سَذَرَ vertigine correptus f. *hinc inde commotus* ut ebrius, wonach der histrio von der lebhaften Pantomimik benannt war. Zum Schluss eilend, gedenke ich nur noch für den tuskischen Namen der Tunica, *Laena*, wie sie Virgil. IV. 264 ff. beschreibt:

Tyrioque ardebat murice laena
demissa ex humeris, dives quae munera Dido
fecerat et tenui telas discreverat auro

der schönen Zusammenstimmung mit لَوَّنَ *coloravit, colore ornavit et distinxit*, wovon לְבָנָא. Die Verfertigung solcher prunkvoller Prachtgewänder, deren Gebrauch auf die römischen Magistrate überging „das verächtliche Werk der Lyder", wie sie Lucilius nennt, war bei den Etruskern heimisch[c]) als Abkömmlingen des Orients.

a) Vgl. Gerhard Ueber d. Gottheit. d. Etrusc. S. 3. 22. Not. 17.
b) Vgl. O. Müller II. S. 81. 82. Not. 6.
c) Vgl. O. Müller a. a. O. I. S. 261.

GRAMMATISCHES

UND

LEXIKALISCHES.

Mit dem Nachfolgenden wird nur beabsichtigt, die Ergebnisse der vorangegangenen Texterklärungen übersichtlich zusammenzustellen, einerseits für den formalen Theil der tuskischen Sprache, die Schrift und Grammatik, und andererseits für ihre Substanz in dem bis jetzt ermittelten Wortvorrath. Die Rechtfertigung und Erklärung der Spracherscheinungen selbst aus den Gesetzen der semitischen Sprachbildung sind theils bei den einzelnen Beispielen in die Erklärung verwebt worden, theils liegen sie, wie über die Erweichung der Hauchbuchstaben, über die Uebergänge der verwandten Laute u. dgl., für das Auge des Orientalisten so offen da und können mit den jedem bereiten Hülfsmitteln so leicht verfolgt werden, dass ich weitläufige Ausführungen darüber für überflüssig erachte. Nur das Facit will ich ziehen als Probe für die Richtigkeit des Weges, den ich eingeschlagen habe. Die Beweiskraft dieser Zusammenstellung erscheint mir gewichtiger als alles bereits Vorgetragene und wie unwiderlegbar.

DIE SCHRIFT.

Es kann nicht dieses Orts seyn, die grosse vielbehandelte Frage über die Beschaffenheit, Herkunft, Geschichte des etruskischen Alphabets in ihrem ganzen Umfang aufzunehmen und zu versuchen, sie durch die neugewonnenen Erkenntnisse zum Abschluss zu bringen. Zu einem abschliessenden Urtheile über irgend etwas, was tuskisches Wesen betrifft, ist es nun, wo sich zuerst die Aussicht eröffnet, dass das Volk selbst über sich zu uns sprechen werde, am allerwenigsten an der Zeit; die nächste Aufgabe und bei dem Reichthume des Materials wahrscheinlich auf lange Zeit wird, wenn zuverlässige und correcte Texte geschaffen seyn werden, nur das seyn, die Quellen zu öffnen und ihr Verständniss zu geben. Als die erste, unerlässliche Vorbedingung dazu wird zu gelten haben, die For-

men der mancherlei Schriftarten d. i. des Schreibductus, welcher nach Ort und Zeit ein bedeutend verschiedener war, zu bestimmen und die Function der einzelnen Charaktere zum Ausdruck der Sprachlaute an das Licht zu stellen. Ich halte das im Vorigen hierfür Gewonnene durchaus nicht für erschöpfend und abschliessend, vielmehr steht mir selbst noch Manches, was zur Vervollständigung dient, zu Gebote, was ich aber noch nicht für hinlänglich gesichert hielt, um es schon zu veröffentlichen. In der strengen Umgrenzung also der von mir erklärten Schriftstücke mich haltend, wobei noch die grössere Zahl davon in Abzug kömmt, welche nur in der Transscription der Drucktypen vorlagen, nicht als Facsimilia, unterscheiden sich schon in dem engen Bereiche meiner Urkunden ziemlich viel Arten des etruskischen Schriftductus. Kleinere Abweichungen von einander zeigen fast alle, selbst die übrigens sich sehr nahestehenden. Als die wichtigern betrachte ich einmal den ganzen Charakter eines Ductus, ob roh und in sich selbst inconstant, oder zu einer gewissen Regelmässigkeit und Gleichmässigkeit der Züge vorgeschritten, bei dessen Beurtheilung jedoch auf das Material der Urkunde mit Rücksicht genommen werden muss, und dann an zweiter Stelle das Vorkommen ganz eigenthümlicher Züge, wie des 𐌁 und wie es am stärksten in der kärntner Inschrift hervortritt, ferner den Gebrauch des *o*, des 𐌊, des 𐌍, der angeblich von den Griechen erfundenen 𐌓, 𐌔, des 𐌌 und 𐌋 oder 𐌏 und 𐌉, des 𐌐, des 𐌒. Dies zur Grundlage nehmend, unterscheide ich folgende Arten:

1) Die Volterraschrift No. X., sehr gleichmässig in sich mit dem eigenthümlichen Zug 𐌁 für 𐌁 (פ), mit 𐌋 für 𐌄 (ד), 𐌏 für 𐌏 ע, vierwinkligem *r* oder *q*, 𐌑, kein 𐌊, 𐌌 für 𐌌 מ, 𐌗 für 𐌇 ח. Sie hat weder 𐌓 noch 𐌔 und bietet offenbar einen sehr alterthümlichen, wo nicht den ältesten Ductus aller hier behandelten Urkunden.

2) Ihr am nächsten steht der von Inschr. VII, die zu Constantinopel entdeckt wurde. Hier dieselbe Form das 𐌌 und eine verwandte für 𐌉, das 𐌃 noch roher, phönizischartiger, für 𐌇 ein 𐌗, für 𐌁 ein rohes 𐌂, ein 𐌏 für *o*, die in ihrer Art einzige Gestalt für 𐌊 und 𐌂, zwei ganz abweichende Züge für 𐌐, endlich 𐌆 auch für 𐌔.

3) Nicht minder eigenthümlich ist der Ductus der kärntner Inschrift XXXIV; im Gebrauch des *o*, aber in eckiger Form 𐌇 Uebereinstimmung mit dem vorigen, daneben 𐌖 für *u*, für 𐌐 ein ähnlicher Zug wie dort, für 𐌏 (ט, 𐌈) ein eigenthümlich differenzirtes 𐌇, das 𐌁 ganz einzig, 𐌑 und 𐌊 neben einander, 𐌀 aufwärts gerichtet und 𐌇 als 𐌗.

4) An Rohheit der Form kommen die Inschriften der Gefässe von Nola nahe Inschr. XXIX. XXX. XXXII. XXXIII., die sich aber wie-

der in zwei Unterarten trennen durch den Gebrauch eines 𐌑 wie im Oskischen (No. XXIX. XXX.), während No. XXXIII. die gewöhnliche tuskische Form bietet; ein 𐌊 in No. XXX. XXXIII, ein rohes 𐌌 in No. XXX, 𐌍 verkehrt in No. XXIX und hier das merkwürdige 𐌐 *q*, ein 𐌇 in No. XXXII. Bemerkenswerth ist auch die sonst nirgends als hier No. XXX vorkommende Verdoppelung des 𐌆 durch Wiederholung desselben Elementes, welches hier wie in der zweiten Art mit für ש gebraucht wird. Die Rohheit dieser Buchstabenformen ausser auf No. XXIX mag mit durch das Material verursacht seyn, worauf sie stehen.

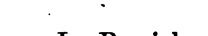
5) Sehr abweichend, entschieden aber fortgebildet und wie eine neue Schriftepoche signalisirend ist der Ductus an der Statue des Sommergottes Inschr. VI., den ich nach dem Fundort als Ductus von Osimo benennen will. Er ist dem umbrischen so ähnlich, dass geschwankt worden ist, welchem der beiden Völker das Denkmal seinen Ursprung verdanke. Das 𐌂, im umbrischen Alphabete 𐌊, erscheint in länglich rundlicher Form, 𐌓 für ר und das hebr. צ gebraucht, nach rechts gekehrt, für ש ein 𐌒, 𐌓 als 𐌃, und was im hohen Grade merkwürdig ist, für ג ist ein eigenes Element 𐌒 vorhanden. Im Uebrigen stimmt Alles, wenn von kleinen Verschiedenheiten wie 𐌎 statt 𐌇 abgesehen wird, mit der sogleich folgenden Classe überein.

Alle die bisher beschriebenen tuskischen Schriftarten haben im Gegensatz zu der sogleich zu charakterisirenden das mit einander gemein, dass in ihnen kein 𐌋 und kein 𐌈 begegnet, zu dessen Gebrauch in manchen der kürzern Legenden freilich auch keine Gelegenheit vorhanden war.

6) Die übrigen Inschriften, wovon Copien vorliegen No. I. II—V. VII. XXVII. XXVIII. XXXI., repräsentiren im Allgemeinen denselben gleichen Ductus, welchen ich nach dem grossen Hauptdenkmal als perusinischen bezeichnen will, obgleich im Einzelnen sich noch mancherlei Differenzen beobachten lassen. So auf dem Gorgonen-Schilde XXVIII 𐌕 st. 𐌕, ein 𐌑 st. כ, 𐌃 st. ק, 𐌌 st. 𐌌, 𐌐 st. ק *q*, in der Leuchter-Inschr. XXVII. 𐌏 für ע, wofür in der perusinischen 𐌋, 𐌕 neben 𐌅, in II 𐌕 st. 𐌋. In der perusinischen selbst ist dann der vollste Zeichen-Reichthum des etruskischen Alphabets unverkennbar in seiner jüngsten und ausgebildetsten Gestalt geboten und zu grösster Regel- und Gleichmässigkeit ausgeprägt; 𐌈 und 𐌋, letzteres neben 𐌇 viel gebraucht, 𐌏 für ט (ח, ר), 𐌌 und 𐌍 für מ und נ, 𐌚 für צ, aber kein 𐌊, ק ohne Unterschied für ר und ק und kein *o*, kein 𐌕.

1) VOCALE.

Wenn ich im Folgenden die tuskischen Vocalbuchstaben mit den andern semitischen Schreibweisen vergleichend, fast ausschliesslich die hebräische beigezogen habe, so geschah das, weil dieses Vocalisationssystem am sorgfältigsten und in das Einzelnste fast mit übergrosser Subtilität schriftlich ausgebildet ist, durch eine Vergleichung hiermit also alle die Fälle der Verwendung jedes einzelnen tuskischen Zeichens am vollständigsten zur Anschauung kommen.



Im Bereiche der behandelten Inschriften zeigen sich sechs merklich von einander abweichende Formen dieses ersten Buchstabens. Der ursprünglichen, phönizischen am nächsten steht die kärntner; obgleich auf der linken Seite nicht ganz vollständig, zeigt sie doch deutlich noch die beiden Spitzen nach oben gerichtet. Die von Volterra geht oben in die Breite, dagegen ist die nolanische XXXIII sowie auf dem Gorgonenschild und am Sommergott zugespitzt und der Querstrich hat wie in der eigentlichen perusinischen die Richtung von links nach rechts aufsteigend, wogegen er auf II. IV u. XXVII horizontal ist, auf III in entgegengesetzter Richtung abwärts geneigt, bis in XXIX u. XXX ein ganz oskisches Zeichen entsteht.

Seine Function ist, verglichen mit den andern semitischen Schreibweisen, von zweifacher Art;

1) nur für den Vocal *a*, sowohl den kurzen, das hebr. Patach, in für יְפַנִי III, f. כַּיְוִ VI, f. נַגֵּשׁ X u. a., wie für den langen, das hebr. Kametz, in f. שָׁבוּ I. 11., f. יְכָלֵא X.

2) enthält es zugleich mit dem *a* einen der Hauch- oder Kehllaute im An- oder Auslaut oder mit beiden zusammen. Hierunter begreifen sich folgende Fälle:

a) mit א im Anlaute für אַ in d. i. אַגְנִיְנָא I. 17, für אָ in , אָבִיךְ I. B. 16.; im Auslaute für א— in , לָא I. 3, , נָא XXI, und א— in יְהוּאָ XV; zugleich im An- und Auslaute für אָא— in f. צִיאָא I. 19.

b) mit quiescirendem ה im Auslaute = אַרְצָה XX.

c) mit ח im Anlaut f. חֲלָד XXIV, und Auslaut f. רוּחַ;

d) mit ע im Anlaute f. עַל I. 9, f. עַם I. 5, f. נַעֲמָא I. B. 15, im Auslaute f. קָלַע I. 2, f. נַעשׂ I. 2, zugleich mit ע als An- und א als Auslaute f. צֵיעָא I. B. 11.

e) mit folgendem V, wie in IMꟾVVA I. 9. II., BAꟾVA I. 21 f. אוֹרח, kann zweifelhaft seyn, ob es diphthongescirte als *au* oder zur Umschreibung des *o* diente, wofür nach der gewöhnlichen tuskischen Schreibweise ein besonderes Zeichen fehlte. Die Wahrnehmung, dass dasselbe Wort אפלת *ofelt* einmal OVꟾVA XXVIII. und das andere Mal OVרY XXVII. geschrieben erscheint, könnte die Annahme, dass es *o* gesprochen worden, zu empfehlen scheinen; vgl. aber das dagegen weiter unten Bemerkte.

f) Dass A auch Chateph-Patach darstelle, zeigen die zum Theil schon angeführten Beispiele AMA f. עֲשָׂא X, INA f. אֲנִי XI, ANANAN f. נַעֲמָא I. B. 15., NVOVIOA↓ f. חֲדַלְתוּן I. B. 18.

Bemerkungen. 1) Das Patach furtivum ist in Fällen, wo es nach hebr. Pronunciation stehen müsste, im Tuskischen nicht ausgedrückt I. B. 20. ↓IV st. לִיעַ. — 2) Für Chateph-Patach erscheint dagegen *a* bei der Gutturalis statt Schwa in I†A↓, עֲצִי I. B. 22, NVOVIOA↓, חֲדַלְתוּן I. B. 19. — 3) Zwei *a*, אַאַ sind in dem Beispiel †ꟾרA XI in A אַבַד zusammengeflossen.

ꟾ ꟾ ꟾ ꟾ

Die Gestalt erscheint in der kärntner XXXIV. und den nolanischen Inschriften XXX. XXXII. noch ganz phönizisch, gewinnt in der constantinopolitaner VII und volterranischen X schon einen Uebergang zu der vollen Regelmässigkeit der übrigen.

Die ausserordentlich mannichfachen Verwendungen dieses Charakters nur in seiner Eigenschaft als Vocal werden durch die Menge der Fälle bestimmt, für die im Semitischen ein *e*-Laut dienen kann, von seinem flüchtigsten Ansatz im Schwa an durch Segol bis zum gedehnten Zere, worein noch die zerfliessenden Halbvocale und Hauche und Gutturale mit aufgenommen seyn können. Ein Unterschied wie zwischen ֶ— und ֵ— ist in der tuskischen Schrift gar nicht vorhanden. Als Hauptarten trennen sich die rein-consonantischen und die vocalischen Geltungen;

1) consonantisch für ה, wie der im phönizischen, hebräischen, syrischen, arabischen Alphabet an der Stelle des ꟾ stehende Buchstabe, also für *h*, in Vꟾ = הוּ I. 1., Iꟾ = הִי X. Z. 6., NIꟾ = הֵן I. B. 17., VIꟾꟾA f. אַבְהִיל XIX.;

2) vocalisch a) für *e* ֶ—, in NꟾC, בֶן II, NVIꟾꟾ†, צְרִיוּן I. B. 18.; — für ִ– in ꟾ†M, שְׁהִי I. 4., Aꟾ† צְיִנָא I. B. 11.; — für אֶ in Vרꟾ, אֶבֶל I. 11., Mꟾ, אֶשׁ XVI.; — für אִי in Aכꟾ, אִיכָא I. 20.; — für א֫ in I†ꟾN, נְאָחִי I. B. 4.; — für עֶ in †ꟾ, עֶץ I. 16., ꟾ9, עֶר XXI.; — für עֵי in NINꟾ, עֵירִין II.;

b) für *ü* — in 𐎀𐎁𐎂𐎃, אֶרֶץ I. 1., 𐎄𐎅𐎆𐎇𐎈, זְלֶלֶת I. 3.; — für אֶ in 𐎉𐎊𐎋𐎌𐎍, אֶפלחוּ I. 8., אֶשׁתָּא (?) I. B. 7.; — für אֶא in 𐎎𐎏𐎐, אֶארֶח VII. — für עֶ in 𐎑𐎒𐎓𐎔, עֶרכן I. 19.;

c) für Schwa — in 𐎕𐎖𐎗𐎘𐎙, גְמוּל I. 7.; — für יְ in 𐎚𐎛𐎜𐎝, יְפַנִי III.

Bemerkungen. 1) Das Schwa mobile wird bald durch 𐎘 ausgedrückt, auch in der Mitte eines Worts vgl. 𐎚𐎛𐎜𐎘𐎞𐎟𐎠, יְחְתַּם I. 18, bald gar nicht; letzteres ist das Gewöhnliche, vgl. 𐎘𐎖𐎡 f. בְּלִי VIII. Daher erscheinen die einbuchstabigen Präpositionen bald als 𐎘𐎢 II. I. 6, oder 𐎘𐎖 I. 12, bald als 𐎡 XXVIII und 𐎖 I. 10. Wenn eine littera quiesc. oder Hauchbuchstab א, ע, ח folgt, stehen sie immer ohne 𐎘. — 2) Statt des 𐎘 ist auch das Punctum dirimens für Schwa mobile angewendet worden, vgl. 𐎖𐎛𐎙:𐎠 III. — 3) Derselbe Eigenname *Minerva* erscheint in der ersten Sylbe mit *e* geschrieben Vermigl. Ant. Inscr. Perug. I. S. 52. 𐎛𐎙𐎢𐎘𐎞𐎣, auf einer zweiten Spiegelinschrift ebendas. Taf. IV aber ohne *e* 𐎛𐎤𐎥𐎦. — 4) Besonders ist das *e* in der Endsylbe der Conjugationen Pael und Aphel sehr gewöhnlich weggelassen worden, vgl. 𐎧𐎖𐎛 f. עֲלַז VI., 𐎢𐎖𐎛𐎠 f. שַׁלַּח XVIII., 𐎖𐎠𐎚𐎛 f. אַנְשַׁל VIII., sowie auch in den Segolatnominibus, wo im Hebräischen Segol steht, statt dessen im Tuskischen *e* vorkömmt, vgl. 𐎖𐎞𐎢𐎚 II., 𐎠𐎢𐎞𐎚, נֶפֶשׁ XVI., sehr oft dieser Hülfsvocal fehlt, vgl. 𐎖𐎤𐎘 f. אֶבֶל I. 11., 𐎨𐎙𐎘 f. עֶגֶז VIII. u. a. — 5) In dem 𐎠𐎘𐎚 f. מֵאֵשׁ XXII. ist bei folgender litter. quiesc. sogar das volle *e* der Präposition מִן unbezeichnet geblieben, jedenfalls wegen des Zusammenfliessens der beiden *e* in eines.

I

Diese eine Figur ist überall unverändert. — Es steht 1) nur als Consonant für י in 𐎚𐎖𐎧𐎘𐎞, צְרִיוֹן I. B. 18.;

2) nur als Vocal — in 𐎚𐎤𐎘, הֵן I. B. 17.; — für יִ— in 𐎧𐎞𐎠, שְׁדִי I. 15., 𐎙𐎚𐎠, נִיב VII., in der Endung der Gentilitia wie 𐎚𐎠𐎘𐎖𐎛𐎛, אוֹלַשִׁי I. 9. u. a.

3) einen Hauch oder Halbvocal mit begreifend, nämlich als Anlaut י wie in 𐎘𐎖𐎛𐎡𐎚 = יְכָלֵא X., auch wenn י Dagesch haben müsste, z. B. 𐎛𐎤𐎚𐎙𐎨𐎠𐎚 f. נְסִכְיָת I. B. 12., 𐎘𐎚𐎙𐎖𐎞 f. צוּגְיִי I. 7.; — ferner mit א als Anlaut 𐎠𐎚, אִישׁ I. 4. 22., 𐎛𐎤𐎚, אָבָא I. 15., und im Auslaut für יא— in 𐎚𐎧𐎠𐎛, אַשְׁגִיא I. 13.; — durch Contraction in 𐎚𐎨 für רְאִי I. 4., — für הִי in 𐎖𐎚𐎘 für בְּהִיל V., 𐎚𐎙𐎖𐎘𐎠𐎚 f. שְׁפַלְחְהִי I. B. 6.; — für ח in 𐎛𐎤𐎚, חִיפָא I. B. 3.; — für עִי in 𐎘𐎚𐎚 f. עִינִי II.;

4) für א mit Chateph-Segol bei vorangehendem *i*-Laute, in 𐎚𐎙𐎚𐎙 f. תְּאֲתִי I. 10.

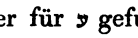
Bemerkungen. 1) In 𐌗𐌖𐌗 VII. st. אֲעֲרוּק vgl. אֲשְׁבִּית ebds. ist 𐌉 ähnlicher Weise in der Schlusssylbe einer Aphelform ausgelassen, wie sonst *e* unbezeichnet bleibt. — 2) Das Hülfschirek der Segolatnomina wie 𐌓𐌉𐌐𐌒 VI., 𐌍𐌉𐌐, אֲרִן XI. wird regelmässig geschrieben; durch Weglassung wäre das Wort bis zur Unverständlichkeit verstümmelt worden.

𐌅 𐌘 𐌕

In einer scharfsinnigen Auseinandersetzung hat Lepsius De tabb. Eugubin. S. 74 ff. die Entstehung dieses Buchstabens, der nach gewöhnlicher Meinung von den Griechen dem phönizischen Alphabete hinzugefügt wurde, aus dem Ain ◇ der phönizischen Schrift durch Reducirung auf die untere Hälfte dargethan. Während das ◇ oder 𐌏 für den Vocal *o* verwendet wurde, fiel diesem halbirten Ain der verwandte Laut *u* zu, in einer gänzlich andern Weise, als nach welcher in dem Alphabete bei den Semiten selbst ו Waw zur Bezeichnung selbiger beider Laute diente. Das so kurze Denkmal der kärntner Felseninschrift XXXIV und die constantinopolitanische VII sind für jene Ansicht von ausserordentlichem Werthe, indem sie uns nicht nur die Existenz des *o*-Lautes in der tuskischen Sprache überhaupt darthun, sondern auch die beiderlei Zeichen in der behaupteten Bedeutung 𐌅 und 𐌘 für *u* und ◇ und 𐌏 für *o* gleichzeitig und neben *einander* vor Augen legen. Freilich sind beide Denkmäler fern vom eigentlichen Etrurien angefertigt und es wird dadurch die Thatsache, dass in Etrurien selbst statt *o* gewöhnlich *u* oder *au* gesprochen wurde nicht erschüttert, aber wir ersehen so doch, dass wenigstens in tuskischen Mundarten auch ein *o* vorhanden war. Da jene Ableitung des 𐌅 aber aus ◇ jedenfalls durch die Griechen geschah, so liegt in dem Gebrauche dieses Zeichens bei den Tuskern zugleich, wenn darüber irgend noch ein Zweifel bestehen könnte, der Beweis für eine Uebermittelung des Alphabets durch die Griechen an die Tusker, oder wenigstens einer theilweisen Um- oder Fortbildung der tuskischen Schrift unter Einwirkung griechischer Alphabete.

Das Element steht 1) als blosser Vocal *u*, und zwar a) für das volle, gedehnte, wie in der Plural-Endung 𐌅𐌈𐌀, אֲבוּ I. 3., als Copula ו vor Schwa 𐌃𐌌𐌀𐌅𐌅, וּלְעַמִּי I. 1. und vor den Labialen, wie in 𐌀𐌌𐌏𐌉𐌌𐌅, וּמִכְשָׁא I. B. 13, aber auch vor נ VII und ה XV, beide Male bei folgendem *o*- oder *u*-Laute; — b) für das schnelle, kurze *u*, dem ˙ entsprechend, in 𐌕𐌅𐌅𐌊, עֻלֹת I. 12.

2) Hauchconsonanten einschliessend, nämlich für אוּ, in 𐌀𐌌𐌀𐌗𐌅, אוּקְשָׁא I. 6. 20., 𐌍𐌕𐌅, אוּתָן I. 2., 𐌌𐌅𐌅, לְאֻם I. B. 5; — für עוּ in 𐌈𐌅𐌃𐌕, תְּעוּף XXIII, 𐌃𐌌𐌅, עוּשִׂי I. 24 (hebr. עֹשִׂים), woneben aber

in der Volterra-Inschr. Z. 4 die Schreibung , עִירֶק mit besonderem Charakter für ע gefunden wird, sowie neben der Participialform auf *u* in der kärntner Inschr.  , עִירְפִיָא in der ersten Sylbe auch *o* vorkömmt.

Bemerkungen. 1) Dasselbe Wort kömmt, aber in verschiedenen Schriftstücken, einmal mit , das andere Mal mit oder geschrieben vor; so für עוּחָן (עֹתָן) XVIII—XXI., aber XVII. Da in letzterer Stelle das Suffix וּ— angefügt ist, in dem andern das Wort ohne Anhang steht, so wird wahrscheinlich durch die Schreibung blos mit eine grössere Kürzung des Vocals wiedergegeben. — 2) Die Lautumbildung von *a-v* scheint im Tuskischen diese gewesen zu seyn, dass zunächst daraus *au* diphthongescirend wurde, so in hebr. אוֹרָה I. 21, dieses aber im eigentlichen Etrurien sich nicht zu *o* verschmolz — dieser Laut begegnet uns nur in Kärnten und weiter südöstlich — sondern in das etwas kürzere *u* überging, welches in den bei weiten meisten Fällen statt des hebr. וּ erscheint. Die Bemerkung Priscian's I. S. 553: „Etruscos non *o* litteram habuisse" kann, auf das eigentliche Etrurien beschränkt, demnach ganz richtig seyn. — 3) In Inschr. II ist für das mit *a* diphthongescirende *u* ein besonderes Zeichen gegeben, neben dem in derselben Inschrift vorkommenden ; wenn nämlich die Copien zuverlässig sind. — 4) Die Copula וּ lautet zu *u* noch in andern Fällen um, als im Hebräischen.

Diese beiden im phönizischen Alphabet und dem jüdischen der Münzen vorhandenen Elemente, aus deren letzterem durch Decomposition auch hervorgegangen ist, waren ursprünglich für den Consonanten Ain bestimmt. Wir sind durch die jüngst entdeckten Denkmäler X. VII. XXXIV in die glückliche Lage versetzt, alle Phasen des sich wandelnden Gebrauchs bei den Tuskern vollständig zu übersehen und nachweisen zu können; nämlich als Consonanten für ע in , עִירֶק der Volterra-Inschrift X, als Vocales *o* in der kärntnischen in , כוֹ und , נזִירִיוֹ und dem , נוֹף auf der constantinopol. Platte, endlich so, dass das Element zugleich noch die abgeschwächte Consonans ע sammt dem Vocal *o* mit begreift in , עִירְפִיָא Inschr. XXXIV. Dieser Fortgang erklärt sich dadurch, dass schon im Phönizischen und Punischen das ע eine Neigung zum *o*-Laut zeigt, worüber Gesen. Thes. S. 976 f. zu vergleichen ist; dadurch wurden die Griechen, in deren Sprache die Artikulation des ע nicht vorhanden war, die aber für ihr *o*, *ω* ein Schriftzeichen bedurften, veranlasst, das in Frage stehende dafür zu adoptiren. Bei den Tuskern herrschte aber, wenigstens im eigentlichen Etrurien, in der geredeten Sprache der *u*- statt des *o*-Lautes, hier kam daher die untere

Hälfte des ◇ als V, wie bei den Griechen, in häufigsten Gebrauch. Auf der constantinopol. Platte erscheinen O und V neben einander. — Nun bot aber das von den Griechen zu den Tuskern gelangte Alphabet in dem ⊙, ⊖, ϑ, das auch blos O geschrieben wurde, ein ganz gleiches Zeichen für *t*; Verwechslungen einerseits mit O als Consonantem ע, andererseits als Vocale *o* mussten höchst störend und lästig werden. Wo also die tuskische Schrift O als *t* in Gebrauch hatte, wie in Perusia, kam ↓ für ע in Anwendung; wo O als ע gewöhnlich war, wie in Volterra, wurde ⊙ für *t* streng gewahrt und ⊗ für *ḥ*; ebenso wurde wo O als *o* diente, wie in der constantinopolit. Schrift, ⊘ als *t* davon unterschieden, und endlich im Kärntnischen, wo ◇ auch *o* bezeichnete, das *t* als ◇-. — So ordnet sich Alles zu einem guten Zusammenhang und dem örtlich verschiedenen Bedürfniss ist in verständiger Weise durch leichte Umbildung oder festen, auf die einzelne Bestimmung beschränkten Gebrauch der lang herkömmlichen Zeichen entsprochen worden.

ERGEBNISSE.

Durch die vorstehende Darlegung des Gebrauches der Vocalbuchstaben gewinnen wir sogleich einige wichtige Data für die tuskische Schrift- und Sprachgeschichte. Zuerst ist die Thatsache festgestellt worden, dass die Vocalzeichen 𐌀, I, O auch eine *consonantische* Geltung und zwar ganz dieselbige wie in dem semitischen Alphabete haben. Hierbei ist vor Allem der Gebrauch des O für ע von grosser Bedeutung. Man wird durch diese Beobachtung zu dem Schluss geführt, dass zu der Zeit, als die Tusker das Alphabet empfingen — vorausgesetzt, sie haben es nicht selbst mit aus dem Oriente nach Italien gebracht — jene Vocalbuchstaben noch nicht ihrer Consonanten-Potenz ganz verlustig gegangen waren. Wie die Tusker in ihrer Sprache den Laut des ע noch nicht verloren hatten, wenn er auch in Erweichung begriffen war, verwendeten sie natürlich das heimathliche Zeichen O für seine ursprüngliche Bestimmung und erst dann, als es sich mit dem verwandten des *t* confundirte, nahmen sie das halbirte ע, ◇ d. i. V in seiner mittelst Striches vom *u* bewirkten Unterscheidung ↓ als Aequivalent für Ain und weiter für die verwandten Hauch- und Kehl- oder Gaumenlaute, mit denen ע alternirte.

Die zweite ebenso deutlich erhellende Thatsache ist die ausserordentliche starke und weitgreifende Erweichung nicht blos der eigentlichen litterae quiescibiles א ו ה, sondern auch der starken gutturalen Hauche ח und ע, in Folge dessen die Vocalzeichen in so vielen Fällen, wenn die Wortformen der verwandten semitischen Dialekte verglichen werden, jene

Lautelemente mit darstellen oder eigentlich aufgezehrt haben. Die tuskische Sprache hat sich in Italien ihres gutturalen Charakters stark entkleidet, ist weicher, schmelzender geworden. Für uns erwächst daraus, wenn wir das Verständniss erlangen wollen, das schwere Geschäft, aus den stark zergangenen und in einander geflossenen Lauten die frühern härtern, fester gesonderten articulirteren Wortkörper zu reconstruiren, wobei überdem die Schreibung continua serie hundertfältig hemmend wirkt.

Drittens in Rücksicht auf die Bezeichnung des Vocallautes durch die Schrift sind die Denkmäler sehr verschieden, in dem einen ist die Vocalisation spärlicher, reicher in andern. In Inschrift XI ist z. B. die Vocalisation so vollständig, wie sie ohne Anwendung der Schwa's nur seyn kann; ebenso zeichnet sich die grosse perusinische Inschrift durch verhältnissmässig reiche Vocalbezeichnung aus; es fehlt nur dem einzigen Wörtchen כֵּן im ganzen Stück sein Vocal. Vielleicht wird sich bei tieferem Eindringen eine ähnliche Beobachtung wie beim Alt. Testamente machen lassen, dass die Scriptio plena je später um so häufiger wird. Der den Sinn bestimmende Hauptvocal mangelt aber selbst in den sparsamer vocalisirten Stücken fast niemals.

2) CONSONANTEN.

HAUCH-, KEHL- UND GAUMENLAUTE.

Soweit die hierher gehörigen Articulationen im Tuskischen zu Vocalen zerflossen waren und in der Schrift daher unbezeichnet geblieben sind, haben wir sie im Vorigen schon berücksichtigt; jetzt sind nur noch ihre Bezeichnungen in Betracht zu nehmen, wo sie ihre Eigenschaft als Consonanten gewahrt haben.

Für den leisen Hauch *Aleph* fehlt eine solche Bezeichnung durchweg; für *He* erscheint 𐌄 consonantisch, aber nur im Anlaut, vgl. oben; im Auslaut als mappicatum wird es ein Mal I. 2. 𐌉𐌀𐌇, בָּהּ durch 𐌉 wiedergegeben. *Cheth* im An-, In- und Auslaut blieb oft unbezeichnet, vgl. 𐌀𐌇𐌉 für חִיפָא I. B. 3., 𐌏𐌄𐌅𐌀𐌅 f. לְחֶלֶד XXIV., 𐌅𐌇 f. רוּחַ VII., 𐌀𐌅𐌄𐌆 f. זֶלַח X.; sonst hat es seine Functionäre in 𐌄, 𐌉, vielleicht auch כ, für welches letztere jedoch die erklärten Inschriften kein sicheres Beispiel bieten.

𐌂 𐌍 ⊗

Die beiden ersten, in der perusinischen und einer nolanischen Inschrift (XXXII) gebotenen Formen stimmen mit der phönizischen, z. B. auf dem Sarkophage Eschmunazar's genau überein, die volterranische da-

gegen (X), dem griechischen ⊗ (ϑ) ähnliche, wofür hier aber ⊙ daneben erscheint, steht ziemlich vereinzelt, mag man das phönizische oder die griechischen Alphabete vergleichen. Nur im umbrischen ⊜ *h* begegnet die runde Figur, aber blos mit *einem* Querstrich.

In allen Fällen, wo es vorkömmt — es sind drei Inschriften — gibt dieses Zeichen völlig constant das ח wieder, d. i. ein stark gutturales *ḥ*, daher es für das Tuskische, wenigstens so weit es jetzt bekannt ist, keinesfalls mit 𐌇, dem *h* und *e* gleichgesetzt werden darf. Vgl. I. 5. 24. 14. 16. 21. X. XXXII.

𐌉 𐌕

Die zweite Form findet sich nur in der Aringatore-Inschrift II, die erste in der perusinischen; keine der übrigen hat es, auch wo Articulationen vorkommen, für die es dort verwendet ist. Es scheint erst später in die etruskische Schrift von den Griechen her, unter denen es die Aeoler und Dorier zuerst in der Form 𐌕 haben[a]), eingedrungen, aber nicht überall in Gebrauch gekommen zu seyn. Das phönizische Alphabet kennt es nicht. — Seine ursprüngliche Bestimmung scheint mir bei den Griechen die für *χῖ* gewesen zu seyn, welche dem ע der Semiten verwandt war, daher, wie oben dargelegt worden ist, auch seine Figur aus der des ◇ herkommen mag. Im etruskisch-perusinischen Alphabet hat es eine vierfache Geltung:

1) für ע in 𐌀𐌁𐌉, עֲבָא I. B. 6., 𐌏𐌅𐌅𐌉, עֲלַח I. 12. B. 20., 𐌉𐌞𐌀𐌉, עֲצִי I. B. 21., 𐌉𐌉𐌅, לְיִע I. B. 20. — Wie aber das ע mit seinen verwandten Lauten ג, ח oft alternirt, vgl. Gesen. Thesaur. S. 976. 7., so dient dieses Schriftelement 2) für ג in 𐌉𐌋𐌌𐌀, אַשְׁגִיא I. 13, vgl. das ȝ und die Schreibung der LXX Γάζα für עַזָּה; — 3) für ח in 𐌇𐌅𐌏𐌅𐌉𐌏𐌀𐌉, חַרְלְחִין I. B. 19., 𐌏𐌔𐌇𐌉𐌋𐌌, שְׁחִימַת I. 22, 𐌃𐌉𐌋𐌅𐌉, חוּחֵי B. 21., 𐌔𐌉𐌕𐌌, שְׁחִיז II; — 4) für ה am Wortende in 𐌉𐌀𐌀, בָּהּ I. 2. Für Bestimmungen über Ort und Zeit der einzelnen Inschriften wird dieses Zeichen sich vielleicht als ein Kriterium dienlich erweisen.

𐌊 > 𐌒

Zwar sind diese Zeichen in den neuern Schrifttafeln gewöhnlich so geschieden, dass > und 𐌒 die Stelle des *c*, 𐌊 aber die des *k* einnehmen. Mir scheinen sie, wie sie von Lepsius (Inscriptt. Umbr. T. XXXI) als gleichgeltende zusammengestellt sind, nur abgewandelte und aus einander

---

a) Franzii Elem. epigraph. graec. S. 20.

entstandene Formen desselben Buchstabens *k* zu seyn. In den erklärten tuskischen Inschriften fungiren sie alle in ganz gleicher Weise; in keiner aber, ausser in der kärntner XXXIV und hier als gleichwerthige, kommen 𐌊 und 𐌒 neben einander vor; sonst bleibt je eine Form in derselben Inschrift constant; 𐌊 in XXX. XXXIII., 𐌒 in X. XXVIII., 𐌏 in den übrigen. — Die Geltung ist

1) כ in 𐌊𐌅𐌏𐌌, שכוך I. 10., 𐌅𐌌𐌂𐌀𐌓𐌏, כמימו I. 14., 𐌉𐌒, כי X, 𐌂𐌒𐌃𐌅𐌉, ורכי XXVIII, 𐌇𐌊, כו XXXIV;

2) ג in 𐌅𐌅𐌌𐌂𐌏, גמוכ I. 7., 𐌀𐌍𐌉𐌍𐌏𐌀, אגרנא I. 17., 𐌌𐌒𐌀𐌍, נגש X. — Ob ausserhalb des Bereiches meiner Inschriften auch ח durch dieses Zeichen vertreten sey, muss ich noch dahin gestellt seyn lassen.

𐌀 𐌂

Das erste der hier noch beigefügten Zeichen, welches nur durch die Entdeckung der constantinop. Erztafel in das etruskische Alphabet eintritt, hat, wie zu Inschr. VII. des weitern nachgewiesen wurde, Hr. D. Frick gewiss richtig für *g*, ג genommen. Dadurch wird also die Meinung, dass den Tuskern die mediae ganz gefehlt hätten, wenigstens für die Ursprungs-Gegend jenes Monumentes urkundlich widerlegt, wenn man nicht hiergegen etwa davon einen Einwand entnehmen will, dass dasselbe Zeichen in derselben Inschrift auch für 𐌏 zu dienen scheint. Die graphische Verwandtschaft der Figur spricht aber für die Geltung als *g*.

Die zweite Form 𐌂, auf der Statue der Sommergottheit VI., gehört wie jene erstere allerdings auch nicht dem eigentlichen etrurischen Boden an; aber da die Sprache der Inschrift tuskisch, die Gestalt des Zeichens mit der altgriechischen für *γ* so gut wie identisch ist[a]) und das semitische Wort ein ג wenigstens verstattet, so hat die Annahme der Geltung als *g*, unterschieden von *k*, wofür dieselbe Inschrift 𐌏 bietet, allerdings viel Grund für sich.

Bemerkung. Unverkennbar sind die Laute *k* und *g* im Tuskischen sehr häufig in einander übergegangen, vielleicht bis zu einer solchen Vermischung, dass eine unterscheidende Bezeichnung unnöthig wurde. Als Beispiel einer selbst das ק ergreifenden Erweichung möchte, VI כֵּיז für קַיִץ *Sommer*, zu betrachten seyn. — Andererseits darf aber aus Gleichheit des Schriftelements nicht auch auf völlige Gleichlautigkeit geschlossen werden. Wo die hebräische Schrift nur *ein* ח oder ע hatte, trennte später

a) Vgl Mommsen Unterital Dial. Taf. I.

das arabische Neschi, um dem Sprachlaute gerechter zu werden, mittelst der diakritischen Puncte in mehrere Buchstaben.

O ◇

sind hier nur in ihrer Eigenschaft als gutturaler Consonant ע noch einmal aufzuführen; vgl. darüber die Bemerkungen oben S. 262.

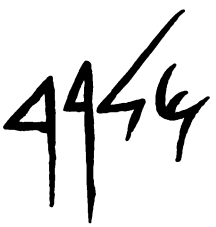
D P ϙ

In den etruskischen Alphabetarien, auch den neuern, wie von O. Müller, Lepsius u. a. fehlt ganz ein Zeichen für *q;* nur in Gesen. Mon. phoen. Taf. 2 findet man dafür ϙ ⋀ ◇ und in Mommsen's Taf. I (Untit. Dialekte) eine 4 neben 4 *r* eingetragen. Ein solcher Mangel müsste schon darum befremden, weil nach Mommsen's Darstellung (a. a. O. S. 40) das tuskische Alphabet aus dem Dorischen in vorhistorischer Ferne entstammt, in den dorischen Dialekten aber das Koppa sehr lange bewahrt worden ist. Nachdem nun vollends die semitische Natur der etruskischen Sprache klar geworden, würde ein solcher Defect in der Schrift für ein Idiom, das des *q*-Lautes, wie die Analogie der verwandten Dialekte lehrt, auf keinen Fall ganz entbehrte, völlig unbegreiflich seyn. — Er ist aber auch in Wahrheit nicht vorhanden, sondern man hat das Zeichen dafür seiner Identität mit dem ϙ *r* halber gewöhnlich nur nicht beachtet; worin gewiss mit eine Hauptursache des tiefen Dunkels beruhete, das über der tuskischen Sprache ausgebreitet zu seyn schien.

Die Richtigkeit meiner Behauptung, dass ϙ auch für ק gebraucht worden sey, muss sich vor Allem aus den Erklärungen der betreffenden Stellen ergeben haben; bei deren mehrern nur die Wahl bleibt, entweder durch Verneinung solcher Geltung den Text überhaupt als völlig unverständlich und sinnlos stehen zu lassen, oder aber durch Zulassung derselben sogleich einen in den Zusammenhang passenden Sinn zu erhalten. Die Erfahrung wie bei VϙOϙϙV I. 11, wo mit der Lesung *lartal* alles ganz dunkel bleibt, mit der *laqtal* aber sogleich der Schleier fällt und ein zu dem daneben erwähnten *Beil* trefflich passender Begriff *zum Tödten* hervorspringt, wiederholt sich in derselben Inschrift bis zu elf Malen, ebenso in der Volterra-Legende bei עוּרְק, am Gorgonen-Schilde bei נְשְׁקָא, in XXIX bei נַקְמְנִי. Dies leugnen zu wollen nach gegebener Erkenntniss wäre Verblendung mit offenen Augen.

Glücklicher Weise sind wir aber auch durch die zwei hierfür höchst schätzbaren Monumente Inschr. XXIX und XXVIII im Stande, die Gestalt des ק noch in ihrer Verschiedenheit vom ϙ *r* und Uebereinstimmung

mit der ursprünglichen Richtung des Buchstabens nach rechts P, wie im phönizischen Mutteralphabete nachweisen zu können. Ja wir vermögen in den phönizischen Denkmälern selbst auch noch eine geradeso wie die tuskische, nach links gekehrte Figur des ק aufzuweisen, die der des ꟼ *r* zum Verwechseln ähnlich ist; man vergleiche nur in der dritten karthagischen Inschrift (Gesen. Mon. phoen. Taf. 16) das Schlusswort



d. i. מלקר *Melqar*, um sich durch den Augenschein zu überzeugen, dass schon im phönizischen Alphabete die Gleichheit des *q* und *r* angebahnt, fast vollzogen war. Sie lag gewissermassen in dem Urbilde beider Buchstaben schon selbst, wenn der Name beider den *Kopf*, קוֹף arab. قَفٌ den *Hinter-*, רֵישׁ den *Vorder-Kopf* bezeichnet[a]).

Für die Geltung der Figur ꟼ als *q* in Etrurien darf ausserdem auch jenes alten äolischen oder dorischen Syllabariums auf dem Gefässe von Agylla (Cäre) gedacht werden, das Franz (Epigraph. gr. S. 21 f.) nicht über die 60 Olymp. hinaufsetzt, mag man der Meinung dieses Gelehrten beipflichten oder nicht, wonach die dort zwischen *Π* und *Σ* erscheinende Figur ꟼ nicht Resch, sondern Koppa repräsentirt. Dass hier, wo zwei Elemente für *q* und *r* zu erwarten waren, nur die *eine* Figur ꟼ erscheint, das würde eben in der Doppelgeltung dieses einen Zeichens seine einfachste Erklärung finden.

Eine solche Erscheinung, die Mehrdeutigkeit desselben Charakters oder grösste Aehnlichkeit verschieden gültiger, begegnet dem Paläographen man möchte sagen bei jedem Schritt. Wie gross ist im Phönizischen die Aehnlichkeit des ש und מ, ל und נ, des ר und ד! — In der aramäisch-ägyptischen Schrift vertritt ein und dasselbe Zeichen כ *k* und ר *r*[b]), in der ältesten dorisch-griechischen ꟾ *b* und *e*[c]); verglichen mit dem Gebrauche einer aufrechten Zacke für fünferlei verschiedene Buchstaben in der kufischen Schrift, erscheint die Vereinigung des *q* und *r* zu

a) Siehe Gesen. Mon. phoen. S. 43 Note.

b) Sieh. Gesen. a. a. O. Taf. 4 und d. Schrfttafl. an dess. Artik. *Paläograph.* in Ersch u. Grub. Encycl.

c) Franz. a. a. S. 25. Schrifttaf.

einem Zeichen in der tuskischen als eine Kleinigkeit, zumal doch durch etwas ausführlichere Vocalbezeichnung als im Kufischen durch die litterae quiesc. dem Leser mehr zu Hülfe gekommen wird, und überdem die Amphibolie einer Lesung mit *q* oder *r* meist ziemlich leicht und sicher durch den Zusammenhang gehoben wird.

Bemerkugen. 1) Dieses ϥ ist überall nur in seiner eigentlichen Geltung als ק in unsern Inschriften verwendet, nicht auch für einen andern *k*-Laut; das Umgekehrte aber, ein Gebrauch des כ, wo eigentlich ק zu erwarten wäre, ist schon oben aus Inschr. VI nachgewiesen worden. — 2) In der Gestaltveränderung folgte es, als einmal die Vereinigung mit ר geschehen war, denen dieses Buchstabens, vgl. Inschr. X.

FLÜSSIGE LAUTE.

ϥ ɑ

Das halbgutturale ר erscheint in unsern Inschriften theils in seiner ersten, phönizischen Gestalt noch mit Angabe des Halses unten, worauf der Kopf sitzt[a]), so auch in der jüngsten, perusinischen Schriftart, theils mit Weglassung dessen in Nola und Osimo, theils kalligraphisch zu einer vierwinkligen Figur fortgebildet in Volterra. — Die Geltung ist, abgesehen von den Fällen, wo es ק darstellt, durchweg nur die eines ר, und innerhalb der gedeuteten Inschriften begegnet kein Fall eines Zerfliessens oder einer Permutation mit ל u. dgl.

∨ ⅃

Die Figur zeigt nur rücksichtlich ihrer Lage, ob nach rechts etwas geneigt, wie im perusinischen Ductus, oder gerade aufrecht, wie im Volterranischen und in Inschr. III, eine unerhebliche Verschiedenheit. Die Richtung des untern Schenkels nach links, während er im Phönizischen bei gleichem Laufe der Zeilen nach rechts gewendet ist, dient zum Beweis, dass die Tusker ihre Schrift von den *βουστροφηδόν* schreibenden Griechen zu einer Zeit erhielten, welche über die ältesten noch vorhandenen gricchischen Inschriften (ungefähr um Ol. 40) hinausgeht[b]). — Der Buchstab ist durchweg *l*.

---

a) Wenn solcher Ausdruck nicht mit der Ansicht über die Entstehung des semitischen Alphabets in Einklang erscheint, welche neuerdings z. B. Hr. D. Levy in seinen übrigens verdienstlichen Phöniz. Studien vertheidigt, so geschieht das, weil ich von deren Richtigkeit nicht überzeugt worden bin.

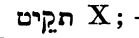
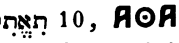
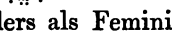
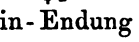
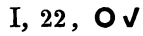
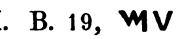
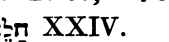
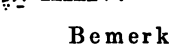
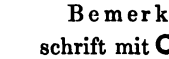
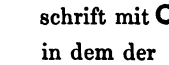
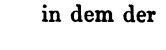
b) Gesenius in Ersch u. Grub. Encycl. *Paläogr.* S. 298.

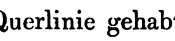
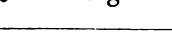
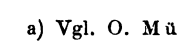
und

Sehr deutlich unterscheiden sich bei diesen beiden Buchstaben zweierlei Hauptzüge, ein roherer, älterer, der für *m* auf der nolanischen Inschrift XXX, der constantinopolit. und volterranischen, bezüglich des *n* auf der kärntner besonders deutlich hervortritt, und ein regelmässigerer, jüngerer, den man als den Anfang für unser Current betrachten kann. Nach O. Müller (II. 304) kam für *m* eine solche Aenderung in Gang, um einer Verwechslung mit vorzubeugen. Bedeutung überall die eine *m* und *n*.

ZUNGENLAUTE.

Dafür hat die tuskische Schrift nur die zwei Charaktere, welche ursprünglich für die Adspirate und Tenuis bestimmt waren, durch die aber auch, und zwar durch beide ohne einen merkbaren Unterschied, die media mit vertreten wird. Beide vertauschen sich überdem oft unter einander; doch bleibt in gewissen Wörtern und Formen *eine* Schreibung constant.

Die Verschiedenheit dieser Formen, ihre Vertheilung zwischen unsern Monumenten und ihre gewissermassen nothwendige Entstehung, um Verwechslungen zu verhüten, ist oben bereits erörtert worden. — Das Element dient 1) für ם in , אַקְטַל I. 11,  , חִנְטָא I. 14,  , תַּקְיט X; — 2) für ת in  , נְתוּן I. 12,  , תְּאֶתְי 10, , אַתָּ X,  , תֵּן X, , כְּתִיב XXXIV, besonders als Feminin-Endung in allen Redetheilen  , זאת XXVIII,  , חִימת I, 22, , עֶלֶת I. 12. B. 20,  , עֲדוּת II,  , אַפֶלֶת XXVIII u. a. — 3) für ד in  , חַדְלַחוּן I. B. 19,  , דוּם VII, , אֲבַד XII, , עַד XVI, , חַלַד XXIV.

Bemerkung. Der Eigenname *Tyrrhener* wird in derselben perus. Inschrift mit  B.17  , Z. 10 aber mit  geschrieben ; in dem der *Veltiner* ist dagegen constant.

Dass die Tusker die Form des Kreuzes durchgängig nur mit schiefer Querlinie gehabt zu haben scheinen[a]), während sie in den ältesten grie-

a) Vgl. O. Müller II. S. 308.

chischen Alphabeten im rechten Winkel steht, das darf wohl als Spur der ältern, der phönizischen noch treuern Schriftform betrachtet werden, welche bei den Griechen vor ihren frühesten auf uns gekommenen Urkunden liegt. Namentlich stimmt der am weitesten vom gewöhnlichen Typus abweichende Zug in XXXIV mit der jüngern phönizischen Gestalt in Gesen. Mon. ph. Taf. 1 sehr genau zusammen. Die nur halbe Querlinie hat ausser dem Gorgonen-Schilde auch die Volterra-Inschr., die Kürzung scheint demnach nicht ganz jungen Datums zu seyn. —

Als Aequivalent erscheint der Charakter 1) für ת in 𐌈𐌀, אֵת I. 1, 𐌈𐌌𐌔, אֵשֶׁת I. 3, 𐌔𐌈𐌌, שְׁתֵי I. 4 und sonst in den meisten Fällen, wo es gebraucht ist; — 2) für ד in 𐌏𐌅𐌈𐌔, עֵדוּת II, 𐌔>𐌐𐌅𐌉, דַּרְכֵי XXVIII, 𐌀𐌌𐌉, דְּמָא X; — ob es aber auch 3) für ט stehe, bleibt mir annoch zweifelhaft. Zwar wird 𐌉𐌍𐌅𐌐𐌅𐌏 auch mit 𐌈 geschrieben I B. 10, allein welche der beiden Formen, ob תורונ oder טוריני die ursprüngliche sey, ist nicht ausgemacht, und auch in dem zweiten dafür etwa noch anzuführenden Beispiele 𐌀𐌅𐌈𐌌𐌅 IV. kann ebenso eine Assimilation des radicalen ט an ת statt gefunden haben, wie das Umgekehrte.

ZISCHLAUTE.

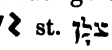
Entgegen den vier Sibilanten im phönizischen Alphabete, deren jedes wieder mehrerlei Gestalten hat[a]), die sich dann im hebräischen Quadratalphabete zu fünf, im arabischen Neschi bis zu acht vervielfältigt haben, besitzt die etruskische Schrift, gleich der ältern griechischen, deren drei.

𐌎

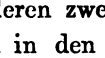
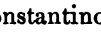
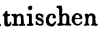
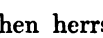
Diese ausser im tuskischen nur noch im umbrischen Alphabete vorhandene Figur nach ihrem wahren Werthe als ein scharfes *s*, das semitische Zade, bestimmt und den allgemeinen Irrthum, wonach es für *x* gehalten wurde, gründlich beseitigt zu haben, bleibt das Verdienst von Lepsius[b]). Wie der Charakter in dem perusinischen Texte nur die eine Figur, so hat er auch durchweg nur die einzige Geltung als צ; vgl. 𐌎𐌔𐌉𐌀, אֶרֶץ I. 1, 𐌀𐌎𐌔𐌈, חֲצָא I. 4, 𐌎𐌔, עֵץ I. 16. Es ist aber eine sehr bemerkenswerthe Thatsache, dass in dem Umfange von unsern vierunddreissig tuskischen Inschriften nur die perusinische und die XIII. das 𐌎

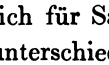
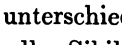
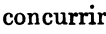
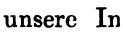
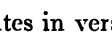
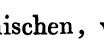
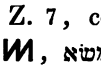
a) Für Sain versichert D. Levy (Phöniz. Stud. I. S. 6 Not. 1) statt der drei Formen bei Gesenius deren ein Dutzend gesammelt zu haben.

b) In seiner Schrift De tabul. Eugubin. S. 59 ff.

darbieten, während eine nicht ganz unbeträchtliche Zahl von Wörtern in den übrigen begegnet, die laut ihrer Form in den andern semitischen Dialekten eigentlich mit Zade geschrieben seyn müssten; so  st. נצירין XXXIV, st. צֵלֶן III, st. קֵיץ und st. נציעו VI, st. אַרצָה XX. In allen diesen Beispielen ist nur der dem Zade nächstverwandte weichere Sibilant Sain Functionär statt jenes zu erwartenden; es drängt sich dadurch fast unabweislich die Annahme auf, dass der ursprüngliche schr scharfe Laut bei den Tuskern zur Zeit der Abfassung jener Inschriften in den sanftern erweicht war.

Die drei Gestalten, deren zwei erstere auch schon im Phönizischen vorhanden sind, während in den ältesten griechischen Inschriften die erste für Jod gebraucht ist, vertheilen sich unter meine facsimilirten dermassen, dass in der constantinopolitanischen, volterranischen, einer nolanischen und der kärntnischen erscheint, also allen denen, die unzweifelhaft dem ältern tuskischen Schriftductus zugehören, die zweite Gestalt aber im perusinischen herrscht, die dritte, umgedrehte in dem so einzeln stehenden von Osimo. Was der paläographische Blick schon lehrt, wird sonach auch urkundlich bestätigt, nämlich dass die erste Form die älteste ist. Ursprünglich für Sain bestimmt, kömmt es, wenn alle hier erklärten Inschriften unterschiedlos als eine einzige Masse betrachtet würden, als Repräsentant aller Sibilanten vor, im Vergleich nämlich mit den Formtrennungen der concurrirenden Wörter in den andern semitischen Dialekten. Aber unsere Inschriften zerfallen rücksichtlich der Verwendung dieses Elementes in verschiedene Classen.

In der grossen perusinischen, worin noch  und für die Sibilanten im Gebrauch sind, gilt nur 1) für ז in  , זָלֶח Z. 3; — 2) für ס in  , סגוּל Z. 7, constant in , נֶסֶכִי Z. 8. B. 3. 12; — 3) für שׁ in  , מַשׁא Z. 14. 17, woneben nur noch das fremde Zahlwort decem immer mit diesem Buchstaben geschrieben ist Z. 4. 20—22. Hier beschränkt sich sein Gebrauch unverkennbar auf die weichern Sibilanten.

In den andern Legenden behält es zwar solche Geltung auch, als ז in , זאת XXVIII, , אִזְבָּן XVI,  , אֻזְבָּן X, — als שׁ in  שׁרֵי VII, , שָׁב III  בֵּאשִׁרָא; aber es kommen noch dazu 4) als שׁ in  , רֹאשׁ XI,  , אֶשְׁבִית VII,  , אֶשְׁשִׁים XXX vgl. XXXI. — und 5) als צ in , צֵלֶן III, , קֵיץ VI,  נְצִיעוּ VI. In dieser Inschr. VI würde es alle drei Male, die es

vorkömmt, für צ durch analoge Formen geschützt werden können. — Nach dieser Ausweisung kann die Vermuthung O. Müller's (II. 307 f.), dass die Etrusker die weiche und die harte Spirans durch das ϛ und M unterschieden hätten, nur in der Beschränkung auf Monumente von der perusinischen Art Beistimmung verdienen, durch die Beispiele der letztern Art No. 4. 5 wird ihre Allgemeingültigkeit widerlegt.

M M ⊏

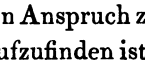
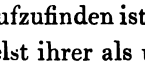
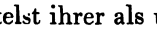
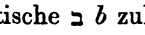
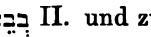
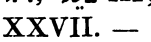
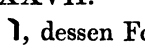
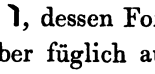
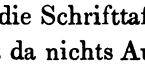
Die erste Figur, in der Volterra-Inschrift allein geboten, entspricht, nur in umgekehrter Stellung, genau der ältesten des griechischen *σάν*, die mit dem phönizischen W identisch ist. Die breite Aussprache erhielt sich zwar bei den Doriern in gewissen Wörtern länger, wurde jedoch immer seltener gehört und endlich obsolet; das Zeichen wurde daher anfangs mit dem semitischen Samech *σίγμα* ohne Unterschied gebraucht, endlich aber als Buchstab entbehrlich[a]). Aehnliches, wenn auch nur annäherungsweise, zeigt uns das Etruskische. Man bedurfte hier für das semitische Idiom eine besondere Bezeichnung für den breiten Laut *sch* wenigstens in den Gegenden, wo er sich in seiner Eigenthümlichkeit lebendig erhielt und wie lange das der Fall war. Die Gestalt erscheint geregelter in Inscr. II—V. VIII. XXXIV, zu Osimo (VII) aber bedeutender abweichend in der Weise der an dritter Stelle stehenden Figur. Wenn dann in der constantinopolitanischen Inschrift statt †ΙΞΜϢ (אֲשֻׁבִית) †ΙΞϛϢ geschrieben wird und ebenso in den nolanischen XXX. XXXI. ein ϛ statt M, so scheint zur Zeit der Entstehung dieser Denkmäler hier Orts ebenso, wie bei den Griechen, der ursprüngliche Laut des שׁ in den andern *s*-Laut übergegangen zu seyn. Sowohl in der perusinischen, worin der Charakter 41 Male vorkömmt, wie in allen übrigen Inschr., fungirt er nur für שׁ z. B. †ΜϢΜ, שְׁאֵשׁת I. Z. 2, ΜΙ, אִישׁ Z. 4. 22. VI. und für שׂ z. B. ΜΡΙΛ, נַעַשׂ I. Z. 3. B 14, ΙΙ†Μ, שָׂרֵי Z. 15, er ist also ganz das Aequivalent für שׁ in der hebr. Quadratschrift, bevor das diakritische Punct beigegeben und שׁ *sch* von שׂ geschieden wurde. Nur in VΜ> X. könnte nach der hebräischen gewöhnlichen Schreibung כסה auch eine Function dieses Elementes noch für ס vermuthet werden, wozu durch das Alterniren des שׁ mit ס im Hebräischen, vgl. שַׂעַר und סְעָרָה *Sturmwind*, der Weg gebahnt war; allein da, wie S. 167 nachgewiesen wurde, im Hebr. gerade auch in diesem Beispiele die Schreibung mit שׁ urkundlich belegt ist, so erscheint jene Annahme noch nicht hinlänglich begründet. Das etruskische M darf als

a) Franz Epigr. S. 16.

Vertreter der harten breiten Sibilans betrachtet werden, dem ϩ als weiche gegenübersteht, welches letztere, weil der Sprachlaut sich milderte, auch in Wörtern erscheint, wo M zu erwarten wäre, während das Umgekehrte, ein M statt ϩ nirgends vorkömmt, sowie auch nicht, dass es für ⋕ stände.

LIPPENLAUTE.

Ausser dem schon oben unter den liquidis aufgeführten *m* bedienten sich die Tusker noch dreier Lippenbuchstaben, denen im semitischen Alphabete ו, ב und פ gegenüberstehen.

Die Gestalt, statt deren ersterer einmal im perusinischen Texte B 6 auch ⋕ wie in mehrern nordetruskischen Alphabeten vorkömmt[a]), ist dieselbige wie das griechische Digamma, wofür im Phönizischen die mit zwei Zacken noch nicht nachgewiesen ist. Das ⊐ von Osimo, in rohester Form auf der constantinop. Platte, haben auch jüngere griechische Alphabete[b]). Man hält das Element mit Vav *v* für identisch und ich habe keinen Grund, dies in Anspruch zu nehmen, obgleich in meinen Inschriften kein Beispiel dafür aufzufinden ist; denn  ist mindestens ungewiss. Dagegen wird mittelst ihrer als unzweifelhaft festgestellt, dass ihm die Function für das semitische ב *b* zukömmt; vgl.  , בָּהּ I. 2,  , עִבָּא I. B 6,  , בְּבָאשִׁיָא II. und zwar hier und Inschr. VIII.  , כְּבִיר wechselnd mit ,  , בְּעֵל III,  , בְּהִיל V,  , באש VI, , נִיב VII,  , אֲבָא XXVII. — In der Volterra-Inschr. kömmt es nicht vor, statt seiner steht ו, dessen Form ich zwar oben S. 158 f. aus ϩ abzuleiten geneigt war, die aber füglich auch aus dem phönizischen Vav entstanden seyn kann, vgl. die Schrifttafel. Eine Verwendung des ϩ als ursprünglichen Vav für *b* hat da nichts Auffälliges, wo ein besonderes Zeichen dafür fehlte. Beide Laute haben eine so innige Verwandtschaft, dass nicht nur auf altlateinischen Denkmälern beide Buchstaben unzählige Male mit einander verwechselt sind[c]), sondern auch im Semitischen ב oft in ו übergeht und von den Samaritanern besonders häufig *b* statt *v* geschrieben wird[d]). Da nun weiter die organisch nächstverwandten Laute ב und פ geläufig mit einander vertauscht werden, so wird leicht begreiflich, wie ϩ als Repräsentant des ב auch für פ d. h. in Formen, welche in den verwandten semitischen Dialekten diesen letztern Charakter haben, verwendet wer-

a) Siehe Mommsen's Die nordetrusk. Alphabete. Taf. III.
b) O. Müller II. S. 297.
c) Vgl. darüber Schneider's Ausführl. Grammat. d. lat. Spr. I. S. 226 ff.
d) Siehe Gesen. Thes. ling. hebr. S. 171.

den konnte. Dass dies in der etruskischen Schrift geschehen sey, beweisen sicher die Beispiele OVꟻ1VA, אפלת]XXVIII, ꟻIDAכ, פְּרִיִי VI, IMꟻDA1, נקפני XXIX, IИAꟻꟻ, יְפַנִי III, MꟻꟻИ, נֶפֶשׁ XVI. Dagegen scheint in Inschr. XXVII zwischen ꟻ und dem eigentlichen Functionär des פ, 1 ein Unterschied festgehalten zu seyn, vgl. daselbst ꟻꟻA, אֲבָא und OV1Y, אפלת. Auch in jenem Gebrauche des ꟻ für פ geht das Tuskische der alten römischen Schreibweise parallel; denn nach einer von Schneider (a. a. O. S. 263 Not.) aufgehellten Stelle Priscian's hat das lateinische F, wie es in der Form mit dem äolischen Digamma gleich ist, vormals auch dessen Laut gehabt und ist weiterhin auch für *ph* gebraucht worden.

Ueber das ganz singuläre ב in Inschr. XXXIV vgl. die Bemerkungen z. d. St.

ꟻ ꟻ ꟻ 1

Die drei ersten, ihrer Form nach zu einander gehörigen und leicht aus einander abzuleitenden Züge haben ihren Ausgangspunct in der Gestalt des *p* פ im phöniz. und griechischen Alphabet; sie sind auf die östlichsten Gegenden etruskischer Schrift, Kärnten und Konstantinopel, beschränkt; während das 1 in den südlichen und nordetruskischen Alphabeten durchweg herrscht.

Seine Bedeutung ist 1) פ z. B. VMИꟻ1AO, כַּפִּימוֹ I. 14, AVꟻ1M, שִׁפַּיָא B 4, OV1Y, אפלת XXVII, in dieser Inschrift, wie es scheint, bedachtsam unterschieden von ꟻ als dem ב, während es anderwärts 2) wirklich für ב angewendet ist; so MAꟻꟻ1, בְּרֵאשׁ I. 6, V1ꟻ, אֵבֶל I. 11, 1Aſ, שָׁב III, A1, בָּא VI, И11, בֵּין I. 16 u. a.

8

Bis zur Auffindung jenes etruskischen Alphabetes auf einem kleinen Thongefässe, das 1845 zu Bomarzo ausgegraben wurde und offenbar italischen Ursprungs ist[a]), galt dieses letzte Schriftzeichen mit Θ und dem griechischen φῖ Φ für gleich, aus welchem letztern jene beiden entsprungen wären. Nur Lepsius hatte auf den Unterschied hingewiesen, dass in allen aus dem Griechischen in das Etruskische herübergenommenen Wörtern nicht 8, sondern nur Θ erscheine und dann Mommsen mit Hülfe des Alphabetes von Bomarzo, worin beide Elemente *neben einander* vorkommen, die Sonderung dermassen vollbracht, dass Θ den Platz und

a) Siehe Mommsen's Unterital. Dial. S. 3 ff.

Werth des griechischen φ hat, 8 aber ein dem griechischen Alphabet fremder, in Italien erfundener Buchstabe mit der Geltung von *f* ist. Von besonderem Interesse wird uns nun seyn zu beobachten, wie es in den erklärten Inschriften, unter denen nur zur perusinischen Familie gehörige, ächtitalische, nämlich No. I. II. VIII. IX. XXVIII das Zeichen bieten, für die semitischen Laute verwendet worden ist. Es steht 1) für פ in 𐌀8𐌃, אִיפָא I. 12, V8, פוּ I. B 5. 13, 8V𐌕, תעוּק XXIII; — 2) für ב in V8𐌀, אָבוּ I. 3, V8𐌀M, שָׁבוּ Z. 11, 𐌃V8, בְּלִי II. VIII. IX, 𐌀PMIИ8, בִּנְשִׁקָא XXVIII, IИ†V8, בִּעִתְנִי XVII.

Setzen wir פ gleich *f*, so stellt sich das numerische Verhältniss dermassen, dass in der perusinischen Inschrift 8 nur dreimal für dieses *f*, acht Mal dagegen für *b*, und zwar auch mit für das durch Dagesch verdoppelte *b* gebraucht wird. In den andern ebenso, nur *ein* Mal für פ, fünf Mal für ב. Hiernach ist also dem 8 mit grösserem Rechte die Bedeutung von *b* als von *f* zuzusprechen. Immerhin aber erscheint dies Zeichen, dessen beiderlei Functionen auch dem 1 eignen, als ein Ueberfluss, und das Auffällige, dass es die einzige Buchstabengestalt des tuskischen Alphabets ist, welche von den Tuskern — denn eine andere Quelle ist nicht nachgewiesen — noch zu den von den Griechen empfangenen hinzu erfunden worden seyn soll, wächst durch die Wahrnehmung, dass es entbehrlich und überflüssig war, zur Unglaublichkeit.

Die Entstehung solcher überflüssiger Zeichen, dergleichen alte und neue Alphabete besitzen, wird, wenn nicht bestimmte Nachrichten Anderes bezeugen, nicht sowohl von einer neuen Erfindung als davon herzuleiten seyn, dass ein älteres Alphabet auch in Zeiten noch fortgebraucht wurde, als frühere Unterscheidungen verwandter Laute in der lebenden Sprache allmählig geschwunden waren, oder dadurch, dass ein von aussen empfangenes, für ein Idiom anderer Art gefertigtes Zeichensystem dem, auf das es übertragen wurde, nicht gemäss war. So war's mit dem Qof, das die Griechen von den Semiten empfingen, das für sie aber entbehrlich war. Ziehe ich im gegebenen Fall den Gebrauch des 8 für *b* in Betracht, dazu die grosse Aehnlichkeit der Figur mit dem altgriechischen 8 — z. B. auf der Vase von Cäre[a]) —, welche den Tuskern im griechischen Alphabete zukam, sonst aber unter den Zeichen der tuskischen Buchstaben nicht vertreten ist, so gelange ich zu der Vermuthung, jenes 8 sey eben dieses 8 [b]). Wenn aber das 8 auch für פ gebraucht wurde, wie umgekehrt 1 mit für

---

a) Siehe Mommsen's Unterital. Dial. Schrifttaf. I.

b) Schon Lepsius De Tabul. Eugub. S. 84: „conjiciat aliquis, arctiorem inter 8 et 8 cognationem", deutete desgleichen an.

ב, so ist das durch ein geläufiges Alterniren oder völliges Zusammenfliessen der Tenues und Aspiratae — denn auch diese zwei Lautclassen erscheinen in der Schrift kaum fest geschieden — und der Mediae in der geredeten tuskischen Sprache zu erklären, entweder damals schon üblich, als die Schrift zuerst zu den Tuskern gelangte, oder später im Verlaufe der Zeiten aufgekommen. Eines der beiden Schriftzeichen erscheint, weil ihr Gebrauch orthographisch nicht fest geregelt ist, bei den Tuskern ebenso als ein Ueberfluss, wie für manche Gegend Deutschlands, wo heut zu Tage weder mit Mund noch Ohr ein Unterschied zwischen den sogenannten weichen und harten *p*- und *t*-Lauten wahrgenommen wird, das Vorhandenseyn eines *b* und *p*, *d* und *t*, in deren Verwechslung trotz der orthographischen Zucht unserer Schullehrer weniger Gebildete den Etruskern sich oft genug ebenbürtig erweisen. Aber in der Gleichmässigkeit, mit der die tuskischen Schreiber öfters wiederkehrende Worte meistens auf dieselbe Art schreiben, darf doch ein Anfang gesehen werden zu einem sich bildenden festern orthographischen Usus.

Gegen die vorgeschlagene Herleitung und ursprüngliche Geltung des 8 kann man einwenden, dass in der umbrischen und oskischen Schrift beide Zeichen 8 und 8 neben einander, dieses für *b*, jenes für *f* vorhanden sind, auch kann man weiter die Stellung dagegen geltend machen, welche das 8 in dem Alphabete von Bomarzo, am Ende der ganzen Reihe einnimmt, nicht hinter 4. Ersteres Bedenken scheint sich jedoch dadurch zu erledigen, dass die Umbrer, deren Lautsprache ein *f* hatte, nach Verwendung des 1 und ⊐ für *p* und *v* und des 8 für *b*, auf ein Zeichen noch für *f* Bedacht nehmen mussten. Differenzirten sie für diesen Zweck, wie ich vermuthe 8 zu 8, so geschah damit bezüglich dieser Zeichen ganz dasselbe, was sie rücksichtlich der von den Etruskern als Doppelzeichen für *r* überlieferten Figuren Q und 9 zugestandener Massen gethan haben, indem jenes für *r* beibehalten wurde, dieses aber einen eigenthümlichen, durch den umbrischen Rhotacismus hervorgerufenen Laut vertrat, in welchem *r* und *s* zusammenschmolz[a]). Demnach kann aus der Erhaltung beider Figuren im Umbrischen 8 und 8 eher ein Rückschluss auf deren Vorhandenseyn in dem etruskischen Alphabete, woraus das umbrische geflossen ist, gemacht, als ein Einwand gegen meine Combination erhoben werden.

Das Zweite, die Stellung hört unter der gemachten Voraussetzung auch auf anstössig zu seyn. Denn wie die andern, dem umbrischen Alpha-

---

a) Siehe Mommsen's Die unterital. Dialekte. S. 22. Lepsius De tabul. Eugub. S. 55 f.

bet neu beigegebenen Zeichen 𐌃 und 𐌑, deren letzteres, wie bemerkt, die Differenzirung von *r* 𐌓 ist, ihre Stelle am Ende der ganzen Reihe erhielten, so gebührte der Differenzirung des *b* für *f*, 𐌚 eben auch hier der Platz, wenn man consequent verfuhr.

ERGEBNISSE.

1) Das etruskische Alphabet, wie es am ausgebildetsten im perusinischen Ductus vorliegt, enthält im Ganzen neunzehn Buchstaben, oder weil die Gleichheit des *q* und *r* eine rein zufällige ist, eigentlich zwanzig; wogegen im hebräischen, einem der einfachsten unter den semitischen Alphabeten, deren zweiundzwanzig vorhanden sind. Dadurch ergibt sich sogleich eine Schwierigkeit für eine Reconstruction der tuskischen Sprache aus ihren Verwandtschaften; anderwärts Wohlgesondertes liegt hier in der unbequemen Hülle der Schrift convolutartig oft beisammen.

2) Durch die Erklärung von Schriftstücken aus weit von einander liegenden Fundorten und Zeiten hat sich nicht nur die bekannte Thatsache bestätigt, dass der Schriftductus im Ganzen und Grossen temporell und local verschieden und ziemlich mannichfaltig gewesen ist, sondern es ist das Wichtigere klar geworden, dass etliche Zeichen je nach dem andern Ort eine ganz andere Bedeutung haben können. Während z. B. 𐌏 im perusinischen und den damit zusammengehörigen Alphabeten 𐌅 repräsentirt, hat es in der Volterra- und constantinopolitanischen Inschrift den Werth des 𐌖 oder des *o*. Wie das geschehen konnte durch natürliche sprachliche oder graphische Fortentwickelung, das ist an den betreffenden Stellen nachgewiesen. Noch haben sich auch etliche dieser graphischen ähnliche mundartliche Verschiedenheiten in der lexikalischen und grammatischen Substanz der Sprache beobachten lassen.

3) Die Buchstaben-Classe der Mediae hat den Tuskern keineswegs, wie lange die allgemeine Ansicht war, ganz gefehlt, vielmehr liefert die constantinopolit. Platte einen eigenen Charakter für *g* und ebendafür noch einen andern die Inschrift vom Osimo; für *b*, das vorzüglich durch Vav mit vertreten wird, ist wahrscheinlich im perusinischen Ductus das 𐌚 ursprünglich bestimmt worden und im kärntnerischen ein ganz singuläres Zeichen, sowie dort das ↓ für 𐌖. Nur für *d* hat sich bis jetzt keine besondere Figur nachweisen lassen; es wird durch die verwandten gedeckt.

4) Die Stellvertretung oder das Uebergreifen eines Buchstabens in den Bereich des andern kommt in der etruskischen Schrift sey es durch die Laut-Uebergänge und Verwechslungen in der geredeten Sprache oder

durch Mangel einer geregelten Orthographie oder durch beides zugleich in sehr ausgedehnter Weise zur Anwendung; aber *in der Begrenzung, dass nur organisch verwandte Buchstaben für einander vicariren*, z. B. die *p*-Laute unter einander, vorzüglich die *t*-Laute; manche Zeichen wie 𐤒 und 𐤓 vertreten beinahe die ganze Classe, zu der sie gehören. Andererseits sind aber wiederum gewisse andere dem Alterniren gar nicht unterworfen; so die ganze Classe der liquidae und die einzelnen Buchstaben 𐤎, 𐤌, 𐤇, an deren Stelle zwar verwandte, wie 𐤆 für die beiden ersteren, 𐤓 für das dritte geschrieben werden, nicht aber sie statt der anderen, 𐤌 nicht für 𐤒, 𐤇 nicht für 𐤓 in dessen Eigenschaft als ע oder ה. In der leider nicht grossen Zahl dieser fest- und einfach gültigen Elemente hat die Wort- und Bedeutungsbestimmung ihre Hauptstütze und sind gewisse Grenzen gezogen, welche die lexikalische und grammatische Analyse sorgfältig zu achten hat.

5) Sehr weit vorgeschritten ist die Erweichung der Hauch-, Gaumen- und Kehlbuchstaben, wozu sich, nur nicht in solcher Ausdehnung, allerdings schon im Hebräischen, Phönizischen, besonders dem Samaritanischen und Aramäischen Hinneigung zeigt; hier aber, im Tuskischen, sind theils die stärkern Buchstaben in die schwächern umgesetzt wie ק in כ, theils ist sie so geschehen, dass oft, sehr oft die Consonanten in die beigegebenen Vocale ganz zerflossen sind. Für den linden Hauch des א ist gar kein Zeichen mehr vorhanden, ebenso nicht für ה im Auslaute, ausser dass einmal das mit Mappik I. 2 durch 𐤓 wiedergegeben ist. Das gutturale ח und ע bleiben wenigstens manchmal unbezeichnet. Ebenso, wenn auch nicht in gleichem Grade, ist die Ermilderung der Sibilanten, des 𐤔 und 𐤌 in 𐤆 im Gange. Die tuskische Sprache tritt uns nach der Beschaffenheit dieser Schrift in dem Processe vor Augen, da sie sich der asiatischen harten Gurgel- und Zischtöne unter dem milden Einflusse des italischen Bodens und Climas entkleidet, sie spürt an sich jene Kraft, welche wenn auch erst nach Jahrtausenden in derselben Gegend eine der wohllautendsten Sprachen unseres Erdballs geschaffen hat.

6) Die furtiven und die Halbvocale in ihrem Aufsteigen vom Schwa bis zum ordentlichen flüchtigen Vocal sind meistens unbezeichnet gelassen, z. B. נַעַשׂ, אֶבֶל, מִלֵּא, קָלַע, andere Male aber durch die vollen Vocale — eine Bezeichnung für Schwa oder die Unterscheidung zwischen langen und kurzen Vocalen wie ֵ und ֶ fehlt der Schrift — wiedergegeben, wie in אָרֵץ (אֶרֶץ), גָּמוּל (גְּמוּל), לָנְחוֹן (לְנְחוֹן), בָּרָאשׁ (בְּרֵאשׁ), נָפֶשׁ (נֶפֶשׁ). Man trifft also hier dieselbe Freiheit in der Annahme leichter Hülfsvocale, wie sie das Syrische zeigt, wo in der Poesie je nach dem Bedürfnisse des Rhythmus zur Vervollständigung der Sylbenzahl sehr gewöhnlich meistens

ein *e* beigefügt wird (Mehagjono), oder andern Falls ebenso leicht eine Synäresis durch Verschluckung eines Vocals eintritt.

7) Ganz ohne Vocal geschrieben ist in den erklärten Inschriften, mit Ausnahme von כן, *also* f. כֵּן I. 24 und לב f. לֵב *Herz* XVII, kein Wort; gewöhnlich ist beim Weglassen der übrigen, zumal des Vocals der letzten Sylbe in Pael und Aphel, der sinnbestimmende Charakter-Vocal geboten.

8) Die Verdoppelung der Buchstaben, welche im Hebräischen, Chaldäischen und Arabischen durch Lesezeichen angedeutet wird, fehlt in Ermangelung solcher im Tuskischen ebenso wie in der syrischen und in beschränkterem Maasse in der samaritanischen Schrift. Nur *ein* Mal ist der zu verdoppelnde Buchstabe zweimal geschrieben, in der nolanischen Legende אֶשְׁשִׁים XXX vgl. אֶשִׁים XXXI.

9) Die etruskische Schrift ist keine etymologisirende, sondern stellt die Sprache dar, wie sie lautend lebte und mit dem Ohre aufgenommen ward; ungefähr vergleichbar wie wenn Hebräisch oder Arabisch mit lateinischen oder deutschen Lettern nach dem Gehör niedergeschrieben und dabei *d* und *t*, *b* und *p* nach Weise der Thüringer verwechselt und schweizerische Gurgeltöne in norddeutscher Art verfeinert würden.

ZUSAMMENSTELLUNG DER GRAMMATISCHEN FORMEN.

Artikel.

Er wird nach Art des chaldäischen Stat. emphaticus im Singular am Wortende durch Anhängung des א— bezeichnet, sowohl am Masculinum, z. B. אַבָּא I. 15., נְשִׁקָּא XXVIII, wie am Femininum, vgl. שַׁפַּלְתּוּתָא I. 23., אֶשְׁתָּא B. 7. — Im Plural dient die Endung י— oder א— dafür, vgl. שִׁירֵי die Alten XXVI, אֲבֵי die Väter XXV.

Pronomen.

Personalia. Sing. 1. אֲנִי XI, — 2. masc. אַתָּ X, — 3. masc. הוּ I. 1. חוּא (?) XV, — fem. הִי X. XI. I. 21. B. 6. — *Suffixa* Nomin. Sing. 1. שְׁבַקְתִּי — י XIV, פִּי (?) XXXIV, לְחָנִי XVII, עֲרִי XIX. XX; — 3. mas. נְזִיעוּ (-וּ) VI, — Plur. 1. אַרְצָן - ן I. 9., עֲרְכָן I. 19., אַחֵין 24., אָבוּן 16., אַבִּירָן XII, לָכָן XII; — *Suffixa pluralia* Sing. 3. m. נְזִירְיוּ -וּ XXXIV; — Plur. 3. m. יְמוּ— (יְמוֹ—), כַּפֵּימוּ I. 14. — Den folgenden Begriff pleonastisch anticipirend, wie im Syrischen, steht das וּ- XXXIV. — *Suffixa Verbi* Sing. 1. נִי— נַקְפִנִי XXIX. — *Suffix. Particul.* Sing. 3. fem. הָ—, הָה I. 2.; — Plur. 1. —ן, אִיתַן (אוֹתָן) I. 2.

Demonstrativum. Sing. fem. זוּת (זֹאת) XXVIII; — Plur. אִלֵּךְי I. B. 9.

Relativum. — שׁ (f. אֲשֶׁר) I. 3. 16. 22., III. IX, bei folgendem vocallosem Consonanten שְׁ XXXIV; — מִי mit לְ praefix. XXVIII.

Verbum.

Praeteritum. Peal. Sing. 3. masc. קְלַע I. 2., כְּפַן XVII; (עֲלַ) עַל XII. XV. XXV, (עוֹ) בָּא VI. 1., עָר XXII, (לֹא) עְבָא I. 5., עָשָׂא X, (בֵּי ? II). — Femin. (עוֹ) חִימַת I. 22. — 1 Pers. שְׁבַקְתִּי (?) XIV. — Plur. 3. masc. (עֵלוּ) עְלוּ I. 21., (עוֹ) שְׁבוּ I. 11., אָבוּ I. 3. — 2 masc. חַדְלַתּוּן I. B. 19. — 1 Pers. כַּנְצָנָא XIII, (פֵּן) תַּנְנָא I. 1., (עֵנָ) פַּרְנָא ebdas., (לֹא) אָבִינָא I. 17., שְׁתִינָא B. 1.

Niphal. Sing. 3 f. (לֹא) נִכֹּלֶת (נִכְלְאוּת) I. 14. — Pael. Sing. 3 m. שַׁלַּח XVIII, עַלַּז VI. 2. — Pual. Sing. 3 f. (עֹל) עֻלַּת I. 12. — Aphel. Sing. 3 m. אַנְשַׁל VIII, אַבְהִיל XIX, אֶשְׁבִּית (אֲשְׁבִּית) VII, אֶעֱרִךְ VII; — Plur. 3. אֲפִלְתוּ (אֲפִלְתוּ) I. 8., (עֹר) אֲכִּינוּ I. 10.; 1 Pers. (לֹא) אַגְנִינָא I. 17. — Uphal. Sing. 3. m. (לֹא u. פֹּ) אוּרָא (?) XXVIII; fem. (עֹל) אוּקְשַׁת I. 20.; Plur. f. אוּקְשָׁא I. 6. — Uschtephal. אוּשְׁתְּלָא IV.

Infinitiv. Peal. שְׁכִּין I. 10., (פֹּל) נְתִּין 12., (עֹל) זְלֶלֶת I. 3., (פֹּר) לֶהּ XII, constr. רֵשׁת II, (עֹר) דּוּם VII. — Aphel. אַקְטָלָ I. 11., (לֹא) אַשְׁגָּחָא I. 13., constr. אַנְשָׁלַת II.

Imperativ. Peal Sing. (פֹּל) חֵן X, (עֹר) שִׁיב X, (לֹא) חֲבִי XXXIV. — Pael נַקֵּף XXIX. — Aphel. (עֹל) אָעֵל XVI; Plur. m. (פֹּא u. לֹא) הֵיתִיוּ XXXIV.

Imperfectum. Peal Sing. 3. m. (עֹל) יְעַל XXIV. XXVI, (פֹּא) יְאַזַּל XVI, fem. תְּנַשֵּׁךְ V, (עֹי) תְּקִיט X, תְּצוּף (od. 2 m.) XXIII, (לֹא u. פֹּי) תֵּצָא I. 4., (לֹא u. פֹּא) תְּאֵתִי I. 10.; 1. mit ה־ parag. אַרְזָה XX; Plur. 1 Pers. (עֹר) נְבוּשׁ I. 4., (לֹא) נֵעַשׁ apoc. I. 2., (לֹא u. פֹּא) נֵאתֵי XXIV—XXVI. — Niphal. Sing. 3. m. (עֹל) יִנְתַּמַּם I. 17., (לֹא) יְכָלֵא X. — Pael. יְפַנֵּי III, 1 Pers. (פֹּא) אַבֵּד XI. — Aphel. Sing. 2. m. (פֹּא u. לֹא) תֵּאתֵי XXI; 1 Pers. (עֹר) אָבֵא XXVII, (לֹא u. פֹּר) אוֹרֵי XXVIII; Plur. 1 Pers. (פֹּל) נַפֵּק I. 15. 16. 24. X, נַגֵּשׁ X.

Participium. Peal Act. Sing. (פֹּל) נָפֵק I. 5., fem. (פֹּר) עָשָׂא XXVII; — Plur. דָּרְכִי XXVII. XXVIII; (עֹי) עִיפָיָא XXXIV, (לֹא) עוֹשֵׂי I. 24., צוֹגְגֵי I. 7. a.; — Pass. Sing. m. כְּתִיב XXXIV, (לֹא) כְּסוּ X; fem. חֲרִינָא XXXIII; stat. constr. קְנִיתִי I. B. 7. — Aphel. (עֹר) מֵנִיס XIX.

Nomen.

Der Unterschied etlicher in der hebräischen und arab. Schreibung deutlich geschiedener Nominalclassen ist hier wegen Mangels einer Unterscheidung zwischen langen und kurzen Vocalen und eines Verdoppelungszeichens für die Consonanten verwischt, z. B. zwischen קָטָל und קַטָּל, קָטִיל und קַטִּיל; ebenso fliessen durch den Gebrauch des *u* statt *o* und durch die gemeinsame Bezeichnung des ֻ und ֹ wieder andere Formen zusammen, wie קוֹטֵל und קֻטֵּל.

Singul. Nomina masc. im Stat. absol.: אִישׁ II. u. a., אָח I. 1., שָׁב III, עֵר XIX. XXI, רָאשׁ I. 6., רוּז (רֹאשׁ) XI, בּוּשׁ I. 13., נוֹף VII, נִיב VII, קִיל S. 249, רוּחַ VII, לֵיץ I. B. 20., שְׁכָל IV, שַׁפִּיר IX, כַּבִּיר VIII, כֵּלִיל I. 17., פְּלֵיךְ I. 11., בְּהִיל V, שְׁחִיז II, בְּעֵל III. XXI, מְלֵא I. 18.; גְּמוּל I. 7., סְגִיל I. 8., לְאֵם I. B. 5.; אֲבִיר XII, חְדוּשׁ S. 249; חַלֵּד XXIV. XXVI, אֶרֶץ I. 1., נֶפֶשׁ XVI, עֵהֶם X, אוּגָר VII, זֶלַח X, אוֹרַח I. 21., אַיִן XI, כַּיִז VI, אֵבֶל I. 11., נֶשֶׁךְ I. 11., עֵגֶז VIII, עֵגֶז II, אֵבֶד XII, לְכֵז II, פֶּעֶל (?) XXXI, מֵים VII, שְׂחָק XVIII—XXI, נְהִי

XXXIV, בכי XI, ראי I. 4.; אֵשׁ VI u. a., עֵץ I. 16., עַד XVI, לֵב XVII, גֵּל VII, וֵהָ VII, חוּד I. 16.; עוּרָק X, שְׂרָאן I. 15., צֵלָן III, צֵרִיוּן I. B. 18., אַקוּ I. 3., נֶסְכִי I. 8. B. 3.; אַרְלַשִׁי I. 9. II, כְּלֵינְשִׁי I. 9. II, טוּרִינִי I. B. 17., בֵּאשִׁי III, אָזְכָן X, אַרְבִי XXV, מַשׁא I. 14. 17.;

im Stat. emphat.: דְּמָא X, אִזְלָא XIII. XVI, נְשָׁקָא XXVIII, אִבָא I. 15.;

im Stat. const.: מֵחָל II, אֵנֹשׁ X, מֵן I. 23., עַם I. 5., בִּיב X, מְלֵא I. 7., פַּן XXVII, שְׁדִי I. 15., עֶצִי I. B. 21.

Singul. Nomin. femin. im Stat. absol.: עֵדוּת II, זחוּת X, זכוּכת XXVII, חֲרָאוּת I. 24., אֶפְלַת XXVII. XXVIII, יְלַבְלַת XXVIII, שִׁפְלַת I. B. 6., בֵּנת Z. 15., אֶשׁת I. 3., אוּרִית XXVIII; שִׁיבָא I. 5., חִיפָא B. 3., צִיאָא I. 19., צֵרְעָא I. B. 11., אֵיפָא I. 13., חִנְטָא I. 14., מְכְשָׁא I. B. 13.; שִׁפְלָא I. B. 4., שְׁכוּנָא I. 23., נַעֲמָא I. B. 15., לַיְנָא S. 252;

im Stat. emphat. שִׁפְלַתוּתָא I. 23., אֶשְׁתָא I. B. 7.;

im Stat. construct. עוּלת I. B. 20.; mit paragogischem יִ– קְנִיתִי I. B. 7., כְּנוּתִי XXX, צִלְתִי I. 15.

Dualis: עֵינִין II.

Plural. Nomin. mascul. im Stat. absol. und construct. gleichmässig durch die Endung יִ– gebildet: חוּחֵי I. B. 21., עוּשֵׁי I. 24., דִּרְכֵי XXVII, עֲמֵי I. 2., שָׁתֵּינֵי 19., חֲרִינֵי XXXII, שְׁכִינֵי B. 10., טוּרִינֵי ebdas., רָאשְׁנֵי I. 5 u. a., אַכֵי I. B. 21., דְּמֵי X, אָבֵי XXIV, שִׁיבֵי XXVI, עִינֵי II, פָּרֵי VI, נָשֵׁי IX, שִׁדֵי VII, אֲגוּרֵי VI, צוּגֵי I. 7 u. a., מֵי stat. const. X, ebenso טִינֵי XXXI. Auf den nolanischen Gefässen kömmt auch יִם– als Pluralendung vor in אִשִׁים XXXI und אֶשְׁשִׁים XXX.

Plural. Nomin. femin. hat die Endung תָ–; נֶסְכִיתָ I. B. 12., וֵלְטִינָתָ I. 6. 20.

Numeralia.

Nur שְׁתֵּי *zwei* bieten meine Texte, verbunden mit dem indogermanischen תִּיוּן *decem* für *zwölf*, wobei die doppelte Abweichung von dem gewöhnlichen Gebrauche der Semiten, dass der Einer dem Zehner nachgesetzt ist, und dass שְׁתֵּי bei folgendem אִישׁ statt שְׁנֵי steht. — Das indogermanische *zehn* für sich allein lautet תֵּיזֵי. — Gilt die oben S. 247 versuchte Erklärung der tuskischen Zahlzeichen, so würden noch für *fünf* dem hebr. חֲמִשָּׁה, für *funfzig* dem חֲמִשִּׁים entsprechende tuskische Formen anzunehmen seyn, für *hundert* מאת, für *tausend* אלף.

Partikeln.

Die einbuchstabigen *Präpositionen* ב, ל, כ sind bald mit, bald ohne Vocal *e* geschrieben, wie בְּרָאשׁ I. 6., לְנתוּן I. 12., aber בלכן XII, לְפַן XXVII, כְּנֶפֶשׁ XVI, כְּהִי I. 21. Bei folgenden schwachen Buchstaben, auch ע, hat, wie es scheint, die Präposition dessen Vocal an sich gezogen,

wobei dann, wenigstens bei den litter. quiesctt., Vocaldehnung statt finden konnte, was sich aber aus der Schrift nicht ersehen lässt: so לָאת für לָאָת, לָאֶרץ I. 1., לָאקטל I. 11., לָאשגיא I. 13.; auch לְעַמי ist geschrieben wie כַּעמי I. 1., בְּעתני wie בעתני XVII. — Als Nota Accusativi ist אֵת XIX. XXI, in der Bedeutung *mit* XX, mit dem Suffix 1 Pers. pl. אִיתן ohne Bindevocal I. 2. gebräuchlich; und noch kömmt עַל III. I. 9., בֵּין I. 16. und מ für מִן vor, nicht blos mit אֵשׁ XXII, sondern auch vor מֵים ohne Vocal *i* VII. — לַפַּנִי = לְפָנֵי XXVII.

Adverbia: כֵּן *so* I. 24. II, כוֹ *hierher* XXXIV, סוּ *hier* I. B. 5. 13., לָא *nicht*, אַךְ *wirklich* I. B. 9. 18, אֵיכָא *wie* I. 20.

Conjunctionen: וּ *und* nicht blos vor folgendem מ I. B. 13. וּמכשׁא, sondern auch vor נ und ה, so jedoch, dass diese *o* oder *u* nach sich haben, ונוֹף VII, וּהוּ XV; כִּי *denn* X. I. 24., שׁ *weil* I. 9.

Interjectionen: הֵךְ *siehe!* XIX, נָא *quaeso, doch* XXI.

Die *Satzbildung* ist ebenso einfach, wie in den übrigen semitischen Dialekten, aber sehr ausgezeichnet erscheint das Tuskische durch den ausserordentlich sparsamen Gebrauch der Partikeln, sonderlich der Conjunctionen. — In der *Wortfolge* gilt fast als Regel die Voranstellung des Accusativs vor seinem Verbum, nicht blos in Relativsätzen, wie I. 3. שאשת לא אבו נעשׁ זלת *welche nicht wollten, dass wir Frauen wegführten,* sondern auch in Fällen wie I. 1. הו לאת תנגא *dies machten wir zu einem Denkmal,* Z. 14. 15. משׁא נפק *den Ertrag lieferten wir,* Z. 17. כלל אבונא *das Ganze wollten wir,* Z. 19. צריא שׁתיני *den Ausgang Beschleunigende,* B. 19. צריון חדלתון *mit der Drangsal habt ihr aufgehört.* Mehrmals wird die Participial-Construction angewendet, wie I. 5. עם אחין נפק *indem unser Brudervolk auszog,* I. 24. כי כן לחראות עושי ולטינא *denn so machten es für die Befreiung die Veltiner.* Ein causaler Zwischensatz wird I. 9. 10 in das Satzgefüge eingeschoben. Die Construction der Verba der Bewegung *ausgehen, kommen, aufsteigen* mit dem Accusativ des Orts, noch ohne Präposition, scheint fast gewöhnlicher, als in den andern Dialekten; übrigens zeigt sich aber auch im Gebrauch des Imperfect. apocop. I. 3. B. 14. נעשׁ, des Verbum Sing. im Femin. bei folgendem Subject im Plural I. 4. mit jenen andern Uebereinstimmung.

I.

SEMITISCH-TUSKISCHES
WÖRTERVERZEICHNISS.

EʔA אָבֵא affero XXVII.

A8I אָבָא fructus I. 15.

†ʔRA אַבֵד perire facio, perdo, deleo XI.

ΘʔʔA אֵבד interitus, perpetuitas XII.

VIʔʔRA אַבְהִיל terrore percellit, deturbat loco XIX.

V8A אָבוּ voluerunt I. 3.

NV8A אָבוּן pater noster, generis nostri auctor I. B 16.

ANV8A אָבוּנָא voluimus I. 23, petivimus, postulavimus I. 17.

ʔʔA אָבִי patres, majores XXIV.

QIRA אַבִיר validum, robustum XII.

VRʔ אֵבֶל luctus I. 11.

ʔDVCʔ אֲגִירֵי agricolae VI. 2.

ANINCA אַגְנִינָא decerpsimus I. 17.

QʔʎV אוּגֵר puteus, fons VII.

IMʔVTA אוּלַשִׁי Aulesius II. I. 9.

AMAQV אוּקְשָׁא aestimatae, aequiparatae sunt I. 6.

OMAQV אוּקְשַׁת aestimata est I. 20.

AQVA אוֹרָא ignem emittit aut nitidus, fulgens, igneus redditur XXVIII.

ʔAQVA אוֹרַח via I. 21.

IQV אוֹרִי lucere, fulgere facio XXVIII.

AVTMV אוּשְׁטָלָא agnus factus est IV.

TV אוֹת nota Accusativi I. 2.

NA>ʔʔ אָזְכַן purificatio X.

AVʔI אָזָלָא abitus, discessus XIII. XVI.

NʔʔʔA אַחֵין fratres nostri I. 5. 24.

ACʔ אֵיכָא ut, quemadmodum I. 20.

NIA אַיִן nihilum, non existens XI.

MI אִישׁ homines I. 4. 22, vir I. 5. II. VI. (ⵎI), (ʔI XVIII).

A8ʔ אֵיפָא mensura frumenti I. 13.

CA אַךְ profecto, sane I. B 9. 18.

ʔCA אַכֵי (אַגֵי) aestus, inflammatio I. B 21

VNʔCA אָכִינוּ instituerunt, paraverunt I. 10.

ʔNVVI אִלּוּנִי illi I. B 9.

NʔM אֵם an, num I. 13.

INA אֲנִי ego XI.

MNʔ אֱנֹשׁ vir, homo X.

VMNA אַנְשַׁל abripuit VIII.

אנשלת extractio, amotio II.

אעל fac adscendere XVI.

אערף stillare facit VII.

אפלת obscuritas, caligo XXVII. (אפלתוא) XXVIII.

אפלתו aufugerunt I. 8.

אקו Aqu (Aucnus) I. 3. 8.

אקטל interficere, necare I. 11.

ארבי multitudo XXV.

ארנו Arnus S. 246.

ארזה (ארצה) lubenter accipiam, placeat mihi XX.

ארץ terra I. 1.

ארצן terra nostra I. 9.

אשגיא multum facere, adaugere I. 13.

אש ignis VI. 2, id. X bis XVI. XIX. XXII. XXIII.

אשבית sedavit VII.

אשים ignes XXXI.

אששים ignes XXX.

אשת femina I. 30.

אשתא femina I. 13. 7.

את signum, monumentum I. 1.

את not. Accus. XIX. XX. XXI.

אתה tu X.

ב in I. 2. II. XXVIII. XVII. (8), nota Ablat. II.; VI. (ב), (an, für בב) I. 7.

בא venit VI. 1.

באשי malus III.

באשיא malum, infortunium, adversitas, strenuitas, exacerbatio II.

בהיל tremendus, terribili modo V.

בוש pudor I. 13.

ביב fossa, caverna, canalis X.

בין inter I. 16.

בכי fletus XI.

בלי ad nihilum redactus est II., absumtio XI., evanuit VIII.

בנת aedificium, domus I. B 14.

בעל (בל) dominus, herus III. XXI.

גל unda, fluctus VII.

גמול compensatio, retributio I. 7.

גנצנא morimur XIII.

דום permanere in tranquillitate VII.

דמא sanguis X.

דמי sanguines X.

דרך אני Tarquinii S. 244.

דרכי euntes, ambulantes XXVII. XXVIII.

הו hoc I. 1., hic, is XV.

הי ea X. XI. I. 21, I- I. B 6.

הן ecce I. B 17. XIX.

היתיו afferte, conducite XXXIV.

השדר histrio S. 255.

ו et I. 1, VII., etiam XV.

ולטינא Veltini I. 2. 9. 13. 16. 17. 19. B 1. 8. 15.

ולטינת Veltinae feminae I. 6. 20.

זאת hoc XXVIII.

זך purum, clarum VII.

זחות purificatio X.

זכוכת claritas XXVII.

זלח conspersio aquae ad abluendum, verrendum, purificandum X.

זלחת amotio, eductio I. 3.

חבי absconde te XXXIV.

חדוש Idus S. 249.

חדלחתון desiistis I. B 19.

חוד definitum, statutum I. 16.

חוחי spinae I. B 21.

חטרחזקי Etruscus S. 238.

חדריא s. חטריא Adria. — Atrium. S. 234 ss.

חימת habitavit domum, tugurium I. 22.

חיפא regio, margo (littus maris?) I. B 3.

חלד aeternitas XXIV. XXVI.

חנטא triticum I. 14.

חפיס falco, accipiter S. 252.

חראות liberatio I. 24.

חריכא (?) adusta XXXIII.

חרים simia S. 252.

חריני igne arefacti, adusti XXXII.

חרך accipiter S. 252.

טורא Torrha S. 73.

טורוני Turunius (Tyrrhenus) I. B 17. *Τυρρηνός* S. 233.

טורונית Turunii (Tyrrheni) I. B 10.

טיני lutum, argillae XXXI.

יאזל abit XVI.

יכלא claudatur, cohibeatur X.

יכלבלת scutum perniciosum aut clypeus e chalybe, ferro confectus XXVIII.

ינחמם absolvitur, perficitur I. 18.

יעל adscendet XXIV. XXVI.

יפני parat, praeparat III.

כ ut, I. B 8, secundum, ad modum I. 3. 11. XI., XVI., c. הי I. 21, instar I. B 20.

כביר (גביר) potens, fortis, validus VIII.

כו huc XXXIV.

כי nam X. I. 24.

כיז aestas VI. 1.

כמא ? XXVI.

כליל totum, plenum I. 17.

כלינשי Clensii (Clusini) II. I. 10.

כן recte, ita, tali modo II. I. 24.

כנתי aquam continens (urceus, vas) XXX.

כסו obtectus, inquinatus X.

כפימו manus eorum I. 14.

כפן obtegit, abscondit XVII.

כתיב scriptum XXXIV.

ל ad X. XXIV. XXV., pro XX., in I. 1. XVI., propter, de I. 4. 15. 16, sub (de tempore) X. XIII. XXIII., not. Dat. IX. I. 13.

לא non I. 3. XVI. XIX.

לאם populus I. B 5.

לארס Nom. propr. XVIII.

לארת (לערת) ? XIII.

לב cor XVII.

כַּיְנָא tunica colorata S. 252.

לִיע (ליח) ardor, aestus, moeror I. B 20.

לְכז percussio, ictus pugni (in oculos) II.

לֶכן itio nostra XII.

מ de VII., ex XXII.

מֵי stat. const. aquae X.

מַיִם aqua VII.

מִי quicunque c. ל XXVIII.

מְכַשָּׁא census I. B 13.

מְלָא plenum, totum I. 7. 18.

מֶן pars, portio I. 23.

מְנִיס amovens XIX.

מַנְחוּתָא Mantua S. 240.

מַשָּׂא proventus I. 14. 17.

מָתָל similitudo, imago II.

נָא quaeso XXI.

נֵאתֵי perveniemus XXIV. XXV. XXVI.

נֵאתִי veniemus I. B 4.

נבוש puduit nos I. 4.

נַגַּשׁ ad-, obferimus, apportamus X.

נְהִי lamentatio, ejulatus XXXIV.

נוֹף germen, ramus, palmes, semen VII.

נזיעו splendor eius VI. 2.

נְזִירִיו oculos convertentes, contemplantes id XXXIV.

נִיב fructus VII.

נְכַלָּאת (נְכַלָּית) cohibitum est I. 14.

נֶסְכִי tributum, usura I. 8. B 3.

נְסָכָיָת tributa I. B 12.

נַעֲמָא jucunda, grata I. B 15.

נַעֲשׂ (ut) faciamus I. 3, construemus I. B 14.

נפוש abliguritor S. 252.

נָפֵק exiens I. 5, נַפֵּק exire, prodire facimus X., erogavimus, expendimus I. 15. 16.

נֶפֶשׁ anima XVI.

נַקפִני dilue me (vinum) aqua, aut percola me XXIX.

נָשֵׁיי feminae, mulieres IX.

נֶשֶׁך usura, vectigal I. 11.

נִשְׁקָא arma, armatura XXVIII.

נתוּן dare, solvere I. 12.

סגיד pretium I. 7.

סְפִינָא Spina S. 239.

עָבָא densus, stipatus, copiosus est I. B 6.

עֻגֶּז impotentia (debiles) II. VIII.

עַגַּלָּה Agylla S. 241.

עַד perpetuitas, aeternitas XVI. XXV.

עֵדוּת testimonium II.

עַוָּר Auser S. 246.

עוּק oppressio X.

עוּלת injuria I. B 20.

עוּשֵׁי facientes I. 24.

עַז As S. 247.

עִיפַיָּא defatigati, languescentes XXXIV.

עֵיצַר occlusus (deus), Aesar S. 252.

עַל ad I. 9, ob (de caussa) III.

עַל adscendit, surgit XII. XV. XXV.

עֲלוּ adscenderunt I. 21.

עַלֵּז iubilare, exsultare facit VI. 2.

עֻלַּח adauctum est I. 12.

עֵינֵי oculi II.

עֵינֵין duo oculi II.

עַם populus, gens I. 5.

עַמֵּי populi, gentes, homines I. 2.

עֵץ arbor I. 16.

עֲצֵי stat. constr. lignum I. B 21.

עָר evigilat, expergefacit XXII.

עֵר vigil, custos XIX. XXI.

עֲרֵי vigil, custos meus XIX. XX.

עֶרְכַּן aestimatio, taxatio pretii, pretium nostrum I. 19.

עַשְׂאָ obscura, nocturna XXVII.

עָשָׂא fecit, patravit X.

עֻתָּם aestus ignis X.

עֻתָּן aestus ignis paene suffocans XVIII. XIX. XX. XXI.

עֻתְנֵי aestus, fumus ignis meus XVII.

פּוֹ hîc, illic I. B 5. 13.

פְּדָּא Pisa S. 246.

פִּי (? בִּי) os meum XXXIV.

פַּלְיָךְ securis, bipennis I. 11.

פַּן facies, c. ל ante, coram XXVII.

פֻּעַל (?) opus XXXI.

פֻּרְיֵי fructus VI. 1.

פַּרְנָא aufugimus (e vita) XIII.

צוּגֵי aegre ferentes, taedio affecti I. 7. B 2. 11.

צִיאָא exitus, secessio, emigratio I. 19.

צִיאָא praedium, ager I. B 11.

צַלָּן detractio cutis III.

צַלְחִי donum, oblatio aut abruptum, messum I. 15.

צְרִיקַן oppressio, coarctatio I. B 18.

קִיל annus S. 249.

קַלַּע expulit, loco dimovit I. 2.

קְנִיתִי possidens I. B 7.

קְרֵא Caere S. 000.

רְאִי adspectus, spectaculum I. 4.

רָאשׁ caput, persona I. 6. 7.

רֹאשׁ caput XI.

רָאשְׁנֵי Rasenae I. 5. 21. 22.

רוּחַ ventus VII.

רְצִינְיָא volens aut desiderantes (decernentes) I. 18.

רֻשַׁת possessio II. VIII., id. IX.

שׁ qui I. 2. III., quod XXXIV. I. 16. IX., quia I. 9.

שָׂב senex canus III.

שָׁבוּ redierunt I. 11.

שַׁבְּתִי requies mea XIV.

שְׂדִי stat. constr. ager I. 15.

שְׂדֵיֵי agri VII.

שְׂחִיז erutus oculis II.

שְׁיִב converte te, convertaris c. ל accedens ad X.

שִׁיבָא sedes, habitaculum I. 5.

שֵׂיבֵי senes, majores XXVI.

שְׂכַל leo IV.

שְׁכוֹן c. ל ad habitandum I. 10.

ⵙⵅⵓⵏⴰ שכונא habitata I. 23.
ⵙⵅⵓⵏⵉ שכוני habitantes I. B 10.
ⵙⵍⵅ שלח extrahit, educit XVIII.
ⵙⵉⴼⵉⵔ שפיר pulchrum IX.
ⵙⵎⵍⴰ שמלא humilis, depressa I. B 4.
ⵙⵎⵍⵜ שמלת regio humilis I. B 6.
ⵙⵎⵍⵜⵜⴰ שמלתתא regio humilis et depressa I. 23.
ⵛⵔⴰⵏ שראן frumentum pec. triticum I. 15. 24.
ⵛⵜⵜⵏⴰ שתינא festinavimus I. B 2.
ⵛⵜⵜⵉⵏⵉ שתיני accelerantes, festinantes I. 19.
ⵜⵉⵜⵜⵉ תאתי afferas, concedas XXI.
ⵜⵜⵜ תתי venit, c. ⵄⵍ contingit alicui, in potestatem venit I. 10.
ⵜⵜ ⵏⵛⵉⵏ תתי תזין duodecim I. 4. 22.
ⵜⵜⵏⵛⵉⵏ תתיזני decem I. 20. 21.
ⵜⵏ תן da, concede X.
ⵜⵏⵏⵏⴰ תננא dedimus, posuimus I. 1.
ⵜⵏⵎⵏⵛ תנשך mordet V.
ⵜⵓⵖⵉ תעוף volat aut volas XXIII.
ⵜⵇⵉⵎ תקים fastidit, abominatur, respuit X.
ⵜⵕⵉⵏⴰ תצא exit I. 4.

II.

TUSKISCHES
WÖRTERVERZEICHNISS.

ⴰⵖⵍ XVI.
ⴰⵏⴰ XI.
ⴰⵔⵓⴰ XXVIII.
ⴰⵔⵓⴰ I. 21.
ⴰⵎⴰⵖⵓⴰ I. 9. II.
ⴰⵜⵓⴰ XVIII—XXI.
ⴰⵖⴰⵜⵓⴰ XXVIII.
ⴰⴰⴰ I. 5. 24. X.
ⵛⴰ I. B 9. 18.
ⴰⵛⴰ I. B 21.
ⵓⵏⴰⵛⴰ I. 10.
ⴰⵏⵏⵛⴰ I. 17.
ⵓⴰⵇⴰ I. 11.
ⵇⴰ XXII.
ⵜⴰⵇⴰ I. 1.
ⴰⴽⵏⵇⴰ XXXIII.
ⵓⵇⴰ I. 3. 8.
ⵏⵜⵇⴰ I. 9.
ⴰⵔⵇⴰ XX.
ⴰⴰⵇⴰ XXV.
ⵓⴰ I. 9. III. XII. XV. XXV.
ⵇⵖⵓⴰ XXIV. XXVI.
ⵔⵓⴰ VI. 2.
ⵎⴰ I. 5.

I. 2.
XI.
VIII.
II.
(?) XVI. XXV.
X.
I. 1.
X. XXVII.
I. 13.
 XXIII. XXVII.
XIX.
I. 3.
I. B 16.
 I. 17. 23.
XI.
XII.

XXXIV.
X.
XIX. I. B 17.
 I. 1. XV.
VI. 2.
 I. 20.
II.
 VIII.
XIX. XXI.
XIX. XX.
I. 19.
VII.
I. 21.
I. 13.
II.
X.
XIX—XXI.
X.
 II.
I. 16.

 X.
 XXX.
 X. XVI. XIX. XXII. XXIII.
 VI. 2.
 I. 3.
 I. B 7.
 III.
 I. 13.
 I. 11.
 XII.
 I. 8.

 XXIV. XXVI.
 X.
 I. B 9.
 XXVIII.
II.
 I. 18.
 XVI.
 XVI.
 XIII.
 XXXI.
 I. 5. 4. 22. II. VI. 1. XVIII.
 I. B 3.

 I. 1. XV. VII.
 VII.
 I. 6.
 I. 20.
 XXVIII.
 I. 2.
 XVII.
 I. 24.
 IV.
 XXVII.

 I. 24.

XXXII.
 I. 14.
 I. 16.
 I. B 19.
 I B. 21.
 I. 22.
 I. B 21.
 I. B 20.
 I. 12.
 I. B 6.
 XXXIV.

I. 3. 11. 21. B 8. 20. XI. XVI.
 VI. 1.
 XXX.
 XIII.
 I. 14.
 I. 7.
 II.
 X. I. 24.
 XXXIV.
 ? XXVI.
 I. 17.
 I. 10.
 I. 24.
 XXXIV.
 X.
 VIII.
 XVII.

 XXXIV.
 X.

I. B 7.
 S. 249.
 I. 2.

I. 6. 7.

 I. 5. 21. 22.
 IX.
 II. VIII.
I. 4.
 XI.
 I. 18.

 I. 3. XVI. XIX.
 XIII.
 XVIII.
 I. 1. 8. 4. 12. 13. 15. 19. IX. X. XIII. XVI. XX. XXIII. XXIV. XXV. XXVII.
 XII.
 I. B 20.
 II.
 I. B 5.
 XVII.

 VII. XXII.
 X.
 II.
 VII.
 I. 23.
 XIX.
 XXVIII.
 I. B 13.
 I. 7. 18.

 XXI.
 I. B 15.
 X.
 XXIX.
 I. 3. 13. 14.
 I. 5. 15. 16. 24. X.
 XXXIV.
 I. B 4.
 XXIV—XXVI.

I. 8. B 3.
I. B 12.
I. 11.
XVI.
I. 14.
XXVIII.
VII.
VII.
I. 12.
VI. 2.
XXXIV.
I. 4.

I. 10.
 X.
I. B 17.
VII.

I. 1.
XXIII.
 XXI.
I. 4.
I. 4. 22.
I. 20. 21.
XXXI.
V.
I. B 10.
XXVII. XXVIII.
X.
X.

I. B 11.
I. B 18.
I. 19.
I. 7. B 2. 11.

IX.
 III.

 VII.
 X.
 XXVI.
 XXVIII.
 X.
 XXVII.
 I. 7.
 III.
 I. 3.
 VII.
 IX.

I. 2. 9. 16. III.
 XVIII.
 I. B 2.
 I. 19.
 I. 11.
X.
 I. 5.
 II.
 IV.
 I. 10.
 I. 23.
 I. B 10.
 I. 15. 24.
 I. 4. 22.
 I. 15.
 XIV.
 I. B 4.
 I. B 6.
I. 23.

 I. 2. VI. 2.
 I. 2.
 VI. 1.
 XIII.
 I. 7.

III. XXI.
I. 2. B 1. 8. 15.
I. 6. 20.
III.
II.
XXXIV.
V.

VI. 1.
XXVII.
XI.

 VII. XXXI.
 I. 16.
 I. B. 14.
 X.

 XVII. XXVIII.
 I. B. 5. 13.
 I. 13.
 II. IX. VIII.
 I. 11.

Da solchermassen nun eine nicht ganz unbeträchtliche Zahl nach graphischem Ductus, Sprachform, Inhalt verschiedener etruskischer Schriftdenkmäler verständlich vor uns liegt und sich daraus mittelst einer consequent durchgeführten Methode ein Wörterschatz und eine Grammatik ergeben haben, welche unleugbar semitisch sind; so meine ich die Voraussetzung, worauf zuletzt das ganze Ergebniss beruht, die Geltung nämlich, welche den einzelnen Schriftzeichen zugetheilt worden ist, so klar und sicher als irgend gefordert werden kann, für alle Unbefangenen gerechtfertigt zu haben. Denn „die entschiedenste Probe, der man irgend ein Alphabet unterziehen kann, ist ganz einfach seine Anwendung, und wenn man auf solche Weise vollständig gerechtfertigte Resultate erzielt, kann man die Richtigkeit seiner Ueberschreibung behaupten“[a]).

Es bedarf keiner Ausführung darüber, dass durch das eröffnete Verständniss der tuskischen Sprache der Weg gebahnt wird zu den wichtigsten neuen Aufschlüssen über eines der bedeutendsten Culturvölker des Alterthumes, in dessen Lande Jahrhunderte früher, ehe die Strohhütte des Romulus auf dem Palatinus emporstieg, Civilisation und Verfeinerung des Lebens weit vorgeschritten waren, und dem Rom wenn nicht Alles, so doch Viel, wo nicht das Meiste verdankte, was zur menschlichen Veredelung diente, seine Hauptlehren in Kunst und Wissenschaft, seine politischen, seine meisten religiösen und geselligen Einrichtungen, die Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des Friedens und die Kunst und Hülfsmittel zum Kriege. Was die zahllosen Denkmäler und Ueberreste

a) So Oppert Ueber d. Entzifferungsmittel der Keilinschriften im Ausland. 1857. No. 17. S. 396.

etruskischer Werkthätigkeit, die theils aus dem Boden gegraben, in den Museen Italiens und Europas aufbewahrt werden, theils noch an den Stellen selbst übriggeblieben sind, wo die alten Städte Etruriens standen, uns über das innere und äussere Leben des merkwürdigen Volkes belehrend vor Augen stellen, so zwar dass wir das Daseyn, die Lebensart und das Geschick des Einzelnen von der Wiege bis zum Grabe, ja seiner Seele bis zum Richterstuhle nach dem Tode folgen können: das wird uns nun erst, wenn ihr eigenes Wort verständlich zu uns redet, in seiner wahren und vollen Bedeutung zur Einsicht und Klarheit kommen.

Und über das eigene Volk hinaus muss von hier auch Licht strahlen über die Geschichte des gesammten alten Italiens und weiter noch über alle die Völker, mit denen die Tusker in Verkehr standen, vor allen die Griechen, deren Cultur sonderlich in Beziehung auf Religion und Mythologie die Etrusker in ausgedehntem Masse gar willfährig bei sich aufnahmen.

Nicht minder bedeutend wird aber auch nach Seiten des Orients die Rückwirkung der Thatsache seyn, dass ein semitisches Volk im Herzen Italiens von früher Zeit her sesshaft geworden ist, die Herrschaft gehabt hat und nun mit seiner Cultur, seiner Sprache, seinem Religionsglauben, seinen sittlichen Ideen wieder vor uns aufersteht. Solch ein herrschendes Reich am Centralpunct des spätern zweimaligen Weltreiches ist weit etwas anderes, noch ungleich mächtiger und gewaltiger in seinen Wirkungen auf die umwohnenden Nachbarn, als zerstreute, vereinzelte Niederlassungen und Factoreien der handeltreibenden Phönizier; wenn gleich auch diese Funken streueten einer höhern Gesittung und mannichfache Spuren davon Jahrhunderte überdauert haben.

Doch anstatt mich mit den eröffneten Hoffnungen und Aussichten zu beschäftigen, werde lieber ein Ergebniss hervorgehoben, das aus meinen Ermittelungen als unabweisbare Folgerung fliesst. Nämlich die Entscheidung über die alte Streitfrage zwischen den Historikern, ob die Etrusker mit den Lydern, wie Herodot I. 94 berichtet, in geschichtlicher Verbindung gestanden haben, so dass jene als Auswanderer aus Kleinasien nach Italien gelangt, oder ob sie nach der entgegengesetzten Meinung des Dionysius Halicarn. (Antiq. Rom. I. 27 ff.) ein ursprünglich in Italien einheimisches Volk seyen, jedem andern Stamm in Sprache, Sitten und Gebräuchen unähnlich. Dass diese Ungleichheit falsch behauptet sey, vielmehr zwischen den Etruskern in Cultus, in technischen Fertigkeiten, Spielen und Tänzen, Gebrauch der Doppelflöten und der Trompeten, Prachtgewändern, Begräbnissceremonien, und vor Allem in der Kunst eine Verwandtschaft und ein Zusammenhang mit Kleinasien, namentlich

Lydien statt finde, ist vielmehr jetzt eine festgestellte Thatsache[a]). Sie stellt sich, wie man an der meisterhaften Behandlung von Thiersch[b]) über das Grabmal des Alyattes inne wird, um so unzweifelhafter vor Augen, je genauer und umsichtiger in den Gegenstand eingegangen wird. Zu allen jenen für sich schon höchst bedeutenden Spuren der Verbindung tritt nun von allen das gewichtigste und für sich allein schon vollständige Entscheidung gebende Zeugniss, die orientalische Sprache, hinzu, gegen die, so lange Sprache als das eigenste Merkmal des Volksthums gelten wird, keine Auctorität und wenn es auch die des Dionysius von Halicarnass ist, in weitern Betracht kömmt. So wird auch hier dem Vater der griechischen Geschichte, wie so viele andere seiner Nachrichten durch die neuesten Forschungen glänzend gerechtfertigt worden sind, seine Ehrenrettung.

Wie nun das Gefundene zur Fortsetzung des Begonnenen nachdrücklich einladet, so regt sich mit verstärkter Kraft jener Wunsch, welchen schon Männer wie Lepsius und Mommsen kund gaben und dem abzuhelfen das nächste und dringendste Bedürfniss ist, nach einem in seinen Texten zuverlässigen Corpus Inscriptionum Etruscarum. Denn ohne richtige Texte viel unnütze Mühe der Erklärer, dazu viel falsche Deutungen, die in Grammatik und Lexikon fliessend, für neue Irrthümer eine fruchtbare Saat sind, welche auf Menschenalter fortwuchert und oft fast unausrottbar ist. Also wer von den Männern der Wissenschaft die Macht hat zu helfen, der lege fördernd die Hand an! Und damit dem neuangebrochenen Felde die Arbeiter nicht mangeln, möge das jüngere Geschlecht über die stark nach dem Indogermanischen gravitirenden morgenländischen Studien die semitischen nicht unterschätzen, denen, wenn mich nicht alle Zeichen trügen, auch für gewisse Grundfragen der classischen Philologie eine bedeutendere Stimme, als bisher, in nicht ferner Zukunft wird zuerkannt werden.

---

a) Siehe Dennis Die Städte und Begräbnissplätze Etrur. S. XIV ff.

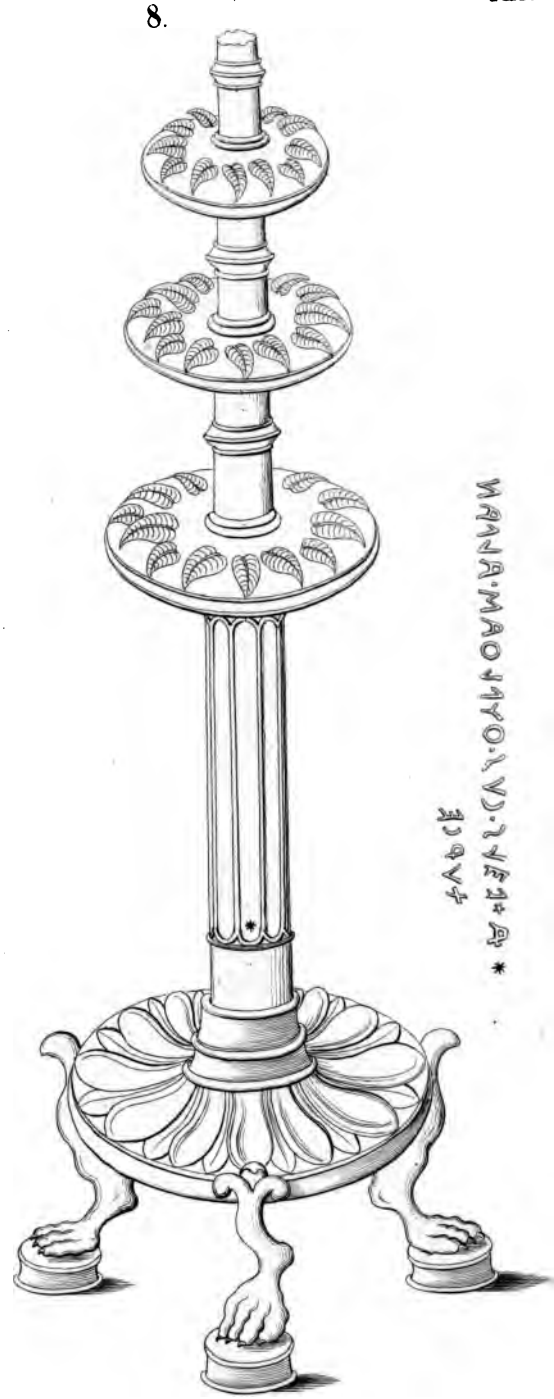
b) In den Abhandlungen d. philosoph.-philol. Classe d. Königl. Bayer. Akad. der Wissensch. 1835. 1 B. S. 393 ff.

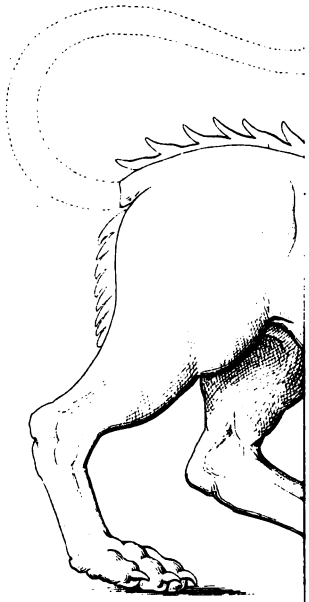
Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

7.

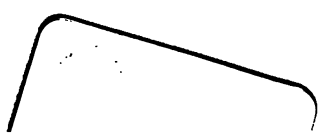
3.

8.





5.

	a	*ṣ*	*q*	*r*	*š*	*t*	*u*	*χ*	*φ*
hebr. Quadratschrift	א	צ	ק	ר	ש	ת			
phönicisch.	𐤀	𐤑	𐤒	𐤓	𐤔	𐤕			
ältest. griechisch.	AA		⊙	𐌐	M	T			
etrusk. volterran.	𐌀		◁	◁	M	Y	V		
„ *konstantinop. VII.*				𐌐		ϯ	V		
„ *kärntner. XXXV.*	𐌀			𐌐	M	X	y		
„ *nolan. XXII. XXIII.*	A			◁					
„ „ *XXIX.*	𐌀		D						
„ „ *XXX.*	𐌀					X	V		
„ *v. Osimo. VI.*	A			◁	⊏		✓		
„ *perusinisch I. V. VII. XXVI. XXXI.*	A	⋕	𐌐	𐌐	M	ϯ	V		
„ „ *II.*	A			◁	M	ϯ	VΥ		
„ „ *III.*	A				M				
„ „ *XXVIII.*	A		ꟼ	◁		Y	V		

Lith. Anst. von E. Giltsch in Jena.